Lötzen



Zur 300 jährigen
Jubelfeier 1912.

Herrn Rektor Obgartel
Insterburg

als äußeres Zeichen der Dankbarkeit für das mir zugeeignete wertvolle Heimatbuch „Der Regierungsbezirk Gumbinnen" und mit herzlicher Erinnerung des freundlichen Verkehrs in ostpreußischer, deutscher Treue und durch unsere Kinder trotz aller Polengefahr in untrennbarer Liebe verbunden

Lötzen d. 8 Juli 1914

Der Verfasser

[illegible]
Superintendent



Kriegerdenkmal am Markt.

Chronik der Gemeinde Lötzen

gewidmet der lieben Stadt

zur Feier ihres 300jährigen Bestehens

von ihrem Seelsorger

Ernst Trincker, Superintendent.

Lötzen, den 15. Mai 1912.

Druck von Paul Kühnel in Lötzen (Ostpr.).

Inhaltsübersicht.

Der äußere Anlaß, eine Gemeindechronik zu schreiben, war die Forderung des Königlichen Konsistoriums im Visitations-Rezeß. Doch hätte ich mich auf die Geschichte der Evangelischen Kirchengemeinde allein beschränkt, wenn nicht noch andere Gründe hinzugekommen wären. Hauptsächlich war es die dreihundertjährige Jubelfeier der Stadt, welche mich mahnte, jede freie Stunde zu benutzen, um das Werk für 1912 fertig zu stellen und es als Jubelgabe der lieben Stadt zu überreichen. Andererseits waren es die Bitten der Lehrer, ihnen für die Heimatkunde das nötige Material zu verschaffen, weil über die Vergangenheit der Stadt nichts Brauchbares vorhanden sei. Endlich aber ist es die Liebe zur Heimat selbst, die mich veranlaßt hat, alles, was ich an Literatur auffinden konnte, besonders die Kirchenakten und Kirchenbücher zu studieren, um aus diesem Schatz Altes und Neues, wie der Hausvater im Evangelium, hervorzutragen zur eigenen Erbauung, aber auch der Nachwelt zur Lehre und Mahnung. Denn es bleibt noch immer wahr, was Carl Simrock einmal gesungen:

„In Rom, Athen und bei den Lappen,
Da späh'n wir jeden Winkel aus,
Dieweil wir wie die Blinden tappen
Umher im eignen Vaterhaus."

Und doch ist es ein echt deutsches Lied, das jedem Deutschen durch die Seele klingt:

„Ich weiß mir etwas Liebes
Auf Gottes weiter Welt,
Das stets in meinem Herzen
Den ersten Platz behält;
Kein Freund, noch sonst das Liebste
Verdrängen es daraus,
Es ist im Vaterlande
Das teure Vaterhaus."

Heimatkunde mit den schönen Erinnerungen an Vaterland und Vaterhaus schafft edelsten Genuß und bleibende Freude. Ich habe es bei der Abfassung dieser Chronik erfahren. Denn je mehr

ich las und studierte, desto lieber wurde mir die Arbeit, desto dringender auch die Aufforderung des Gotteswortes, das ich als Motto dieser Chronik vorangesetzt habe: „Schreibe das zum Gedächtnis in ein Buch“. Wie Moses, der Knecht Gottes, die großen Taten des Herrn, die wunderbaren Führungen und Prüfungen seines Volkes, die Niederlagen, aber auch die Siege Israels aufgezeichnet hat, so soll auch diese Geschichte der Gemeinde Lötzen nichts anderes sein, als ein Ruhmesblatt für die Güte unseres Gottes, der auch unsere Stadt heimgesucht hat mit schweren Plagen und doch wiederum alles so wunderbar hinausgeführt, sie so herrlich gemacht hat, daß sie von Jahr zu Jahr in fortschreitender Entwickelung durch Bauten und Anlagen sich schmückt und darum das masurische Nain, „die Liebliche“, oder noch besser „die Perle Masurens“ genannt werden kann. Das möge sie bleiben und eine „köstliche Perle“ werden auch in den Augen Gottes!

Allen denen, die mir bei dieser Arbeit mit Rat und Tat geholfen haben, insbesondere dem Herrn Dr. Schweichler, welcher durch seine Studien im Königl. Staatsarchiv zu Königsberg mir wertvolles Material verschafft hat, sage ich hiermit herzlichen Dank.

Trincker.

Quellenangabe.

1. Akten und Bücher der Kirche Lötzen.
2. Archiv der Königlichen Staatsverwaltung zu Königsberg.
3. Arnoldt, Nachrichten (1777).
4. Bock, Friedrich Samuel, Staat von Preußen (1749).
5. Braun, Alte und neue Bilder aus Masuren (1886).
6. Gerß, Nachlaß.
7. Göcking, Salzburger Emigrantengeschichte (1734).
8. Goldbeck, Topographie des Königreichs Preußen (1790).
9. Henneberger, Von den alten Preußen (1584).
10. Hartknoch, Alt- und Neu-Preußen (1684).
11. Harnoch, Chronik und Statistik (1890).
12. Jahresberichte des Königlichen Gymnasiums in Lötzen.
13. Dr. Kentrzynski, O ludnosci Polskiey w Prusiech (1882).
14. Dr. Lohmeyer, Geschichte von Ost- und Westpreußen (1880).
15. Lötzener Zeitung.
16. Dr. Rhesa, Nachrichten (1834).
17. Dr. Töppen, Geschichte Masurens (1870).
18. D. Tschackert, Urkundenbuch (1890).
19. Reinhold von Werner, Nachrichten der Preußisch-Märkisch-Polnischen Geschichte (1570).
20. Wollweber, Nachrichten der Stadt Lötzen.
21. Voigt, Preußens Geschichte.
22. Dr. Voigt, H. G., Brun von Querfurt (1907).


Schloß Lötzen.

Schreibe das zum Gedächtnis in ein Buch. 2. Mos. 17, 14.

I.

Lötzen — Schloß.

Unsere Stadt verdankt ihre Gründung und ihren Namen dem Ordensschlosse Lötzen.

Woher das Schloß seinen Namen bekommen hat, ist in Dunkel gehüllt. Ob es der Name des ersten Ordensritters gewesen ist, der die Burg bewohnt hat? Ein Adelsgeschlecht dieses Namens soll vorhanden gewesen sein. Dr. Töppen führt unter den Lötzener Amtshauptleuten aus dem Jahre 1540 einen Georg von Lötzen auf. Oder ob Lötzen von einer ähnlich klingenden Stadt im Westen (Lützen oder Lozia, alte Stadt in Westpreußen) seinen Namen empfangen hat? Oder ob Lötzen mit dem altpreußischen Worte „Liski" d. i. Lager zusammenhängt oder mit dem lateinischen „lacus" d. i. See? Oder ob Lötzen die „letzte" Burg bedeutet, welche der deutsche Ritterorden nach der Niederwerfung der alten Preußen begründet hat? Die verschiedene Schreibweise des Namens in alter Zeit läßt alle diese Deutungen und Vermutungen zu. Es ist auch nicht ausgeschlossen, was ich aber für unwahrscheinlich halte, daß der Name Lötzen polnischen Ursprungs oder wenigstens polonisiert sei. Für die etymologische Erklärung ist's von Wichtigkeit, wie die Polen den Namen ge=

schrieben haben und bis auf den heutigen Tag schreiben: nämlich „Lec“ d. i. „Leitseil, Zaum“. Wollweber in seinen „Nachrichten der Stadt Lötzen“ mutmaßt deshalb so: „Hier hatte ein Ordensritter seinen Wohnsitz, der von Lötzen aus als einem „Leitseil“ alles lenkte und im „Zaume“ hielt.“ Eine andere Deutung ist die: Lötzen stamme vom polnischen Worte „lecieć“ ab, d. h. „laufen, fliegen“, weil die ersten Ansiedler Flüchtlinge gewesen sein sollen oder richtiger, hier in der Burg vor den Feinden ihre Zuflucht suchten. Eine dritte Deutung könnte die sein, daß der Name Lötzen die polnische Übersetzung des altpreußischen Wortes „Liski“ wäre, nämlich „leża“ das „Soldatenquartier, das Lager“, „leżen“ der „Einlieger“. Die der polnischen Sprache nicht Kundigen haben das z, welches im polnischen wie ein weiches s klingt, wie unser deutsches z ausgesprochen und so ist der Name Lötzen entstanden. Doch genug der Hypothesen! Ob es in späterer Zeit einem Geschichtsforscher gelingen wird — das Dunkel zu lichten, — das bleibt fraglich.

Wann das Schloß erbaut worden ist, steht auch nicht ganz fest. Christophorus Hartknoch in seinem Geschichtswerke: „Altes und Neues Preußen vom Jahre 1684“ schreibt: „Im Jahre **1285** ist Lözen, ein Schloß in Sudauen, an einem See, welcher Lewentin heißet, aufgerichtet. Dabei hernach ein Städtlein angeleget.“ Dasselbe bezeugt auch Voigt. In seiner Geschichte Band IV, Seite 22 heißt es: „So erhielten zwei Städte im Jahre 1285 ihre Entstehung, Straßburg am Ufer der Drewenz, und Lötzen am Löwentinsee, wahrscheinlich um dadurch zugleich den Litthauern den Einfall in das Gebiet des Ordens zu erschweren.“ Ebenso Friedrich Samuel Block in seinem Buche „Staat von Preußen 1749“. „Das Hauptamt Lötzen“, so schreibt er, „zählen einige zum Bartnerlande, andere zu Sudauen. Es gehört dazu Lötzen, eine kleine Stadt, mit einem 1285 aufgeführten Schloß in einer wasserreichen, lustigen und mit vielem Wildprett gesegneten Gegend, an einem Kanal der die See Lowentin mit der Angerburgischen vereinigt“. Andere Geschichtsschreiber verlegen die Erbauung des Schlosses in eine spätere Zeit, Dr. Töppen in das Jahr 1337, Professor Dr. Lullis ins Jahr 1340, und Dr. Carl Lohmeyer in seiner Geschichte von Ost- und Westpreußen behauptet sogar, daß es erst während der Regierung des Hochmeisters Winrich v. Kniprode, welcher vor 1351—1382 auf dem Fürstenstuhle in der Marienburg gesessen

hat, entstanden sei. Es heißt dort: „Als wichtige Ordensschlösser, um welche, wenn auch noch nicht Städte, so doch wenigstens jene „Lischken“ (Lager) entstanden, fanden in jener Zeit ihre Entstehung: „Preußisch Mark, Schönberg, Willenberg, Wartenburg, Ortelsburg, Gerdauen, Johannisburg, die Lözenburg, Angerburg und Insterburg“. Wer von den urkundlichen Zeugen hat Recht? Es handelt sich um einen Zeitraum von fast hundert Jahren! Bei Hartknoch fällt das Alter in die Wagschale. Andererseits schreibt Professor Lohmeyer im Vorworte seines Werkes: „Es sei seine Absicht, die Resultate der neueren Forschung, die zum größten Teile in einer Anzahl kleinerer Arbeiten zerstreut liegen, zu einem größeren Bilde zusammenzufassen und zum Gemeingut aller zu machen“. Die Lösung des urkundlichen Widerspruchs, der sich schon frühe geltend gemacht hat, gibt Ludwig Reinhold von Werner, Kgl. Pr. Kriegs- und Domänenrat in seinen gesammelten Nachrichten der Preußisch-Märkisch- und Polnischen Geschichte vom Jahre 1755, wenn er schreibt: „Beides ist leicht zu koncilieren (vereinigen), wenn man das Jahr 1285 als das rechte Jahr der Erbauung annimmt, hingegen das Jahr 1348 bestimmt, worinnen selbes etwa repariert und vergrößert worden. Selbsten der Augenschein giebet, daß selbiges nicht zu einer Zeit gebauet, indem der mitten auf dem Schloßplatz stehende Stock von ganz anderer Bauart ist“. Das von Hartknoch angegebene Gründungsjahr 1285 stimmt auch mit den geschichtlichen Ereignissen zusammen. Die Eroberung des Preußenlandes durch den deutschen Ritterorden dauerte von 1230 bis 1283. Planmäßig drang der Orden zunächst der Weichsel und dem frischen Haff entlang, den natürlichen Wasserstraßen folgend, vor und sicherte das Unterworfene durch Burgen und zahlreiche Ansiedelungen Deutscher. Der letzte Gau, welchen er eroberte, war die Landschaft Sudauen. Der Vernichtungskrieg der Ritter gegen die Bewohner dieses Gaues dauerte von 1277 bis 1283. Der Ordensmarschall Konrad von Thierberg machte im Jahre 1277 einen Einfall in Sudauen. „Er vollendete selbigen“, so schreibt von Werner, „auch glücklich und ging mit reicher Beute über den See Leventin bei Lötzen zurück. Ob nun gleich die Sudauer ihn verfolgten, so wurden sie dennoch am ferneren Nachsetzen dadurch verhindert, daß durch einen plötzlich entstehenden Tauwind die folgende Nacht das Eis auf gedachtem See ganz mürbe wurde, welches sie also an ihrem

Vorhaben hinderte". Im Jahre 1281 machte er abermals einen Einfall in Sudauen und verheerte die ganze Gegend. Es liegt nun nahe, daß sich hier der Orden einen Stützpunkt schuf und an dieser günstigen Stelle, welche als Isthmus zwischen einer langen Kette von Seen lag und zur Verteidigung des Landes von hohem Werte war, eine Burg errichtete, umsomehr als hier in der Nähe eine Heidenburg gestanden haben soll. Denn es erhielt sich bis in die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts die Überlieferung, daß ein Häuptling der Gallindier namens Isegupes oder Jesugups nahe am Löwentinsee eine Wohnburg besessen habe. Das bezeugen der Ermländische Geschichtsschreiber Plastwich und Henneberger. Letzterer schreibt: „Das Schloß Lezen gehöre in das Gallinderland. Denn es soll ein groß Land gewesen sein und einen König gehabt haben. Es hat auch Lucas David seel. in einem alten Buche geweiset, daß Jesugup, Gallindier König, soll eine Meil von Lezen in einem See gewohnt haben, da denn ein Schloßberg zu sehen. Heutigen Tages findet man keine rudera (Überreste) mehr davon". Ob man gleich von diesem Könige Jesugup weiter keine Nachricht hat, bekundet von Werner, so ist doch soviel gewiß, daß die Gallinder durch ihre eigene Fürsten regieret worden sind. Interessant ist zu dieser Frage eine Studie des Professors H. G. Voigt in Halle über „Brun von Querfurt und die Bedeutung seines Missionswerks". Er kommt zu dem Resultat, daß Brun von Querfurt von Lomßa aus, nördlich gehend, im Jahre 1008 auf der Straße von Kolno nach Johannisburg und Lötzen vorgedrungen ist. Aus prähistorischer Zeit ist ja bekannt, daß eine große Handelsstraße vom Schwarzen Meere über Lötzen nach dem Samland geführt hat. Darum findet man auch heute noch zuweilen bei Ausgrabungen römische Münzen. Preußen (Gallindien), Litthauen (Nadrauen) und Rußland (Sudauen) stoßen, schreibt Voigt, gerade hier bei Lötzen zusammen und die Quedlinburger Jahrbücher bezeichnen das Grenzgebiet (confinium) von Rußland und Litthauen als Gegend des Todes Bruns, während zugleich Thitmar von Merseburg berichtet, Brun sei in dem Grenzgebiet von Preußen und Rußland gefallen. Wie dann weiter Peter Damian erzählt, hat Brun zuerst einen heidnischen Hauptkönig bekehrt und darauf ihn und seine Leute in einem weiten See getauft. Das Erstere bestätigt auch Wiebert's Zeugnis. Gerade am Löwentinsee aber

hat nach einer alten Nachricht, wenigstens später, der Hauptkönig Gallindiens gesessen, während andererseits der Warschausee bei Johannisburg der erste größere See ist, der auf der Straße von Lomßa und Kolno aus nördlich erreicht wird. Also die nähere oder fernere Umgebung von Johannisburg und Lötzen hat in erster Linie darauf Anspruch, als die Gegend von Bruns Wirksamkeit und Tod in Preußen in Betracht zu kommen. Übrigens möchte ich noch darauf hinweisen, schreibt Professor Voigt, daß gerade im Süden des Löwentinsees mehrere Namen mit den allerdings auch sonst nachweisbaren Endsilben zewen (Versammlungsort, Sammelstätte zum Opfer) begegnen: Bogatzewen, Rydzewen und Kleszewen. Letztere beiden Namen befinden sich auch 6 bis 7 Meilen östlich. Im Osten des Löwentinsees liegt ein Ort Graywen und Kraiwas ist wenigstens im Litthauischen Nebenform von Kriwas, sodaß ich es nicht verwegen halten würde, den Namen Graywen mit Krive (Oberster Priester bei den alten Preußen) in Verbindung zu bringen. Schon früher sprach ich es aus, schreibt Voigt, daß der Nadrauische Krive gewiß nicht der einzige in seiner Art bei den Alten Preußen gewesen sein werde. Alles spricht dafür, daß bei Lötzen einst ein heidnisches Zentrum war. Man möchte geradezu fragen, ob nicht in der Nachricht von Jesugups sich eine Erinnerung an den von Brun bekehrten Preußenkönig erhalten hat, da im zehnten Jahrhundert es Brauch war, den Täuflingen bei der Taufe einen zweiten Namen zu geben. Die Zähigkeit von Volksüberlieferungen ist jedem Kundigen bekannt. Jesugups könnte eine Entstellung von Jesugywas angesehen werden, was nach dem Litthauischen und auch wohl nach der preußischen Sprache heißt: „Jesus ist lebendig", „Jesus lebt" und nichts anderes zum Ausdruck bringen würde, als das Ergebnis der Feuerprobe Bruns für seinen Königlichen Gastherrn in Preußen". Wenn wir nun annehmen, Brun von Querfurt habe mit seinen 18 Gefährten hier am Löwentinsee gewirkt und seinen Märtyrertod gefunden, so liegt die Vermutung nahe, daß die beiden in der Nähe des Löwentin gelegenen Seen, die große und kleine Popowka, von jener Tatsache ihren Namen erhalten haben. Denn „Popowka" ist die polnische Übersetzung des deutschen Wortes „Pfaffensee". Der deutsche Ausdruck ist der ältere, gewiß von den deutschen Ordensrittern nach der Überlieferung der alten Preußen gebrauchte und angewandte. In einer Urkunde des

Königl. Staatsarchivs vom Jahre 1513 heißt es: „So verlieh der Burggraf Hans von Breitenbach dem Matz Tyfurt 2 Hufen Land, die er selbst räumen soll, vom Kysain- bis an den Pfaffensee und vom Pfaffensee bis an den Weg". Der Ausdruck „Pfaffe" ist aber nur auf christliche Geistliche zu beziehen, wenngleich Lötzen auch eine zentrale heidnische Kulturstätte gewesen sein mag. (Graywen — Krive; Pierkunowen — Perkunos). Pfaff ist nämlich eine abgekürzte Schreibweise der 5 lateinischen Worte: „Pastor fidelis agnorum fidei fidelium", d. h. „Treuer Hirte treuer Lämmer im Glauben", das war der vollständige Titel, mit dem in früheren Zeiten die Priester ihren Namen unterzeichneten. Später setzten sie dann blos diese Worte abgekürzt: P. f. a. f. f. und daher kommt das Wort Pfaff. Daß mithin der Ausdruck „Pfaff" ursprünglich kein beleidigender oder verächtlicher gewesen ist, wie heutzutage, geht deutlich aus obiger Definition hervor. Genug. Aus diesen Mitteilungen erhellt soviel, daß Lötzen ein heidnisches Zentrum war und daß die Gaue Gallindien, Sudauen, Barten und Nadrauen, deren Grenzen nicht genau feststanden, alle in der Gegend von Lötzen zusammenstießen, weil einige Geschichtsschreiber Lötzen in das Sudauerland (Hartknoch), andere in das Land der Gallindier (Zeiler) und wieder andere in das Bartener Land verlegen. Göcking, der Herausgeber der Salzburger Chronik, führt z. B. alle Ämter des Bartener Gaues im Oberländischen Kreise auf und nennt auch Lötzen. Er schreibt über Lötzen folgendes: „Lötzen eine mäßige Stadt, die an einer konsiderablen Landsee, Lawentin genannt, lieget, die See hat ihren Ausfluß am Schloße und formieret daselbst eine Spitze. Stehet man ohngefähr 300 Schritte an der See bey der Stadtseite und rufft gegen das Schloß zu, so lässet sich ein Echo hören, welche ganze Periodos in deutlicher Konnexion wiederholet. Wird gelacht, so lachet das Echo stark nach, wird eine Trompete geblasen, so antwortet gegen die Trompete gleichfalls ein ganzes Chor".

Im Jahre 1365 soll das Schloß vom Litthauer-Fürsten Kynstut erobert und zerstört worden sein. Über das Schicksal des Schlosses Lötzen aus dem Polenkriege schreibt Dr. Töppen in seiner Geschichte Masurens: „2 Hauptgefechte bei Rhein waren glücklich für den Orden. Als noch vor Ablauf des Jahres 1455 ein Kriegshaufen aus Masuren in das Land eingebrochen war, zwei Schlösser in der Wildnis Lyck und Lötzen verbrannt

hatte, wobei fast alle Ordensbrüder erschlagen wurden und dann Rhein belagerte, kam noch zur rechten Zeit der Ordensspittler herbei, griff den Feind an und vernichtete ihn fast gänzlich, wiewohl nicht ohne eigenen bedeutenden Verlust". Und in einer Anmerkung steht auf der letzten Seite 153: „Über Lötzen teilt mir Herr Hauptmann Wulff in Lötzen folgendes mit: 1455 wurde das Schloß von den Polen erobert, wahrscheinlich auch zerstört. Bei dem Wiederaufbau erhielt es einen anderen, den heutigen Bauplatz, da die Mauerluken, Schießscharrten nicht durchbrochen, sondern im Mauerplan begründet sind. Der Platz, wo wahrscheinlich das alte Schloß stand, ist etwa 100 Schritt seewärts' ein viereckiger erhöhter Plan, mit Gärten umgeben, noch Spuren von Mauerwerk zeigend." Vermutlich haben die heidnischen Preußen hier schon eine Burg gehabt, einen sogenannten Ringwall, welchen die Ritter als Fundament für das zu errichtende Schloß benutzten. Übrigens scheint das Schloß bei der Erneuerung nicht mehr in demselben Umfange und in derselben Stärke errichtet zu sein, denn während es ursprünglich zu den wichtigen Burgen gerechnet wurde, heißt es in einer Kriegsordnung von 1507, „daß das Schloß Lötzen zu denjenigen Schlössern des Bezirks „Wildnis" gehöre, welche im Falle eines Krieges nicht zu halten seien". Was den Ausdruck „Wildnis" anbetrifft, so handelt es sich um einen ca. 10 bis 20 Meilen breiten, düsteren undurchdringlichen Urwald, der den ganzen östlichen Teil unserer Provinz Ostpreußen von Ragnit bis nach Ortelsburg einnahm, und welcher dem Orden als Schutz gegen die heidnischen Litthauer diente. Wildnis wurde der Wald auch deshalb genannt, weil er von Wild aller Art wimmelte. Auerochsen, Elentiere, Bären, Luchse, Wölfe, auch wilde Pferde gehörten damals nicht zu dem seltenen Wild. 1560 ist das Schloß renoviert. Das bekundet eine am nordwestlichen Giebel angebrachte Tafel, auf welcher renovatum 1560 gestanden hat. Die Tafel ist beim Abputzen des Schlosses mit Kalk beworfen. Anno 1614, schreibt von Werner weiter über das Schloß, wurde selbiges reparieret und in dem Thore nach dem See zu eine Tafel mit der Aufschrift angehangen:

„Die fürstliche Freyheit wird
angezeiget denen,
so zum Onfrieden geneigt
daß er sych

megge hüten
ein Glit hernach
nicht dürfen bießen."
anno 1614.

Heutiges Tages, schreibt von Werner weiter ist der mehrste Teil zu wirtschaftlichen Gebäuden für den darauf wohnenden Beamten eingerichtet und hat nach dem vor wenigen Jahren daselbst gewesenen zweimaligen Brande ein ganz anderes Ansehen bekommen." Der eine größere Brand hatte 1749 stattgefunden, bei welchem der eine Flügel des Schlosses gänzlich zerstört worden ist.

Das Ordesschloß lag im Gebiet der Komturei Brandenburg. Von der Mitte des 15. Jahrhunderts war das Schloß Amtssitz eines „Pflegers". Bis dahin war Lötzen dem Pflegeamt Barten zugeteilt gewesen. Folgende Namen von Pflegern, d. h. Ordensstatthaltern, sind nachweisbar:

1. Heinrich von Stegelitz oder Stiegelitz 1437.
2. Wilhelm Harner 1438—1440.
3. Kaspar von Götze (Götz) 1440—1441.
4. Eckhard Voigt 1442—1444.
5. Jakob Walter, genannt Wolf Reif 1489—1505.
6. Dietrich von Bobenhausen 1505—1518.
7. Hans von Breitenbach 1518—1525.

Nach der Säkularisation richtete Herzog Albrecht in Lötzen ein Hauptamt ein. Nachweislich haben folgende Amtshauptleute in Lötzen auf dem Schlosse ihres Amtes gewaltet:

1. Friedrich, Freiherr zu Heydeck 1525—1536.
2. Dietrich von Schlieben als Vertreter der Witwe des Vorigen Hedwig, Freifrau zu Heydeck 1536—1540.
3. Gregor von Lötzen 1540—1543.
4. Georg von Kröften 1543—1555.
5. Fabian von Lehndorff 1555—1579.
6. Hans von Ostau 1579—1589.
7. Als Verweser Fabian von Ostau 1582—1588.
8. Kaspar von Lehndorff 1589—1590.
9. Fabian von Lehndorff 1591—1613.
10. Heinrich von Königseck 1613—1632.
11. Jakob Fink (alias von Finken) 1633—1662.
12. Daniel von Tettau 1662—1683.
13. Friedrich Wilhelm von Kanitz 1683—1690.

14. Georg Ernst von Schlieben 1690—1698.
15. Andreas Lesgewang, Verweser 1698—1702.
16. Friedrich Christoph Graf zu Dohna 1702—1703.
17. George Friedrich von der Elbe 1703—1712.
18. Johann Dietrich von Kunheim 1712—1723.
19. Lebrecht Gottlieb von Proek, Verweser 1724—1727.
20. Georg Ernst von Lehndorff 1727—1741.
21. Georg Friedrich von Kleist, Verweser 1741—1742.
22. Gottfried Freiherr Schenk zu Tautenburg zu Steinhoff 1742—1756.
23. Adam Wilhelm von Rochow 1756—1779.

Als durch die Einrichtung der Landratsämter in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts die Würde eines Amthauptmannes einging, wurde das Schloß vom Amtmann der Domäne Althof-Lötzen bewohnt (Kruse und Krüger), bis es 1852 durch Kauf an den Militärfiskus überging.

Nach einem Umbau wurde das Schloß den Festungsbaudirektoren bezw. Ingenieur-Offizieren vom Platz als Dienstwohnung überwiesen. Ihre Namen sind folgende:

1. Major Westphal 1853—1855.
2. Hauptmann Munther 1855—1857.
3. Major Clausius 1857—1860.
4. Major Nowak 1860—1862.
5. Major von Rappard 1862—1865.
6. Hauptmann Sander 1865—1867.
7. Hauptmann Pitsch 1867.
8. Major Stolz 1867—1868.
9. Major Schütze 1868—1871.
10. Hauptmann Eichapfel 1871—1872.
11. Major Chevalier 1872—1875.
12. Major Graffunder 1875—1876.
13. Major Kraut 1876—1878.
14. Major Pertz 1878—1880.
15. Major v. Nowag-Seeling 1880—1882.
16. Major Korn 1882—1885.
17. Frobenius 1885—1886.
18. Knebel 1886—1887.

Von da ab Wohnsitz der Festungskommandanten.

Ihre Namen sind:

1. Generalmajor von Horn 9. 7. 87 bis 28. 7. 92.
2. Generalmajor von Appell 28. 7. 92 bis 20. 7. 98.
3. Generalmajor von Holleuffer 20. 7. 98 bis 18. 4. 99.
4. Generalmajor Freiherr von Lyncker 18. 4. 99 bis 22. 4. 02.
5. Generalmajor von Goßler 22. 4. 02 bis 16. 2. 07.
6. Generalmajor Freiherr von Rechenberg 16. 2. 07 bis 21. 2. 11.
7. Generalmajor von Saucken vom 21. 2. 1911 ab.

II.

Lötzen — Dorf.

Wann die ersten Ansiedlungen um das Schloß stattgefunden haben, ist nicht zu ermitteln. Man darf aber annehmen, daß sie schon im vierzehnten Jahrhundert begonnen haben. Interessant ist die Auskunft, welche uns ein Zinsbuch gibt, das im Königlichen Staatsarchiv aus dem Jahre 1410 vorhanden ist. Darnach hatten in dem genannten Jahre die beiden Pflegeämter Lötzen und Barten zusammen 500 Hufen und entrichteten mit allen Krügen und Müllern einen Jahreszins von 368 Mark. Das um das Schloß entstehende Dörfchen führte ursprünglich den Namen Neuendorf. Darum heißt auch der Stadtteil, wo die Anfänge jenes Dörfchens zu suchen sind, bis auf den heutigen Tag „Neuendorferstraße". In welchem Jahre das Dorf seine Handfeste erhalten hat, wird auch nie bekannt werden, weil die erste Verschreibungsurkunde verloren gegangen ist. Die Erneuerung der Handfeste erfolgte im Jahre **1475.** Darüber schreibt v. Werner folgendes:

„Anfänglich ist hier ein Dorf gewesen, so Neuendorf geheißen und worüber der Oberst-Spittler u. Komtur zu Brandenburg Bernhard von Baltzhofen im Jahre 1475 die Verschreibung erteilt hat und zwar am Montag nach Judica. Die darin aufgeführten Zeugen sind:

Ludwig v. Kunheim, Hauskomtur (der in vielen abgeschriebenen Handfesten irrig Hornheim genannt wird),
Claus Wossau, Pfleger zu Pr. Eylau,
Heinrich Specht von Bubenheim, Kellermeister,
Hermann von Festenberg (so keinen Titel hat)
und Johannes Margenau, der Schreiber.

In dieser Verschreibung sind dem Dorfe Neuendorf 60 Huben bei dem Leventin gelegen zu Magdeburgischen Rechten, nebst der freien Fischerei in dem See Leventin verschrieben, auch bereits für einen Pfarrer vier freie Huben ausgesetzt. Es ist dies aber

nicht der erste Fundationsbrief von Neuendorf, sondern nur eine Bestätigung des vorigen Privilegiums, welches, wie es heißt, schadhaft und zu nichte geworden."

Bemerkenswert ist es, daß der Gemeindevorsteher in dieser Verschreibung „Starost" genannt wird. Es heißt dort: „Der Starost erhält die kleinen Gerichte, Blut u. Blau, von der großen den 3ten Pfennig." Diese polnische Benennung war die Folge des Polenkrieges und der polnischen Herrschaft. Viele deutsche Namen sind damals polonisiert worden. In den alten Kirchenrechnungen finden sich z. B. noch die deutschen Namen „Steindamerau" für Camionken, „Eisenwerk" für Ruhden, „Wolfsee" für Willkassen. Übrigens berichtet die Chronik, daß bei dem Einfall der Polen im Jahre 1454 die Einwohner von Neuendorf sich sehr tapfer verteidigt haben. Aus der Verschreibung des Komturs Bernhards v. Balzhofen ist noch erwähnenswert, daß die Einwohner von Neuendorf dem Hause (Schloß) Lötzen zu Hilfe alle Jahre 14 Tage scharwerken, dem Komtur zu Brandenburg und dem Pfleger zu Barten Fische schicken müssen, wenn es begehrt wird, Pflugkorn nach des Landes Gewohnheit liefern und die Brücke neben dem Newetein (Löwentin) unterhalten sollen. Bienenzucht und Jagd wird ihnen unter den schon früher mitgeteilten Bedingungen gestattet. Ebenso Fischerei zu Tisches Notdurft. Der Starost hat seine 6 Hufen zu kölmischen Rechten. Endlich sollte jeder Wirt dem Pfarrer jährlich 4 Schillinge, jeder Gärtner zwei Hühner zum Dezem geben. Es geht daraus hervor, daß schon damals eine Kirche bestanden hat. In welchem Jahre die Kirche gegründet worden ist, läßt sich aus Mangel an Nachrichten leider nicht bestimmen. Nach Dr. Kentrzynski (der übrigens ein Lötzener Kind, als Sohn des Gendarm Joseph Winkler und der Eleonore geb. Raabe am 11. Juli 1838 hier in Lötzen geboren und getauft ist und aus Liebe zur polnischen Sprache später seinen Namen polonisiert hat) bestand in vorreformatorischer Zeit hier bereits eine Propstei, denn er berichtet, daß im Jahre 1481 zum Propst in Lötzen der Pfarrer Matthias aus Brostowo, Diözese Plock, vom Komtur zu Brandenburg Johannes v. Tieffen berufen sei und im Jahre 1484 am 20. März aus demselben Ort ein Pfarrer Johannes auf Präsentation des Komturs zu Brandenburg in der Burg Lötzen instituiert worden. In einer Rechnung des Amts Lötzen von 1512 sind in der Aus-

gabe 6 Mark Lohn (Gehalt) für einen Kaplan aufgeführt. Also schon im Anfang des 16. Jahrhunderts sind an der damaligen Kirche 2 Geistliche tätig gewesen.

Wann der erste Krug angelegt ist, läßt sich eher ermitteln. Bald nach dem Erlaß der Handfeste wurde nämlich durch Hans v. Tieffen, als er noch Oberster Spittler und Komtur zu Brandenburg war, dem Simon Bredasky und seinen Erben im Jahre 1488 der neue Krug in unserm Dorfe Neuendorf gelegen mit zween Huben Landes an Acker, Wiesen und Gärten erblich zu kölmischem Recht verliehen. Es muß also schon vorher ein Krug vorhanden gewesen sein; wahrscheinlich der Krug am Schloß, auch Amtskrug genannt. Bredasky mußte für die Kruggerechtigkeit zur Martini sechs preußische Mark, vier Scheffel Hafer und vier Kapaunen als Zins entrichten. Außerdem hatte er die Berechtigung zu freiem Fleischerhandwerk. In seinem Garten darf er Bienen halten und teilt den Erlös mit der Herrschaft „um die Hälft". Zwar soll der Krug von der Verpflichtung zum Scharwerk frei sein, aber jedoch nicht andere Krüge, die er oder seine Erben noch kaufen wollen. Zu diesen beiden Krügen kam später noch ein dritter hinzu.

Im Königlichen Staatsarchiv wird ein Register aufbewahrt, das der Pfleger von Lötzen Dietrich v. Bobenhausen über Einnahme und Ausgabe bis zum Jahre 1513 geführt hat. Danach hatte das Dorf Lötzen 60 Hufen, davon der Pfarrer 4 Freihufen und Schulze 6, sodaß nur 50 zinspflichtig waren. Jede Hufe soll eine halbe Mark zinsen. Weiter heißt's in der genannten Urkunde: „Von den drei genannten Krügen zinst die Erbin des Bredasky'schen Kruges, die in der Verschreibung geforderten Abgaben, der Krüger Joseph zinst vom Kruge und einer Hufe 7 M., endlich der Krüger Czyczki 6 M. Es dürfte auch interessant sein, die Namen der ersten Bewohner des Dorfes Lötzen kennen zu lernen, welche in dem genannten Register als zinspflichtige Bauern aufgeführt sind.

1. Chymcke, 4 Hufen.
2. Gregors, 4 Hufen.
3. Peter uff Roth, 4 Hufen.
4. Suffall, 4 Hufen.
5. Symon, 4 Hufen.
6. Barangkau, 2 Hufen.

7. Haffurth, 2 Hufen.
8. Maler Jahn, 2 Hufen.
9. Murutta uf Sumpf, 2 Hufen.
10. Peter Neffyr, 2 Hufen.
11. Peter uff Workenyk, 2 Hufen.
12. Stannko, 2 Hufen.
13. Stanislaus Suffall, 2 Hufen.
14. Gregor Tarrach, 2 Hufen.
15. Johann Tarrach, 2 Hufen.
16. Hirte Zey, 2 Hufen.

Der erstgenannte Bauer Chymcke wird im Jahre 1509 als „Bürgermeister" des Orts genannt, woraus ersichtlich ist, daß die Einwohner Lötzens sich schon als Städter fühlten, lange bevor sie Stadtgerechtigkeit erhielten. Auch die „Beutner", welche in dem Dorfe neben dem Ackerbau Bienenzucht trieben, werden dort namentlich aufgeführt:

1. Baranski, eine Haide.
2. Michael Harnisch, eine Haide.
3. Lenhard Scholz, eine Haide.
4. Peter Suffall, eine Haide.
5. Klein Tarrach eine Haide.
6. Thaniske, ein Schwager des Müllers, eine Haide.

Außerdem kam noch Honig aus den Gärten des „Bürgermeisters" Chymcke und des Simon Domnick. Aus dem ganzen Amte wurden 7 Tonnen Honig an das Haus Lötzen geliefert. Außer den vorher genannten 3 Krügern, gab es als einziges Gewerbe nur noch einen Müller beim Schlosse. Dieser, so heißt es in der Urkunde, „versorgt die Muhl mit aller Notdurft" und verzinst 5 M. Die Fischerei lieferte von 3 Seen durch Zug mit dem großen Garn 30 M. 1510 zahlen die 5 Vierhüfener und die 11 Zweihüfener zusammen 19 M. und 47 Schilling, elf Scheffel Korn und 9 Scheffel Weizen. Von allen Einnahmen kommen zusammen 715 M. 32 Schilling und 4 Pfennige ein, worunter sich auch die Strafgelder mit 15 M. 16 Schilling befinden. Inzwischen wuchs das Dorf. Dies zeigt uns wiederum eine Anzahl von Verschreibungen, unter denen die Kruggerechtigkeiten die erste Stelle einnehmen. So verlieh 1518 der Burggraf Hans von Breitenbach dem Jakob Skupken einen Krug mit zwei Wiesen am See, derselbe verschrieb dem Matz Tyfurt auch einen Krug

bei der Kirche zu Lötzen und zwei Hufen Land. 1561 hat sich Michael Preuß in Lötzen einen eigenen Krug erbaut und wurde sein Besitz durch Herzog Albrecht zu kölnischen Rechten bestätigt, Er erhielt freie Fischerei für seinen Bedarf im See Löwentin, ferner 3 Hufen Übermaßland bei Groß Wronnen. Dafür leistet er im Krieg ein tüchtiges Pferd für einen Rüstwagen. Am 28. Oktober 1563 erhielt der Amtsschreiber zu Lötzen Kaspar Steinbrecher durch Kauf einen Krug, das Schankwerk samt zwei Hufen Übermaß. Der Zins, den er dafür erlegte, belief sich jährlich auf 6 M. und zwei Reisen jährlich zu 5 Meilen. Diese Verpflichtung war der erste Anfang, Postfuhren einzurichten. Ein Bild vom Wachstum des Dorfes gibt uns die Steuerveranlagung vom Jahre 1535. Aus derselben geht hervor, daß das Dorf Lötzen 27 Zinspflichtige besaß und kleiner war als andere Dörfer, wie z. B. Gr. Konopken mit 44, Staßwinnen mit 32, Upalten mit 31, Spiergsten mit 30, Talken mit 29 Zinspflichtigen, obwohl es sich in den letzten 10 Jahren um ca. 10 Bauernhöfe vergrößert hatte. Nur 9 Zinsdörfer waren noch kleiner als Lötzen: Milken hatte 26 Steuerpflichtige, Graywen 23, Steindamerau (Camionken) 22, Campen 21, Pierkunowen 21, Gr. Wronnen 20, Kl. Wronnen 20, Willkassen 18 und das Eisenwerk (Ruhden) 17. Demnach hat also Lötzen seine Bedeutung und spätere Entwickelung nur seiner Lage am Schloß Lötzen zu verdanken. Schon äußerlich war diese Abhängigkeit dadurch ausgedrückt, daß der ursprüngliche Name Neuendorf für Lötzen nirgends mehr in dieser Zeit vorkommt.

In jener Zeit brach in Lötzen eine große Seuche aus, die den größten Teil der Bewohnerschaft wegraffte. Erst allmählich trat mit dem Aufhören der Krankheit wieder Ruhe und Ordnung ein, und die Einwohnerschaft nahm darauf so zu, daß ein seltsames Ereignis, an einem Fastensonntage des Jahres 1573 64 Paare auf einmal getraut wurden und „Köstung" (Beköstigung) erhielten. Andere interessante Nachrichten aus jener Zeit knüpfen sich an den Namen des Amtshauptmanns Freiherrn von Heydeck. Von dem soll in Folgendem die Rede sein.

Im Jahre 1510 am 14. Dezember war der Hochmeister des deutschen Ordens Herzog Friedrich von Sachsen zu Rochlitz gestorben. Bei der Wahl seines Nachfolgers richteten sich die Blicke der Ordensgebietiger auf einen Fürstensohn, von dem man hoffen

konnte, daß durch ihn das Verhältnis des Ordens zur Krone Polens ein erträgliches werden würde, weil er ein Neffe des polnischen Königs war; man wählte Albrecht, Markgrafen von Brandenburg, geboren als vierter Sohn des Markgrafen Friedrich von Brandenburg in Ansbach am 17. Mai 1490. Die Wahl erfolgte am 13. Februar 1511 zu Rochlitz in Sachsen, nachdem sich Markgraf Albrecht an demselben Tage in den Orden hatte aufnehmen lassen. Während im Ordenslande die Regierung von bevollmächtigten Regenten geführt wurde, harrte Albrecht in Ansbach, bis seine kranke Mutter, die Markgräfin Sophie am 4. Oktober 1512 die Augen schloß. Acht Tage darauf am 11. Oktober ritt der Hochmeister aus der Heimat. Am 22. November hielt er wohlbehalten in der Stadt Königsberg seinen feierlichen Einzug. Gleichzeitig war Albrechts ältester Bruder Kasimir, welcher ihn bis Polen begleitet hatte, zum Oheim König Sigismund geritten, um mit ihm wegen der Streitigkeiten, welche zwischen dem deutschen Orden und Polen schwebten, zu verhandeln. Aber alles Verhandeln und klug überlegte Lavieren half nichts. Es kam wieder zum Kriege. Der Orden zog dabei den Kürzeren und Albrecht mochte von Glück sagen, daß der Polenkönig sich herbeiließ, am 10. April 1521 zu Thorn einen Waffenstillstand zu bewilligen, des Inhalts, daß nach Verlauf von 4 Jahren, also bis spätestens 10. April 1525, entweder ein definitiver Friede zwischen den beiden streitenden Mächten geschlossen oder aber die Feindseligkeiten aufs neue beginnen sollte. Was nun tun? Der Hochmeister befand sich in der peinlichsten Verlegenheit. Das durch den Krieg verödete Land bot keine neuen Hilfsquellen dar. Selbst die Kleinodien der Kirchen waren während des Krieges nach Königsberg gebracht und dort vermünzt worden. Bischoff Polenz, der patriotische Freund und Vertreter des Hochmeisters, hatte sogar seinen Bischofstab, 38 Mark schwer, dahingegeben und ihn in der Münze einschmelzen lassen. Unter solchen Umständen entschloß sich der Hochmeister, die Hilfe der Waffenstillstands-Kommissarien persönlich nachzusuchen. War auch Kaiser Karl V. nach dem Reichstage zu Worms abgezogen, so weilte doch sein Bruder Erzherzog Ferdinand als sein Stellvertreter im Lande und der böhmische König Ludwig, zugleich König von Ungarn, war ebenfalls zu erreichen. Es galt also zu handeln, und am 9. April 1522 ritt Marggraf Albrecht von Königsberg ab, um auswärts zu versuchen,

ob Hilfe zu erreichen sei. Mit einem Troß von 120 Pferden brach der Hochmeister auf. Sein Ritt ging über Rastenburg, Gnesen, Posen nach Prag, wo er am 7. Mai eintraf. Von dort reiste er über Linz zur Fürstenversammlung nach Nürnberg. Hier tagte der Reichstag, der nächste nach dem Wormser, beschäftigt mit den Wirkungen der Lutherischen Geistesbewegung; hier wirkten nicht bloß Albrecht Durer und Wilibald Pirkheimer, die Repräsentanten der deutschen Wissenschaft; hier predigte auch Andreas Osiander, der Reformator Nürnberg's. Markgraf Albrecht hat in späterer Zeit diesen Prediger seinen „Vater in Christo" genannt und ihm in einem Briefe vom 30. April 1540 bezeugt: „Ihr seid allein das Mittel, wodurch wir zu göttlicher, rechter und wahrer Erkenntnis gekommen sind, welche Wohltat wir so hoch achten, daß sie nicht auszusprchen, viel weniger mit etwas zu vergleichen ist". Kurz: die Zeit während welcher Markgraf Albrecht in Nürnberg mit Unterbrechungen von 1522 bis 1524 geweilt hat, waren nicht nur für das Ordensland, sondern auch für ihn selbst von entscheidender Bedeutung. Hier in Nürnberg wurde der Grund gelegt zu dem Frieden von Krakau, der zwischen dem Markgrafen und dem Polenkönig am Sonntag Palmarum den 9. April 1525 geschlossen wurde, von Nürnberg aus sandte der Markgraf in geheimer Sendung den Magister Johann Oeden mit einem Brief und einer Abschrift der Gesetze des deutschen Ordens an Luther nach Wittenberg und tat damit den ersten Schritt zum Übertritt in die evangelische Kirche. Denn nach seiner Rückkehr in Königsberg wandelte Albrecht den geistlichen Ordensstaat nicht nur in ein weltliches Herzogtum um, sondern gründete auch die preußische evangelische Landeskirche. Die Männer, welche mit dem Herzog die Seele der evangelischen Bewegung im Deutschen Orden bildeten und für die Ausbreitung der Reformation eifrig sorgten, waren der geistesmächtige Bischof von Samland, Georg von Polentz, ferner Erhard von Queiß, Bischof von Pomesanien auf Riesenburg uud Friedrich von Heydeck, Pfleger von Johannisburg und Amtshauptmann von Lötzen. Wie schnell Luthers Lehr sich verbreitete, entnehmen wir einem Ausruf des Reformators selbst, der im Jahre 1525 schrieb: „Sieh das Wunder! In schnellem Lauf, mit vollen Segeln eilt das Evangelium nach Preußen, während es in Ober- und Niederdeutschland mit aller Wut geschmäht und zurückgewiesen wird." Energisch faßte Herzog Albrecht das Werk

der Reformation an. Schon am 6. Juli 1525, ehe noch Dr. Martin Luthers Antwort eintraf, erließ er Vorschriften für evangelische Gottesdienste und christliches Leben innerhalb des Herzogtums mit folgenden Worten (siehe D. Paul Tschackert, Herzog Albrecht von Preußen, S. 34):

„Zu Lob und Ehre Gottes des Herrn und allen seinen auserwählten Heiligen, um allgemeinen christlichen Glaubens willen

1. Die Pfarrer sollen das Evangelium lauter und rein predigen; Winkelprediger dagegen, als die dem Worte Gottes zuwider, ungehorsam und aufrühreriſch sind, dürfen im Herzogtum nicht geduldet werden; die Gemeinden aber sollen ihre Geistlichen wie bisher unterhalten. Untersagt werden dagegen
2. völlerisches „Zutrinken" (das Nationallaster der Preußen) der Trunk und Gotteslästerung,
3. ungeziemendes Schwören und das Fluchen,
4. unordentliches Leben außer der Ehe und
5. religiöse Gespräche ohne Zucht an unpassenden Orten.

Die herzoglichen Amtleute sollen auf Winkelprediger, Meutemacher und andere unchristliche Lehrer, sonderlich auf solche, welche das Bockheiligen (einen heidnischen altpreußischen Opferbrauch, bei dem unter Anrufung der heidnischen Götter ein Bock geschlachtet und verzehrt wurde (Bockbier!) oder welche Wahrsagerei treiben, ein ernstliches Aufsehen haben und nötigenfalls, wenn Leute von solchen verbotenen Uebungen nicht abzubringen wären, mit Strafen gegen sie vorgehen."

Neben dieser Vorschrift ordnete der Herzog auch Kirchenvisitationen und Synoden an. Die erste Visitation des östlichen Masurens, also auch der Kirche zu Neuendorf (Lötzen), fand im Jahre 1529 statt und zwar wurde sie in Vertretung des Bischofs von Pomesanien von dem Rastenburger Erzpriester Meurer abgehalten. Im Jahre vorher 1528 war (nach Jacobsohns Quellen S. 37) Lötzen und eine Reihe anderer Städte vom Bistum Ermland abgetrennt. Noch in demselben Jahre 1529 wurde der Amtshauptmann Fredrich von Heydeck an den Hof seines Schwagers, des Herzogs Friedrich von Liegnitz, berufen. Bekannte und verwandte Fürsten liehen sich damals gegenseitig dann und wann hervorragend tüchtige Beamte. Dieser Aufenthalt in Liegnitz war

für Herrn von Heydeck verhängnisvoll. Hier hatte bis zum Jahre 1528 Caspar von Schwenkfeld als Rat am Hofe des Herzogs Friedrich gewirkt, ein gefährlicher Führer der damaligen Schwarmgeister. Die Anfänge der Schwarmgeisterei in Preußen liegen in den Jahren 1525 und 1526. Gerade in den Festtagen, die man in Königsberg feierte, als Bischof Polentz Ende Mai 1525 die weltliche Herrschaft seines Bistums abgetreten hatte und am 8. Juni Hochzeit hielt, sowie ihren Hofprediger Brießmann am 12. Juni 1525 und der Herzog Albrecht selbst, der sich am 1. Juli 1526 mit der dänischen Königstochter Dorothea auf dem Schlosse zu Königsberg feierlich vermählte, nachfolgten — mitten in diese Jubelzeit, als die lutherische Reformation in ihren Wirkungen auf das Familienleben für jeden wahrnehmbar wurde, traten „Evangelisten" und Schwärmer auf, in Königsberg Martin Keller aus Stuttgart, und der oben genannte Caspar von Schwenkfeld aus Liegnitz, welche den Preußen das „reine geistige" Evangelium verkündigen wollten. Schwenkfeld war seit 1522, nach einem Besuche in Wittenberg, Protestant geworden und tat viel für die Einführung der lutherischen Lehre in Liegnitz. Bald aber stellte er eine eigene Abendmahlslehre auf, verwarf die Kindertaufe, zerfiel mit der Lehre Luthers und bekämpfte die Kirche der Reformation in Wort und Schrift. Er wandte sich mit seiner Irrlehre an Paul Speratus, den Bischof von Pomesanien und suchte auch Herzog Albrecht selbst für seine spiritualistische Abendmahlslehre zu gewinnen. Er schrieb: Da sich auf die jetzige Predigt des Evangeliums so wenig Menschen bessern, so sei ihm die Ahnung aufgegangen, es müsse noch etwas fehlen, wäre es gleich, was es wolle. Als diesen unbekannten Punkt habe er das Sakrament des Abendmahls erkannt. Wenn Christus über dem Brote sprach „das ist mein Leib, nehmt, esset", so versteht er unter dem Brot ein Sinnbild seiner selbst „des lebendigen Vaters", er reichte das Sinnbild und meinte die Seelenspeise, welche die Jünger nehmen und essen sollten; „gleich als ob man spräche, «nehmet, schauet, das ist der Kaiser», wenn man des Kaisers Bild jemanden vorhielte. Solcher Rede hat Gott allerwegen in den Propheten gebraucht, ebenso auch im Neuen Testament". Fast gleichzeitig hatte Schwenkfeld und sein Geistesverwandter, der Liegnitzer Geistliche Valentin Crautwald, eine auf solche Irrlehre bezügliche Schrift eingereicht. Die theologischen Reformatoren Preußens aber, Spe-

ratus, Brießmann und Poliander, die der Herzog um ein Gutachten ersuchte, antworteten durch Speratus Feder einstimmig ablehnend und hielten treu zu Luthers Lehre. Nichtsdestoweniger setzte Schwenkfeld im Jahre 1528 seine Bemühungen fort, den Herzog für seine Lehre zu gewinnen. Das ist nun zwar damals nicht gelungen. — Anders gestaltete sich die Lage, als Friedrich von Heydeck in Liegnitz Schwenkfeldianer wurde. Wie das gekommen, ist schwer erklärlich. Vielleicht war seine Frau von Einfluß gewesen. Er hatte sie als Nonne in Liegnitz auf einer Durchreise kennen gelernt und im Jahre 1525 als Lebensgefährtin heimgeholt. Der plötzliche Abfall dieses einflußreichen Mannes von Luthers Lehre war jedenfalls im höchsten Grade auffallend. Bis dahin war er entschieden lutherisch gesinnt, wie er denn auch noch im Jahre 1524 im Auftrage des Hochmeisters Albrecht mit Luther selbst in brieflichem Verkehr stand. Mit welchem brennenden Eifer dieser Edelmann die Sache der Reformation auf sein eigenes Gewissen nahm, beweist am besten eine von ihm am 20. Januar 1526 vollendete Schrift, durch welchen er keinen geringeren als den livländischen Meister des deutschen Ordens, Walter von Plettenburg selbst zu bewegen suchte, aus religiösen Gründen dem Beispiele des Hochmeisters in Preußen zu folgen und den Orden aufzuheben. Ebenso begeistert war er aber jetzt für die neue Lehre der Schwenkfeldianer. Als er Ende 1530 Liegnitz verließ und nach Ostpreußen zurückkehrte, begann er sein schwärmerisches Treiben. Er berief sofort schwenkfeldsche Pastoren und stellte sie an den Pfarreien seiner weit ausgedehnten Herrschaften an und suchte auf jeder Weise der Verbreitung des Schwenkfeldianismus eifrigst Vorschub zu leisten. Ein solcher schwenkfeldischer Geistlicher wird wahrscheinlich Peter gewesen sein, der nach Arnolds Kirchlichen Nachrichten Königsberg 1777 als erster dem Namen nach bekannter evangelischer P f a r r e r aus L ö t z e n aufgeführt wird. Denn er ist 1531, also gleich nach der Rückkehr des schwärmerisch gewordenen Amtshauptmanns von Heydeck berufen. In einem Kaufbriefe, welchen der Amtshauptmann Dietrich von Schlieben 1531 über 8 Hufen in Gutten, Hauptamts Lötzen, ausgestellt hat, ist Pfarrer Peter als Zeuge aufgeführt. Er wird vielleicht identisch sein mit Peter Zenker, dem aus Danzig durch König Sigismund vertriebenen und durch Herzog Albrecht geretteten Prediger, der von Breslau aus, wohin er nach seiner Befreiung gezogen

war, Beziehungen mit den Liegnitzer schwärmerischen Geistlichen angeknüpft hatte und deshalb vom Amtshauptmann nach Masuren berufen wurde. Er wird als Pfarrer von Johannisburg aufgeführt, wird aber wohl auch gleichzeitig, wie der Amtshauptmann selbst, auch in Lötzen tätig gewesen sein. Schon nach wenigen Monaten wußte der Bischof von Pomesanien, Paul Speratus, der in Marienwerder residierte, welcher Geist in Masuren eingezogen war. Als kirchlicher Beamter von peinlichster Gewissenhaftigkeit und streng lutherischer Gesinnung leitete er sofort die nötigen Schritte ein, um den Schwenkfeldischen Schwarmgeistern einen Damm entgegenzusetzen. Am 31. Mai 1531 forderte er von Marienwerder aus die Pfarrer Peter Zenker in Johannisburg (Lötzen) und Melchior Kranich in Lyck auf, über das geschriebene Wort Gottes, über das Abendmahl, die Erbsünde und die Taufe ein Bekenntnis aufzuschreiben und einzureichen. Durch diesen Brief griff Speratus zum ersten Mal in die spiritualistische Bewegung Preußens ein. Das Bekenntnis sollte auf einer masurischen Synode überreicht werden, welche Speratus in eigener Person zu Rastenburg, dem Sitze des bischöflichen Archidiakonus Meurer, halten wollte. Am 8. und 9. Juni 1531 fand sie hier statt. Bischof Speratus, Archidiakonus Meurer und die masurische Geistlichkeit war versammelt! Aber die Zenkersche Streitsache war damit nicht erledigt, weil der Amtshauptmann von Heydeck dahinter stand. Er war damals der mächtigste Mann in Masuren. Nächst dem Bischof Polentz besaß er beim Herzog das höchste Vertrauen. Darum hatte Speratus kein leichtes Spiel. Als er den Herzog auf die Gefahr, die der Kirche durch die Schwarmgeisterei drohe, aufmerksam machte und dieser erfuhr, daß der Amtshauptmann von Heydeck auf Seiten der Schwarmgeister stehe, ordnete er eine neue Zusammenkunft in Rastenburg auf den 29. Dezember 1531 im Pfarrhause an, an welcher er persönlich teilnehmen wollte. Und dieses Religionsgespräch hat stattgefunden. Der Herzog war mit Bischof Polentz, die Geistlichen Brießmann, Poliander und Meurer, dem Kanzler Dr. Apel und dem Leibarzt Dr. Wild erschienen und wohnte den Verhandlungen bei. Und da Amtshauptmann von Heydeck so voll und ganz für die gemaßregelten Geistlichen eintrat, kam der Herzog selbst in Gefahr, an seinem Glauben irre zu werden und der lutherischen Reformation verloren zu gehen. Was dann aber aus der evangelischen Landes-

kirche Preußens geworden wäre, ist nicht abzusehen! Gottes Walten griff wunderbar ein. Im Jahre 1535 starb Pfarrer Zenker und am 3. August 1536 der „Prinzipal" aller Schwärmer, der Amtshauptmann Friedrich von Heydeck in Lötzen, und damit war auch die Gefahr für Herzog Albrechts Glaubensstandpunkt beseitigt. Der innere Ausbau der preußischen Kirche und die weitere Evangelisierung des ganzen Landes geschah fortan im Geiste Luthers. Und der Herzog gab im Winter 1542 zu 1543 das großartigste Beispiel seiner landesväterlichen Sorgfalt für die Kirche, als er in eigener Person eine Kirchenvisitation seines ganzen Landes in Begleitung seiner beiden Bischöfe abhielt. Auf Grund der betrübenden Erfahrungen, welche er auf der Visitation machte, erließ er schon am 1. Februar 1543, also noch während des Umzuges, in deutscher und polnischer Sprache einen Befehl, in welchem das Volk zur Gottesfurcht, Kirchgehen, Empfang der heiligen Sakramente und anderem ermahnt wird. Im Jahre 1544 hatte der Herzog seine Visitation fortgesetzt und ist damals im August auch in Lötzen gewesen. Er hat von hier aus unter dem 28. August ein Schreiben an Philipp Melanchthon gerichtet, in welchem Herzog Albrecht seine Freude über die Ankunft des Dr. jur. Christoph Jonas ausspricht, welcher als erster Professor der Juris-Prudenz nach Königsberg berufen war. (Tschackert, Urkundenbuch). Übrigens hat der Herzog seine späteren Reisen nach Masuren wegen der in Königsberg damals herrschenden Pest angetreten. Ein Geschichtsschreiber jener Zeit berichtet darüber folgendes:

„Anno 1548 ungefähr um Martini hat Gott der Allmächtige eine grausame, geschwinde und erschreckliche Plage der Pestilenz über fast ganz Preußenland verhängt, sodaß von oben genannter Zeit bis wiederum Martini 1549 zu Königsberg in allen dreien Städten in die 17000 Menschen gestorben sind. Mein gnädiger Herr Markgraf Albrecht hat sein Hoflager auf den Poppen in der Wildnis gehabt. Von dort aus machte er verschiedene Ausflüge in die Nachbarschaft". Wohl eine Folge dieser Visitation waren verschiedene Bittschriften von Geistlichen und Lehrern an den Herzog um Abhilfe ihrer Not. Folgende Schreiben sind als Urkunden im Staatsarchiv erhalten.

1. Schreiben des Lehrers zu Lötzen aus dem Jahre 1558. Ew. F. Gnaden wollen meine Not und Anliegen gnädiglich vernehmen. Fast an die 6 Jahre habe ich zu Milken im

Lötzen'schen Amt dem Schuldienst vorgestanden. Meine armut an kleidern, Büchern, pferden und anderem Hausratt was ich gehabt, ist ganz und gar durch feuersnott verdorben und zu Asche worden. Dieweil ich mir nichts kaufen kann, bitte ich Ew. Fürstliche Gnaden wollten mir armen Mann mit einem Scheffel Korn oder fünf nur mit einer mark oder sechs aus dem ampt Letzen aus fürstlicher mildigkeit gnädiglich zu hilff kommen.

Gregorowius, Schulmeister zu Letzen.

Einen Bescheid des Herzogs erhielt G. am 21. Februar 1558.

2. Bittschrift eines Lehrers aus Lötzen: „Ew. Fürstl. Gnaden geben ich zu erkennen, daß ich in dem Kirchspiel zu Lötzen jetzt und ins 10te Jahr vor einem Schulmeister gedient und das Jahr zur Besoldung nicht mehr als 12 Mark gehabt, davon ich meinem Gehilfen, dem Kantor jährlich 3 Mark geben muß. Weil ich aber jetztund mit Weib und kindern befallen, kann ich nich ohne kummer und hunger mit der Besoldung von 9 Mark nicht unterhalten. Auch möchte ich mir gerne bücher verschaffen, damit ich mit der Zeit der Kirchen in größerem Ampt dienstlich sein möchte. Das Kirchspiel ist Gottlob reich, will aber meine Besoldung nicht verbessern. Ich bitte Herzogliche Gnaden möge meine Besoldung uf ein (um) 8 Mark verbesseren".

Gregorius Rutniffsky, Schulmeister zu Lötzen.

Der Bescheid erfolgte unter dem 13. Juli 1558 in folgenden Worten: „Soll anstehen bis auf den Umzug (Visitation)."

3. Bittschrift des Pfarrers zu Lötzen an den Herzog Albrecht:

„Gnädiger Fürst und Herr!

Nachdem zu unserem Kirchspiel 25 Dörfer zur Kirche gehören und ich nach meinem höchsten und besten das Kirchspiel allein verwesen muß mit predigen, krankenbesuchen, Sakrament reichen, da ich keinen Kaplan und Mithilfe habe und aber unsere Kirche am Gelde wohl vermögend, daß sie mir meine Besoldung etwas erhöhen könnte, aber dazu nicht geneigt ist, bitte ich Ew. Fürstliche Gnaden mit 20 Mark durch den Hauptmann verbessern zu lassen, auch bitte ich,

daß mir die 18 Scheffel Korn, welche ich dem Hauptmann auf dem Hause Lötzen schuldig bin, erlassen werden; endlich bitte ich auch, daß ich bisweilen in Euerem Fürstlich Durchlauchtigsten Hause eine Mahlzeit Essen haben möge.

Matthias Sieboth, Pfarrer zu Lötzen.

Aus diesen Bittschriften geht hervor, daß um die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts eine Kirchschule bestanden hat und das wohl aus Mangel an Theologen die zweite Predigerstelle längere Zeit unbesetzt geblieben war.

Auch Herzog Albrecht Friedrich, Herzog Albrechts einziger Sohn und Nachfolger, ist in Lötzen gewesen und zwar am 12. Dezember 1571, wahrscheinlich auf seinem Huldigungsumzuge.

Die Visitation wurde nun fortan von dem Bischof von Pomesanien abgehalten. Nachweislich ist Bischof Johannes Wigandus in den Jahren 1574 und 1579 zur Visitation in Lötzen gewesen. Die Folge der ersten Visitation war wohl die Anstellung eines Rektors an der Schule zu Lötzen. Der erste Rektor, dessen Namen wir kennen, wurde nämlich 1574 berufen. Er hieß Stanislaus Collacowius. Leider mußte er wegen seiner großen Ungeschicklichkeit und Unwissenheit, weil er nichts von der Grammatik verstand, bald entlassen werden. Noch in demselben Jahre folgte ihm im Amt ein Schwager des Bischofs Christophorus Dresserus, welcher von 1574 bis 1583 seines Amtes gewaltet hat. Bei der zweiten Visitation des Bischofs Wigandus, welche er vom 17. bis 20. November 1579 im Beisein des Amtshauptmanns Hans von Ostau und des Officiales Joseph Paulini vorgenommen, hat er einen ausführlichen Visitationsbescheid erteilt, welcher urkundlich im Staatsarchiv vorhanden ist. In demselben heißt es:

„An dieser Kirche ist Pfarrer Albertus Dannowius, welcher durch den Hauptmann von Lötzen berufen und bestätigt ist. Er ist mit allem Fleiß vermahnt worden, sein Amt in guter Acht zu haben und darin allen Fleiß zu verwenden, damit seine Lehre bei den Zuhörern nicht ohne Frucht abgehe. Den vorigen Abschied (Bescheid), sowohl als auch diesen soll er in polnischer Sprache dem Volke fürtragen, sich hernach richten und sonderlich dahin bemühen, daß seine Zuhörer die Stücke des heiligen Katechismus lernen. Alle Jahre soll er dem Kaplan seine Kirchspielskinder von Dorfe zu Dorfe visitieren, alle beide Jung und Alt, sowohl Gesinde, Instleute, Gärtner, Hirten als

auch alle soviel in einem jeden Dorfe sind verhören, die unwissenden Väter richten und was ein jeder kann verzeichnen und solches Verzeichnis dem Erzpriester in Rastenburg überschicken, welcher dasselbe nach Gelegenheit dem Herrn Bischof feierlich zusenden wird. In fürfallenden Kirchensachen, soll er gedachten Erzpriester Rat gebrauchen und auf sein Erfordern sich einstellen." „Des Pfarrherrn Besoldung sind bis dahin 80 M. gewesen. In jetziger Visitation aber ist ihm seine Besoldung mit 20 M. verbessert, daß er hinfür 100 Mark zu jährlicher Besoldung von Quartal zu Quartal haben soll." Er hat auch 4 Huben Acker samt notwendigen Wiesen und Gärten, die er seines Gefallens bearbeiten kann. Die Widdem (Pfarrhaus) ist notwendig erbaut, doch soll durch die Kirchenväter dieselbe in wesentlichem Stand erhalten und was noch nötig daran verbessert werden.

Kaplan (zweiter Prediger).

Joachim Lempitza aus Moskau gebürtig, vom Bischof Georg Venediger ordiniert und zum Predigtamt bestätigt. Er soll in seinem Amt treu und fleißig sein, die fünf Hauptstücke des Katechismus soll er allwege zur Metten (Frühgottesdienst) auch in der Vesper dem Volke fleißig fürtragen und erklären, die Kranken ohne Beschwer besuchen, auch sich in allen Kirchensachen dem Pfarrherrn gehorsam unterwerfen. Er soll neben dem Pfarrherrn alle Jahr einmal in seinem Kirchspiel Kinder visitieren. Wenn eine Kirche in Rydzewen erbaut, soll er einen Sonntag, den andern der Kaplan aus Milken predigen, bis ein eigener Kaplan angestellt ist.

Als Besoldung erhält der Kaplan 50 M. pro Quartal. Er hat eine ziemlich neue Wohnung, er hat sich aber beschwert, daß er keine Wiesen auch keinen bequemen Garten bei seinem Häuslein habe. Dafür ist zu sorgen.

Schulmeister (Lehrer).

Es soll allewegen dahin gebracht werden, daß ein gelehrter Geselle, der auch der deutschen und polnischen Sprache kundig angenommen und gehalten werden, welcher sich bemühen soll, daß er allhier eine Schule einrichte, in welcher die Knaben in principiis grammaticae auch im heiligen Katechismus unterrichtet und gelehrt, auch zu aller Gott^e^sfurcht, Zucht und

Ehrbarkeit gehalten werden. Er soll in seinem Leben sich auch also verhalten, daß er Niemanden ärgere. Er hat dem Pfarrer Gehorsam zu leisten und Acht darauf zu geben, daß alles in der Kirche über dem Altar und Taufstein auch die fürnehmsten Bänke fein rein und sauber gehalten werden.

Die Schule soll im wesentlichen Bau erhalten bleiben. Die Besoldung des Schulmeisters beträgt 40 M. pro Quartal. Wegen der Holzfuhren für ihn und für die Schulen soll er sich an dem Hauptmann halten.

Ein Kantor, sein Untergebener. In der Kirche soll er keine neuen Gesänge einführen und mit den Knaben einstimmig singen. Seine Besoldung beträgt 10 Mark pro Quartal. Beim Begräbnis sind Schulmeister und Kantor dabei. Geldzahlung dafür.

Schon bei der ersten Visitation hatte der Bischof Wigandus kein Hospital vorgefunden und zugesagt, mit Seiner Fürstlichen Durchlaucht darüber zu reden. Bei der zweiten Visitation hatte er nun Folgendes angeordnet: „Weil eine große Anzahl armer Leute hier vorhanden ist, wird es für gut und nötig erachtet, daß allhier ein Spital erbaut werde, deswegen die Kirchenväter aufs erst mit Rat und Vorwissen des Herrn Hauptmanns eine bequeme Stelle auszuersehen haben, auf welcher das Hospital erbaut werden kann. Auch sollen milde Gaben dazu gesammelt und vom Kirchengeld 50 M. dazu genommen werden. Der Bauplatz wurde von dem Schulzen Politen zu Spiergsten für 20 M. im Jahre 1580 gekauft und im Jahre darauf 1581 ist das Hospital, wie die Kirchenrechnungen bezeugen, hier erbaut worden.

Von der Kirche wird im Visitationsbescheid gesagt, sie sei fast zu klein und die ganze Gemeinde mit Gesinde und Kindern haben darin nicht Raum. Sie ist zu erweitern, auch für den alten Pfarrherrn und seine Witwe ist eine Wohnung zu suchen.

Wegen des Kirchbaus ist vom Herzog im Jahre 1587 unter dem 6. Dezember verfügt: Die Schulzen unseres Amtes haben wegen Erbauung einer Kirche untertänig suppliciert. Unseren Visitatoren haben wir in ihrer Instruktion derohalben Befehl gegeben: „Ihr sollt den Bau «des Bischofs seliger Verordnung nach» vollführen. Wenn Holz fehlt, sollen die Ämter Angerburg und Rhein das Holz verabfolgen.“ Unterschrieben haben Hofmeister, Burggraf, Marschall und Kanzler.

Nachdem das Kirchspiel Rydzewen mittlerweile gegründet war, gehörten zur Kirche Lötzen nach der Kirchen-Kassenrechnung vom Jahre 1592 noch folgende Ortschaften:

1. Lötzen, ein Städtlein, 34 Hufen.
2. Lötzen, ein Dörflein, 20 Hufen.
3. Spiergsten, 51 Hufen.
4. Gr. Fronnen, 30 Hufen.
5. Graywen, 30 Husen.
6. Campen, 60 Hufen.
7. Upalten, 60 Hufen.
8. Willkassen, 34 Hufen.
9. Kl. Fronnen, 30 Hufen.
10. Steindamerau (Camionken), 60 Hufen.
11. Schwiddern, 40 Hufen.
12. Sulimmen, 57 Hufen.
13. Kosuchen, 70 Hufen.
14. Pietzonken, 33 Hufen.
15. Faulheide, 33 Hufen.
16. Stürlack, 74 Hufen.
17. Biestern, 5 Hufen.
18. Gutten, 8 Hufen.
19. Bogatzken, 11 Hufen.
20. Die beiden Schützen (Strzelzen) 14½ Hufen.

Die in dem Visitationsbescheide angeordneten jährlichen Visitationen und Gebetverhöre haben sich bis auf den heutigen Tag in Ostpreußen erhalten. Denn der Name „Gebetverhör" bezeichnet die Gottesdienste, welche die Geistlichen in Masuren in allen Dörfern, die von der Kirche abliegen, im Schulgebäude oder, wie es früher üblich war, in der Wohnung eines Besitzers abhalten.

Aus dem Jahre 1588 ist uns noch ein polnisches Schreiben des Kaplans Joachim Lempitza vom 20. Juni erhalten. Darin bittet er um Linderung des Scharwerks wegen seiner 2 erkauften Hufen. Er erbietet sich mit Erhöhung des Zinses solches zu erstatten. Der Hauptmann zu Lötzen Kaspar von Lehndorff befürwortet das Bittgesuch. Man könne den Wert des Scharwerks etwa 1 Gulden rechnen und dem Kaplan das Scharwerk erlassen, „weil die Leutlein von Lötzen ohne das mit Scharwerk mehr belegt werden".

Die Namen der Geistlichen und Kirchenbeamten am Ende des 16. Jahrhunderts sind demnach folgende:

I. Pfarrer:

1. Peter von 1531—1555.
2. Matthias Siebothh von 1555—1569.
3. Albertus Snopeck von dem damaligen Amtshauptmann von Lehndorff berufen, aber weder ordiniert noch bestätigt. Er amtierte nur von 1569—1574. Wegen Kränklichkeit legte er sein Amt nieder. Nach Quandt erhielt er eine lebenslängliche Pension von 50 Talern, auch 12 Taler von der Kirche „zur Verfertigung seines eigenen Häusleins".

   Sein Nachfolger war, der frühere Pfarrer von Kruglanken.
4. Albertus Dannovius, der von 1574—1625 seines Amtes gewaltet hat.

   Er hat 1586 die Concordienformel unterschrieben und gehört zu den Jubelpredigern, weil er über 50 Jahre im Amt gewesen ist.

II. Diakone (Kaplan, 2. Geistlicher):

1. Der oben genannte Joachim Lempitza. Wenn zwischen ihm und seinem Nachfolger Andreas Lempitza kein anderer Diakonus oder keine Vakanz gewesen ist, dann gehört L. auch zu den Jubelpredigern. Vielleicht ist aber die Vermutung richtig, daß Caspar Dannovius, der spätere Pfarrer von 1612 ab Diakonus gewesen ist.

III. Rektoren:

1. Stanislaus Colacovius 1574.
2. Christophorus Dresserus von 1574—1583.
3. Johannes Moeller oder Mollerus. Er wurde 1590 als Pfarrer nach Rydzewen berufen und ist dort 1630 verstorben, von 1583—1590.
4. Name unbekannt von 1590—1597.
5. Casper Dannovius von 1597—1599. Er war ein Sohn des Pfarrers Albert Dannovius in Lötzen und bezog als Student, wohl als erster, das Lötzener Stipendium, welches wahrscheinlich vom Bischof bei der Visitation gegründet

worden ist und bis auf den heutigen Tag besteht. Es zahlen dazu Beiträge die vier Kirchen: Lötzen, Milken, Rydzewen und Gr. Stürlack. D. wurde 1599 als Diakonus nach Drengfurt versetzt.

IV. Kantor:

Der erste Kantor, dessen Namen aus den Kirchenbüchern zu ermitteln gewesen, hieß

1. Schwartz. Er hat im Jahre 1599 amtiert.

III.
Lötzen — Stadt.

Rund 100 Jahre hat es gewährt, bis der Wunsch der Einwohner Lötzens in Erfüllung ging und sie das ersehnte volle Stadtrecht empfingen. Wir haben im vorigen Kapitel gesehen, daß der Gemeindevorsteher sich schon im Jahre 1509 Bürgermeister nannte und das Dorf im Unterschied von der anderen Ansiedelung dem „Dörfchen", ein „Städtlein" genannt wurde. Aber amtlich hieß Lötzen noch zu Herzog Albrechts Regierungszeit „Dorf" und der Gemeindevorsteher „Schulze". Erst unter Herzog Albrecht Friedrich, dem Nachfolger Herzog Albrechts, wurde den dringenden Bitten der Lötzener Einwohner willfahrt und ihnen ein Stadtprivileg erteilt. In welchem Jahre dies geschehen ist, kann man leider nicht mit Bestimmtheit feststellen, weil der Fundationsbrief bei einem Brande verloren gegangen und im Archiv nur ein Fragment vorhanden ist ohne Datum und Jahreszahl. Das Fragment lautet:

„Wir Albrecht Friedrich u. s. w. tun kund, daß wir es für gut, nutz und ratsam erachtet zu gemeinen Wachstum, aufnehmen und Verbesserung unseres Fürstentums eine Neue Stadt in dem Amte Lötzen und vor dem Hause und Schloß daselbst anzulegen und zu erbauen beschlossen haben. Zur Erbauung derselben Stadt außer und ohne die 4 Pfarrhuben, so zu ewigen Zeiten bei der Widdem bleiben sollen, auch ohne die Schloßhuben, welche drei Krüger in der Stadt inhalts einer jeglichen sonderbaren Verschreibung besitzen, wollen wir noch 35 Huben Landes und über dies noch 4 Huben Waldes überweisen, wie dieselben den Einwohnern von Lötzen eingeraumt zu genießen und sie laut den Amtsregistern verteilt, vergrenzet und bestimmt seien. Ferner bestimme ich, daß die neue Stadt nach dem Schloß den Namen „Lötzen" führen solle, weil die alte Benennung für eine Stadt sich nicht schicken wolle und das im Jahre 4 Jahrmärkte und ein Wochenmarkt abgehalten werden dürfen."

Weil Goldap im Jahre 1570, Angerburg 1571 und Insterburg 1572 durch Fürstliche Verordnung zu Städten erhoben worden sind, so liegt es nahe, das Jahr 1573 als das Fundationsjahr für Lötzen anzunehmen. Darauf deutet auch eine Notiz in einer kurzen Chronik Lötzens im Archiv und Dr. Kendrzynski kommt ebenfalls auf Grund seiner Studien zu demselben Resultat.

Wie groß Lötzen damals gewesen ist, geht aus einer im Königl. Staatsarchiv befindlichen Rolle hervor, nach welcher die Stadt 24 Musketiere, 17 Mann mit Feuerrohren, 20 Hellebardiere, 2 mit Kurbelspießen, zusammen 64 Mann und den Führer stellen mußte.

Soviel steht aber fest, daß die Bürger von Lötzen mit diesem ersten Privileg nicht zufrieden gewesen sind, weil es nur für einen Teil von Lötzen Geltung haben sollte, nämlich nur für die 35 Großhufen, nicht aber für das sogenannte Dörfchen. „Neben der Stadt", hieß es im Privileg, „ist eine zur Seite abgelegene Gasse vorhanden, genannt das Dörflein, dies ist nicht in den 35 Hufen und im Stadtprivileg begriffen, sondern es soll ihr Wesen allein in 13 Scharwerkshuben haben, davon sie zu Schloß scharwerken und von jeder Hufe 10 Gl. Zins, 10 Gl. Weizengeld und 1/4 Pflugkorn geben müssen". Die Bürger machten darum fortan Versuche, ein besseres Privileg zu erhalten. Und es ist rührend, mit welcher Zähigkeit die Petition immer wieder erneuert wurde. Als Markgraf Georg Friedrich von Ansbach für den gemütskranken Albrecht Friedrich 1579 die Regierung antrat, wurde eine Deputation der Stadt Lötzen am 16. Februar 1579 bei ihm vorgelassen, die eine Bestätigung des Privilegs nachsuchte. Sie erhielt den Bescheid, sich bis auf die demnächst erscheinende Visitation zu gedulden. Auf eine schriftliche „Supplikation" vom 15. September 1580 erfolgte wiederum eine Ablehnung. Der Fürst könne sich nicht erklären. Auch am 4. Februar 1585 wird das Städtlein mit folgenden Worten abgewiesen: Abschied des Städtleins Letzen auf ihre wiederholte Bitte um Stadtrecht.

„Fürstliche Durchlaucht, mein gnädigster
Fürst und Herr,

lassen es bei dem am 16. Februar 1579 gegebenen Bescheide bewenden und wollen diese Sache des erbetenen Stadtrechts halben auf die Visitation zu Lötzen verschoben haben, zu welcher Zeit

die Supplikanten vor den Visitatoribus weiteren gebührenden Bescheid erwarten sollen."

Allen Grund hatten die Bürger, sich um eine Bestätigung ihres Privilegiums, wie sie bei einer neuen Regierung stets üblich war, zu bemühen. Schon führten die Rastenburger auf dem Landtage Beschwerde gegen die nicht anerkannte Stadt. Ihnen zu Schaden und Abgang würden in Lötzen jährlich vier unprivilegierte Märkte gehalten. Gerade zu der Zeit, wenn ihre Märkte wären, hielten die Lötzener auch Markt und auf den Dörfern würde Kirchenmessen gehalten." Der Hauptmann von Lötzen, Hans von Osten, erhielt den gemessenen Befehl, die Sache zu untersuchen und namentlich die Kirchenmessen auf den Dörfern abzuschaffen. Das Schreiben ist datiert vom 6. September 1586. Der Landesfürst hatte indessen mit der Ordnung der Finanzen und dem Kampf gegen die Stände so viel zu tun, daß er sich mit den Angelegenheiten von Lötzen nicht abgeben konnte, darum war eine Bittschrift auch erfolglos, die am 2. Juli 1597 von der ganzen Gemeinde des Fleckens Lötzen unterzeichnet wurde. Seine Fürstliche Durchlaucht wird darin gebeten um Stadtrecht und Siegel. „Wir arme Untertanen, so heißt es wörtlich, haben schon des öfteren darum gebeten, damit im Falle der Not von Kund schaftern Geburtsbriefe und anderes bei uns gesucht werde, wir damit bekräftigen könnten, haben aber von einer Zeit zur andern, da solches geschehen solle, Vertröstung bekommen; wie denn auch im Jahre 1585 solches verschoben bis auf die Generalvisitation nach Lötzen. Wenn wir erst Recht und Siegel haben, wird die Stadt zu großem Aufwachs kommen". Ferner bitten sie die zehn Hufen Wald im Bezirk Angerburg, von denen sie bisher Holz gefahren, kaufen zu dürfen. Außerdem beklagten sie sich über den Kämmerer des Amtes, welcher 2 Hufen Land zwischen dem fürstlichen und dem Stadtacker zum Schaden beider Teile erworben hat. „Denn wenn die Brache dahin fällt, sind die zwei Hufen besät und ein Teil kann auf des Anderen Brache nicht treiben. Es wird darum gebeten, mit den Hufen der Stadt da zu tauschen, wo Übermaß vorhanden ist". Noch eine ganze Reihe von Gesuchen ist darnach erfolgt. Aus einer Bittschrift vom Jahre 1608 ist interessant zu erfahren, daß die Lötzener selbst den Vorschlag gemacht haben, drei Bressen als Wappen zu bestimmen. Der Schluß des Bittschreibens lautet wörtlich:



Karpfenteich im Stadtwalde.



Partie an der Kleinen Popowka.

„Das Insiegel betreffend, bitten wir in Untertänigkeit, daß es drei Brassen, eine große in der Mitte und zween kleinere zu beiden Seiten sein mögen, die Farben Ew. Kurfürstlichen Durchlaucht gnädigen Wohlgefallen anheimstellend."

Darum ist es nur eine Sage, daß das Wappen vom Großen Kurfürsten bestimmt sein solle, als er bei einem Besuch in Lötzen bei der Mittagstafel ein Gericht Bressen erhielt, die ihm so vortrefflich schmeckten, daß er daraus Veranlassung genommen hat, der Stadt zur Belohnung dieses Wappen zu erteilen und die Fischereigerechtigkeit im Löwentin zu erweitern.

Die letzte Bittschrift um das Stadtrecht von der ganzen Gemeinde unterzeichnet, erfolgte am 31. März 1612. Schon vorher hatte Kurfürst Johann Sigismund die Gewerksrolle der „Schuster" des Städtleins unter dem 13. Juni 1610 bestätigt. Unter dem 6. Mai 1612 entspricht er den Bitten der Einwohner und überläßt ihnen 10 Hufen Waldes bei Jeßiorowsken im Angerburgischen Amte, welche ihnen durch den Preußischen Jägermeister, Hauptmann zu Rhein, Richard von Halle angewiesen wurden, für 50 Mark Kaufgeld und 3 Mark jährlichen Zins unter der Bedingung, daß der Wald gehegt werde und unter Vorbehalt der Jagd. Die Einwohner sollen verwarnt werden, sich daran zu vergreifen. Endlich am 15. Mai 1612 nachdem vorher in der Zeit vom 17. bis 23. September 1611 der Kurfürst Johann Siegesmund mit seiner Gemahlin in Lötzen Hoflager gehalten hatte, ist das gewünschte Stadtrecht verliehen. Die betreffende Urkunde lautet:

Von Gottes gnaden Wir Johannes Sigmundt |Marggraf zu Brandenburg, des heyligen Römischen Reichs Ertz-Cämmerer und Churfürst, in Preußen, zu Gülich, Cleve, Berge, Stettin, Pommern, der Cassuben und Wenden, Auch in Schlesien, zu Crossen und Jägerndorff Hertzog, Burggraf zu Nürmberg und Fürst zu Rügen, Graff zu der Marck und Ravensperg, Herr zu Ravenstein|

Bekennen vnd thuen kundt vor vns, vnsere Erben vnd Nachkomende Herschafft, das, Nachdeme der hochgeborene Fürst [Herr] Albrecht Friederich, [Marggraff zu Brandenburg, in Preußen, zu Stettin, Pommern, der Cassuben und Wenden Hertzogk Burggraff zu Nurnberg und Fürst zu Rügen] eine Statt vor vnserem hause Lötzen

vor alters aus gewissen vrsachen fundiret vnd den Einwohner[n] daselbst ein gewiß Statt-Recht erteilet, sie auch bei demselben bis dahero zu vnserer angenommenen Regierung des herzogthumbs Preußen allerdings geschützet vnd geha[n]dthabet weren worden, sie demnoch bey vns vmb Confirmirung solches ihnen erteilten privilegii vndt Stadt-Rechts supplicando angehalten, welchem ihren vnderthenigsten bitten wir uff eingezogenen Amtsbericht in erwegung der billigkeit vnd das solches zu vnserem Nutz vnd fromen, vnsern vnterthanen daselbst zu mehrem vfwachs vnd gedey, auch niemandts zu vorfang vnd schaden gereichen kan, gnedigst geruhen vnd in die gebetene Confirmation gemeltes Stadt-Rech[t]s willigen wollen, inmassen wir dan crafft dieses darin willigen vnd solche alte fundation vnd privilegium dieser vnser Confirmation hiemit einvorleuben lassen. Folget vnd lautet demnach solches von Wort zu Wort Also:

Von Gottes gnaden Wir Albrecht Friederich Marggraf zu Brandenburg, inn Preußen Hertzogk etc. Thun kundt vnd bekennen hiemit vor Unß, vnsere Erben vnndt Nachkommender Herschaft gegen Menniglichen Dieses vnsers Brieffes ansichtigen Insonderheit aber, denen daran gelegen vndt solches zu wißen von nöten, daß wir vor nütz, gut vnndt rahtsam erachtett zu gemeinem Wachßthumb, Uffnehm vnndt Vorbeßerung vnsers Fürstenthumbs eine newe Stadt in dem Ambte Lötzenn vundt vor dem Hause vnndt Schloß daselbst anzulegen vnndt zu erbauen. Damit aber solches mit desto mehrerm bestande geschehe, so haben wir zu Erbawungk derselben Stadt Außer vnndt ohne die 4 Pfarr-Huben, so zu ewigen Zeitten bej der Wydem bleiben sollen, auch ohne die 6 Huben, welche drey Krüger in der Stadt Inhalts eines Jeglichen sonderbahren Vorschreibungk besitzen, noch fünff vnndt dreysigk Huben Landes vnndt über daß noch vier Huben Waldes, wie dieselbige den Einwohnern zu Lötzen eingereimet zu genießen vnndt Sie Laut den Ambts-Regiestern vortheilett, vorgrentzet vnndt besteinet seinn, verordnet vnndt gegebenn.

Ordnen, setzen vnndt wollen demnach vnndt hiemit inn Krafft dieses Brieffes für Unß vnndt Unsere Erben, Erbnemen vnndt Nachkommende Herrschaft, daß dieselbige Stadt nun vnndt zu Ewigen Zeiten Lötzen heißen, auch also genennet vnnd geheisen werden soll, vnndt weill inn Anlegung vnndt Stifftungk der Städte sonderlich zu betrachten, damit vmb so viel mehrerm segen vnndt beßern schleunigen gedeyen vnndt Zunemens willen, Gerichte vnndt Gerechtigkeitt Auch andere gutte Policey vnndt Ordnung zu Straffung vndt Verhüttungk deß übels vnndt Vnrechts, Schützungk vnndt handthabung aber deß gutten angerichtett, gesetzet vnndt erhalten werden möge, So habenn wir für hochnötigk erachtett mehr genümbte Stadt Lötzen mit einem

Namhafftigen Rechte, deß Sie sich zugebrauchen haben vnndt danebenn Rahts vnndt Gerichts Personen, So alle Einwonere der Stadt daselbst pflegen gleich Andern Städten vnseres Fürstenthumbs zu begnädigen vnndt zuvorsehenn. Ordnen, setzen vnndt wollen derowegen, daß vielgemelte Stadt Lötzen vnndt Alle derselbigen zu [—] vnndt einngehörige gutter Kölmisch sein, vnndt die Einwonere deßelben Ihre Gütter nach Art vnd gewonheit deß Cölmischen Rechts (damit wir die Stadt Lötzen hiemit vnndt in Krafft dieses vnsers Brieffes für vns vndt vnsere Erben vndt Nachkommende Herrschafft bestendiglichen vnndt zu Ewigen Zeiten begaben vndt begnadigen) besitzen, genißen vnd gebrauchen. Der Rath vnndt daß Gerichte soll ordendtlicher weise geordnet vnndt bestellet sein vndt derhalben ein Ordendtliche Wahl oder Kühr, wie man es nennet, Alle Jahr Jährlich auff Reminiscere in Beysein vnndt Kegenwertigkeitt vnsers zu Jeder Zeitt auf Lötzen regierenden Hauptmans, wie inn andern Unsern Städten vblich vnndt gebreuchlichen, bestellet vnndt gehalten werden. So soll auch von denen, so in Embtern sitzen, von Allen vnndt Jedern Einnamen vnndt Außgaben der Stadt, Alß Kirchen, Schulen, Hospitall, Rathstuben, Brodtbencken vnndt Allen Andern, so zu gemeinem Nutz gehörigk, für vnserm Jeder Zeitt zu Lötzen anwesendem Ambtman gutte, richtige, klare Rechnung gethan vndt abgeleget werden. Geschehe es auch, daß obgedachtem Rath vnndt Gerichte zu Lötzen schwere vnndt solche Sachen, darzu Sie dieselbige zuvorabscheiden vnndt zu judiciren zu wenigk, vorfiellen, Sollen Sie sich wie Andere Städte vnsers Fürstenthumbs bej der Nehesten Stadt, alß Rastenburgk, Vrthell vnndt Rechts erhohlen.

Vielgemelte Stadt Lötzen soll auch ein gewiß eigen insiegel haben, Welches wir Ihnen hiermit zu Allen Ehrlichen fürfallenden, Notwendigen geschefften (Alß Außgebungk Kundtschafften, gezeügnüßen, Geburtsbrieffe oder sonst Versöhnungenn, Versiegelung der Missiven vndt andern Ehrlichen Nothwendigen sachen zugebrauchen) geben vndt Ordnen. Die Einwoner der Stadt oder Bürgerschafft sollen dem Bürgermeister, Schultzen, Rath vnndt Gerichts-Personen gebürlichen vndt billigen gehorsam leisten inn Allen Ehrlichen, Christlichen sachenn Auff Ihr Gebott vnwegerlich erscheinen vnndt billiger Weisungk gewertigk sein.

Waß auch die Wilkühr, so Ihnen gleich Andern Städten gegeben werden soll, Jedoch inn vnser Nachkommender Herrschafft willen vnndt gefallen, so offt es nötigk, dieselbige zu endern, zu verminderenn vnndt zu vormehren stehett, Einem Jedern auferlegett, Solches soll durch dieselben vnwegerlich geleistet, Volnzogen vndt volstreckt werdenn. So Sie wiederspenstigk vnndt straffelligk würden, sollen [sie] vermüge der Willkühr ordentlicher weise der Stadt büßen.

Wo Einer den Andern Rechtlicher An- vnndt Zusprüche nicht endtheben oder erlaßen, Sondern zu Recht fürnemen wolte, soll einem Jedern frei vndt inn seinem gutten Willen stehen, Ob Er sich ann den Rath auch von dannen ann den Jederzeitt wesenden Hauptman, zuvor vnndt ehe Sie ordentlicher weise zu Rechte gedeien, beruffen wolle, welcher alßdann zwischen den Parttenn zu verhütung, großer schwerer Unkosten vnndt anderer weittleufftigkeitt sünlich handeln, vndt ob Sie durch Christliche billiche Mittel mit einander vergleichen möchten werden, Vorsuchen vndt allen vleiß haben, ob man ann Ihnen ichts erwinden köndte. Wo man aber nichts fruchtbarliches außrichten köndte, Alß mogen die Parte zu recht alda procediren vnndt Vrthell vndt Recht zugewarten vnndt abzuhören gewiesen werden, Vnndt waß alß dann gesprochen oder sonst inn Andere wege für Rath, also oben gedacht, beheldt oder erkandt wirdt, Soll ein Jeder gehorsamlichen Volziehenn. Oder sich der Appellation zu Landes gebreuchlichenn Rechte frist Ann Vnß vnndt Vnsere Nachkommende Herschafft, Alß die hohe Obrigkeitt gebrauchen vnndt Endtlicher, Rechtlicher Orterung gewertigk sein.

Ferner soll obgedachte Stadt Lötzen mit Vieren vndterschiedlichen Jharmarckten, Nemlich den Erstenn Montags 8 tage Vor Fastnacht, den zweitenn Montags 8 tage vor Pfingsten, den dritten Montags 14 Tage nach Johannis, den vierten Montags 14 tage nach Michaelis; Nebenst Allen gefellen vnndt Einnam deß Brückengeldes, welches wir Ihnen zu besserm Auffwachs gönnen, begnadiget vnndt begabet seinn.

Zudem soll auch Wochendtlich, vnndt Alle Wochen, aufn Montag, ein freyer Margtag, den man Wochenmarckt nennt, gehalten werden vndt Alßdann, Wie inn Andern Städten, Einem Jedern Allerlej wahren frey zukeuffen vndt zu verkeuffenn, vngeweret sein, frey vnndt — offen stehen, Damitt aber der gemeine Arme Man seine Heußliche Nottturfft, an Allerlej bequemlich haben, vndt ohne hinderung frembder Einkeuffer, schaffen vndt einkeufen möge, So soll an solchen Wochen-Margkten Alle wege deß Morgens Eine Fahnen ausgesteckt, vndt vmbe 12 Uhr wiederumb eingenommen werdenn, So lange aber vndt ehe Sie nicht eingenommen wirdt, Allerlei, eßen, Speiße Allen Vorkeuffern zu kauffen verbotten sein: Idoch, daß die Frembden der Stadt zum besten Marg-Recht gebenn vnndt ablegenn, Der Fürkauff soll Vnß zu vnsers Hauses Notturft, gemeinem brauch nach, hiemit außgedinget vnndt vorbehalten sein.

Mit der Ellen, mahß, vnndt gewichte sollen sich die Einwoner zu Lötzen den Rastenburgern; doch daß der Scheffel etwaß größer sey, gleich halten, Waß vonn der Wage vndt dem Meßen gefeldt, Solle der Stadt zu Ihrem besten gehören vnndt bleibenn. Es sollen der Rath und Bürgermeister allewege fleißigk gutte Ordnung vnndt Auff-

merckung haben, daß Alle wahren, welche dahin zu Marckt kommen, — oder gebracht werdenn, deßgleichen der Scheffell, mahß vnndt Gewicht' nicht falsch sein oder vnrecht damit vmbgegangen weren, Sondern Allen Betrugk, vorkommen Niemandts beschweren, damit ein Jeder, die Stadt vnndt Margkt, mit wahren zu besuchen, vmb so viel mehr geursachet, Auch desto gemeiner vnndt williger gemacht werde. Würde aber Jemandts auf falscher Mahß vndt gewichte, daß zu der Bürger oder Andern besten gewogen oder gemeßen, beschlagen oder betroffen· Der oder dieselbigen sollen der gemeßenen oder gewogenen wahren, halb Vnß, vndt die helffte der Stadt verlustigk sein, Vnndt dazu nach gelegenheitt am Leibe gestraffet werden.

Waß die Landes-Ordnung deß Vorkaufs vndt Anders halben vermagk, gebeut vndt mitbringet, dem sollen sich die Lötzer auch bequem vndt Vndterwürffigk machen vndt keineswegs darauß ziehenn.

Es soll auch den Lötzern freystehen, so viel stöcke Bienen alß Sie wollen vnndt Können zu Ihrem besten doch mit vns vndt nachkomender herschafft vmb die helffte zu halten.

Wir vergönnen Ihnen gefengnüß zu haltenn. Da sich aber vnser Diener einer verspetete, vnndt etwaß inn der Stadt verbreche, darumb Er eingezogen würde, Solle Sie den- oder dieselbigen lenger nicht, alß eine Nacht über, im gefengnüs halten, Sondern Ihn stracks aufn Morgen aufs Hauß Lötzenn überandtworten. Würden Sie aber Ihrer Bürger einen oder sonst Jemands, im gefengnüs haben, der sich an Vnß oder Vnsern Hauptman zu Lötzen, beruffen würde, Sollen Sie auch den oder die jenigen, wan Sie gefordert, Alßbalde auffs Hauß zubringen vnndt zu überandtworten schuldigk sein, dagegen soll Ihnen auch vom Hauptmann gegen die Vorbrecher billiges Recht verholffen vndt mittgetheilet werdenn.

Von Allerley Büßen vnndt Straffen, so inn der Stadt Gerichte gefallen, solle der Stadt zum bestenn der dritte Pfennigk: Alß wann die Herrschafft zwene nimmet, die Stadt Allwege den dritten Pfennigk gefallen. Waß die Herrschafft, oder an Ihrer Stadt der Ambtman, ann solchen büssen oder straffen nachleßet, damit soll der Schultz auch zufrieden sein, Was aber Blutt vndt blaw betrifft, solle dem Schultzen alleine zuhören vndt bleiben.

Vnndt damit die Einwonere zu Lotzen in gemeinen zufellen vnndt Außrichtungen, nicht dürffen oder möchten, zu hochbeschweret werden, So solle der Brodt- vnnd fleischbencken Zins Auch von der Badtstuben, die Sie jederzeitt halten werdenn, der Stadt allein sein vnndt bleiben, Vndt zu Deroselben besten Vnndt Nottwendigkeitt angewandt werden.

Die Krambuden, so vmb daß Rath Hauß vndt Sonsten angeleget werden mögen; Solle die Stadt bawen, auch allein halten vnndt genüßen.

Waß anlanget, daß Brauwerk vnndt Bierschanck, sollen allein die Hübner, so der fünff vndt dreißigk Huben theilhafftigk befuget, die Pletzner aber vnndt Büdner deßen gantz vnndt gar endtnommen sein, doch mag Ihnen deß Iharmarckts; solches von Meltzenbreuern außzunemen vnndt zu schencken erlaubet sein.

Auch verleien wir denen, so lust vndt den Vorlack dazu haben, denn Weinn vnndt Methschanck.

Vmb obgemelter Aller Begnadigung, Freyheiten, vndt Gerechtigkeit willen, Sollen Vnß vnndt Nachkommender Herrschafft, die Einwohner der Stadt Lötzen, so ietzo sein, vndt nach Ihnen sein mogen, vndt kommen werden, die Alle offene gasthöffe sein, von ietzlicher der fünff vnndt dreißig Huben vndt der Hoffstete, zwen Marck Preusch, von Brawen vndt schencken aber drey Marck, vnndt solchen Zins järlich, vnndt ein Jeder Ihar besonders, Allwege vf Martini, Auff vnser Hauß Lötzeu, gereichet vndt dargegeben werdenn.

Daß Marckstl-Recht verleyen Wir der Stadt, auß sonderlichen gnaden, die helffte.

Vber daß Alles sollen die Lötzer auf dem Ihrigen Vndt zu Ihrem besten, Eine Ziegel- vnndt Kalckscheine zu erbawen vnndt anzurichten macht haben.

Also auch in dem Sehe Lewentin, mit einer Handtwaten, frey Fischerey, ein Jeder Einwoner, für sich vnndt zu seinem besten, doch zu ihrem Tisches Notturft alleine, vnndt nicht zu verkeufen macht haben, vndt Vnvorhinderlich genießen, Aber weiter nicht als am Vffer, so an der Stadt grenz stosset vndt daß aller mißbrauch verhuttet werde.

Es soll Ihnen auch, zu Ihrer Notturfft, die Kleppenn aufm Lewentin, für zehen Marck Zins, järlich zu ziehen, vnndt zu Erbeiten, gnedigst erlaubet sein.

Vnndt Solches Alles, waß inn diesem Brieffe begriffen; Vorleyen, geben vnndt vorschreiben Wir, für Vnß, vnsere Erben vnndt Nachkommende Herrschafft, mehr- vnndt vielgemelten Einwohnern Vnser Newen Stadt Lötzen, Allen Ihren Erben, Erbnemen, Vnndt Nachkömlingen, zu Ihrem vndt der Stadt Nutz vnndt besten, Ann Allerlej Inhalts dieses Privilegii inne zu haben, zu besitzen vnndt zu gebrauchenn.

Beschließlich vnndt Letzlichen, solle hiemit dem Verordneten Rath vnndt Burgemeister der Stadt Lötzen, ernstlich befholen Vnnd Auffergeleget seinn, daß Sie Inn erwegung vnser Stadtstifftung vnndt gegebenen privilegii gnedigster begnadigungk, ob dem Allen, waß darinnen begriffen vnndt Einvorleibett mitt Ernst vnndt vleiß halten, Sonderlich aber dahin Erbeiten vndt fleißigk Aufmerck haben, daß friede, Liebe Ruhe, vndt Eintracht vndter der Bürgerschafft; deßgleichen auch, vermöge der Wilkühr gutte Policey gestifftet, gepflanzet vnnd erhalten

auch der Wilkühr inn Allem gehorsamlichen vndt vnwegerlichen nachgelebet vndt woll geleistet werden möge. Dadurch wirdt die Stadt, Auch die Einwohner, zu desto mehrem vnndt schleinigen Auffwachß kommen, Schaden, Beschwer, Nachtheill vnndt Ander Vnheil, so durch Vnordnung vndt Vneinigkeitt gerne einzureißen vndt zuerfolgen pflegen, vorm[e]s[y]den vorhütett vnndt vorkommen.

Dennoch wollen wir vor Vnß, vnsere Erben, vnndt Nachkommende Herrschafft, hiemit vndt in Krafft dieses vnsers Brieffes, Im Namen deß Allerhöchsten Gottes Auß fürstlicher Macht, damit Wir Inhalts vnser Fürstlichen Regalien begabet, die Stadt Lötzen befestiget, Ihnen Ihre Rechte, Gerichte Unndt Ordnungk, Alß wir oben Klerlich Vndt Außdrücklich gesatzt, confirmiret, Sie auch dabej zu schützen, zuschirmen, vnndt zuvortheidigen Fürstlichen zugesagett vnndt versprochen haben, Daß zu wahrer, trewer Steter vnndt etc.[

Confirmiren vnd bestettigen demnach obgemeltes Privilegium inn allen deßelben Clausulen vnd Puncten vnd wollen, daß solches stet, vest vnd vnverbrüchlich von Meniglich gehalten werde. Doch wollen wir nach Gelegenheit der Zeit solches in einem vndt andern zu endern, zu vermindern vnß hiemit per expressum reserviret vnd vorbehalten haben, Alles getreulich vnd ohngefehrlich Vrkündtlich mit unserm Churfürstlicheu Secret bekräfftiget vnd geben Königsberg den **Funfzehenden Mohnatstagk Maij des Ein Tausendt Sechshundert und Zwölften jahres.**

(L. S.)

Ludwig Rautter
Fabian der Elter Burggraf und Herr zu Dohna
Christoff Rappe
Hans Albrecht Borck.

Die Bürgerschaft, glücklich über das bestätigte Privileg, schickte sofort ein Dankschreiben an den Kurfürsten, bittet aber noch um das Siegel. Sie hätten zwar gebeten ein Siegel mit 3 Bressen, wovon die beiden äußeren klein und der Innere größer sein möchte, sie erklären jetzt aber, daß sie dem Kurfürsten damit nicht haben vorschreiben wollen, vielmehr stellen sie es ihm selbst anheim. Schließlich empfehlen sie den Kurfürsten, seine Gemahlin und seine Kinder dem Schutze Gottes.

Schon unter dem 26. Mai 1612 erfolgte der Bescheid, daß Ihre Kurfürstlichen Gnaden genehmigen, daß die Stadt in ihrem Siegel 3 Bressen, einen großen in der Mitte und zwei kleine zu beiden Seiten führen möge, welches ihnen zur Nachricht hiermit

angemeldet wird. Zu Urkund mit höchstgedachter Ihrer Kurfürstlichen Gnaden secret bekräftigt und gegeben.

Königsberg, den 26. Mai 1612.

(L. S.) L. Rauter. F. Dohna. C. Rappe.

Auch die Schreibweise des Namens wurde bei der Gründung der Stadt festgelegt. Vorher wurde der Name ganz verschieden geschrieben.

Es finden sich folgende Schreibweisen: „Letzen, Lezen, Lezzen, Leczen, Lüzen, Lötzen u. s. w." Um in Zukunft Verwechselungen mit ähnlich klingenden Namen, z. B. „Lessen, Lützen und Lotzia", zu vermeiden, bestimmte schon Markgraf Albrecht Friedrich folgendes:

„Ordnen, setzen und wollen demnach hiermit und in Kraft dieses Briefes für uns, unsere Erben, Erbnehmer und nachkommende Herrschaft, daß die Stadt nun und zu ewigen Zeiten den Namen **Lötzen** behalten soll".

Diese Festsetzung wurde von Kurfürst Johann Siegesmund besonders bestätigt.

Auch der Name Löwentin scheint damals in seiner Schreibweise festgelegt zu sein. Vorher finden sich folgende Formen: Leuentin, Newotin, Negothin, Lawentin, Lewentin und am meisten Leventin". So findet sich die Schreibweise noch in einer Amtsrechnung vom Jahre 1683. Es heißt dort: Der Leventin ist eine Meile lang und breit, hat 30 Züge. In diesem See haben die Einwohner der Stadt Loetzen mit Säcken und Hand-Wathen frei zu fischen. Sonsten ist noch zu bemerken, daß in diesem See allerhand Fische gefangen werden, als: Bressen, Hecht, Berßken (Barsch), Plötze, Wels, Schleye und Stündt". Es finden sich auch Gebirge und Werder darinnen, dicht bei Wilkassen ein Steinbruch, den die Naturforscher Osteocollam nennen, dessen Beschreibung Holwings gibt." Goldbeck in seiner Topographie des Königreichs Preußen berichtet, daß in diesem See Bernstein gefunden ist. Er schreibt: „Loetzen eine kleine Königliche Immediat-Stadt nebst einem Schlosse am fischreichen See Löwentin, welcher bei anhaltendem Westwinde zuweilen einige Stücke Bernstein auswirft". Über die Herkunft des Namens „Loewentin" gibt Prof. Voigt in seiner Schrift: „Brun von Querfurt als Missionar des Römischen Ostens" Prag 1908 auf Seite 28 ff. sehr interessante etymologische Deutungen. Er schreibt: „Ich führe die Endung beider Namen Nabentine und Loewentin auf dein, denar = lacus, See zurück und finde die

Silben Loewen in den von den preußischen Zeugen erwähnten Livomien (Liuonias) wieder. Gerade eine halbe Meile südlich von Loetzen liegt eine kleine Insel im Loewentinsee gegenüber Graywen. Ob es deren früher mehrere gab, oder außer ihr auch die angrenzenden Ufer den Namen Loewen trugen? Wie Loebau uf Lubowe (Lubavia, Lubovia), Lêwen, Loewen (= verdeckte Gänge) auf lubo, lubbe (= Brett, Zimmerdecke) zurückzugehen scheint, möchte ich den ersten Silben von Loewentin (1595, ja noch 1852 schrieb man Leventin) vielleicht luban stecken, worauf auch die Form Lutczen hinweise — ein Dorf Lubben gibt es im Kreise Braunsberg — oder auch lubbe (verdeckter Gang) selbst, oder, um auch fernen Möglichkeiten zu erwähnen, der Name von lobar, laban, (ado) = schön, oder lipe = Linde, sodaß Lowentin soviel wäre wie „Laubensee" oder „Schönsee" oder „Lindensee". Ein Wald Lewin wird 1341 bei Angerburg erwähnt. Aus der zitierten Zeugenaussage folgere ich, daß der nördliche Teil des Sees in alter Zeit Nabentine hieß. Als Nebennamen dieses Teils begegnen Newotin und Nogothin. Die ersten Silben von Nabontine möchte ich auf navans, nawan (ado) = neu zurückführen, von Newotin auf niewod (polnische Bezeichnung eines großen Fischernetzes (Zuggarn) oder die Elemente von Naybut, (b wird durch w ersetzt) von Nogothin auf das Wort, welches auch in Nogat steckt oder den Stamm von nogas (nackt, kahl). Wäre diese Ableitung zutreffend, könnte Nogothin = Kahlsee der Gegensatz zu Loeventin = „Laubsee" sein. Vielleicht war vorwiegend der südliche Teil des Sees von Graywen ab von heiligen Wäldern umgeben. Identifizieren würde ich zunächst die verschiedenen Namen nicht, obwohl Dr. Bezzenberger in seiner Schrift (die Bildung der altpreußischen Personennamen, Altpr. Monatsschrift XIII. Kgbg. 1876) zeigt, daß die Vokale und Konsonanten in den Namen oft gewechselt haben und, wie gesagt, jedenfalls in Nabentine (Newotin, Nogothin) und Loewentin zwei Teile desselben Sees sehen. Nur die Deutung sämtlicher Namen auf dieselbe Örtlichkeit ist zunächst berechtigt. Mir ist nicht bekannt, daß Philologen, denen die Prüfung zu überlassen ist, sich schon speziell über den Namen Loewentien geäußert haben".

Als Zeichen seiner städtischen Würde hat Lötzen im Jahre 1613 ein **Rathaus** erbaut.

IV.

Lötzen im siebenzehnten Jahrhundert.

Im Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts hat sich das Innungswesen über ganz Deutschland verbreitet. Es entstand nämlich die Vorstellung, daß die Zugehörigkeit zu einer Innung eigentlich zum Wesen der Gewerbetreibenden gehöre. So trachteten die Handwerker auch in Lötzen, als die Stadtgerechtigkeit erteilt war, danach, so bald als möglich sich zu Innungen zusammenzuschließen. Die Schuhmacher hatten den Anfang gemacht. Sie erhielten die Gewerksrolle, wie schon im vorigen Kapitel berichtet ist, bereits 2 Jahre vor der Erteilung des Stadtprivilegs am 13. Juni 1610. Aus ihrer Rolle sind folgende Festsetzungen bemerkenswert:

„Ein Lehrknecht (Lehrling) soll nur mit Wissen des Gewerks angenommen werden, zwei Jahre lernen und dem Gewerk eine Mark, 2 Pfund Wachs, eine halbe Tonne Biergeld zahlen. Will er Meister werden, muß er noch 1 Jahr bei einem Meister in der Stadt arbeiten und drei Meisterstücke machen, nämlich 1. ein vollkommenes Paar Fischerstiefeln von dem besten Leder mit Schweineschmer zugerichtet mit einer Sohle. 2. Ein Paar ausgelegte Mannesschuh. 3. Ein Paar gewalzte Frauensschuh. Während seiner Arbeit muß er alle seine Brüder mit Essen und Trinken versehen. Nachdem er nach 14 Tagen sein Meisterstück vor dem Gewerk bewiesen (alle 14 Tage wird er kontrolliert, ob sich Durchstiche an den Waren vorfinden, wenn er dabei betroffen wird, zahlt er 2 Schilling) und noch dem Werk vier Pfund Wachs, eine halbe Mark und eine Tonne Bier gegeben, soll er mit 2 Bürgen vor dem Werke geloben. Kein Bursche soll 1 Meile in der Nähe der Stadt gelitten werden, wer mit ihm umgeht und ihm Handwerkszeug gibt, verfällt in Strafe ($^1/_4$ Bier). Wer fremde Waren einführt oder verkauft, zahlt ebenfalls Strafe. Wer andere als von ihm selbst verfertigte Waren ins Fenster setzt, zahlt eine ganze Tonne Bier.“

Im Jahre 1612 folgten die Schneider mit ihrem Antrag. Ihr Bittgesuch vom 7. Mai 1612 lautet:

„Die Schneider bitten um eine Rolle, um sie zu schützen; denn es finden sich solche Handwerker, die ihr Handwerk ohne einige Ordnung treiben. Sonderlich aber bei unserem Handwerk finden sich Umherstreifer sowohl in der Stadt als auch auf den umherliegenden Dörfern, welche, sobald sie aus der Lehr kommen, sich mit ihrer unzeitigen Schneiderei herfür tun. Sie verderben nicht nur den Leuten das Zeug, sondern schaden auch uns, die wir seßhaft, allerhand Pflichten an Schoß, Zins u. dergl. haben.

Wir haben eine Rolle nach Inhalts des Werks zu Angerburg verfassen lassen und bitten sie zu konfirmieren.

Die Schneider und seßhaften Bürger zu Lötzen."

Die allgemeine Wanderpflicht hatte sich im sechzehnten und iebzehnten Jahrhundert definitiv ausgebildet und rechtlich fixiert. Sie wurde von den Meistern zunächst günstig angesehen und gefördert, weil sie das Selbständigwerden der Gesellen mit der wachsenden Zahl der Wanderjahre hinausschob. Es war eine Einrichtung, welche an sich unzweifelhaft günstig wirkte, aber für die sittliche Haltung und Entwickelung der Gesellen war sie insofern ungünstig, als sie den Leichtsinn, die Unverantwortlichkeit anch das Machtgefühl gegenüber den Meistern steigerte.

Unter dem 14. Mai 1616 haben auch die Bäcker eine Rolle beantragt, die aber erst viel später genehmigt wurde.

Neben dem Handwerk hat sich der Handel allmählich entwickelt. Auch hier wurden feste Ordnungen geschaffen.

Während sich die Städte abschlossen, hatte sich an den Markttagen eine Art Freihandel entwickelt. Die Obrigkeit hatte aber dafür zu sorgen, daß bei allen Tausch, Kauf und Verkauf, Leistung und Gegenleistung sich die Wage hielten, daß der Gewinn der Verkäufer nicht ein billiges Maß überschritte, und dem Bürger sein Nahrungsspielraum nach Möglichkeit von der Stadt garantiert wurde. Die hauptsächlichsten Mittel, um die wirtschaftliche Abschließung in der Stadt aufrecht zu erhalten, waren das Stapel-, das Bannmeilen- und das Gastrecht. Das Stapelrecht zwang die Kaufleute, welche in einen damit ausgestatteten Ort kamen, ihre Waren dortselbst eine Zeitlang oder nur hier feilzubieten. Das Bannmeilenrecht war eine Waffe gegen etwaige Konkurrenz des

umliegenden platten Landes. Es verbot den Betrieb gewisser Gewerbe, besonders des Brauens in einem bestimmten Umkreise der Stadt. Es trug auch dazu bei, das Aufkommen einer neuen Stadt in unmittelbarer Nähe der vorhandenen zu verhindern. Das Gastrecht unterwarf die in die Stadt kommenden fremden Kaufleute, sogenannten Gäste, starken Beschränkungen, untersagte ihnen etwa den Kleinverkauf oder den Verkauf bestimmter Waren oder gestattete den Handel nur zu gewissen Zeiten. Namentlich verbot es auch den Bürgern Kompagnie-Geschäfte mit Fremden zu machen."

Die Kultur stieg von Jahr zu Jahr und die Einwohnerzahl wuchs allmählich. Die hauptsächlichsten Gewerbe waren, Fischerei, Ackerbau und Viehzucht, sowie zu mancher Zeit der Handel mit Leinwand. Außerdem war später ein einträgliches Gewerbe für einen großen Teil der Lötzener Bürger die Anfertigung von Töpferwaren, welche bis in die neuere Zeit hinein einen wichtigen Handelsartikel für fast ganz Masuren bildete. Es befanden sich die Einwohner Lötzens jener Zeit nach Angabe der alten Chronik sogar in einem gewissen Wohlstande, welcher jedenfalls im Steigen geblieben wäre, wenn Lötzen nicht durch die nachfolgenden Kriege viel zu leiden gehabt hätte und selbst der Schauplatz gräßlicher Kriegsgreuel und Feuersbrünste geworden wäre.

Während der Stürme des dreißigjährigen Krieges hat Kurfürst Georg Wilhelm oft seine Zuflucht in Masuren gesucht. Im Jahre 1620 vom 6. bis 16. Mai ist er hier in Lötzen gewesen und während des ersten „schwedisch-polnischen" Krieges am 25. August und vom 4. September mehrere Tage. Wie weit die Stadt durch diesen ersten schwedisch-polnischen Krieg in Mitleidenschaft gezogen worden ist, kann man nicht genau feststellen. Erhalten ist nur ein Schreiben, das König Wladislaus von Polen im Jahre 1635 an die Stadt Lötzen gerichtet hat. Es ist in Urschrift im Königl Staatsarchiv vorhanden und in lateinischer Sprache abgefaßt. Datiert ist der Brief aus Königsberg, wohin der Polenkönig am 6. Juli 1635 von Thoren gekommen war, um alles zur Gegenwehr gegen die Schweden vorzubereiten. Das Schreiben lautet in deutscher Uebersetzung:

„Wladislaus IV, von Gottes Gnaden König von Polen, Großherzog von Lithauen u. s. w. Unsern als treu Bekannten und Lieben! Wohl haben wir noch im frischen Angedenken

unsern Bescheid und Willensmeinung für unsern Kleinstaat Thorn, worin wir ihn allerdings von zwangsweisen militärischen Einquartierungen und Besatzungen befreit haben, entsprechend dem Kulmer Recht, sowie den von dem Erlauchten Brandenburgischen Kurfürsten in Preußen festgesetzten Reversen. Dringende Notwendigkeit aber und die Nähe des Feindes lassen es ratsam erscheinen, den Soldaten lieber in Mauern zu halten, als ihn schutzlos durchs offene Land schweifen zu lassen. Daher meinten wir, eine Probe Eurer Treue fordern zu müssen und Eurer Stadt auf gleichzeitigen gemeinsamen Beschluß eine Abteilung (Cohorte) Soldaten aufzuerlegen, die 150 bis 200 Mann stark sein wird. Und zwar wird diese nach Verlauf von 14 Tagen aus Thorn abrücken. Wir werden Befehl geben, daß sie Euch in keiner Weise beschwerlich und lästig sein soll. Ebenso werden sie sich mit Euren Behörden über die Bereitstellung einer Geldsumme vergleichen, die zum Gebrauch und Unterhalt der Soldaten dienen soll. Außerdem sollen sie von unsern treuen Männern bei Strafe der Haft nichts fordern. Im übrigen mögen sie für sich und ihre Habe nichts von dieser Besatzung fürchten, sondern ruhig ihren Pflichten und Geschäften nachgehen. Die Schlüssel der Tore sollen die Colonels bei dem Amtshauptmann und dem Magistrat hinterlegen. Von jenen soll sie niemand zurückfordern, nur in den Städten, denen wegen der Nähe des Feindes Besatzungen werden auferlegt werden, da soll man doppelte Schlüssel haben, damit mit beiderseitigem Vorwissen die Tore geöffnet werden können. Im übrigen wünschen wir Eurer treuen Stadt alles Gute!

Gegeben zu Königsberg am 16. Juli im Jahre des H. 1635, im 3. Jahre unsrer Herrschaft in Polen, der 4. in Schweden.

Wladislaus, König.

Dem rühmlich bekannten Amtshauptmann, den Ratsherrn und dem ganzen Magistrate der Stadt Lötzen, unsern Lieben, Getreuen!“

Ob aber die Stadt wirklich diese Einquartierung erhalten hat, davon findet sich weiter keine Nachricht. Indessen ist bekannt, daß damals in verschiedenen preußischen Städten polnische Truppen gelegen. Die Nachbarstadt Rastenburg war wenige Jahre vorher im Jahre 1629 vom polnischen Oberst Buttler überrumpelt und eingenommen.

Schlimmer erging es unserer Stadt im 2. schwedisch-polnischen Kriege, als die Tartaren ihren Einfall machten. Dieses wilde Volk, Stammgenossen der Türken, wohnte am Kaukasus. Sie waren vom Polenkönig zu Hilfe gerufen. Mit einem Heere von über 20000 Polen und Tartaren war der polnische General Gonschiewski über die preußische Grenze gekommen. Ihm rückten die Preußen unter dem Grafen von Waldeck und die Schweden unter dem Fürsten Boguslaw Radziwill entgegen. Aber sie konnten dem Feinde nur 10000 Mann entgegenstellen. Adel und Freischützen in Masuren rafften in aller Hast noch 2000 freiwillige Reiter zusammen, um das Heer der Verbündeten zu stärken. Diese Hilfsschar kam aber voll und toll betrunken auf dem Kampfplatz an. Am 8. Oktober 1656 stießen die feindlichen Heere bei Prostken zusammen. Die Schlacht war unglücklich. Preußen und Schweden wurden geschlagen, 7000 Mann, also mehr als die Hälfte waren tot oder gefangen. Alle Bagage und 6 Kanonen fielen dem Feinde in die Hände. Nun fielen die Tartaren und Polen wie wutschnaubende, blutdürstige Raubtiere über unser schutzloses Masuren her. Sengen, Brennen, Plündern, Morden war ihre höchste Lust. Wo sie ihren Fuß hinsetzten, entstanden Blutlachen und Aschehaufen. Schaurig rötete sich Nachts der Himmel von den Flammen brennender Städte und Dörfer. Was nicht in den Flammen umkam, fraß das Tartarenschwert. Wehe dem zarten Kindlein in der Wiege! Von der Mutter Brust gerissen, zerschmettert auf Steinen oder auf Lanzenspitzen zappelnd getragen, — das war ihr Los. Wehe den Greisen! Langsam wurden sie zu Tode gequält. Mädchen und Frauen, Knaben und Jünglinge wurden zusammen gebunden, unter schmerzhaften Knutenhieben wie eine Viehherde vorwärts getrieben und in die Türkei geschleppt und als Sklaven verkauft, unter ihnen auch Gräfin Marianne Lehndorff aus Steinort. In der Provinz Preußen wurden damals durch diese furchtbaren asiatischen Horden 13 Städte, 249 Flecken und Dörfer und 37 Kirchen in Asche gelegt. 23000 Menschen wurden erschlagen und 34000 in die Gefangenschaft fortgeschleppt, um unterwegs vor Hunger und Kälte umzukommen oder in asiatischer Sklaverei zu verkümmern. Rektor Molitor aus Rosynsko hat das bekannte Tartarenlied gedichtet, wie es uns in den polnischen Gesangbüchern der Masuren aufbewahrt ist. Es lautet nach Christoph Pissanskis deutscher Uebersetzung:

Betrübtes Vaterland! netze deine Wangen;
Denkt, Preußen, was mit euch damals vorgegangen,
Als man sechzehnhundertsechsundfünfzig zählte,
Und ein ergrimmter Feind euch empfindlich quälte.

So wie ein Adlerschwarm kam in schnellen Heeren
Ein rauhes Heidenvolk, alles zu verzehren.
Unvermutet sprengten wilder Barbaren Horden
Auf raschen Pferden an, um hier frei zu morden.

Die angeschürte Glut schlug in hellen Flammen
Gleich über Haus und Dorf, Kirch und Stadt zusammen.
Vieh, Gerät und Silber ward hierbei erbeutet
Und durch das ganze Land Furcht und Not verbreitet.

Die spät'ste Nachwelt wird's mit Erstaunen lesen,
Wie groß der Tartarn Wut dazumal gewesen.
Durch das härt'ste Elend, so man nie erhöret,
Ward unser Ruhestand unverhofft gestöret.

Den Enkel traf nunmehr, was in fernen Zeiten
Die Väter nicht erlebet: Tausend Grausamkeiten
Kränkten hier die Unschuld; und bei solchen Plagen
Beklemmten die Brust Ohnmacht und Verzagen.

Des Tartars strenge Faust trieb bestrickte Scharen,
Die seinem schnellen Pfeil nicht entronnen waren;
Und wer konnt entrinnen? Was der Wald verstecket,
Was Busch und Strauch verbarg, ward von ihm entdecket.

Sein scharfer Säbel hieb alles ohn' Erbarmen,
Der Wütrich riß das Kind aus der Mutter Armen.
Die mit nassen Augen kläglich nach ihm blickte
Und tiefe Seufzer nur nach den Wolken schickte.

Ward wohl der Bösewicht durch ihr Flehn gerühret,
Der unbarmherzig sie an sein Pferd geschnüret,
Und im schnellen Traben mit sich fortgenommen,
Obgleich das Kind dabei hülflos umgekommen?

Des Säuglings Winseln ist durch die Luft gedrungen,
Das Kält und Hunger ihm schmerzhaft abgedungen.
Mußte nicht so mancher ohne Pfleg erblassen,
Nachdem die Mutter ihn unversorgt verlassen!

Ein jeder suchte nur ganz betäubt von Schrecken
Den Ort der Sicherheit, um sich zu verstecken;
Da des Tartars Blutdurst blos auf dieses zielte,
Wie er sein Mütlein jetzt an Christen kühlte.

Auf Feldern irrten armer Waisen Haufen,
Bestürzet sah man sieh durcheinander laufen,
Und gleich den jungen Vöglein, wenn sie sich zerstreuen,
Mit ängstlich banger Stimm nach den Eltern schreien.

O Vater, riefen sie, laß dich von uns finden,
Geliebte Mutter sollst du uns ganz verschwinden?
Von dem vielen Weinen wurden ihre Stimmlein heiser,
Vor Hunger sterbend dann leiser, immer leiser.

Die Eltern aber selbst lagen schon in Banden,
Zur Freiheit war für sie gar kein Weg vorhanden;
Niemand durfte hoffen, sie von Strick und Ketten
Der harten Dienstbarkeit jemals zu erretten.

Sie wurden hingeschleppt in ein Land der Heiden,
Um Gram und Ungemach überhäuft zu leiden.
Als sie angelanget, hat man unverweilet,
Den mitgebrachten Raub hier vergnügt verteilet.

Und so ist Gottes Zorn strafend ausgebrochen,
Wie ehemals Moses schon diesen Fluch gesprochen.
Wegen der verübten schweren Missetaten
Sollst du den Feinden einst in die Hand geraten.

Laßt Preußen, dieses euch unvergeßlich bleiben,
Hört auf, eu'r böses Tun weiterhin zu treiben!
Euren Wandel müsse reiner Glauben schmücken,
So sollen auch nicht mehr solche Strafen drücken.

Du wollest selbst, o Gott, unser Herz regieren!
Daß wir mit Heiligkeit stets den Wandel zieren.
Wirst du mit den Englein zum Gericht erscheinen,
So stell' uns neben sie in die Zahl der Deinen.

Da wird dir unser Mund neue Lieder singen,
Da soll der Dankbarkeit froher Ton erklingen;
Mit den Engeln wollen wir dein Lob erheben,
Erhöre dies, o Herr, laß uns mit dir leben!

In Lötzen fielen die Tartaren am 10. Februar 1657 ein und legten die ganze Stadt in Asche. Nur das Schloß, die Kirche und das Rathaus sollen stehen geblieben sein. Hingegen sind die Vorwerke Althof und Upalten gleichfalls abgebrannt, wie aus den Amtsrechnungen vom Jahre 1658 zu ersehen ist. Über 1000 Menschen verloren in der Stadt Leben oder Freiheit. Im Taufbuch der Kirche finden sich von dem damaligen Pfarrer zu diesem Unglücke folgende Anmerkung:

«Hic multi infantes desiderantur, qui hostilis Polonorum irruptionis in patriam nostram tempore in miserabili fuga passim a pastoribus sunt baptizati.» Zu deutsch: Hier fehlen viele Kinder, welche zur Zeit des feindlichen Tartareneinfalls in unser Vaterland auf der traurigen Flucht an verschiedenen Orten von Geistlichen getauft worden sind.

Daran schließt der Geistliche noch folgendes Gebet:

O deus misericors, reprime flebiles hostium insultus et recrea nos pace alma, ut verbo tuo, orthodoxe praedicato atque sacramentis legitime administratis permulti hominum ad vitam aeternam erudiantur ac conserventur.

O, barmherziger Gott, hemme die beklagenswerten feindlichen Einfälle und erquicke uns mit holdem Frieden, daß durch dein lauter verkündigtes Wort und die ordnungsmäßige Verwaltung der Sakramente viele Menschenkinder zum ewigen Leben erzogen und darin erhalten werden.

Gleichzeitig mit Lötzen erlebte Stürlack seinen Untergang. Der Freiherr Georg Friedrich Schenk zu Tautenburg, Erbherr auf Steinhof, Deyguhnen, Jauhöden und Stürlack wurde von den Tartaren vor der Türe seines Wohnhauses auf einem Steine in Stücke gehauen. Vielleicht waren diese schweren Heimsuchungen unserer Stadt die Veranlassung, daß der Große Kurfürst am 24 August 1669 das Stadtprivileg erneuerte und mit neuen Rechten erweiterte.

Schon früher hatte sich die Stadt Lötzen mancher Vergünstigung durch Kurfürst Friedrich Wilhelm zu erfreuen gehabt. Auf Bitten von Rat, Gericht, Gemeinde und Bürgerschaft hatte er die Einführung des Scheibenschießens gestattet, indem er zugleich die Steuerfreiheit des jedesmaligen Schützenkönigs anordnete. Der Erlaß datiert vom 15. Februar 1645. Über die Grenzen der Schloßfreiheit und dem städtischen Gebiet wurde im Jahre 1649 zur Verhütung von Streitigkeiten ein Vertrag zwischen der Stadt und dem Amtshauptmann Jakob Fink abgeschlossen und vom Kurfürsten unter dem 3. Juni 1649 genehmigt. Ferner hatte er unter dem 7. Februar 1650 einem Antrage der 4 Krüger in Lötzen, die Postfuhren, welche sie auf 5 Meilen im Umkreise leisten mußten, durch eine Zinsrente abzulösen, stattgegeben. Für jede Postfuhr sollten sie fortan jährlich einen polnischen Gulden und 30 Groschen entrichten. Auch eine Reihe von Gewerksrollen sind von ihm

für die Stadt bestätigt worden. Für die Kürschner unter dem 4. Juli 1651. Aus dieser Rolle ist bemerkenswert, daß der Geselle zwei Meisterstücke, einen „Leibpelz nach meisterlicher Weise und einen Frauenpelz mit einer Brust" verfertigen mußte. Wenn jemand ein Jahr nicht arbeiten kann oder will oder aus fremder Stadt kommt, muß er an das Gewerk 20 Mark zahlen. Sollte jemand eine berüchtigte Person zur Ehe nehmen, soll er ebenfalls 20 Mark an das Gewerk entrichten. Sie soll sich aber 7 Jahre von den Brüdern fern halten. Dann soll sie eingeholt werden, wenn sie fromm gewesen ist". Die Rolle der Schneider war bei der allgemeinen Einäscherung der Stadt verbrannt. Darum wurde sie unter dem 13. August 1658 erneuert. Aus derselben ist folgende Bestimmung interessant: „daß der Name Gottes bei den Zusammenkünften nicht gemißbraucht werden darf und wer sich nicht an allen hohen Festen Weihnachten, Ostern und Pfingsten fleißig zur Kirche hält, der verbüßet für jeden Tag 5 Groschen und alle Sonntag, so oft er ausbleibt, 10 Schillinge. Die beiden jüngsten haben darauf zu achten".

Unter dem 26. April 1679 wurde die Rolle der Töpfer genehmigt.

Kaum hatte sich die Stadt ein wenig erholt, da kamen neue Plagen durch fortwährende Einquartierung. Hievon zeugt eine bewegliche Supplikation vom Jahre 1679. Die Stadt hatte damals eine Kompagnie mit allen Chargierten, oder wie man damals sagte, einer vollständigen Primiplan von Offizieren, auf 4 Monate, vom 1. Februar bis ult. Mai, in Quartier und zahlte, abgesehen von der Naturalverpflegung der Mannschaften, an Futtergeld für die der Kompagnie zugehörigen 14 Pferde, dem damaligen Satze gemäß pro Pferd je 3 Taler monatlich. Da wurde die kurfürstliche Regierung zu Königsberg durch eine Feuersbrunst, welche die Stadt Johannisburg in Asche legte, genötigt, die dort stehende Mannschaft in die nächstliegenden Städte zu verteilen. Lötzen sollte laut Ordre vom 15. Mai 1679 für ein Viertel Primiplan und 20 Gemeine Servis und Futtergeld nach den bestehenden Sätzen auch hiezu beisteuern. „Die annoch anwesenden Einwohner der Stadt Lötzen beeilten sich, eine Supplikation an den Kurfürsten einzureichen, in welcher sie von der Einäscherung Lötzens durch die Tartaren, am 10. Februar 1657 beginnend, ihre Leiden und Leistungen bis auf die letzte Einquartierung aufführten und

die Verarmung und Not der Stadt schilderten." „Viele haben nicht mehr ein Stück Brod", sagten sie; jetzt sollten sie laut Befehl vom 15. Mai noch ein Viertel Primiplan und 20 Gemeine unterhalten; das seien sie nicht im stande; viele hätten das Ihrige in Tränen verlassen und suchten ihr Brodkorn zu finden; „sonsten ist diese Stadt mehr einem Pfarrdorfe als einer Stadt ähnlich, in dem die Armut also groß eingerissen, daß das Sommerfeld größtenteils wüste liegt und nicht bestellt werden kann". So bitten sie seufzend und klagend um Erleichterung der Last. Der Bescheid der Regierung vom 2. Juni 1679 lautete wohl teilnehmend, aber für den Augenblick konnte nichts geändert werden. Bald kam neues Unglück.

Am 2. November 1686 wurde die Stadt durch eine große Feuersbrunst heimgesucht, bei welcher 73 Gebäude abgebrannt sind und auch die Kirche und der Kirchturm ein Raub der Flammen wurden. Die alte Kirche war im Anfang des Jahrhunderts ausgebessert worden. Auch hatte man eine Glocke umgießen lassen. Im Archiv ist ein Schreiben vom 15. Februar 1615 vorhanden, nach welchem der Glockengießer zu Lomsa, welcher den Guß der Kirchenglocke besorgt hatte, für allen Schaden aufzukommen hat. Aus einem weiteren Schreiben des Amtshauptmanns Heinrich von Koenigseck vom Jahre 1616 geht hervor, daß die Kirchenvorsteher ohne sein Wissen das Umgießen der Kirchenglocke angeordnet hatten. Auch nach dem zweiten Umguß war das Werk nicht gelungen und das Kirchspiel hatte mehrere hundert Mark Schaden. Ein ferneres Schreiben vom 8. Juni 1628 richtet sich gegen einen gewissen Jonas Elckner, welcher einen Glockenzug liefern sollte, aber seinen Auftrag nicht eingehalten hat. Im Jahre 1633 war die alte Holzkirche abgebrochen und wurde durch eine neue massive ersetzt. Sie wurde z. Zt. des Amtshauptmanns Jakob Fink und des Pfarrers Caspar Danovius erbaut, aber zunächst ohne Turm. Sie war 85 Fuß lang, 45 Fuß breit und 14 Fuß hoch. Neun Jahre später 1642 ist der Turm mit einer sehr schönen und kostbaren Dachspitze ausgeführt. 1650 erhielt das Gotteshaus einen neuen Schmuck, das sogenannte Fürstenchor. Es war mit Gemälden der regierenden Fürsten von Herzog Albrecht bis zum Großen Kurfürsten verziert. Unter jedem Gemälde war der Wahlspruch des betr. Fürsten angebracht und in der Mitte prangte das Brandenburgische Wappen. Darunter standen die

Worte: „vigeat domus Brandenburgica". (Es grüne das Haus Brandenburg) mit der Jahreszahl 1650.

Seit 1680 wurde Lötzen im katholischen Sinne von der heiligen Linde aus pastoriert. In jedem Frühjahre und Herbste fanden Gottesdienste statt. Dieser Zustand währte ungefähr einhundert Jahre.

Nach der oben genannten großen Feuersbrunst reichte die Gemeinde unter dem 15. Juli 1687 bei der Regierung eine Bittschrift ein, in welcher um eine allgemeine Kollekte in allen Kirchen des Landes zur Stillung ihrer Not gebeten wurde. Der Kurfürst Friedrich Wilhelm hat unter dem 9. September 1687 daraufhin angeordnet, daß in allen Ämtern durch Aufstellung von Kollektenschüsseln an den Kirchentüren und sonst durch einen Umgang mit der Schule eine Kollekte in den Häusern abgehalten werde. Schon unter dem 3. September selbigen Jahres hatte die Stadt Lötzen eine neue Bittschrift abgesandt. „Die Stadt sei durch die Feuersbrunst in so große Schulden geraten, daß sie niemals herauskommen wird. Außerdem sei die Schule baufällig gewesen und habe neu gebaut werden müssen. Darum bäten sie um eine neue Kollekte. Unter dem 14. Oktober 1688 wurde eine dritte Bittschrift abgeschickt, in welcher um Befreiung von allen öffentlichen Lasten, Steuern und Einquartierungen gebeten wird. Auch bitten sie für 6 Jahre von den Zinsen, welche sie jährlich an das Amt Lötzen abtragen müssen, und welche sich auf 374 Mark belaufen, befreit zu werden. Eine vierte Bittschrift wurde unter dem 8. April 1690 abgesandt, in welcher Lötzen unter allen polnischen Städten „das wehrloseste Städtchen genannt wird, woselbst keine Markttage gehalten werden". Kurfürst Friedrich III. verfügte darauf durch seinen Minister E. Dankelmann unter dem 10. April 1690 folgendes:

Zur Bezeugung unserer landesväterlichen Gnade gegen die abgebrannte Stadt Lötzen haben wir derselben 6 Freijahre verstattet, auch den Zins von ihren 10 Waldhuben in unserem Amt Angerburg, so sich jährlich auf 30 Mark erstrecket, erlassen".

In der Zeit vom 6. Dezember 1691 bis zum 9. November 1693 fand durch eine vom Kurfürsten eingesetzte Einschätzungskommission eine Revision sämtlicher Städte des Herzogtums Preußen statt. Zu dieser Kommission gehörten folgende Personen:

1. Friedrich Ungefug, Bürgermeister zu Bartenstein.
2. Johann Poehlin, Richter und Stadtschreiber zu Friedland.
3. Michael Schrott, Ratsverwandter zu Wehlau.
4. Johann Fabian Fonsin, Stadtschreiber zu Neidenburg.

In Lötzen hat die Revision am 10. Februar 1692 stattgefunden. Aus der Verhandlung ist folgendes bemerkenswert:

Die Stadt Lötzen hatte damals 76 Hufen und 2 Morgen ohne des Pfarrers und Kaplans Hufen. „Der Acker ist sehr bergig, teils sandig, teils kalt und schlüpfig und ist viel Morast dazwischen, so nichts nutz ist, sondern ganz Unland. An der Pierkunower Grenz ist der Acker mittelmäßig und milder, die Wiesen aber an dem einen See und zwischen den Äckern sind schlecht. Häuser, welche aber alle ihrem Vorgeben nach niemals auf einer Taxe gestanden, sind 32 ganze, 5 halbe, 48 bebaute und 9 unbebaute Buden. Noch sind 20 Gärtnerhäuser, so anstatt eines Stückes Ackers, welcher an 3 Huben im Schwidderfeld gefehlet, zugegeben. Die Stadt liegt ganz offen, die Häuser sind mittelmäßig gebaut, nur von einer Stube, einem Geschoß, einem Strohdach und gemauertem Schornstein. Der Acker ist ungleich verteilet, weil mancher eine halbe, mancher 2 Hufen hat. Bei den Buden sind Morgen und hat ein Altplätzner 4, ein Neuplätzner aber 4¹/₃ Morgen. Die Häuser sind 49—83 Schuh lang und 31—70 Schuh breit, obgleich wegen des überflüssigen Platzes die Häuser viel größer könnten gebaut werden. Die Buden sind 23—64 Schuh lang und 21—50 Schuh breit. Handel und Wandel ist Handwerk, Ackerbau und Bierbrauen. Mälzenbräuer gibt es vier. Jahrmärkte sind vier nebst Vieh- und Pferdemarkt, auch zwei mal ein Wochenmarkt. Das Bürgerrecht kostet für einen Großbürger 30 Mark. für einen Plätzner 15 Mark und für einen Bürgersohn 4¹/₂ Mark

Der Wert eines Wohnhauses mit Stall und Scheune beträgt 400 bis 700 Mark., eines Hauses 250 bis 300 Mark, einer Bude mit dem Garten 200 Mark. Ein stehender Krug mit Gebäuden, Garten und 2¹/₂ Hufen kostet 900 bis 1000 Mark, eine Hufe Acker 250 bis 400 Mark, 2 Kaufmorgen 60 Mark, 2 Zinsmorgen 40 Mark, eine zinsfreie halbe Schulzenhufe 200 Mark, Pacht für eine Hufe 12 bis 20 Mark, Miete für ein Haus ohne Acker 18 Mark. Buden und Gärtnerhäuser waren nicht vermietet. Im Rat sind 6 Personen, haben 3 Mark pro sessione, im Gerichte 6 Personen, nehmen auch 3 Mark pro sessione. Landstraße aus

Polen und von Grodno gehen hier durch nach Königsberg und Danzig, sonderlich im Zurückweg. Städte liegen herum: Rastenburg 4 Meilen, Angerburg 2½ Meilen, Barten 5 Meilen und Widminnen 2 Meilen. Viktualien sind zur Notdurft und ziemlichen Kaufes. Maße und Gewichte sind schlecht und klein. Der Scheffel hat 60 Stof. Walk- und Lohmühlen sind hier nicht. Fleischer sind 3, Freischlächter kommen nicht hierher. Der Schützenkönig ist vermöge Privilegiums von allem befreit. Brücken sind keine, als im Felde über die Gräben. Brunnen sind in der Stadt drei, auch hat fast jeder einen auf seinem Gehöft. Der Gesindelohn beträgt für einen Knecht 6 Mark, dazu Rock, Hose, Strümpfe, was sie selbst machen, 2 Paar Schuh. Eine Magd und Junge dienen um Nahrung und Kleidung. Ein Arbeitsmann erhält 4 Groschen.

Diesem Rezeß zufolge wurde Lötzen mit gebauten und ungebauten Häusern, Nahrung und Äckern, darunter 76 Hufen und 2 Morgen Landhufen und Waldhufen, so teils ziemlich schlecht sind, auf 79½ Mark taxiert.

Vielleicht auf Grund dieses Revisionsberichtes, der die Armut der Stadt ergab, wurde vom Kurfürsten Friedrich III. unter dem 24. November 1698 eine neue Kollekte im Lande zum Besten der Stadt Lötzen angeordnet.

Im Laufe dieses Jahrhunderts haben folgende Bürgermeister in Lötzen ihres Amtes gewaltet:

1. Paulus Rudzki vermutlich von 1612—1634.
2. Erdmann Kozarga von 1624—1636.
3. Fabian Schwarz von 1636—1648.
4. Fabian Grajewski von 1648—1660.
5. Jakob Zeisig von 1660—1672.
6. Gregorius Merschel von 1672—1684.
7. Johannes Jakunowski von 1684—1696.

Die Namen der ersten beiden Bürgermeister sind uns erhalten aus einem Verzeichnis im ältesten Kirchenbuch, betitelt: „Liber defunctorum, qui honesta sepultura terrae sunt concrediti. Notandum, quam plurimos defunctos non esse annotatos, tantum quorum nomina in rationibus accepti et expensi annuis templi hujus Lözensis potuerunt inveniri, hic, memoria ut piorum conservetur nec non ad posteros propagetur, inserere placuit“. Zu deutsch: „Verzeichnis der Verstorbenen, welche mit

ehrenvollem Begräbnis der Erde übergeben worden sind. Es muß bemerkt werden, daß die allermeisten Verstorbenen nicht verzeichnet sind, sondern nur die Namen derjenigen, welche in die jährlichen Verzeichnisse der Lötzener Kirche aufgenommen zu werden als erprobt befunden werden konnten und deren Namen man hier einzufügen für gut fand, damit das Andenken der Frommen erhalten und auf die Nachkommen fortgepflanzt werden sollte.

In diesem Verzeichnis finden sich folgende Personen aus dem Jahre 1626:

1. Trojan, praetor e pago Spiergsten. (Zu deutsch: Gemeindevorsteher zu Spiergsten).

   Aus dem Jahre 1630:

2. Dominus Paulus Rudzki, consul Lözensis ultimo sepulturae honore est effectus. (Deutsch: Herr Paulus Rudzki, Bürgermeister zu Lötzen, der durch ein besonders ehrenvolles Begräbnis ausgezeichnet worden ist).
3. Dominus Paulus Urbanitz, scabinus Lözensis (Schöffen- und Gerichtsbeisitzer).
4. Helena, geb. Grajewski, des vorigen Ehefrau.

   Aus dem Jahre 1634:

5. Grajewski, praetor (Gemeindevorsteher) e pago Graifen (aus Graywen)

   Aus dem Jahre 163 7:

6. Dominus Erdmann Kozarga, consul et templi Lözensis Antistes, honorifice est sepultus. Deutsch: Herr Erdmann Kozarga, Bürgermeister und Vorsteher der Lötzener Kirche wurde ehrenvoll begraben.)
7. Mathaeus Rudzki.

Die beiden Bürgermeister Erdmann Kozarga und Fabian Schwartz haben Verschreibungen erhalten, worüber Urkunden im Königsberger Archiv vorhanden sind. Kozarga erhielt unter dem 8. Juli 1634 eine Hufe im Dörflein Lötzen, welche zuerst ein gewisser Steinbrecher gehabt, dann sein Vater Urban Kozarga seit 1570 besessen hat, gegen 100 Mark und 4 Mark Zinsen pro Jahr erblich und zu kölmischen Rechten. Bürgermeister Schwartz erhielt unter dem 26. Februar 1639 6 Morgen Acker „so an der Stadtgrenze und an seinem anderen Acker gelegen" zu kölmischen Rechten als erblichen Besitz. Er zahlte 40 Mark Kaufgeld und jährlich eine Mark erblichen Zins.

Als Pfarrer haben während dieses Jahrhunderts gewaltet:

5. Caspar Danovius von 1625—1648. Er war ein Sohn des Amtsvorgängers Albert Danovius, hat vorher die Rektorstelle in Lötzen verwaltet, wurde dann Diakonus in Drengfurt. Seit dem Jahre 1619 Adjunkt seines Vaters, verwaltete er nach dem Tode desselben noch 23 Jahre das Pfarramt. Er ist im September 1648 als senior der damaligen preußischen evangelischen Geistlichkeit nach 45jähriger amtlicher Tätigkeit verstorben.
6. Albert Columbus von 1648—1656. Er war vorher Pfarrer in Schimonken. Von der Gemeinde Lötzen berufen, wurde er durch den Erzpriester Christian Walther aus Rastenburg am 4. Adventssonntage 1648 eingeführt und ist nach 8jähriger Amtstätigkeit am 7. Dezember 1656 verstorben.
7. Andreas Wedeke von 1656—1693. Er hat einen merkwürdigen Lebensgang gehabt, darum wird über ihn auch ausführlich berichtet.

Er ist geboren am 28. Februar 1632. Sein Vater Joachim Wedeke war Proconsul notarius juratus in Angerburg, seine Mutter, Dorothea, eine Tochter des Bürgermeisters Grajewski zu Lötzen. Schon vom 4. Lebensjahre ab besuchte er die Angerburger Schule und vom 24. Januar 1646 ab das Kneiphöfsche Gymnasium zu Königsberg. 1650 wurde er unter dem Rektorate des Professor Lineman immatrikuliert. Er studierte auf der Albertina zuerst Medizin, dann Jurisprudenz und endlich Theologie. 1652 am 1. Februar wurde er Rektor in Ortelsburg. Er heiratete dort die Tochter des Pfarrers Meyer, namens Katharina, und wurde am 8. April 1655 ins Diakonat nach Lötzen berufen. Am 23. April wurde er examiniert, am 26. April 1655 vom Generalsuperintendenten Dr. Dreyer in der Schloßkirche zu Königsberg ordiniert und am 9. Mai vom Erzpriester Johann Oye zu Lyck als Prediger introduziert. Schon nach einem Jahre wurde er in das erledigte Pfarramt berufen. Er sollte am Sonntag Invocavit vom Erzpriester Christian Walther zu Rastenburg feierlich eingeführt werden. Weil aber die Tartaren am 8. Februar einen Einfall in Masuren gemacht hatten und am 10. Februar die Stadt einäscherten, fand die Einführung selbstredend nicht statt. Da die Pfarrwohnung niedergebrannt war und die Gemeinde

sich zerstreute, ging Wedeke nach Königsberg, um von hier als Feldprediger mit General von Waldeck in den Krieg gegen die Polen zu ziehen. Er hielt seine erste Feldpredigt bei Jucha im Oletzkoschen Amte. Als nun der polnische General Gonschewski in die Flucht geschlagen war, ging Wedeke zu seiner Gemeinde nach Lötzen zurück. Er war nicht, wie in den Mitteilungen der litterarischen Gesellschaft Masovia Heft 11, Seite 72 zu lesen steht, ein Feigling, der seine Gemeinde wie ein Mietling im Stich gelassen hat, denn sonst hätte man ihn nicht so ausgezeichnet, daß man ihm bald nach seiner Rückkehr zu seiner Gemeinde, als Vertreter des erkrankten Erzpriesters Lic. Reinhold von Derschau in Rastenburg, die geistliche Inspektion über die Ämter Lötzen, Angerburg, Rhein und Seehesten übertrug. W. war ein hervorragender Prediger, ein tüchtiger pflichttreuer Geistlicher, der 13 Jahre lang hier beide geistlichen Stellen verwaltet hat. Er mußte zuweilen an einem Tage 4 Predigten halten. und im Jahre 1669 beim Grassieren der Pest binnen 5 Tagen sogar 17 Mal predigen. Er hat Krieg, Hunger und Pest überstanden und starb 1693 am 22. Juli, 62 Jahre alt. Elf Kinder waren ihm geboren, 6 Söhne und 5 Töchter. Von den Söhnen war später einer Diakonus in Arys. Seine Kinder haben ihn auf der Bahre zu Grabe getragen, mit entblößtem Haupte der Trauerandacht beigewohnt und ihn eigenhändig ins Grab gesenkt. Das Andenken dieses geliebten Seelsorgers, der 36 Jahre lang mit vieler Treue seines Amtes gewaltet hatte, ist von der Gemeinde dadurch geehrt worden, daß sein Bild in der Kirche aufbewahrt wurde.

W. ist auch schriftstellerisch tätig gewesen. Um zu zeigen, welch' einen schönen Schatz die polnische Gemeinde in ihrem Gesangbuch hat, sind von Pfarrer Wedeke 60 geistliche Lieder aus dem Polnischen ins Deutsche übersetzt, deren schöne Melodien der deutschen Gemeinde bisher unbekannt waren.

Als Diakone (2. Prediger) werden folgende genannt:

2. Andreas Lempitza von 1630—1654.
3. Andreas Wedeke von 1655—1657. (Sein Lebensgang siehe oben).
4. Simon Muscalius. Er ist 16. Oktober 1639 in Schlesien geboren, wurde 1669 von D. Dreyer in der Schloßkirche zu

Königsberg ordiniert und am 3. Sonntage nach Epiphanias von Pfarrer Wedeke eingeführt. 1676 wurde er Pfarrer in Milken.

Von 1676—1680 blieb die zweite Predigerstelle unbesetzt.

5. Georg Boretius von 1680—1689. Er stammt aus Bäslack. Am 13. Mai 1680 ordiniert von D. Dreyer, nachdem er vorher Kantor in Goldap gewesen war, wurde er zum Diakonus in Lötzen berufen und 1689 von hier nach Arys versetzt.

6. Johann Jacob Graeber von 1689—1696. Er ist am 10. Juni 1664 zu Goldap geboren. Ordiniert wurde er am 16. Mai 1689 von D. v. Sanden und am 2. Sonntag nach Trinitatis von Pfarrer Wedeke eingeführt. Nachdem er das Diakonat 7 Jahre verwaltet hatte, wurde er als Diakonus an die polnische Kirche nach Königsberg berufen. 1711 erhielt er dort die Pfarrstelle an derselben Kirche und starb am 7. März 1729. Graeber war ein sehr gelehrter Mann. Er hat am polnischen Bibelwerke fleißig mitgearbeitet und 1708 das polnische Königsberger Gesangbuch herausgegeben. Auch hat er selbst sehr viele Lieder ins Polnische übersetzt, z. B. „Herr, ich habe mißgehandelt", „Liebster Jesu, wir sind hier", „Wer nur den lieben Gott läßt walten" u. a. Als er von dem Kantor der polnischen Kirche in Königsberg Albert Weiß wegen seiner Übersetzungen angegriffen wurde, traten als Verteidiger auf August Chucholovius und der gelehrte Erzpriester Wilhelm Tyßka zu Johannisburg. Der Letztere gab einen unparteiischen Bericht heraus, in welchem er den streit- und hadersüchtigen Kantor Weiß gründlich widerlegte und Graeber rechtfertigte.

7. Raphael Skerlo von 1696—1700. Aus Lyck gebürtig, war er zuerst Konrektor an der dortigen Provinzialschule. Von D. von Sanden wurde er am 30. Juli 1696 ordiniert und von Pfarrer Wedeke in sein Amt eingeführt. Nach vierjähriger Wirksamkeit wurde er Pfarrer in Friedrichshof und dann 1710 Erzpriester in Lyck, wo er 1717 verstorben ist.

Die Schule wurde auch in diesem Jahrhundert von zwei Theologen, einem Rektor und einem Kantor, geleitet. Wie gering damals die Einkünfte gewesen sind, geht aus einer Verordnung des Amtshauptmanns von Schlieben vom 13. Dezember 1696 hervor, in welcher das Einkommen der Schulbedienten der Stadt,

welche bis dahin bei den Bürgern reihum freien Tisch gehabt, weil sie sich über diese mensa ambulatoria beklagt hatten, neu festgesetzt wurde. Der Rektor sowohl als der Kantor sollten nun vierteljährlich 25 polnische Gulden erhalten, dazu sollten die 35 Schenkhäuser je 25 Groschen, die 45 Plätznerhäuser je 12½ Groschen und 12 Wirte auf der kurfürstlichen Freiheit je 6 Groschen zahlen, wodurch vierteljährlich eine Kleinigkeit über 50 Gulden zusammen kamen.

Folgende Rektoren sind aus diesem Jahrhundert dem Namen nach bekannt:

6. Sahmius 1600.
7. George Kersten 1623.
8. Georg Heinrici 1630—1631.
9. Johann Rotarius 1631—1640. Er war aus Neidenburg gebürtig.
10. George Adzalinus oder Odzalini von 1640—1667. Er stammte aus Schlesien.
11. Johannes Sartorius 1667—1672. Er war aus Ribben gebürtig und erhielt später das Pfarramt in Rydzewen.
12. Daniel Friedrich Pasternacius 1672—1678. Er stammte aus Nordenburg und kam von Lötzen als Diakonus nach Szabienen, wo er 1697 gestorben ist.
13. Andreas Stephani 1679. Sein Geburtsort ist Sensburg.
14. Christoph Joachim Wedeke 1679—1682. Er stammte aus Ortelsburg, war in Lötzen zuerst Kantor seit 1673 und erhielt 1679 das Rektorat. Im August 1682 wurde er von einem Barbier meuchelmörderisch erschossen.
15. Paulus Gisevius 1682—1683. Er stammte aus Aweiden, wurde später Pfarrer in Czychen.
16. Johann Philipp Sandius 1683—1687. Er wurde 1663 in Rhein geboren. Von Lötzen erhielt er eine Pfarrstelle im Oberlande zu Freystadt, wurde 1698 Prediger in Graudenz, wo er am 13. April 1732 verstorben ist.
17. Johann Wedeke 1689—1694. Aus Lötzen gebürtig trat er am 7. Januar 1689 sein Amt an. Er verwaltete das Rektorat 5 Jahre, wurde dann Diakonus in Saalfeld und

später Pfarrer in Hohenstein, wo er 1709 an der Pest gestorben ist.

18. Johann Georg Wagner 1694—1700. Er stammt aus Rastenburg und wurde 1700 Diakonus in Lötzen.

Die Namen der Kantoren in diesem Jahrhundert sind folgende:

2. Paul Schubert 1600—1604. Er wurde dann Pfarrer in Gr. Stürlack, wo er 1640 gestorben ist.
3. Johann Elberus 1610.
4. Johannes Wannovius 1620. Er stammte aus Lyck.
5. Severinus Rosentreter 1624. Er wurde Pfarrer in Graudenz, wo er 1655 gestorben ist.
6. Daniel Nebius oder Nebe 1630. Von Lötzen kam er als Diakonus nach Angerburg, wo er 1657 gestorben ist.
7. Tobias Coci 1636—1651. Er ist hier im Amt verstorben.
8. George Merschel 1651—1662. Er war ein Angerburger. Zu bemerken ist, daß er bei der Präsentation und Probelektion während zweier Tage nach damaliger Sitte von der Stadt freigehalten werden mußte. Es betrugen die Kosten seines Unterhaltes und des Fuhrwerks 15 Mark 33 Schilling. An Gottespfennig erhielt er 9 Mark.
9. Samuel Guttendorf 1663.
10. Julius Johann Oye 1671.
11. Christoph Joachim Wedeke 1673—1679. Er verwaltet später das Rektorat.
12. Johann Jakunowski 1680—1690. Er ist wohl später zum Bürgermeister gewählt, denn ein Bürgermeister dieses Namens wird 1692 genannt.
13. Andreas Meyer 1690—1710. Von 1690—1694 war er nur Kantor, von da ab auch Organist. Dieses Amt hatten bis dahin die Rektoren verwaltet. Das bare Kantorgehalt betrug jährlich 80 M., das Organistengehalt 70, zusammen 150 Mark. Meyer hat für den Kirchengesang viel getan. Aus Schülern hat er den ersten Kirchenchor gebildet. Durch freiwillige Beiträge wurden Musikalien „Gott zu Ehren und zur Aufmunterung in der Andacht der christlichen Gemeinde“ an-

geschafft. Dafür wurde ihm viel Lob und vom Magistrat eine besondere Remuneration zu teil. Seine Ehefrau hieß Gertrude, geb. Wedeke, und war unzweifelhaft eine Tochter des berühmten Pfarrers Andreas Wedeke.

Interessant ist aus dieser Zeit noch der Name eines Chirurgen Abraham Droß, der wohl als erster praktischer Arzt in Lötzen tätig gewesen ist. Sein Name kommt im Kirchenbuch von 1680 vor.

Auch die Namen zweier Richter überliefern uns die Kirchenbücher: Andreas Mansuetus und Hippolitus Hippel.

V.

Lötzen im achtzehnten Jahrhundert.

Gleich beim Beginn des neuen Jahrhunderts wurden die letzten Gewerksrollen genehmigt und zwar unter dem 15. Februar 1700 die geänderte Rolle der Leinweber und unter dem 20. Februar 1701 die Rolle der sämtlichen mit dem Hammer arbeitenden Handwerker.

Aus diesen Rollen sind einzelne Bestimmungen bemerkenswert. „Bei den Leinwebern sollen jährlich zwei tüchtige „Älterleute" gewählt werden. Diese sollen alle 14 Tage eines jeden Meisters Werk anschauen. Gegen das Feiern am Montag und gegen die Verleitung zur Tagedieberei richtet sich eine strenge Bestimmung. Es soll keiner Meister werden, welcher nicht das Handwerk in gesetzlicher Zeit ehrlich ausgelernt hat und darauf gewandert ist. Als Meisterstück werden 30 Ellen Leinwand sechs „quartier" breit verlangt. Wenn das Meisterstück gut ist, soll der Bewerber 2 Reichstaler in die Lade geben und damit von andern Unkosten und der Mahlzeit befreit sein, dann soll er das Bürgerrecht ordentlich nachsuchen und sein richtiges bezahltes Werkzeug vorzeigen. Gegen Pfuscherei und falsches Maß wird strenge eingeschritten. Niemand soll auf dem Lande Garn aufzukaufen suchen. Wenn die Brüder auf Jakoby ihr Bier trinken, sollen die Werkgenossen zusammen kommen, aber kein Gewehr mitbringen. Keine Gotteslästerungen und Beleidigungen dürfen geduldet werden. Wer sich Krankheitshalber zu Hause halten muß, erhält sein Bier dorthin. Kein fremder Leinweber soll das Recht haben, außerhalb des Jahrmarkts allhier Garn einzukaufen. Wer darüber „beschlagen" wird, soll nach Erkenntnis des Rats bestraft werden. Von allen Strafgeldern erhält „die Herrschaft" die Hälfte.

Die Rolle der Schmiede beginnt mit der ernsten Vermahnung: „Weil die Gottesfurcht und das Gebet und Gehör Göttlichen Wortes jeglichen Christen hochnötig ist, soll jeder Sonntags die Predigt besuchen". Alle mit dem Hammer Arbeitenden, heißt es

weiter, wenn sie nicht in Königsberg bei dem Hauptwerke das Werk mithalten, sollen verbunden sein, mit diesem Schmiede- und Großem Gewerk zu halten, als: „Grob-, Klein-, Messer-, Nagel- und Kupferschmiede, Büchsenmacher, Schwertfeger, Kannegießer, Riemer, Sattler, Tischer und Glaser.

Wer Meister werden will, sein Meisterstück macht, oder die Kost abstattet, soll erst das Bürgerrecht gewinnen. Das Meisterstück soll in Gegenwart von 2 Ratspersonen besichtigt werden. Meisterstücke sind: Für einen Grobschmied ein Zimmerbeil und eine Kriegsaxt; für einen Kleinschmied ein Schloß zur Tür mit zwei Riegeln; für einen Messer- und Nagelschmied und auch Schwertfeger „ein Stück, wie es kann zum täglichen gemeinen Bedarf genützet und geloset werden“; für einen Kupferschmied eine Bratpfanne und ein Kessel mit 2 Ösen; für den Kannegießer eine Kanne und eine Schüssel (auch die Form dazu soll er selbst verfertigen); ein Riemer soll für ein Reisigpferd „ein Hauptgestell, ein Hinterzeug mit einem „Pockel“ und das „Vorgebirge“ mit einem Steigriemen und einem „Pockel“ drauf machen“; der Tischler soll einen Kasten; der Glaser ein vierkantiges Fenster mit Blei eingegossen verfertigen. Kein Meister soll 2 Lehrjungen annehmen. Es lernt ein Grobschmied 2 Jahre, ein Kleinschmied und Büchsenmacher 3 Jahre, ein Kupferschmied 4 Jahre, ebenso ein Riemer. Alle andern 3 Jahre. Jeder Lehrjunge soll bei der „Anrechnung“ eine Kaution stellen und 10 Mark in die Lade einlegen, welche er, wenn er ausgelernt, wieder bekommen soll. Wer von Meistern oder Gesellen „ohne Koller oder ohne Halstuch mit bloßem Halse oder auch ohne Mantel ins Gewerk kommt, zahlt 1 Mark“!

1708 wird im Taufbuche ein Apotheker Andreas Schwarz erwähnt. Es scheint also schon damals in Lötzen eine Apotheke bestanden zu haben. Sie war auch sehr nötig. Denn kaum waren im Verlaufe der letzten Jahrzehnte die Wunden einigermaßen vernarbt, welche der Tartareneinfall dem Wohlstande der Stadt und der geistigen Hebung seiner Bürger geschlagen hatte, als unter der Regierung Friedrichs I. die furchtbare Pest der Jahre 1709—1711, begleitet mit Mißernten und Viehsterben, unsere masurische Heimat zur Wüste machte. Schon 7 Mal hatte die Pest im Laufe der vorigen Jahrhunderte Ostpreußen heimgesucht, aber nie in so schreckenerregenderweise wie diesmal. Sie kam aus dem Heere des Schwedenkönigs Karl XII. Schon seit Jahren hatte

sie hier gewütet. Über Lemberg in Krakau kam sie an die preußische Grenze. Handelsjuden sollen sie mit alten Kleidern in Thorn eingeschleppt haben. Ein entsetzlich kalter Winter ging ihr voraus. Im Mai 1709 fuhr man noch mit Schlitten auf der Ostsee. Einen vollen Meter tief war die Erde festgefroren. Es kamen Fälle vor, in denen Menschen sogar im Bett erfroren sind. Die Wachen fand man erstarrt auf ihren Posten und die Vögel fielen aus der Luft tot hernieder. Raubtiere aller Art kamen vor Kälte und Nahrungsmangel aus ihren Schlupfwinkeln und drangen beutesuchend in Städte und Dörfer, jeden Weg und Ort für Reisende und Einheimische unsicher machend. Hunderte Menschen fielen den Tieren zum Opfer und nicht minder groß war der Verlust an Haustieren. Der Verkehr auf den Landstraßen unterblieb fast ganz, denn er konnte nur auf die Gefahr hin unternommen werden, entweder von der grimmigen Kälte getötet oder von hungrigen Wölfen und wütenden Bären zerrissen zu werden. Da alle Wintersaaten vernichtet waren, trat Teuerung und Hungersnot ein. Das arme Volk war genötigt, seinen Magen mit unverdaulichen Nahrungsmitteln zu belasten. Eine bösartige Ruhr, verbunden mit Fleckenfieber und Pocken, brach zuerst aus, bald darauf die eigentliche Pest. Man unterschied 4 Gattungen von Pestkranken. Die ersten bekamen Frost, große Kreuz- und Kopfschmerzen, darnach starke Hitze und so entsetzlich quälenden Durst, daß sie denselben durch nichts stillen konnten. In einigen Stunden waren sie tot. Die andern bekamen große Geschwüre, hatten gleichfalls starkes Fieber und wurden von einer solchen Herzensangst gepeinigt, daß sie nirgends Ruhe fanden. Sie liefen in alle Winkel, bis sie plötzlich niederfielen und starben. Die Dritten fielen in einen tiefen Schlaf, wachten dann auf, fingen an zu röcheln und starben sofort. Die Vierten wurden tobsüchtig, daß man sie binden und bewachen mußte. Zur Verhinderung und Einschränkung dieser entsetzlichen Krankheit wurden die strengsten Verordnungen erlassen, aber es half nichts. Ganz Ostpreußen wurde heimgesucht. In Königsberg starben innerhalb 8 Monaten 9827 Menschen. Besonders aber wütete die Pest in Littauen und Masuren. — In Lötzen wurden 800 Einwohner von der Pest hingerafft, darunter auch die beiden Geistlichen der Gemeinde Die Stadt war fast menschenleer. Merkwürdig bleibt es, daß einige Ortschaften der Umgegend von der Seuche ganz und gar



Landratsamt.



Königliches Amtsgericht.

verschont blieben, namentlich das Dorf Camionken, wo deshalb Pfarrer Corsepius aus Drygallen als neuer Seelsorger des Lötzener Kirchspiels in sein Amt eingeführt wurde. Er beginnt im Jahre 1711 das Taufbuch mit folgendem Gebetswunsch:

Ampliet omnipotens Loecensem flumine coetum
Quem devastavit dira, molesta lues.
Inserat ipse Deus chartis his nomina prima
Baptizatorum, quos capit ipse polus.
Det Deus et panem, vires jam tempora fausta
Sitque Pater clemens auxiliumque salus.

Dieses Klagelied lautet in deutscher Uebersetzung:

„Fülle den Lötzener Gau mit neuem Volke, Allmächtiger,
Weil ihn der Todeshauch giftiger Seuche verheert.
Schreibe Du selbst, o Herr, auf diese Blätter die Namen,
Welche das heilige Bad deinem Reiche geweiht.
Schenk uns das tägliche Brot, gib neue Kraft und Gedeihen,
Sei uns gnädig, o Gott, Du unser Retter und Trost“.

Auch ein polnischer Sänger hat ein Pestlied gedichtet, das uns am besten, die tiefverzweifelte Stimmung der Gemüter in jener Zeit schildert. Pfarrer Marold hat dieses polnische Lied ins Deutsche übersetzt. Die Übersetzung lautet:

O Christe, deine Güt ist aus,
Der Zeiten Schwere bricht heraus.
Die Sünden haben uns verstört,
Daß unser Herz zu dir sich kehrt.

Auf jedem Plätzlein Schreck und Leid,
In jedem Herzlein Traurigkeit.
Der Große klagt, der Kleine zagt,
Daß deine Hilfe ihm versagt.

Wohl haben wir gesündigt schwer,
Dein scharf Gericht verachtet sehr,
Jetzt trifft uns Sünder dein Gericht,
Jetzt achtest du auch unser nicht.

Die wilde Pest heert weit und breit.
Mit Leichen ist die Welt bestreut.
Schon manchen Toten deckt kein Grab,
Der's graben wollt, sank selbst hinab.

Bekleidet auf dem Felde liegt
Der Leichnam, bis der Hund ihn kriegt.
Verzweifelt wirft den Raben gleich
Das liebe Kind man in den Teich.

Das Elternpaar liegt auf der Bahr,
Verwaiset steht der Kinder Schar,
Sie weinen sich die Augen rot,
Vergehn in Frost und Hungersnot.

Sie tasten mit den Händchen klein
Nach Väterchen und Mütterlein,
Sie fordern weinend Milch und Brot;
Die Mutterhand bleibt kalt und tot.

Das Söhnchen hört der Vater nicht,
Kein Wort die tote Mutter spricht,
Doch faßt der Säugling unbewußt
Noch an die kalte Mutterbrust.

Am Tage scheucht uns Winseln auf,
Geheul durchbricht der Nächte Lauf.
Wer noch am Leben ist, verzagt
Und wird von düstrer Angst geplagt.

Hier preßt die Krankheit Seufzer aus,
Dort bricht blitzschnell der Tod ins Haus,
Entreißt im Flug die Deinen dir;
Denn sein kann keiner warten hier.

Die Pest entrafft das Weib dem Mann
Und trauet sie dem Tode an,
Verschlingt die schönen Kindelein,
Als wären sie Waldbeerelein.

Sie raubt den Mann, den Knecht, die Magd
Auch auf den Letzten macht sie Jagd,
Sie läßt die Hütten wüst und leer,
In vielen bleibt nicht Einer mehr.

Wenn dir das Aug' im Tode bricht,
So kennst du deinen Erben nicht,
Was du erwarbst mit Schweiß und Blut,
Kommt deinen Kindern nicht zu gut.

In Eile reißt der Tod dich fort,
Vergönnt dir nicht ein letztes Wort,
Die Augen schließest du in Ruh,
Der Tod schließt dir die Lippen zu.

Die Menschen schwärmen auf dem Feld,
Ohn' Rast und Ruh' ist alle Welt.
Der Bruder flieht den Bruder scheu,
Und keiner bleibt dem andern treu.

O großer Tod, o große Not!
Das harte Herz kennt kein Gebot,
Jetzt läßt die Seel das Erdenkleid,
Wo findet sie Barmherzigkeit?

In der Propheten Schriften war
Längst prophezeit das Unglücksjahr,
Klein macht der große Gott die Welt,
Weil ihm der Sünder nicht gefällt.

Er sieht viel Bosheit, wenig Treu;
Drum häufen Krieg und Pest sich neu,
Die guten Tage gehen ein,
Bald bricht der jüngste Tag herein.

Die Stund ist da, erwachet drum!
Seht nach dem rechten Weg euch um,
Verbetet Gottes grimmen Zorn,
Erneut das Herz im Gnadenborn!

O Jesu Christe halte Wacht,
Und hab auf unsre Tränen acht,
Verscheuch die Pest vom Erdenrund
Und mach dein armes Volk gesund!

Man scheint dem schon kränklichen Könige Friedrich I. die Größe des Pestunglücks in Ostpreußen verschwiegen zu haben. Am Staatsruder stand damals jenes unheilvolle Ministerium, dessen Mitglieder man nach den Anfangsbuchstaben ihres Namens „die drei Wehe" zu nennen pflegt (**W**artenburg, **W**ittgenstein, **W**artensleben). Aber mit wachsamem Auge und schmerzlicher Sorge sah der Kronprinz Friedrich Wilhelm die Leiden seiner fernen Provinz. Noch bei Lebzeiten seines Vaters und gleich nach dem Aufhören der Pest wurden durch öffentlichen Aufruf 1710 diejenigen zur Rückkehr aufgefordert, welche aus Furcht Haus und Hof im Stiche gelassen hatten. Man versprach ihnen dabei 3 Jahre lang Steuerfreiheit und Befreiung vom Militärdienst für ihre Söhne, aber sie stellten sich nur spärlich wieder ein. Zugleich erging eine Aufforderung an Gewerbetreibende und Handwerker aller deutschen Länder, nach Preußen zu kommen und sich dort niederzulassen. Und wirklich kamen schon im Jahre

1712 Ansiedler aus Deutschland und namentlich aus der Schweiz nach Litauen und Masuren, um dort in ihren Gewerben als Müller, Zimmerleute, Stell- und Rademacher oder als Ackerbauer ihr Brot zu suchen. Aber der rauheren Witterung ungewohnt und mit den Verhältnissen und der Lebensweise des Landes unbekannt, scheinen diese ersten Ansiedler mit Mangel und Krankheit heimgesucht worden zu sein; auch muß die Bevölkerung sie unfreundlich aufgenommen und von ihrer Ansiedelung zurückzuschrecken versucht haben. Denn ein Befehl des Jahres 1713 verbietet, die ankommenden Fremdlinge durch allerlei falsches Gerede abzuschrecken oder sie zu beschimpfen. So fand der König Friedrich Wilhelm I. bei seinem Regierungsantritt noch 60000 Hufen herrenloses Land in Litauen und Masuren. Nachdem er zuerst die drei „Weheminister" gestürzt, reiste er selbst im November 1713 in unsere Provinz, um sich durch eigene Anschauung von dem traurigen Zustande zu überzeugen. Aber erst die Einwanderung der Salzburger half dem wüsten Lande in erfolgreicher Weise wieder auf. Sie waren in ihrem nachbarlichen Verkehr sowie in den bürgerlichen Umgangsverhältnissen überhaupt und in Handel und Wandel aufrichtig, offenherzig und redlich, auch waren sie mitleidig und freigiebig und nie verließ ein Armer unbeschenkt ihre Türe. In ihren Häusern herrschte schon äußerlich die größte Ordnung und Reinlichkeit und darinnen ein Geist der Gottesfurcht und Zucht, sowie gegenseitiger Liebe und Verträglichkeit. Man hörte kein Fluchen, Zanken und Streiten, sondern Gebet und Gesang machten den Anfang und den Beschluß des Tagewerks. Als ein rechter Priester seines Hauses segnete der Hausvater die Mahlzeiten mit frommen Worten des Dankes gegen Gott, den Geber aller guten Gaben. Durch diese Einwanderungen wurden die bürgerlichen und gewerblichen Verhältnisse sehr umgestaltet, indem die neuen Ankömmlinge mit den fremden Gebräuchen und Sitten auch mehr Kultur und mancherlei Verbesserungen mitbrachten. Doch waren die Ansiedelungen in Masuren und speziell in Lötzen verhältnismäßig gering. Die polnische Bevölkerung war hier die überwiegende geblieben; denn bis ins 19. Jahrhundert hinein blieb die polnisch-masurische Sprache auch in unserer Stadt vorherrschend, daß sogar Leute, deren Abstammung von deutschen Einwanderern nicht zu bezweifeln ist, sich der polnischen Sprache als Muttersprache bedienten und die masurischen

Sitten und Gebräuche angenommen hatten. — Daß infolge der schweren Heimsuchungen durch die Pest auch das kirchliche Leben wuchs, war wohl selbstverständlich. Not lehrt die Menschen beten. Schon im Jahre 1709 hatte man den im Jahre 1686 durch Feuer zerstörten Kirchturm erneuert und im Jahre 1714, gleich nach dem Erlöschen der Pest, wurden unter dem Amtshauptmann von Kunheim zwei neue Beichtstühle in die Kirche gesetzt, welche am Palmsonntag von Pfarrer Corsepius feierlich eingeweiht worden sind. Sie waren aus einem Legat angeschafft, welches ein Bürger unserer Stadt, Namens Johann Horn, zur Zeit der Pest gestiftet hatte. Aus demselben Legat sind auch die neuen Kirchenglocken beschafft. Sie wurden 1728 in den Turm gebracht. Es waren deren drei, zwei größere und eine kleinere. Sie enthielten als Inschrift nur die Namen der damaligen Beamten: des Amthauptmanns, des Amtschreibers, des Gerichtsschreibers, der Geistlichen, Lehrer und des Magistrats nebst der Jahreszahl. Ihre feierliche Einweihung fand am Sonntag Reminiscere durch Pfarrer Corsepius statt. Im Jahre 1736 wurde die Dienstwohnung des Diakonus (Kaplanei) erbaut. Schon im Jahre 1667 unter dem 21. Oktober war der zweiten geistlichen Stelle eine Hufe Dienstland als Dotation des Staates von der Regierung überwiesen.

Die katholischen Einwohner wurden, wie vorher berichtet, von der heiligen Linde aus geistlich versorgt. Nach den dortigen Visitationsakten waren um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts noch 370 Katholiken vorhanden, deren Zahl im Jahre 1838 bis auf 18 Seelen gesunken war.

Interessant ist zu erfahren, wann ungefähr Lötzen Garnisonstadt geworden ist. Die ersten Garnisonen in Masuren treten unter der Regierung Friedrich Wilhelms I. auf. Vorher war in der Provinz Preußen nur eine Landmiliz vorhanden. Nach einer Zusammenstellung am Anfang des siebzehnten Jahrhunderts hatte Lötzen 43 Dragoner und 38 Infanteristen, im ganzen 81 Mann zu stellen. Unsere Nachbarstadt Angerburg erhielt im Jahre 1718 die erste stehende Garnison und zwar rückte in dem genannten Jahre der General von Katt, Vater des unglücklichen Jugendfreundes Friedrichs des Großen, als Chef eines Kürassierregiments ein. Eine Abteilung dieses Regiments muß auch hier in Lötzen gelegen haben; denn im Taufbuch vom Jahre 1733 wird ein

Rittmeister Ludwig von Cießelski vom Kattschen Regiment aufgeführt. Die meisten Garnisonen entstanden aber in Masuren erst unter der Regierung Friedrichs des Großen. Gleich im Anfange seiner Regierung errichtete er eine große Zahl neuer Regimenter, so schon im Jahre 1741 ein Regiment schwarzer Husaren. Auch von diesem Regiment muß eine Eskadron in Lötzen stationiert gewesen sein, oder noch eine größere Abteilung. Aus dem Jahre 1766 finden sich in den Kirchenregistern ein Rittmeister v. Knobelsdorff und ein Leutnant von Lossow von den schwarzen Husaren. 1771 wird ein Rittmeister von Jasky von den gelben Husaren erwähnt und ein Major von Berg von den schwarzen Husaren, ferner ein Generalmajor von Lossow.

1756 in der Nacht vom 24. zum 25. Oktober wurde die Stadt wieder durch ein größeres Schadenfeuer heimgesucht.

Am 5. März 1758 nach der Schlacht bei Gr. Jägerndorf mußte die Bürgerschaft Lötzens der Kaiserin Elisabeth von Rußland den Eid der Treue leisten. Ganz Ostpreußen wurde darnach russische Provinz. Friedrich der Große hat den Ostpreußen diese vermeintliche Treulosigkeit niemals verziehen. Und doch hatten die Ostpreußen nur der Not gehorcht und sich zu dem verhängnisvollen Schritte entschlossen; denn die ganze Provinz war schutzlos einem rücksichtslosen barbarischen Feinde preisgegeben. In einrm in der Stadtlade des Magistrats zu Lötzen befindlichen Protokoll über die Eidesleistung sind die Namen der huldigendn Bürger aufgeführt. Sie lauten: Paul Victor, Amtmann, Friedrich Paul Alexander, Amtsschreiber, Friedrich Terpitz, Landgeschworener, Paul Kostka, Amtsgeschworener, Johann Kanitz, Acciseinnehmer, Johann Stabe, Amtswachtmeister, Wilhelm Franzius, Kontrolleur, Christoph Terpitz, Bürgermeister, George Northoff, Richter und Stadtschreiber, Adam John, Ratsverwalter, Horn, Ratsverwalter, Caspar Dumke, Alexander Skollnik, Christoph Jameß, Johann Martin Paulini, Michael Grindah, Michael Reich, Johann Iwanowski, George Mapri, George Ost, Johann Jeromin, Martin Horn, Nikolai Wenger, Friedrich Böhnke, Johann Böhnke, Christoph, Grenz, Christoph Wilimzik, Johann Drygalski, Michael Naguska Albrecht Drygalski, Albrecht Drywanka, Andreas Reda, Andreas Krol, Andreas Drygalski, Ludwig Penski, Johann Wettchol, Jakob Kolletz, Michael Bike, Wilhelm Dorowske, Jakob Krol, Johann Petrie, George Protrus, Johann Kanitz, Johann Krompfert,

Johann Kaiser, Friedrich Smotzki, Wilhelm Poliken, Mangrus Ozadlini, Nowos, Christoph Sarety, Jacob Poray.

Erst nach dem Hubertsburger Frieden hörten die Drangsale und die Not auf. Die Friedensjahre heilten die geschlagenen Wunden und der Wohlstand der Bewohner stieg wieder von Jahr zu Jahr. Nach und nach wurden mehrere schöne Privathäuser gebaut, welche der Stadt zur Zierde gereichten.

In den Jahren 1765—1772 wurde der Löwentin durch einen schiffbaren Kanal, der zwischen dem Schloß und der Stadt dahinfließt, mit dem Mauersee verbunden.

Am 8. März 1786 traf Lötzen wieder das Unglück einer sehr großen Feuersbrunst, deren Veranlassung die Böswilligkeit eines Dienstmädchens gewesen ist. Ungefähr 100 Wohn- und Wirtschaftsräume wurden ein Raub der Flammen. Die Brandstifterin wurde durch Enthauptung und Verbrennung des Körpers bestraft, welcher Akt auf dem städtischen Felde an der Angerburger Landstraße vollzogen worden ist. Zwanzig Jahre verflossen nun ohne denkwürdige Ereignisse, während deren die Stadt nach den damaligen Lebensbedürfnissen wieder erbaut wurde. Am Ende dieses Jahrhunderts hatte sich der Handel mit schmaler Leinwand, den größtenteils die polnischen Juden aufkauften, entwickelt. Diese Leinwand wurde zum Teil in der Stadt zum Teil in den benachbarten Dörfern fabriziert. Im Jahre 1796 wurden 1012 Stückbreiten Leinwand dreiviertel Berliner Ellen breit versteuert und das Stück mit 3—8 Talern verkauft und von der schmalen Leinwand eine Elle breit 1594 Stück zu 2 bis 3 Talern veräußert. Unter den Handwerkern zeichneten sich damals die Töpfer aus, „da die Gegend guten blauen Lehm oder Schluff hat". Nach einer amtlichen Feststellung des Jahres 1796 bestanden in Lötzen folgende öffentliche Gebäude:

1. die lutherische Pfarrkirche mit 2 Predigern,
2. die lateinische Schule mit 2 Lehrern,
3. das Hospital,
4. das Rathaus,
5. das Malz- und Brauhaus,
6. das Lazarethaus mit Wohnung der städtischen Unterbedienten.

Ferner waren 2 Windmühlen vorhanden, an der Stelle der durch den Kanal unbrauchbar gemachten Wassermühlen und

149 Feuerstellen; im Spritzenhause 3 metallene Feuerspritzen; 2 Waldbuden für die Waldwärter; 4 öffentliche und 30 Privatbrunnen.

Das Schloß hatte mit beiden Vorwerken Pierkunowen und Poganten 55 Hufen; zum Amt gehörten 52 Dörfer mit 1000 Feuerstellen.

In Garnison stand damals eine Eskadron vom von Suterschen Husarenregiment.

Um die Wissenschaft haben sich um jene Zeit verdient gemacht:

1. Mathias, Ernestus Boretius, Pfarrerssohn aus Lötzen, als Doktor der Medizin in Königsberg,
2. Stephanus Waga, Tribunal- und Hofgerichtsrat in Königsberg, der Sohn eines Beamten aus Lötzen.

Als Bürgermeister haben während dieses Jahrhunderts ihres Amtes gewaltet:

7. Georg Alexander vermutlich von 1696—1708.
8. Christoph Groß vermutlich von 1708—1720.
9. Petrus Stano vermutlich von 1720—1732.
10. Friedrich Szczepanski vermutlich von 1732—1744.
11. Friedrich Grajewski vermutlich von 1744—1756.
12. Christoph Terpitz vermutlich von 1756—1778.
13. Daniel, Friedrich Genée vermutlich von 1778—1792.
14. Alexander Hannke vermutlich von 1792—1803.

Näheres über die Persönlichkeiten der oben genannten Bürgermeister war nicht zu ermitteln. Nur inbetreff der Wahl des Bürgermeisters Groß befindet sich im Archiv zu Königsberg ein interessanter Schriftwechsel. Das erste Schriftstück vom 13. Februar 1709, an Se. Majestät den König Friedrich von Preußen gerichtet und unterzeichnet von dem Amtshauptmann von der Elbe, lautet folgendermaßen:

„Ich bin nach Lötzen gekommen, um die vakante Bürgermeister-, Vice-Bürgermeister- und Stadtschreiberstelle durch hiezu tüchtige Leute zu besetzen.

Die Wahl hat in der Kirche nicht stattfinden können, zumal ich wegen der Ordonanzposten und wegen anderer wichtigen Affäres nach Johannisburg zurückeilen muß, so fand die Kur auf dem Amtshause statt, als welches eben auch ein „heiliger“ Ort ist. Nach Landrecht sind ehrbare, kluge und geschickte Leute genommen.

Bestellt zum Bürgermeister ist Christoph Groß, Königlicher Amtswachtmeister und ältester Ratsverwandter; zum Vice-Bürgermeister Peter Stange, bisheriger Schöppenmeister auf „eingegrabene Vota". Die ganzen Staats-Gerichts-Personen und die Vornehmsten und Klügsten aus der Gemeinde sind konstituieret und in Eidespflicht genommen worden, wie solches das beigelegte an den Rat und das Gericht abgelassene Petitum klärlich ausweisen wird. Dagegen treten auf Hans Schwarz nebst anderen Bürgern, so aus lauter einfältigen und ungehorsamen Pöbel bestehen, welche nicht allein diese rechtmäßige Wahl contradicieren, sondern auch expresse allen Gehorsam dem Ambt und neukreierten Stadtobrigkeit aufkündigen und nichts mehr als Rebellion und Exzesse verursachen".

Schreiben des Rats und des Gerichts an den Legationsrat und Hauptmann vom 17. Februar 1709.

Rat, Gericht und Gemeinde sind berufen, haben ihre Stimmen korrigiert und weiteres ihm zur Decision ausgesetzet. Zum Bürgermeister für den Kandidaten Groß, ältesten Ratsverwandten, votieren folgende:

1. der ganze Rat,
2. das ganze Gericht außer dem einzigen Schwartz,
3. die Gemeinde mit nachgesetzten Personen:
   1. George Boretius, Pfarrer,
   2. Daniel Pessarowius, Kaplan,
   3. Johann Christoph Klauder, Schloßeinnehmer,
   4. Isaak Trewonius, Stadtleutnant,
   5. Großmann, Ältermann der Schuster,
   6. Horn sen., Ältermann der Leinweber,
   7. Horn jun.,
   8. Jakobsohn.
   9. Fronberg,
   10. Perschau, Witwer.
   11. Andreas Grajewski,
   12. George Cramin,

bitte den Rat und Gericht auf die Vota von den anderen die Schwartz wählen, nicht zu reflektieren, nicht allein, weilen auf den Ersten die meisten Stimmen fallen, sondern auch da es Leute sagen, die nicht begreifen, was zu ihrem und des Publici Nutzen ist.

Zum Vice-Bürgermeister den bisherigen Schöppenmeister Peter Stange; zum jüngsten Rat vorgeschlagen Isaak Trewonius, Stadt-

leutnant; zum Schöppenmeister Andreas Schwartz; zum Jüngsten im Gericht Hans Horn jun.

Wenn alles dieses besetzet, bitten Rat und Gericht den Studiosum Samuel Waga zum Stadtschreiber zu benennen".

Erlaß des Königs Friedrich von Preußen, unterzeichnet von F. W. von Kanitz, an den Amtshauptmann von Lötzen vom 16. Februar 1709:

Die Wahl wird bestätigt. Groß, Bürgermeister und Stange als Vicebürgermeister sollen in Eidespflicht genommen werden. Wegen der Rebellion sollen Kommissarios zur Untersuchung geschickt werden. Renitenz ist dem Schwartz und Genossen ernstlich zu verbieten und ihnen anzudeuten, daß sie sich stille verhalten, keine conventicula anstellen, noch sonst etwas zum Nachteil der bestätigten Ratswahl unternehmen, widrigenfalls die Rädelsführer beim Kopf genommen werden sollen.

Über die Geistlichen sind schon verschiedene gesammelte Nachrichten vorhanden. Darum kann über sie ausführlicher berichtet werden.

Die Pfarrer an der Lötzener Kirche während des achtzehnten Jahrhunderts hießen:

8. Georgius Boretius von 1693–1710. Er stammte aus Baeslack; war zuerst Kantor in Goldap, wurde am 13. Mai 1680 als Diakonus in Lötzen ordiniert. Von 1689–1693 war er Pfarrer in Arys und wurde dann von dem Amtshauptmann Georg Ernst von Schlieben als Pfarrer nach Lötzen berufen und am 26. Sonntag nach Trinitatis durch den Erzpriester aus Rastenburg Salomon Jester introduziert. Er starb am 1. September 1710 an der Pest, welche auch den zweiten Geistlichen Prediger Daniel Pomian Pessarowius hinraffte, so daß die Lötzener Gemeinde ohne Seelsorger verwaist dastand.
9. Johann Corsepius 1710–1743. Er ist geboren am 3. Juni 1678 im Kirchdorfe Aweyden. Nachdem er zuerst das Rektorat in Rhein verwaltet hatte, wurde er 1707 als Pfarrer nach Drygallen berufen. Er mußte aber erst in Königsberg am 1. Sonntag nach Epiphanias 1708 die Probepredigt halten, wurde dann am 8. Februar vom Oberhofprediger D. Deutsch examiniert und am 10. Februar ordiniert. Am Sonntag Reminiscere wurde er durch den Erzpriester Joachim Columbus aus Lyck eingeführt und hielt am Sonntag Oculi seine Antritts-

predigt. In Drygallen blieb er bis zur Pestzeit. Als in Lötzen die beiden Geistlichen an der Pest verstorben waren, wurde er beauftragt wider seinen Willen seine Gemeinde zu verlassen und das Pfarramt in Lötzen zu übernehmen. Am 18. Sonntag nach Trinitatis wurde er in dem damals von der Pest verschonten Dorfe Camionken durch den Pfarrer Fabian Hamm aus Milken eingeführt. Er starb am 16. Dezember 1743.

10. Adam Konietzka von 1744—1760. Er war bei Ortelsburg gebürtig. In seiner Heimatstadt bekleidete er das Amt eines Rektors und Pfarradjunkten seit dem Jahre 1740. — 1744 wurde er als Pfarrer nach Lötzen berufen und vom Probst Helwing aus Angerburg am 5. Sonntag nach Trinitatis eingeführt. Am 2. Januar 1760 ist er verstorben.

11. Gottfried Kuberski 1760—1776. Er ist in Lötzen am 13. April 1722 geboren, war zuerst Rektor in Rydzewen, wurde am 6. August 1751 ordiniert, verwaltete 9 Jahre das Diakonat in Lötzen und wurde am Sonntag Quasimodogeniti 1760 vom Probst Helwing aus Angerburg als Pfarrer eingeführt und starb hierselbst am 3. Februar 1776.

12. Gottfried Eichel 1776—1793. Er ist in Talten bei Nikolaiken geboren, wurde nach beendigtem Studium Rektor in Milken. Am 21. Mai 1773 ist er in der Schloßkirche zu Königsberg ordiniert und am 3. Sonntag nach Trinitatis als Diakonus in Lötzen eingeführt. 1776 wurde ihm auf Bitten des Magistrats und der Gemeinde zu Lötzen durch Kabinettsordre vom 11. Februar 1776 die Pfarrstelle übertragen. Am Sonntag Quasimodogeneti desselben Jahres ist er vom Probst Pissanski aus Angerburg eingeführt. Er starb am 15. April 1793. Zu seinem Nachfolger wurde wiederum auf Bitten des Rats und der Gemeinde der bisherige Diakonus, der vom 14. Dezember 1788 treulich seines Amtes gewaltet hatte, berufen.

13. Christoph Motullo 1793—1804. Er ist in Groß Kosuchen geboren, war von 1774—1788 hier Rektor, dann Diakonus, nachdem er am 21. Oktober in Königsberg sein Examen bestanden hatte und vom Oberhofprediger Schultz ordiniert worden war, bis zum Jahre 1793 und von da ab Pfarrer. Am 12. Sonntag nach Trinitatis wurde er vom Erzpriester

Pissanski aus Angerburg in sein Amt eingeführt. Er ist am 28. Februar 1804 gestorben.

Als zweite Prediger „Diakonen“ finden wir in Lötzen im achtzehnten Jahrhundert:

8. Johann George Wagner 1700—1701. Er ist in Rastenburg geboren, war zuerst Rektor hierselbst seit 1694 und wurde vom D. von Sanden am 19. Sonntag nach Trinitatis in der Schloßkirche zu Königsberg ordiniert und am 22. Sonntag nach Trinitatis von Pfarrer Boretius eingeführt. Er starb schon im folgenden Jahre.
9. Daniel, Pomian Pessarovius 1701—1710. Er wurde am 15. Juli 1701 ordiniert und am 11. Sonntag nach Trinitatis introduziert und starb nach 9jähriger treuer Amtsführung am 12. September 1710 an der Pest. Er war ein Enkel des berühmten Albert Pamian Pessarovius, dessen Bild in der Nikolaiker Kirche noch heute zu sehen ist. Dieser Patriarch unter der masurischen Geistlichkeit ist 102 Jahre alt geworden und war 72 Jahre im Amte, darunter über 50 Jahre in Nikolaiken, zuerst als Diakonus, dann als Pfarrer. In der Ehe mit seiner Gattin Ursula, geb. Peiser, die ihn überlebte und 91 Jahre alt am 8. Juni 1701 gestorben ist, lebte er 62 Jahre. An seinem Lebensende hatte er über 100 Kinder und Kindeskinder, 6 Söhne, 4 Töchter und 96 Enkel und Enkelinnen bis ins vierte Glied. Alle 6 Söhne sind Geistliche geworden und alle haben neben dem Rufnamen, den Vornamen des Vaters Pomian geführt.
10. George Christoph Boretius 1710—1726. Er ist geboren am 8. Oktober 1685 zu Lötzen. In der Schule seiner Vaterstadt vorgebildet, kam er auf das Gymnasium nach Danzig und bezog am 3. November 1702 die Universität Königsberg. Im Jahre 1708 machte er sein Examen pro ministerio und wurde dann 1709 Rektor in Lötzen. Als sein Vater der Pfarrer George Boretius und auch der Diakonus Daniel Pomian Pessarovius an der Pest gestorben waren, wurde er zum Diakonus berufen. Erzpriester Säuberlich aus Rastenburg konnte damals wegen der hier furchtbar herrschenden Seuche nicht herkommen, um den Diakonns Boretius zu ordinieren. Deshalb mußte er nach Angerburg reisen und sich durch den

dortigen Pfarrer ordinieren lassen. Nachdem die Pest aufgehört, wurde er 1711 am Sonntag Septuagesimä von Säuberlich eingeführt.

11. Theodor Salomon 1726—1731. Er ist am 20. November 1696 in Angerburg geboren, war von 1710 ab Rektor der hiesigen Schule, wurde am 8. März vom Oberhofprediger D. Quandt ordiniert und am Sonntag Lätare 1726 als Diakonus vom Probst Hellwing eingeführt. 1731 wurde er Pfarrer in Milken, später Erzpriester in Lyck und zuletzt in Johannisburg.

12. George Christian Wedeke 1732—1746. Aus Grabnik gebürtig, war er zuerst Rektor der polnischen Kirchschule in Königsberg. Am 4. Februar 1732 wurde er in der Schloßkirche vom Oberhofprediger D. Quandt ordiniert und vom Probst Helwing aus Angerburg am Sonntag Reminiscere als Diakonus in Lötzen eingeführt. Im Jahre 1746 am 9. Sonntag nach Trinitatis dankte er ab, oder nach anderer Lesart erhielt er seinen Abschied und begab sich dann auf sein Gut Sawadden.

13. Melchior Adam Banisius 1747—1751. In Angerburg geboren, war er seit 1703 Pfarrer in Mierunsken, wurde am Sonntag Sexagesimä 1747 hier als Diakonus vom Probst Helwing eingeführt. Er starb am 11. März 1751.

14. Gottfried Kuberski 1751—1760. Er ist hier in Lötzen am 13. April 1722 geboren, war seit 1742 Rektor in Rydzewen, wurde am 6. August 1751 ordiniert und darauf als Diakonus hier eingeführt. 1760 erhielt er die Pfarrstelle hierselbst.

15. Johann Gisevius 1760—1773. Er ist in Wielitzken am 12. April 1731 geboren, war von 1756 Prorektor bei der hiesigen Schule, wurde am 29. Februar 1760 ordiniert und verwaltete das Diakonat bis 1773, wurde dann Diakonus in Rhein und ist dort am 3. März 1799 verstorben.

16. Gottfried Eichel 1773—1776. Er ist geboren in Talten bei Nikolaiken, wurde 1760 Rektor in Milken. Nachdem er dieses Rektorat 13 Jahre hindurch verwaltet hatte, wurde er am 21. Mai 1773 ordiniert und als Diakonus in Lötzen am 3. Sonntag nach Trinitatis eingeführt. Nach dreijähriger treuer Amtstätigkeit rückte er in die durch den Tod des Pfarrers Kuberski erledigte erste Pfarrstelle ein. — Sein Nachfolger im Diakonat wurde

17. Ernst Johann von Uklanski 1776—1777. Geboren in Mindleben im April 1744, wurde 1769 Rektor in Angerburg. Nach sechsjähriger Amtstätigkeit wurde er an die Predigerstelle nach Lötzen berufen, nachdem er am 14. Juni 1776 die Ordination empfangen hatte. Er blieb aber nur $1^1/_4$ Jahre auf dieser Stelle und erhielt die Pfarrstelle in Bäslack, wo er am 5. August 1797 verstorben ist.
18. Carl Wnorowsli 1778—1788. Geboren am 9. November 1751 in Johannisburg, erhielt nach beendeter Vorbildung das Rektorat in seiner Vaterstadt. Dasselbe hat er 6 Jahre hindurch verwaltet. Im Jahre 1777 wurde er in das Diakonat nach Lötzen berufen. Dazu mußte er sich aber noch am 2. Dezember 1777 einem Examen unterwerfen, und als er dieses bestanden hatte, erhielt er durch den Dr. theol. Konsistorialrat Reccard in Königsberg die Ordination und wurde dann am 27. Januar 1778 am 3. Sonntag nach Epiphanias von dem Probst Pissanski aus Angerburg feierlich in sein Amt eingeführt. Nach dem im Jahre 1786 erfolgten Ableben des Erzpriesters Gisevius in Lyck wurde er auf Bitten der Gemeinde zum Nachfolger ernannt. Am 5. Sonntag nach Trinitatis sollte seine Einführung stattfinden. Doch im letzten Augenblick verzichtete er wegen seiner angegriffenen Gesundheit auf diese Beförderung und blieb weiter bei seiner lieben Lötzener Gemeinde. Als in Rydzewen Pfarrer Uklanski 1788 gestorben war, bat ihn die Gemeinde, das erledigte Pfarramt zu übernehmen. Da er hoffte, daß auf dem Lande sein Gesundheitszustand sich bessern werde, erbat er sich von der Behörde dieses Amt und nahm mit schwerem Herzen von der lieben Lötzener Gemeinde Abschied. Am 13. Sonntag nach Trinitatis wurde er in Rydzewen eingeführt. Aber schon am 31. Dezember desselben Jahres nahm ihn der Herr zu einem besseren Leben in die Ewigkeit. Sein Nachfolger wurde
19. Christoph Motullo 1788—1792. Er stammt aus dem hiesigen Kirchspiel, aus Gr. Kosuchen. Von 1774—1788 verwaltete er hier das Rektorat und erwarb sich dabei die Liebe in hohem Grade, so daß man sich allgemein freute, als er nach wohlbestandenem Examen am 24. Oktober 1788 von Oberhofprediger Schultz ordiniert und am 14. Dezember 1788 vom Propst Pissanski als zweiter Prediger an der hiesigen

Kirche eingeführt wurde. Am 30. Mai 1793 wurde ihm wiederum auf Bitten der Gemeinde das Pfarramt verliehen, in welches er von demselben Propst Pissanski am 13. Sonntag nach Trinitatis feierlich eingeführt worden ist.

20. Heinrich Gotthard Raabe von 1794—1801. Er ist in Lötzen am 4. Oktober 1768 geboren und war zuerst Lehrer am Kadettenhause in Culm. Am 14. März 1794 erhielt er die Ordination und wurde als Diakonus an der hiesigen Kirche am 4. Sonntag nach Trinitatis eingeführt. 1801 wurde er Pfarrer in Buddern und 1810 in Nikolaiken, wo er im Jahre 1829 verstorben ist.

Die Rektoren und Organisten des achtzehnten Jahrhunderts sind folgende:

19. Matthias Gregorovius von 1700—1704. Er stammte aus Johannisburg, wurde dann Pfarrer in Milken und zuletzt in Gr. Stürlack, wo er 1725 verstorben ist.
20. Johann Friedrich Boretius von 1704—1709. Er erhielt 1710 das Diakonat in Angerburg, wurde 1726 Erzpriester in Johannisburg, wo er 1735 gestorben ist.
21. George Christoph Boretius von 1709—1710. Er war ein Bruder des vorigen und ist am 8. Oktober 1685 in Lötzen geboren.
22. Samuel Gisevius von 1711—1717. Er wurde dann Pfarradjunkt in Wielitzken.
23. Theodor Salomon von 1717—1726. Der Vater des Salomon, Oberlandschöffe zu Angerburg, hatte für seinen Sohn Theoder folgendes Bewerbungsgesuch um die vakante Rektorstelle eingereicht. Er schreibt: „Mein Sohn Theodor hat einige Jahre auf der Universität zugebracht. Er wollte den Bialla'schen Schuldienst übernehmen, wurde aber abgewiesen. Nun ist die Stelle in Lötzen durch den Tod des Rektors Gisevius vakant geworden. Seinen Sohn auf der Universität zu unterhalten, sei er nicht imstande. Durch Zeugnisse der Universität wird er sich hoffentlich würdig zu der Stelle gemacht haben. Das Bittgesuch wurde berücksichtigt.
24. Wilhelm Horn von 1726—1774. Er war aus Lötzen gebürtig und verwaltete das Rektorat 48 Jahre und zwar mit vielem Fleiß und unermüdlicher Treue. Über seine Anstellung

finden sich im Archiv verschiedene interessante Schriftstücke. H. hatte sich unter dem 23. Januar 1726 um die Stelle beworben. Sein Bittgesuch lautet folgendermaßen: „Seine Majestät haben dem Rektor Salomon das Diakonat übergeben und bestimmt, daß die hierdurch erledigte Rektoratstelle einem tüchtigen Subjekt, das die Jugend in allen Tugenden zu erziehen wisse, anvertraut werden solle. Ich bitte mir als einem blutarmen Studiosus, der nicht auf der Universität bleiben kann, diese Stelle zu geben. In gnädigster Erwägung des aus dem producierten testimoninum zu ersehenden unermüdet gebliebenen Fleißes.

Wilhelm Horn stud. theol. und phil."

Das beigefügte Zeugnis lautet in Urschrift:

„Nobilisimus et clare doctus Wilhelmus Horn Loecensis Prussicus praelectionum mearum publicarum catecheticarumque sedulus et attentus auditor fuit.

Deus adsit studiis ejus.

Scrib. Region. 1726, den 20. Januar.

Christophorus Langhausen D."

In deutscher Übersetzung:

„Der sehr geachtete und sehr gelehrte Wilhelm Horn aus Lötzen in Preußen ist ein emsiger und aufmerksamer Hörer meiner öffentlichen und katechetischen Vorlesungen gewesen.

Gott stehe seinen Studien bei!

Geschrieben zu Königsberg 1726, den 20. Januar.

Christoph Langhausen D."

Ein Schreiben an den Dekan und die sämtlichen Professoren der hiesigen philosophischen Fakultät vom 18. Januar 1728.

„Da die Rektorstelle in Lötzen vakant, solle der Supplikant in einem Examen genau und gründlich erfragt und seine Capacität festgestellt werden, ob er mit all den zum Schuldienst erforderlichen Wissenschaften versehen, folglich die Jugend ganz wohl zu informieren fähig sei."

Schreiben des Magistrats vom 22. Februar 1726.

„Theodor Salomon ist zum Lötzener Diakonat promoviert, damit hat die Schule ihren Vorstand verloren. Bürgermeister

und Rat haben als Patron die ledige Rektorstelle bei unserer Stadtschule von anderen Competenten dem Studiosus Wilhelm Horn zu geben beschlossen.

Die Jugend ist zu erziehen in der Furcht des Herrn, der selig machenden lutherischen Lehre. Dem hiesigen Pfarrer als Inspector scholae hat er den schuldigen Gehorsam zu leisten; dem Königl. Amte einen catalogum lectionum quartaliter zu überreichen; mithin ein publicum examen jährlich zu gewöhnlicher Zeit zu veranlassen. Ist der Pfarrer krank, hat er zu predigen. Er erhält nicht allein 100 Gulden (sage 100 Gulden polnisch) an jährlichem Kostgelde nebst anderen bisher gewöhnlichen Emolumenten von der Stadt, sondern auch das dem Rektor von der Kirche u. Land zugehörige Gehalt und Petition, das geordnete Quartalgeld nebst allen anderen Accidentien zugewiesen."

Peter Stange. Friedrich Grajewski. Zach. Kraffert.
Mich. Dombrowski. Jac. Lindenau.

Mit dieser Vocation ist zufrieden
Johann J. Corsepius, Pfarrer.

Bestätigt im Namen Sr. Majestät des Königs von Preußen
der Lötzener Amtsverweser
T. L. von Pröck.

An den Studiosus Horn.

Bitte des Rektors Horn vom 9. Mai 1746 um die ihm accordierten 33 Taler und 30 Groschen an Kostgeld an Se. Majestät gerichtet.

„33 Taler 30 Groschen hat er auf Befehl des Steuerrat von Tettau erhalten. Nach dem neuen Etat soll er aber nur 18 Taler erhalten. Doch hat ihm der neue Steuerrat Hindersin u. Bürgermeister Grajewski zugesagt, dieser Etat solle erst in Kraft treten, wenn eine Veränderung mit den Schulkollegen vorgehe. Nun solle aber trotzdem ihm nicht mehr als die Hälfte von den im Etat auf die Schulkollegien ausgebrachten 30 Taler ausgezahlt werden, weil er sich verehelicht habe. Er habe aber nach der neuen Schul- und Kirchenordnung noch neue Arbeit gehabt. Ein Beweis für seinen Fleiß sind die zahlreichen Subjecte, die er aus der Schule dimittieret. Warum hat ihn da der Bürgermeister 10 Taler und 30 Groschen Kostgeld abgezogen?"

Schreiben des Domänenrats Hindersin an Se. Majestät.

„Speisegelder sollen nur ausgezahlt werden an unverheiratete Schulkollegen. Das ist Prinzip der Domänenkammer. Der Kantor ist verheiratet, darum soll er die Zulage nicht mehr haben. Die Armut in der Stadt ist so groß, daß mancher Bürger kaum das nötige Stück Brot hat. Auch sind in der Kämmereirechnung von 1743/44 angenommen, daß 36 Tlr. Speisegelder überhaupt u. zur Hälfte mit 18 Taler auf beide Schulkollegen abgeführt werden sollen, damit die Bürgerschaft wegen des Kantors nicht neue Auflagen haben möchte. Man solle dem Kantor die Organistenstelle übertragen, die er schon hat u. ihm jährlich Salarium von 16 Reichstalern aus Kirchenmitteln geben, nebst der Kalende, wie in allen kleinen Städten."

Barten, den 7. August 1748.

Schreiben der Kgl. Regierung.

„Der Bürgermeister Grajewski ist zur Verantwortung zu ziehen, weil er die Speisegelder nicht hat auszahlen lassen. Horn ist das Geld zu zahlen. Der Prorektor u. Kantor Grabowius ist mit einem solchen Anspruch abzuweisen."

Königsberg, den 22. Juli 1745.

Der Magistrat berichtet, daß von ihm niemals wegen Auszahlung des Kostgeldes Schwierigkeiten gemacht sind. Nach der Verordnung vom 2. u. 25. März ist dem Horn das Kostgeld durch Stadtkämmerer Paulini ausgezahlt.

Horns Nachfolger war sein Schüler.

25. **Christoph Motullo** von 1774—1788. Er ist in Gr. Kosuchen am 17. Januar 1747 geboren und hat mit gleichem Fleiß und gleicher Treue wie sein Vorgänger 14 Jahre hindurch der hiesigen Schule vorgestanden.

26. **Bernhard Gottlieb Flöß** von 1788—1797. Er war ein Sohn des Pfarrers aus Schwentainen, hat die Provinzialschule zu Lyck besucht und sich auf der Universität zu Königsberg für sein Amt vorbereitet. Er besaß sehr gute Sprach- und wissenschaftliche Kenntnisse. Am 30. Oktober 1788 wurde er vom Magistrat gewählt und vociert, am 11. Dezember in sein Amt eingeführt und am 20. Februar 1789 bestätigt. Das Rektorat hat er mit großem Fleiß und gewissenhafter Treue verwaltet und mehrere Jünglinge zur Universität ent-

lassen. Fl. starb 1797 am 20. Juli, tief betrauert. Man bedauerte allgemein, daß der so tüchtige Pädagoge so früh das Zeitliche segnen mußte.

Als Kantoren und Prorektoren haben folgende ihres Amtes gewaltet:

14. Friedrich Kowalewski, Kantor und Organist von 1711 bis 1732. Er war in Lötzen gebürtig. Im Jahre 1732 legte er sein Amt als Kantor nieder und wurde Stadtrichter, blieb aber zugleich Organist an der Kirche.
15. Johannes Corsepius, der erste Prorektor, von 1732 bis 1736, aber nicht Organist. Er war ein Sohn des damaligen Pfarrers in Lötzen Johann Corsepius und ist am 23. Februar 1711 in Camionken bei Lötzen — wohin sein Vater wegen der in der Sladt herrschenden Pest gezogen war, geboren. — Das Taufbuch enthält von der Hand seines Vaters folgende Bemerkungen: 1. „Die 23. Februarii (Petri Stuhlfeier) natus est meus secundus filius in Kamionken apud Praetorem Jacobum Prentos in arcto hospitio ex dilecta mea Elisabetha Schwendoria" d. h.: Am 23. Februar (Petri Stuhlfeier) ist mein zweiter Sohn in Camionken beim Schulzen Jacob Prentos im engen Gastquartier von meiner geliebten Elisabeth, geb. Schwendor, geboren. 2. „Sequenti die, 26. Februarius, die felicis baptizatus ibidem a Domino Pastore Ecclesiae Milckensis Fabiano Hamm nactus nomen Patris sui »Johannes«." Zu deutsch: Am folgenden Tage (wahrscheinlich der Eintragung ins Taufregister), den 26. Februar, dem Tage der glücklichen Taufe, erhielt er vom Herrn Pastor der Milker Kirche, Fabian Hamm, den Namen seines Vaters „Johannes". C. blieb bis zum Jahre 1736 in seinem Amte, darauf wurde er als Rektor nach Sensburg berufen, welches Amt er bis 1742 verwaltete. Dann wurde er Feldprediger, und am 5. Sonntag nach Trinitatis 1751 ist er als Pfarrer in Blumenau und Heiligenwalde eingeführt. Er starb daselbst den 21. Oktober 1765.
16. Gottlieb Grabovius von 1736—1747. Er war vorher 14 Jahre Rektor iu Rosengarten. Er starb 1747.
17. George Riemer von 1747—1756. Er war am 16. Mai 1721 in Neidenburg geboren, verwaltete zuerst das Rektorat in Gr. Stürlack von 1741—1747. Im Jahre 1756 wurde

er am 30. April ordiniert und als Pfarrer in Candien, Inspektion Neidenburg, am Trinitatisfeste eingeführt. Von dort ist er nach Kl. Jerutten versetzt. Er wurde hier am 24. Oktober 1802 introduziert und ist am 9. Oktober 1817 verstorben.

18. Johann Gisevius von 1756—1760. Er ist geboren in Wielitzken und wahrscheinlich ein Sohn des dortigen Pfarradjunkts und Rektors Samuel Gisevius, welcher früher Rektor in Lötzen gewesen war. Im Jahre 1760 wurde er ordiniert und als Prediger (Diakonus) in Lötzen eingeführt.

19. George Ernst Northoff, Prorektor und Organist von 1760—1772. Derselbe ist den 26. April 1739 in Lötzen, woselbst sein Vater Stadtrichter war, geboren. Er verwaltete das Prorektorat und Organistenamt in der oben angegebenen Zeit; wurde dann 1772 ordiniert und am 2. August desselben Jahres als Pfarrer in Kl. Jerutten eingeführt und starb dort 1802.

20. Johann Friedrich Terpitz von 1772—1802 Prorektor und Organist. Er ist als Sohn des Landschöppen und späteren Bürgermeisters in Lötzen, Christian Terpitz, am 14. Dezember 1743 geboren, studierte in Königsberg Theologie, wurde auf Empfehlung des Erzpriesters Pißanski in Angerburg vom Lötzener Magistrat gewählt und 1772 als Prorektor bestätigt. Er starb hier am 10. Juli 1802.

VI.

Lötzen im neunzehnten Jahrhundert.

Die Geschichte der Lötzener Gemeinde beim Beginn des neunzehnten Jahrhunderts steht in innigem Zusammenhang mit der Geschichte des preußischen Vaterlandes. Durch den unglücklichen Krieg wurde das ganze Land, auch unsere Stadt in größte Mitleidenschaft gezogen. Gleich nach Ausbruch des Krieges zwischen Frankreich und Preußen im Herbst des Jahres 1806 marschierte eine Abteilung russischer Truppen unter dem Kommando der Generale Teltow und Warneck geschlossen durch unsere Stadt in der Richtung nach Peitschendorf zur Schlacht. Dieser folgten im Januar 1807 und später bedeutend größere Truppenmassen der Bennigsen'schen Armee 3 Tage ununterbrochen hindurch, so daß an einem Tage 6000 Mann in Lötzen einquartiert wurden, darunter ein Regiment Kalmücken und ein Regiment Baschkire, welche mit Pferdefleisch traktiert wurden, das ihnen sehr mundete.

Nach der Schlacht bei Pr. Eylau am 9. Februar 1807 wurden sehr viele dieser „Kalmücken und Baschkire", die verwundet waren, durch Lötzen transportiert. Während die russische Armee bei Heilsberg stand, wohin sie sich nach der Eylauer Schlacht zurückgezogen hatte, wurde hier in Lötzen für dieselbe eine große Feldbäckerei errichtet und ein bedeutendes Magazin angelegt. Alles geriet später in feindliche Hände. 8 Tage nach der erwähnten Schlacht und nachdem sich das russische Heer bereits zurückgezogen hatte, rückte eine Eskadron polnischer Ulanen, die zur französischen Armee gehörten, unter dem Kommando des Obersten Mensch in die Stadt ein. Der Kommandeur schien trotz seines humanen Namens ein roher Mensch zu sein, indessen hielt er strenge Manneszucht. Auch requirierte er von den Einwohnern nur 12 der besten Pferde. Tags darauf kamen zwei starke polnische Armeekorps unter den Generalen Zajonczek und Dombrowski hier an. Beide schlugen das Lager außerhalb der Stadt auf, ersteres an der

Landstraße nach Arys und Oletzko, das andere auf der Insel Lötzen nahe bei dem Amte Althof-Lötzen. General Zajonczek nahm mit seinem Stabe und einem kleinen Teil seiner Truppen in der Stadt Quartier, General Dombrowski logierte mit seinen Hauptleuten im Schloß beim Oberamtmann Krüger. Man muß es zum Lobe des Generals Zajonczek sagen, daß er das den ihn begrüßenden Stadtbehörden gegebene Versprechen, die Stadt so viel, als es sich tun ließe, schonen und schützen zu wollen, treulich gehalten hat. Trotz des ungeheuren Truppenandranges fielen dennoch nur sehr wenige Unordnungen vor, dagegen waren die Requisitionen an Pferden und anderen Bedürfnissen für die Armee sehr bedeutend. Deshalb war diese Einquartierung trotz aller Schonung eine harte Last für Lötzen gewesen. Nach dem Tilsiter Frieden, der am 9. Juli 1807 zwischen Frankreich und Preußen geschlossen war, zog noch ein Korps Holländer und Württemberger durch Lötzen. Diese Truppen verhielten sich ruhig und friedlich. Aber dennoch stieg jetzt die Not aufs höchste. Handel und Gewerbe lagen völlig darnieder. Die feindlichen Armeen aber hörten nicht auf mit Erpressungen in ausgedehntestem Maße an Pferden, Geld und vielen Lebensmitteln. So wurden von der Einwohnerschaft, die damals nur gering und arm war, die unverhältnismäßig hohe Summe von 20000 Talern erzwungen. Zur Vergrößerung der Not trug noch der Ausbruch einer Viehseuche sehr viel bei, weil nun die Äcker nicht bestellt werden konnten.

Dennoch leisteten die Einwohner ohne Murren und willig alle Abgaben, trauernd über das Unglück des Vaterlandes und hoffend, daß einst bessere Zeiten kommen würden. Jedermann jammerte über das Unglück des Vaterlandes als über seine eigene Not. Keine Seele in Lötzen war französisch gesinnt, vielmehr waren alle Herzen dem Könige treu ergeben.

Nachdem die neue Städteordnung Gesetzeskraft erlangt hatte, wurde unter dem 9. Januar 1808 der alte Magistrat Lötzens aufgefordert, die Wahl eines neuen Magistrats und der Stadtverordneten zu veranlassen. Die letzteren wurden darauf am 5. März 1809 erwählt. Die Wahl des Magistrats und der Bezirksvorsteher erfolgte am 11. März. Nachdem diese Wahlen vollzogen waren, wurden die Deputationen für die einzelnen äußeren Angelegenheiten unter dem 12. März 1809 ernannt und zwar:

1. eine Deputation für die äußeren Angelegenheiten der Kirche,
2. eine Schuldeputation,
3. eine Armendeputation,
4. eine Feuer-Sozietät-Deputation,
5. eine Deputation für die Sicherheitsanstalten,
6. eine Baudeputation,
7. eine Deputation für die ganze Feld- und Waldwirtschaft,
8. eine Servis-Verwaltungs-Deputation.

Diese Wahlen wurden durch ein Reskript der Königlichen Regierung zu Gumbinnen am 29. März 1809 bestätigt und der Justizamtmann Gottlieb Skopnick erhielt unter dem 22./29. März 1809 den Auftrag, den alten Magistrat aufzulösen und seine Dienstpflicht zu entlasten, die neuen Magistratsmitglieder aber nach dem vorgeschriebenen Formular zu vereidigen und einzuführen.

Das geschah nach dem Reskript vom 22. März mit der vorgeschriebenen Feierlichkeit am 3. Sonntag nach Epiphanias in folgender Art:

Der Kommissarius Justizamtmann Skopnik und der gewählte sowie auch der alte Magistrat begaben sich morgens um 8 Uhr zum Rathaus, wo zur Vergrößerung der Feierlichkeit die Bürgerkompagnie in Parade aufmarschiert war. Der Kommissar hielt im Rathause eine Rede, in welcher er im Namen Sr. Majestät dem alten Magistrat für seine bis dahin bewiesene Tätigkeit und Treue dankte und ihn dann entließ. Hierauf begab sich der Zug, welchen der Kommissarius mit dem Bürgermeister eröffnete und der neugewählte Magistrat, die Versammlung der Stadtverordneten und die Bezirksvorsteher umschlossen, nach der Kirche. Beim Eintritt in das Gotteshaus wurde der Gesang „Komm heiliger Christ, Herre Gott“ angestimmt, begleitet von der Hoyerschen Musikkapelle aus Gumbinnen. Der Kommissarius nahm mitten vor dem Altar, ihm zur Rechten der neugewählte Bürgermeister und zur Linken der Stadtverordnetenvorsteher und so in der Reihenfolge der Magistrat und die Stadtverordneten in den dazu bestimmten Sitzen Platz, so daß sie den Altar umschlossen. Nach dem Eingangsliede hielt der Ortspfarrer Michael Gregorovius eine Ansprache am Altar. Darauf erhielt der neugewählte Bürgermeister Johann Gottlieb Hoffmann vom Kommissar die Eidesformel und leistete den Eid vor dem Altar, worauf er den

Magistratsmitgliedern den Eid vorlas, welchen sie gemeinschaftlich beschworen. Nach dieser Feierlichkeit wurde das Te Deum laudamus —, „Herr Gott dich loben wir" gesungen, alle Glocken im Turm geläutet und die bewaffneten Bürger vor der Kirche gaben bei den passenden Strophen Salven aus dem kleinen Gewehr. Nach beendetem Gottesdienst ging der Zug in ähnlicher Art unter Glockengeläute, Pauken- und Trompetenschall von der Kirche wieder zurück zum Rathause, wo der Kommissarius nach einer Ansprache nunmehr den neuen Magistrat förmlich einführte. Hierauf nahm der Bürgermeister das Wort, dankte den Stadtverordneten für ihr Vertrauen und bat sie um ihre Unterstützung bei Besorgung der städtischen Angelegenheiten. Zuletzt wurde noch unter Musik, Paukenschall und Salven aus dem kleinen Gewehr ein dreimaliges Hoch Sr. Majestät dem Könige, dem Königlichen Hause, den hohen Behörden und dem neuen Magistrat gebracht. Abends war ein glänzender Ball in der Behausung des Bürgermeisters. — Am 11. Juli 1809 wurde mittels Verfügung der Königlich Preußischen Regierung zu Gumbinnen bestimmt, daß die Stadtverordneten-Versammlung wegen der geringen Anzahl stimmfähiger Bürger nur aus 9 Mitgliedern bestehen sollte. Deshalb mußten von den 24 gewählten Stadtverordneten am 27. August 1809 15, durch das Los bestimmt, wieder ausscheiden.

Nach der kurzen Zeit der Ruhe und Erholung von 1808 bis 1810 kamen über die Stadt wieder traurige Zeiten. Das Jahr 1811 brachte für Lötzen und Umgegend vollständigen Mißwachs. Und nun begannen mit dem Jahre 1812 die neuen Kriegsleiden, obwohl die alten noch gar nicht überwunden waren. Gleich beim Ausbruch des Krieges zwischen Frankreich und Rußland marschierte im Monat Juni 1812 die leichte französische Kavallerie unter dem Befehl des Generals Genée durch Lötzen und hielt hier etliche Ruhetage. Dieser Abteilung folgte auf dem Fuße die schwere Kavallerie unter dem Kommando des Generals Groncky. Mehrere Regimenter Kürassiere wurden in der Stadt einquartiert. Die Generale nahmen mit ihrem Stabe ihr Hauptquartier im Schlosse. Die Truppendurchmärsche brachten die Stadt in große Bedrängnis. Infolge des Mißwachses war an allen Lebensmitteln großer Mangel. Das Magazin war auch von allem entblößt. Dennoch sollte den Requisitionen der Franzosen genügt werden. Die Kosten, die zu

diesem Behufe aufgebracht werden mußten, überschritten die Kräfte der Bewohner. Die Not und das Elend erreichten den höchsten Grad. Die Franzosen ließen sogar die Saatfelder abweiden. Der französischen Kavallerie folgte die ganze italienische Armee unter Prinz Eugen, dem Vizekönig von Italien, und blieb etliche Tage teils in der Stadt, teils in der Umgebung derselben stehen. Der Vizekönig nahm deshalb im Amtsschlosse sein Hauptquartier. Danach marschierten in der Zeit von 24 Stunden 60000 Mann Franzosen mit 120 Kanonen, von denen der größte Teil mit Mauleseln bespannt war, in Eilmärschen durch die Stadt. Während des Durchmarsches und während der Einquartierung der feindlichen Heerscharen wurden von einzelnen Soldaten mancherlei Exzesse verübt. Ein Chasseur verwundete die Frau eines Bäckers mit dem Säbel dergestalt, daß sie nur mit vieler Mühe am Leben erhalten werden konnte. Auf die erste Kunde von diesem Vorfall wurden der Verwundeten sofort französische Ärzte zur Hilfe gesandt. General Groncky schickte ihr zur Pflege 6 Thaler. Bald nach dem Abzuge der großen Armee kam eine zerstreute Jägerabteilung von 50 Nachzüglern nach Lötzen. Als diese auf der Straße sich eines Pferdes bemächtigen wollten, zogen sofort etliche Bürger ohne Geheiß und Vorwissen der Stadtobrigkeit die Sturmglocke, worauf sich mehrere Stadtbewohner bewaffneten und mutig die bewaffnete Bande aus der Stadt hinauswarfen. Eine Magd zeichnete sich durch Beherztheit aus. Selbst verwundet, siegte sie über zwei Franzosen. Nur mit großer Mühe gelang es dem Magistrat, die Stadtgemeinde vor ferneren Angriffen zu sichern und die Ruhe wiederherzustellen.

Auf dem Rückzuge aus Rußland kamen Ende Dezember 1812 und im Anfang des Januar 1813 einzelne auf der Flucht befindliche Abteilungen der großen französischen Armee nach Lötzen. Die in Lumpen gehüllten Flüchtlinge waren mehr Gerippen als Menschen ähnlich. Trotz des allgemeinen Hasses, den sich die Franzosen durch ihr früheres Benehmen auf dem Zuge nach Rußland zugezogen hatten, wurden die Unglücklichen dennoch mitleidsvoll empfangen. Vor allen andern zeichnete sich durch Menschenfreundlichkeit das Amtshaus aus. Besonders muß hier der aufopfernden Liebe der Frau Oberamtmann Krüger Erwähnung geschehen.

Die erste Nachricht von der Kriegserklärung gegen Frankreich entflammte alles zum Streit und zur größten Liebe für König und Vaterland. Mit frohem Jubel eilte alles zu den Waffen. Jünglinge und Greise stritten um den Vorzug, für das Vaterland in den Kampf zu ziehen. Freiwillig stellten sie sich unter die Fahnen. Ein hiesiger Hausvater, der 1807 im Kriege und durch die Viehseuche alles verloren hatte, wendete seinen ganzen Kredit auf, um seinen einzigen Sohn 1813 als freiwilligen Kavalleristen zum Kampf für König und Vaterland auszurüsten. Es war der Pfarrer Gregorovius. Als schönsten Lohn brachte der Sohn das eiserne Kreuz II. Klasse nach Hause, das er sich als Offizier im Kolbergschen Infanterie-Regiment im Kriege erworben hatte. Auch ein Sohn eines Lötzener Bürgers, Tischlers Conrad, ging freiwillig in den Krieg und erhielt ebenfalls das eiserne Kreuz II. Klasse.

Im Jahre 1813 formierte sich auch mit feurigem Jubel der Landsturm. Alles griff zu Pieken und Stangen, um den eigenen Herd zu verteidigen, ja, selbst 70jährige Greise schlossen sich an. Der hiesige Bürger, Lohgerbermeister Ratmann Martin Salecker, ein Greis von 70 Jahren, wollte mit aller Gewalt als Kavallerist dienen. Nur mit Mühe konnte er von seinem Vorhaben abgehalten werden. Mit gleicher Vaterlandsliebe wurden auch die Beiträge fürs Vaterland dargebracht. Jedermann gab sein Scherflein mit der größten Bereitwilligkeit her. Die Stadt Lötzen, damals nur von ca. 1500 Seelen bewohnt, stellte 70 Mann zum Heere. Von diesen rüstete sie 24 Mann vollständig auf eigene Kosten aus. 22 Mann (darunter zehn Freiwillige) gingen von diesen zur Landwehrinfanterie und zwei gingen zur Landwehrkavallerie ab. Die übrigen wurden als Kantonisten zum stehenden Heere abgegeben. Außerdem hatten sich noch vier Freiwillige aus eigenen Mitteln ausgerüstet und gestellt. Die Kosten der Ausrüstung betrugen über 2000 Thaler.

Nach dem glorreichen Frieden von 1815 fing die Stadt wieder an, sich zu erholen. Der Handel und das Gewerbe lebten wieder auf. Freilich machte die russische Grenzsperre dem Haupterwerbszweig, dem Leinwandhandel, großen Abbruch und Schaden.

Am 17. Juli 1816 war eine Feuersbrunst in der Stadt, welche 34 Gebäude in Asche legte.

Am 13. April 1817 wurde der Bürgermeister Johann Gottlieb Hoffmann von der Stadtverordneten-Versammlung auf Lebenszeit zum Bürgermeister gewählt und sein Gehalt von 200 Thaler auf 300 Thaler erhöht. Er starb am 23. Mai 1826.

Am 30. und 31. Oktober 1817 wurde das 300jährige Reformationsfest auch in Lötzen in besonderer Weise gefeiert. Es war bei der deutschen und polnischen Gemeinde eine starke Kommunion und der Vater des hiesigen Bürgermeisters, Jacob Hoffmann, ein Greis von 77 Jahren, welcher bisher der reformierten Konfession angehört hatte, nahm mit seinem Sohne, dem Bürgermeister, und mehreren Gliedern des Magistrats ebenfalls am Abendmahl teil, wie es hier nach lutherischem Ritus erteilt wurde. Außer den Erwähnten feierten auch die Ehefrau des hiesigen Bürgers und Justiz-Aktuarius Horn und deren Mutter, die verwitwete Geheime Archidiakonus Herold, sowie der Amtsschreiber Vigouroux, welche sich alle zu der französisch-reformierten Kirche zu Königsberg hielten, bei dieser Gelegenheit das Abendmahl an unserer lutherischen Kirche. Am Abend des 30. Oktober war vor dem Eingang zur Kirche vom Stadtkämmerer Johann Gottlieb Praetorius ein Transparentbild mit dem Namenszuge des Reformators Dr. Martin Luther angebracht. Am 31. Oktober, dem eigentlichen Festtage, fand ein feierlicher Festzug der Stadt- und Landschuljugend zur Kirche statt.

Am Sonnabend den 17. Januar 1818 wütete in der Stadt und Umgegend ein gewaltiger Orkan, durch welchen $^3/_4$ des Stadtwaldes und der umliegenden Wälder ruiniert worden sind. Er warf auch Mühlen um, deckte Häuser ab und riß Giebel herunter. Auch das 1807 erbaute Proviant- und Fourage-Magazin wurde gänzlich umgeworfen. Den bedeutenden Bestand desselben trieb der Sturm auseinander. Die Kraft des Orkans war so groß, daß die Spitze des Lötzener Kirchturms, welche aus starkem Eisen bestand, einen ganzen Fuß nach Osten hin krummgebogen wurde. Niemand war während des Sturmes auf der Straße seines Lebens sicher, weil Dachpfannen und Mauerstücke herunterstürzten. Auf dem platten Lande hat der Orkan verschiedene Wohngebäude und Ställe umgeworfen und dadurch viel Vieh getötet, in Pierkunowen kamen z. B. 40 Stück zu Schaden. Der Orkan nahm nachmittags um 4 Uhr seinen Anfang und wütete bis abends 11 Uhr. Im Jahre 1818 bekam

die Stadt, die vorher aus Mangel an Einkünften in Gefahr stand, gänzlich zu verarmen, Aussicht auf bessere Zeiten. Am 1. September trat nämlich die neue Kreiseinteilung ins Leben und Lötzen wurde dadurch zur Kreisstadt erhoben. Landratsamt, Kreiskasse und Steueramt wurden hier eingerichtet, auch wurde Lötzen Sitz eines Kreis-Brigadiers der Gendarmerie. Ferner wurde bestimmt, daß die Übungen der Landwehrartillerie in Lötzen stattfinden sollten. Die erste Revue wurde 1819 im Monat Juni abgehalten. Anwesend waren vier Landwehr-Artillerie-Kompagnien und fast eine ganze Kompagnie der Linienartillerie aus Königsberg. Letztere hatte zum Einexerzieren der Landwehrartilleristen 20 Geschütze mitgebracht. Von nun an wurden 16 Kanonen, ein Offizier und 15 Mann in Lötzen stationiert. Zur Aufbewahrung der Geschütze mußte die Stadt einen Kanonenschuppen erbauen lassen. Die Kosten im Betrage von 342 Thlr. 5 Sgr. wurden später vom Militärfiskus erstattet. Im Frühjahr 1822 hörten aber die Landwehrartillerie-Übungen in Lötzen auf. Geschütze und Kanonenschuppen wurden von Lötzen nach Angerburg verlegt, ebenso das Landwehrartillerie-Kommando.

Im Jahre 1818 wurde leider die Oberförsterei Alt Lötzen aufgehoben. Die drei letzten Oberförster hießen: Heldt (1799), Seydach (1805), Teleman (1816). Das zur Oberförsterei gehörige Land:

158	Morgen	89	Quadratruten	Acker,
54	„	84	„	Wiese,
88	„	160	„	Weide,
4	„	80	„	Gärten,

im ganzen 330 Morgen 65 Quadratruten = 11 Hufen 65 □Rtn. wurden am 29. April 1818 in öffentlicher Lizitation veräußert. Der Käufer des Gutes beantragte bald darauf einen andern Namen für seine Besitzung und erhielt unter dem 8. Oktober 1821 die Genehmigung der Königlichen Regierung, das Gut fortan Schöneberg zu nennen.

Zu dem neuen Kreise Lötzen gehörten folgende Kirchspiele: Lötzen, Milken, Neuhoff, Rhein, Rydzewen, Gr. Stürlack und Widminnen mit 17 Quadratmeilen und 19296 Seelen. Die Kirchspiele Königshöhe und Orlowen sind später gegründet worden, Orlowen 1853 und Königshöhe erst 1892.

Auf die neue Kreiseinteilung wurden nach und nach auch die Inspektionskreise der Erzpriester oder, wie man von nun an sagte, der Superintendenten und die Gerichtsbezirke basiert. Infolgedessen wurde in Lötzen 1822 eine neue Superintendentur eingerichtet und 1824 ein Land- und Stadtgericht Lötzen gegründet. Das Kirchspiel Lötzen bestand damals aus folgenden Ortschaften: 1. Stadt Lötzen mit 46½ Hufen, 33 Platzhäusern und 49 Büdnerhäusern, 2. Bogatzko mit 12½ Hufen, 3. Bogatzkowolla 2½ Hufen, 4. Biestern 5 Hufen, 5. Camionken 60 Hufen, 6. Campen 30½ Hufen, 7. Faulhöden 35 Hufen, 8. Graywen 29½ Hufen, 9. Gutten 8 Hufen. 10. Gr. Kosuchen 52½ Hufen, 11. Kl. Kosuchen 12½ Hufen, 12. Kalinowen 3 Hufen, 13 Pietzonken 32 Hufen, 14. Spiergsten 59½ Hufen, 15. Schwiddern 40 Hufen, 16. Sulimmen 56 Hufen, 17. Schöneberg 3 Hufen, 18. Strzelzen 18½ Hufen, 19. Upalten 55 Hufen, 20. Mittel Upalten 3 Hufen, 21. Kl. Upalten 4 Hufen, 22. Willkassen 34 Hufen, 23. Gr Wronnen 27½ Hufen, 24. Kl. Wronnen 30 Hufen.

Im Jahre 1822 kam über die Stadt eine neue schwere Heimsuchung, eine furchtbare Feuersbrunst, die unsägliches Elend gebracht hat. Im Taufbuche der Stadt findet sich unter dem 5. April 1822 von dem damaligen Pfarrer Gregorovius folgende Bemerkung: „Am 3. April des Morgens um 3 Uhr brannte die Kirche, die Pfarr- und Diakonatswohnung, alle übrigen kirchlichen Gebäude, das Predigerwittwenhaus und das Hospitalgebäude ab. Ein gleich trauriges Schicksal traf die Stadt. Die Häuser am Ringe des Marktes und die Straßen von beiden Seiten hinter der Kirche, mit Ausnahme von 12 Wohngebäuden, nebst allen Scheunen und Stallgebäuden waren in ein paar Stunden in Asche. Die Not ist schrecklich. Ich schreibe diese Zeilen mit Tränen in der Wohnung des Bürgermeisters und Oberkirchenvorstehers Hoffmann, der mir ein Stübchen in seinem Hause einräumte, am Charfreitage. Ich verlor viel. Gott wird helfen. Mein größter Schmerz sind die Ruinen der Kirche. Gott schütze alle meine Nachfolger vor solchen Leiden und einem solchen Morgen."

Die Stadtchronik berichtet darüber folgendes:

„Es brach nämlich am 3. April 1822 morgens 2½ Uhr in dem Stalle des Mälzenbräuers Drencker'schen Chaluppe bei einem starken Sturme, der entgegengesetzt dem Teubnerschen Mühlenbrande am 7. März desselben Jahres nach der Stadt von Nord-

west wehte, Feuer aus. In einer halben Stunde standen 2/3 und zwar der wohlhabendste Teil der Stadt in Flammen. Und an Rettung war in dem ersten Augenblick nicht zu denken. Ein jeder brachte sein Hab und Gut in Sicherheit. Wer konnte glauben, daß auch nur ein Gebäude der Stadt stehen bleiben würde, bis endlich um 7 Uhr morgens der Wind sich von dem noch stehengebliebenen kleinsten und ärmsten Teile der Stadt wandte und der Allmächtige dem schrecklichen und herzzerbrechenden Schauspiele ein Ende machte. Vier Tage und ebensoviel Nächte glimmten die Ruinen in ihrer Asche und diese Zeit hindurch hat niemand ein Auge zugemacht. Endlich, als auch das Feuerlöschgerät den Dienst versagte und die müden Hände der durch Verzweiflung und Elend niedergebeugten Bürger kraft- und mutlos sanken, legte sich nach und nach die Glut. 205 Gebäude überhaupt, worunter 50 Wohnhäuser, 9 Speicher, 4 Mühlen, 74 Stallungen, 9 Brandhäuser und 52 Scheunen; dann die Kirche, das Rathaus, die Schule, das Hospital, das Spritzenhaus und sämtliche kirchliche Gebäude, der Erfolg jahrelanger rastloser Arbeit, war das Werk der Zerstörung eines Moments. Halbbekleidete, Kranke und Greise wimmerten bei dem zerstörenden Anblick, dessen sie bei Lebzeiten beigewohnt zu haben sich nicht erinnern konnten. Mi tinnigster Teilnahme wurden nun die ohne Obdach, ohne Nahrungsmittel in den jämmerlichsten Zustand versetzten Abgebrannten von ihren Mit-Einwohnern, denen Obdach und das Ihrige noch geblieben war, aufgenommen. Es gab viele der mitleidigen Herzen, doch einer Familie muß hier erwähnt werden, die, obgleich als die edelste schon allgemein bekannt, bei dieser unglücklichen Begebenheit im Wohltun keine Grenzen hatte. Es ist die Amtmann Krüger'sche. Nicht nur beim Retten mit allen ihren Leuten und Angespann zeichnete sie sich aus, nicht nur, daß sie die Familie des mitabgebrannten Landrat v. Przyborowski und die Witwe gleichen Namens mit ihrer ansehnlichen Familie aufnahm, sondern ihre edlen und menschenfreundlichen Gesinnungen wurden auch den Ärmsten der unglücklichen Abgebrannten zuteil. Nahrungsmittel, die notdürftigsten Kleider teilte diese menschenfreundliche Familie und hat sich im ersten Augenblick der Not, so zu sagen, aufgeopfert. Möge der Himmel das Gute den Guten lohnen und unsere Nachkommen sich noch, wenn wir und diese edlen Leute hier nicht mehr den

schlüpfrigen Pfad des Lebens wandeln, gern ihrer Vorfahren sich erinnern, rechtlich und redlich handeln und Gott um die Verhütung eines ähnlichen Unglücks anflehen."

Schnell wurden die ersten Anordnungen zur Milderung des Unglücks getroffen. Auf Veranlassung der hiesigen Geistlichkeit wurden bei noch dampfender Ruine der Kirche unter freiem Himmel Gottesdienste gehalten und ein Bethaus in der noch zum Teil stehen gebliebenen Pfarrwohnung eingerichtet, um hier Trost und Ruhe für das bedrängte Herz zu spenden. — Landrat v. Przyborowski, obgleich ihn das Unglück am härtesten ge, troffen, weil er nicht zu Hause war, als das Feuer ausbrach- und er bei seiner Heimkehr sein Hab und Gut bereits eingeäschert fand, blieb Mann, Retter und Helfer. Auf seine Veranlassung flossen von nah und fern milde Gaben für die Unglücklichen. Unter seinem Vorsitze bildete sich ein Hilfskomitee, das die zweckmäßige Verteilung der eingegangenen und noch fortwährend eingehenden milden Gaben in die Hand nahm. Vieles hat die Stadt diesem Manne zu verdanken. Denn wahrlich die Not wäre noch drückender geworden, hätte er nicht gesorgt, daß vom ersten Tage an niemand bloß und hungernd bleiben durfte. Die Registratur des Königlichen Amts- und Stadtgerichts und des Hauptsteueramtes der Kämmereikasse sind ein Raub der Flammen geworden. Sämtliche städtische Rechnungen von 1810 ab sind mitverbrannt. Die Entstehung des Feuers ist trotz aller angewandten Mühe von seiten der Polizei und des Gerichts nicht ermittelt. Bei all dem Unglück kann man es aber immer noch ein Glück nennen, daß kein Menschenleben zu beklagen war, noch jemand lebensgefährlich beschädigt worden ist.

Nach und nach erhob sich ein Gebäude nach dem andern aus den Ruinen, sodaß bald der dringendste Bedarf an Wohnungen und Wirtschaftsgebäuden gedeckt wurde. Auch die niedergebrannten öffentlichen Gebäude sind langsam wieder erstanden. Im Jahre 1824 wurde das neue Schulhaus (die jetzige Töchterschule) viel größer und besser als das alte erbaut und ebenso das Rathaus dank der Gnade Sr. Majestät des Königs Friedrich Wilhelm III., welcher die nötigen Staatsbeihilfen gewährte. Im Jahre 1826, am 11. Mai, wurde der Grundstein zu der neuen (jetzigen) Kirche gelegt. Zu dieser Feierlichkeit hatten sich die Königlichen Kommunalbehörden sowie

ein großer Teil der Bürger und Kirchspiels-Eingesessenen versammelt. Nachdem der im Jahre 1822 zum Superintendenten ernannte erste Pfarrer Gregorovius eine Festansprache gehalten, wurde eine Urkunde mit einigen Silber- und Kupfermünzen in die Kapsel gelegt und im Grundstein vermauert. Die Urkunde schließt mit den Worten: „Gott beschütze und erhalte dieses neu entstehende, der frommen Andacht geweihte Gebäude viele Jahrhunderte und bewahre es stets vor einem ähnlichen Unglück, als ihm in jener verhängnisvollen Nacht vom 2. auf den 3. April 1822 begegnete.

Lötzen, den 11. Mai 1826.

Kgl. Pr. Landratsamt:
von Przyborowski, Landrat.
Klein, Kr.-Sekretär.

Das Kirchen-Collegium:
Gregorovius, Superintendent, Pfarrer.
Pensti, Prediger.
Stobbe, Kirchenvorsteher.

Der Magistrat:
Hoffmann, Bürgermeister.
Nietzki, Stadtkämmerer u. Ratmann.

Die Stadtverordneten, Bürger und Kirchspielseingesessenen.

Die Einweihung der neuen Kirche hat am 16. September 1827 stattgefunden. Darüber berichtet die Kirchenchronik:

„Nach großen Leiden, die wir seit dem am 3. April 1822 erfolgten großen Brande sämtlicher Kirchengebäude dadurch erlitten, daß wir in dem engen Raume der einen Hälfte des Widdem (Pfarrhaus) unsere gottesdienstlichen Versammlungen halten mußten, erlebten wir heute den für die Gemeinde und uns Prediger frohen Tag der Einweihung der jetzigen Kirche, zu welcher am 11. Mai 1826 der Grundstein gelegt worden war. Eine zahlreiche Menge Menschen aus der Gemeinde, aus den umliegenden und entfernten Kirchspielen versammelte sich zu diesem Feste. Um 9 Uhr morgens fing der deutsche Gottesdienst an. Sämtliche Schüler und Schülerinnen gingen, begleitet von ihren Lehrern, mit dem Gesange eines Liedes den Predigern voraus in die Kirche. An Letztere schlossen sich die Königlichen Offizianten und die Bürger der Stadt. Sie machten einen Umgang um die Kirche. Der erste Prediger, dem die Kirchenweihe aufgetragen war, trat vor das Haupttor, wo ihm der Landrat des Kreises mittelst einer Anrede die Schlüssel über-



Evangelische Kirche.



Gemeindehaus.

reichte, die er kurz beantwortete und mit einem Wunsche die Kirchentür öffnete. Der Eingang geschah, begleitet vom Gesange: „Halleluja, Lob, Preis und Ehr'". Während des Gesanges trat der Superintendent Gregorovius vor den Altar, legte die heilige Schrift und die heiligen Geräte auf den Altar, steckte die Lichte an und betete nach Vollendung des Liedes die Worte aus 1. Buch der Könige 8, V. 28—30:

„Wende dich aber zum Gebet deines Knechts und zu seinem Flehen, Herr, mein Gott, auf daß du hörest das Lob und Gebet, das dein Knecht heute vor dir tut; daß deine Augen offen stehen über dies Haus Nacht und Tag, über die Stätte, davon du gesagt hast: Mein Name soll da sein. Du wollest hören das Gebet, das dein Knecht an dieser Stätte tut, und wollest erhören das Flehen deines Knechts und deines Volks Israel, das sie hie tun werden an dieser Stätte, und wenn du es hörest in deiner Wohnung, im Himmel, wollest du gnädig sein."

Nach dem Gebete wurde das Lied: „Alle Welt, was lebt und webet" gesungen, darauf vom zweiten Prediger Penski die Liturgie mit einer dem Tage angemessenen Abänderung und nach dem Liede: „Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut" die Predigt vom Superintendenten Gregorovius gehalten. Nach der Predigt wurde „Herr Gott dich loben wir" gesungen, der actus ministerii (Weihespruch) vollzogen und mit dem Liede: „Nun danket alle Gott" geschlossen.

Eine halbe Stunde darauf ging der polnische Weihegottesdienst an. Der Zug ging wie früher, außer daß die vaca sacra nicht getragen und die Feierlichkeit des Eröffnens der Kirche nicht vorgenommen wurde. Den Gottesdienst eröffnete der Superintendent Gregorovius mit einem Gebet in polnischer Sprache, die Liturgie hielt Pfarrer Gregorovius aus Widminnen und die Predigt Superintendent Pawlick aus Seehesten.

Gott ließ bei der ganz außerordentlich zahlreichen Versammlung diese Feierlichkeit beglückt und ohne allen Unfall beendigen.

Prediger waren bei dieser Feierlichkeit zugegen:

1. Superintendent Pawlick aus Seehesten,
2. Superintendent Kah aus Rastenburg,
3. Pfarrer Masuch aus Rhein,
4. Pfarrer Salkowski aus Schwentainen,
5. Pfarrer Marcus aus Grabnik,

6. Pfarrer Stern aus Rydzewen,
7. Pfarrer Schrage aus Milken,
8. Pfarrer Gregorovius aus Widminnen,
9. Pfarrer Pianka aus Jucha,
10. Pfarrer Thomascig aus Schwarzstein,
11. Pfarrer Gregorovius aus Gr. Stürlack,
12. Pfarrer Willamowski aus Rhein.

Die heilige Schrift trug der Kirchenvorsteher und Stadtkämmerer Stobbe, den einen Kelch der Kirchenvorsteher Postexpedient Praetorius, den zweiten Kelch der Kirchenvorsteher Köllmer Kalinowski aus Graywen, die Taufschale nebst der Agende der Köllmer Dulias aus Sulimmen.

Verehrt haben an diesem Tage der Kirche:

Eine grüne Sammetdecke mit goldenen Franzen für den Altar die verwitwete Frau Amtmann Krüger und die verwitwete Frau Landrat von Przyborowski. Eine grausamtne Decke für das Kanzelpult die Braut, welche an dem Tage getraut wurde, Fräulein Leopoldine von Przyborowski, die auch einen Teppich geschenkt hat, auf dem diese Trauung vollzogen ist. Eine grüne samtne mit Gold bordierte Decke für den Kelch die Frau Aktuarius Harich. Eine grüne samtne mit seidenen Franzen verzierte Kelchdecke die Frau Bürgermeister Vigouroux. Drei Klingsäckel die verwitwete Frau Mälzenbräuer Milthaler. Ein weißseidenes Kissen mit silbernen Franzen der Kirchenvorsteher Carl Stobbe.

Die Stufen vom Altar wurden von einigen Bürgern, deren Namen unbekannt geblieben, bekleidet.

Zwei große Altarlichte von Kaufmann Johann Milthaler.

Wir schreiben diese Zeilen mit dem herzlichen Wunsche, daß Gott alle unsere lieben Nachfolger im Segen in diesem Hause das Evangelium von Christo verkündigen mögen.

Lötzen, den 16. September, als am 14. Sonntag nach Trinitatis, 1827.

Der Superintendent: Gregorovius. — Der Pfarrer: Penski.

Im Jahre 1831, am 28. Oktober, brach die Cholera aus und raffte in der Stadt ungefähr 100 Menschen dahin. 1836 hat die Separation der städtischen Ländereien stattgefunden. Der Stadtwald, der ganzen Kommune gehörig, wurde nicht ver-

messen. Am Montag den 17. Juni 1838 hatte die Stadt Lötzen das Glück und die Ehre, Se. Königliche Hoheit den Kronprinzen von Preußen zu sehen. Nachdem derselbe am genannten Tage gegen 11 Uhr nachts in Begleitung Sr. Exzellenz des kommandierenden Generals des I. Armeekorps, Generalleutnant von Natzmer, Sr. fürstlichen Durchlaucht des Prinzen von Hessen, des Herrn Generalmajors Grafen von Neumann und anderen zur Suite der Königlichen Hoheit gehörigen Offiziere hier angekommen war, nahmen die Herren im Deutschen Hause, dessen zweiter Stock für die hohen Gäste reserviert worden war, Wohnung, blieben hier über Nacht und setzten am andern Morgen, den 18. Juni, um 9 Uhr, die Reise nach Rastenburg fort, um von dort nach Dönhoffstädt zu fahren und dort zu nächtigen.

Bei der Reorganisation der preußischen Gerichtsbarkeit im Jahre 1839 wurde das Lötzener Gericht bedeutend vergrößert, wodurch die Stadt sehr viel gewonnen hat.

Noch mehr aber hat zur Hebung der Stadt der Festungsbau, welcher im Jahre 1843 begann, beigetragen, was sich namentlich auch in der Zunahme der besser gebauten und größeren massiven Häuser zeigte.

Die Geschichte des Festungsbaues ist kurz folgende: Im Jahre 1844 wurden die drei Althof-Lötzener Insthäuser von dem letzten Besitzer des Amtes Heinrici durch die Fortifikation angekauft und für militärische Zwecke umgebaut, ebenso die Gebäude des Schmiedemeisters Lemke und des Abdeckers Griegel. Am 4. September 1844 nachmittags 6 Uhr fand durch Se. Exzellenz den Königlichen Wirklichen Geheimrat und Kriegsminister General der Infanterie von Boyen, nach welchem die Festung ihren Namen empfangen hat, die feierliche Grundsteinlegung statt. Zu diesem Zwecke war auf der Front IV des Hauptwerkes, dem Waffenplatzhofe, eine Tribüne errichtet, von welcher eine Treppe zum Grundstein hinabführte. Nachdem die eingeladenen Gäste und die 700 Erdarbeiter auf dem Festplatze versammelt waren, erschien Se. Exzellenz der Kriegsminister mit dem General der Infanterie und Chef des Ingenieur-Corps Exzellenz von Aster und gefolgt von den 6 nach Lötzen kommandierten Ingenieur- und Infanterie-Offizieren, dem Landrat des Kreises Bielitz, dem hiesigen Land- und Stadtgerichtsdirektor Rossius, dem Oberlandesgerichts-Assessor Gebhard, Mitglied der Festungsbaukommission,

den Magistratsdeputierten Lötzens, Bürgermeister Brauns und Stadtverordnetenvorsteher Koblitz, welche sämtlich an der Grundsteinlegung durch Mörtelanwurf und Hammerschlag mitzuwirken bezeichnet waren. Zunächst legte der Kriegsminister in die Öffnung folgende Gegenstände:

1. eine von den Teilnehmern an der Grundsteinlegung unterzeichnete Urkunde, auf Pergament geschrieben von Kratz, Leutnant im 1. Infanterie-Regiment,
2. einen kleinen Bauplan der Festung, gezeichnet von dem Leutnant im 1. Infanterie-Regiment v. Ostrowski,
3. einen Grundriß, gezeichnet von dem Ingenieur-Leutnant v. Bieberstein,

   diese 3 Gegenstände waren in einer Glasröhre verschlossen;
4. das Hof- und Staatshandbuch vom Jahre 1844,
5. die Armee-Rangliste vom Jahre 1844,
6. ein Exemplar jeder preußischen Geldsorte diesjährigen Gepräges.

Als dieses geschehen und der Steindeckel auf den Grundstein durch den Festungs-Maurermeister gebracht war, vollzog der Kriegsminister mit der vom Festungsbaudirektor Hauptmann Westphal überreichten Maurerkelle und mit dem vom Ingenieur-Leutnant Goetz präsentierten Mörtel den Mörtel-Anwurf an den Grundstein. Ihm folgten die anderen Herren. Hierauf schlug der Kriegsminister mit dem vom Ingenieur-Leutnant Bernhardi überreichten Hammer und die in obiger Reihenfolge teilnehmenden Herren den Grundstein dreimal an. Nach Beendigung der Hammerschläge ergriff der Kriegsminister das Wort zu einer kurzen, kräftigen Ansprache. Mit entblößtem Haupte sprach er beredt und begeistert über den Zweck und die Bedeutung einer Festung, über die Pflichten ihrer Verteidigung, wozu ein jeder treue Untertan nach besten Kräften mitzuwirken berufen sei, und schilderte demnächst die große Wohltat, welche Se. Majestät der König durch den Befehl zur Erbauung der Festung der Stadt Lötzen erwiesen habe und daß diese Feste nach der Allerhöchsten landesväterlichen Absicht Sr. Majestät nicht allein ein Schirm und Schutz für das Reich in Zeiten der Gefahr, sondern auch schon im Frieden durch ihren Bau bestimmt sei, dazu beizutragen, den Wohlstand aller Stände und Gewerbe dieser Stadt und Umgegend zu heben. Nach seiner Rede forderte der Minister alle Anwesenden auf, Seiner

Majestät dem Könige und dem Königlichen Hause stets die alte Treue, dem Vaterlande die alte erprobte Liebe und Anhänglichkeit zu bewahren, worauf alle tief ergriffen in ein dreimaliges begeistertes „Es lebe unser König, Hurra!" einstimmten. Hierauf hielt der Superintendent Skupch folgendes Weihegebet:

„So soll auf Befehl unseres Königlichen Herrn an diesem Orte eine Festung zum Schutze und zum Segen des teueren Vaterlandes erstehen. Allgütiger Gott, vernimm unseren Dank, daß Du dem hochherzigen Könige so edle und weise Ratgeber geschenkt hast. Wo Du aber, Herr, das Haus nicht bauest, so arbeiten umsonst, die daran bauen. Darum blicken wir auch bei diesem unserem Werke zu Deinem Gnadenthron hinauf, Du himmlischer Vater, damit Du uns sendest Beistand und Segen. Nun denn, so fördere gnädig diesen Bau und breite schützend Deine Vaterhand über denselben, damit kein Feind des Königs und des Vaterlandes diese Feste je betrete; erhöre jedes Flehen, das zu Deinem Throne emporsteigt, und sei mit Deiner Hilfe nahe. Wir Preußen sind ja Dein Volk, wir stehen unter einem christlichen Könige, Deinem Gesalbten, darum bleibe auch fern von diesem Orte Erschlaffung und Feigheit; hier herrsche Sittenreinheit und Sitteneinfalt, christliche Zucht und Ordnung, der Vorgesetzte sowie der Untergebene sei gesinnet wie Jesus Christus auch war, damit keines Verräters Fuß diese Festung entweihe, vielmehr ein jeder bereit sei, sein Leben hinzugeben für König und Vaterland. Hier herrsche Begeisterung, eine Begeisterung, wo fester Glaube und eiserne Treue den Soldaten den Mut beleben und allemal zu gewissen Siegen führen. Ja, Dein Geist wohne hier und wirke überschwenglichen Segen, damit diese Festung eine christliche sei, wo man Dich fürchtet, den König ehrt, christlich lebt und mutig kämpft und allemal siegt zu Deiner Ehre. Dein Vaterauge schaue ferner gnädig auf das Preußenvolk. Vor allem aber laß Deine Gnade groß werden über den König unserm Herrn, über die Königin, seiner Gemahlin, über die Prinzen und die Prinzessin von Preußen, über das ganze königliche Haus und alle, die ihm anverwandt und zugetan sind. Beschütze das königliche Kriegsheer und alle treuen Diener des Königs und des Vaterlandes! Amen!"

Das Amen wurde von allen Anwesenden laut wiederholt. Alsdann erteilte der Geistliche ihnen den Segen.

Der Kriegsminister dankte dem Superintendenten für seine Worte und forderte alle Anwesenden auf, die Rede des Geistlichen zu Herzen zu nehmen und die christlichen Gesinnungen und die Treue und Anhänglichkeit an König und Vaterland, welche die Preußen von ihren Vorfahren ererbt, auch wieder ihren Kindern einzuprägen und noch den spätesten Nachkommen den Stolz und den Ruhm Preußens zu überliefern und zu erhalten.

Die Versammlung stimmte hierauf ohne Anregung die Nationalhymne an „Heil dir im Siegerkranz“, mit dessen Gesange die Feierlichkeit endete. Die Festungsarbeiter erhielten darauf die vom Königlichen Allgemeinen Kriegsdepartement bewilligte Gratifikation eines Tagelohnes ausgezahlt.

Die Festung hat 6 Bastionen, die nach den Vornamen des Generals v. Boyen: Leopold, Ludwig, Hermann und nach seiner Wappendevise: Recht, Licht, Schwert genannt sind. Über dem Lötzener Tor ist in einem Medaillon das Brustbild dieses verdienstvollen Generals angebracht. Zwei Gedichte, das eine von v. Boyen selbst und das andere von Ernst Moritz Arndt, mögen hier zur Erinnerung Aufnahme finden.

Der Preußen Losung.

Der Preußen Losung ist die drei,
Und wie dies recht zu deuten sei
Will ich hier schlicht erzählen:
Es sind drei Dinge stark und zart,
Entsprossen aus der Landesart,
Die wir zur Losung wählen.

Das Erste ist des Preußen Schwert,
Bereit zum Schirm für Thron und Herd,
Zum Kampf auf Tod und Leben.
Wir müssen mutig weiter gehn,
Noch ist's zu früh zum Stillestehn,
Wir wollen vorwärts streben.

Es werde Licht! sprach unser Gott
Zu aller Finsterlinge Spott,
Die gern im Dunkeln treiben.
Und Preußens Kön'ge riefen laut:
Das Licht hat uns den Thron erbaut,
Dies soll zur Losung bleiben.

Und so entstand ein freier Sinn,
Schon seit des Reiches Erstbeginn
In unsern Landesgauen.
Erfülle treu die Bürgerpflicht,
Dann kümmert mich dein Glauben nicht,
Sprach Zollern voll Vertrauen.

Und pflegte mild den Bauernstand
Und reichte christlich ihm die Hand,
Als mächt'ges Glied im Bunde.
Der Fürst sowie der ärmste Knecht
Sind gleich vor Preußens Landesrecht.
Das kam aus Friedrichs Munde.

Dies Wort ward unser Reichs-Panier,
Der Hohenzollern ew'ge Zier
Auf ihren Herrscherbahnen.
Es eint die Memel mit dem Rhein,
Begründet fest des Volkes Sein,
Ist Inschrift unsrer Fahnen.

Schwert, Licht und Recht, das ist die drei,
Die Losung und das Feldgeschrei,
Im Glück wie in Gefahren.
Der Preuße kämpft für Thron und Herd,
Für Licht und Recht mit gutem Schwert,
In treuer Brüder Scharen. H. v. Boyen.

Der Feldmarschall von Boyen in Walhalla.

15. Februar 1848.

Blast, blast hell von Walhallas Zinnen,
Tut weit die goldnen Pforten auf,
Weckt alle Ehren, alle Minnen,
Es steigt ein hoher Glanz herauf.

Weckt jede Harfe, jede Leier,
Erleuchtet jeder Wonne Schein;
Ein Held, ein Retter, ein Befreier,
Schwert, Licht und Recht steigt zu euch ein.

Schwert, Licht und Recht, das sind die Fahnen,
Worunter Hermann Boyen stritt,
Die läßt den Enkeln er als Ahnen
Für deutscher Zukunft Heldenschritt.

Wo in Geschichten wird gelesen
Von einem hohen, edlen Mann,
Der rein und fleckenlos gewesen,
Bleibt Hermann Boyen Vordermann.

Schon steht er da im Götterglanze,
Auf Edens ewig grüner Au,
Schon grüßen aus dem Heldenkranze,
Sein Scharnhorst ihn, sein Gneisenau.

Der Blücher grüßt, Bülow, der Schnelle,
Sein Kampfgenoß, sein Siegsgenoß,
Grolman, der Freund, der Ernste, Helle,
Deß Auge Schlachtenblitze schoß.

Doch steigen von so hoher Stätte
Zur kleinen Erde wir hinab
Und legen Hoffnung und Gebete
Auf dieses deutschen Hermanns Grab.

Wir beten: Ewig lebe Treue
Für König, Gott und Vaterland,
Wie dieser stille Schlachtenleue
Sich seine Ehrenkränze wand.

Wir beten: Nimmer möge fehlen
Die freie, fromme Heldensaat
Von solchen festen, starken Seelen,
Gerüstet gleich für Wort und Tat.

Wir beten: Nimmer möge fehlen
Der Blitz, der durch die Herzen fährt,
Der rechte Blitz für deutsche Seelen,
Der Blitz von Licht und Recht und Schwert.

E. M. Arndt.

König Friedrich Wilhelm IV. widmete den Angelegenheiten Masurens ein ganz besonders lebhaftes Interesse, das er nicht nur durch die Gründung der Feste Boyen in unserer Stadt, sondern auch durch viele Meliorationsarbeiten, Chausseen- und Kanalbauten bekundet hat. Nur wenige der Beherrscher Preußens haben Masuren so häufig besucht und sich so oft und so gern in dieser Landschaft aufgehalten, als er. Auch in Lötzen ist er mehrere Male gewesen. Schon als Kronprinz hat er unsere Stadt, wie wir berichtet haben, mit seinem Besuche beehrt. Als König kam er zum ersten Mal nach Lötzen am 3. Juni 1845. Die Festungsbauten waren damals schon tüchtig gefördert. Von hier fuhr er nach Lyck und kam über Johannisburg und Nikolaiken nach Lötzen zurück.

Damals geschah es, daß der König, welcher übrigens wiederholentlich in die Hütten der Armen und Notleidenden persönlich

tröstend und helfend eintrat, teils um der noch immer fortdauernden Not infolge des vorjährigen Mißwachses zu steuern, teils um einen lange gehegten Wunsch der Masuren zu erfüllen, beträchtliche Chausseebauten und die Kanalisierung der Masurischen Seen wieder in Angriff zu nehmen befahl. So wurde schon im folgenden Jahre 1846 mit dem Weiterbau der Königsberger Chaussee von Bartenstein nach Lötzen begonnen. Vielleicht war dieser Königliche Besuch auch Anlaß, daß die Kirche endlich die lange entbehrten und ersehnten Glocken erhielt. Dieselben wurden zusammen mit der vom Orgelbaumeister Rohr-Wormditt im Juli und August 1846 aufgestellten Orgel feierlich eingeweiht und erhielten folgende Namen:

1. Die größte „Concordia“ mit der Inschrift „Höret, der Herr ist Gott und Niemand mehr“.
2. Die zweite, mittlere „Martha“ mit der Inschrift „Kommt, denn in Jesu Christi ist das Heil“.
3. Die dritte, die kleinste „Magdalena“ mit der Inschrift „Wenn ich rufe, dann kommt, fallet nieder und preiset Gott“.

Bezeichnend ist, daß im Jahre 1848, als die politischen Wogen in unserem preußischen Vaterlande sehr hoch gingen und die Revolution in der Reichshauptstadt ausbrach, hier im fernen Osten in unserer lieben Stadt Lötzen sich ein Verein zur Förderung des Deutschtums bildete. Der Aufruf lautet wörtlich:

Bitte und Aufruf an Menschenfreunde!

Theure, deutsche Brüder, nah und fern!

Am 22. Februar d. J. hat sich hier in Lötzen ein Verein unter dem Namen: „Hauptverein für Verbreitung des Deutschen in Masuren“ konstituirt. Sein Zweck ist in seiner Benennung ausgesprochen. Er beabsichtigt dem Wunsche des masurischen Volks, welches die deutsche Sprache sich gerne aneignen möchte, entgegen zu kommen. Der Verein will aber keineswegs die Muttersprache desselben unterdrücken, sondern nur eine neue Sprache neben der alten einführen; er will also die sprachliche Nationalität der Masuren heilig halten, er will aufbauen und nicht niederreißen. Mit einer solchen Tendenz werden wohl alle Freunde des Fortschritts, des Vaterlandes und alle Freunde der Masuren selbst einverstanden sein: der Masure braucht die deutsche

Sprache im Verkehr mit seinen deutschen Nachbaren und Landsleuten, weil die von ihm bewohnte Landschaft nur einen schmalen Streifen der deutschen Provinz Preußen bildet. Selbst in seiner Gegend ist der Gebildete entweder nur deutsch oder er bedient sich im Umgange der germanischen Sprache. Ja, sogar ein bedeutender Theil der niedern Volksschicht unserer Gegend ist des Deutschen kundig, der desselben nicht mächtige Masure ist daher gleichsam verrathen und verkauft. Ferner bezweckt der Verein die sittliche und materielle Hebung des masurischen Volkes. Seine Wirksamkeit soll sich hauptsächlich auf die heranwachsende Generation erstrecken und ist daher das Hauptmittel zur Ausbreitung des Germanismus die Schule.

Der Verein hat sich zunächst für Masuren konstituiert; er beabsichtigt jedoch, seine Wirksamkeit auch auf alle anderen Gegenden der Provinz Preußen auszudehnen, in welchen die polnische Sprache vorherrschend ist.

Die Wichtigkeit und Wohltätigkeit des Vereins dürfte in die Augen springend sein. Sein Unternehmen hat eine um so tiefere Bedeutung, da unsere Provinz jetzt ein Theil Deutschlands geworden ist. Es gilt also die Kräftigung des deutschen Elements im Osten, damit die Provinz Preußen in Wahrheit ein Ostdeutschland und ein mächtiges Bollwerk gegen das Slaventhum und der Masure an dem Marke deutscher Bildung und Gesittung groß gezogen werde. Die Verbreitung der deutschen Sprache hat auch ein moralisches Interesse für Deutschland, weil durch die Spracheinheit die Eintracht der Staatsbürger gefördert, durch die Sprachverschiedenheit aber sehr gestört wird. — Aber auch einen intellektuellen Vortheil bietet sie dem masurischen Volke dar, weil die Erlernung der neuen Sprache den erfreulichsten Einfluß, besonders auf Uebung und Schärfung des Denk- und Urtheilsvermögens der masurischen Kinder ausübt. Aus verschiedenen Berichten mehrerer Herren Schulinspektoren gehts hervor, daß die deutsch gemachten, ursprünglich masurischen Kinder, als Konfirmanden, nicht nur die ganz polnischen, sondern auch die ursprünglich deutschen Kinder übertreffen, der Grund hiervon ist, daß die deutsche Sprache auch als formales Bildungsmittel eingewirkt hat. Soll nun aber der Verein etwas Erhebliches leisten, so ist es nothwendig, daß er nach Möglichkeit gekräftigt werde.

Der unterzeichnete Vorstand erlaubt sich daher, an das geehrte Publikum unserer Gegend, so wie des ganzen, großen Deutschlands, das sich für solche Zwecke interessirt, am Wohlthun Gefallen hat und den Beruf in sich fühlt, sein Herz, seinen Kopf und seine Kräfte der guten Sache zu weihen — die Bitte zu richten:

„es möge dem Vereine entweder direkt beitreten oder Zweigvereine bilden und uns von der Konstituirung derselben in Kenntniß setzen, damit wir uns mit denselben in Verbindung setzen könnten; ferner: uns durch Geldbeiträge und überhaupt mit Rath und That unterstützen."

Es ist unser innigster Wunsch, daß dieser Verein sich derselben Theilnahme wie der Gustav-Adolph-Verein erfreuen könnte.

Schriftliche Erklärungen werden „an den Verein" adressirt, zu Händen des unterzeichneten Vorsitzenden erbeten.

Lötzen, den 3ten Juli 1848.

Der Vorstand des Hauptvereins für Verbreitung des Deutschen in Masuren.

Gerß, Rektor aus Gr. Stürlack, Vorsitzender. — Ewald, Rektor in Lötzen.

Behr. Gutsbes. auf Soldahnen. — Albrecht, Obersteuerkontrol. in Lötzen. — Kern, Rektor in Eichmedien.

Heinatz, Kammerger.-Assessor in Lötzen. — Knauff, Bürgermeister in Lötzen.

Wendt, Proviantmeister in Lötzen.

Im August 1848 brach in Lötzen und Umgegend die **Ruhr** mit großer Heftigkeit aus und raffte viele Einwohner dahin, unter ihnen auch den Superintendenten und I. Pfarrer Skupch im Alter von 49½ Jahren. Er hinterließ die Witwe mit sechs Kindern.

Im Jahre 1849 wurde infolge der neuen Gerichtsorganisation hier in Lötzen ein **Kreisgericht** mit einer Kommission in Rhein eingerichtet. Es wurde im Rathause untergebracht, ebenso das Gefängnis. Die Polizei hatte deshalb im Rathause keinen bleibenden Aufenthalt, sondern befand sich im Wohnhause des Bürgermeisters, der bald hier, bald dort zur Miete wohnte. Das Krankenhaus der Stadt befand sich damals in einem Gebäude, wo jetzt die Villa Concordia steht, und der Landrat wohnte in dem Hause, an dessen Stelle der jetzige „Kaiserhof" erbaut ist.

Das Jahr 1851 war für die Geschichte unserer Stadt besonders ereignisreich. Die Königsberger Chaussee war mittlerweile bis Rastenburg fertiggestellt. Im Frühjahre 1851 wurde nun mit dem Bau der Strecke Lötzen—Rastenburg begonnen, ein Ereignis, das für die Stadt und den Kreis Lötzen von der größten Bedeutung gewesen ist.

Am 14. Juli, abends 8 Uhr, traf Se. Exzellenz der Kommandierende General Graf zu Dohna in unserer Stadt ein. Am folgenden Morgen inspizierte er das hiesige Kommando, nahm die Festungswerke in Augenschein und reiste um 10 Uhr vormittags über Angerburg nach Gumbinnen ab.

Am 23. Juli um 11 Uhr erklärte sich die hiesige Kreisvertretung mit 8 gegen 6 Stimmen für Beibehaltung der alten Kreisstände, jedoch mit der Bedingung, daß die Zahl der Vertreter der Stadt- und Landgemeinden der des Adels gleichgemacht werden sollte.

Am 28. Juli wurde die totale Sonnenfinsternis in unserer Stadt gut beobachtet. Die Verfinsterung der Sonnenscheibe begann um 3 Uhr 44 Min. 8 Sek. die totale trat um 4 Uhr 45 Min. 2 Sek. ein und währte bis 4 Uhr 48 Min. und 4 Sek. Während der totalen Verfinsterung nahm die Strahlenkrone um den Mond die Gestalt eines Heiligenscheines bei Heiligenbildern mit kurzen Strahlen an. Die nunmehr eintretende Dunkelheit war so stark, daß man deutlich mehrere Sterne erblickte. Eine starke Kälte trat ein, welche namentlich den in der Nähe des Löwentin auf der Höhe Stehenden sehr empfindlich wurde. Die merkwürdige Himmelserscheinung machte auf alle einen tiefen Eindruck. Eine junge Dame fiel auf dem Festungsterrain vor Schreck in Ohnmacht; ein Fleischergeselle stürzte auf die Kniee hin und äußerte mit Tränen, daß er gern sterben wolle. Besonders wurden die hier in Lötzen damals anwesenden Philipponen sehr ergriffen, sie lagen auf den Straßen und beteten, weil sie das Ende der Welt nahe dachten.

Am 31. Juli hatte unsere Stadt wieder das Glück, Seine Majestät den König in ihren Mauern zu sehen. Zu diesem hohen Besuche hatte sie sich besonders festlich geschmückt. Am Eingange der Stadt war die erste und am Marktplatz, zwischen dem Feyersängerschen und Meyerschen Gasthofe, die zweite Ehrenpforte errichtet. Sämtliche Wohngebäude der Stadt waren mit Guir-

landen und Tannenbäumen geschmückt. Von den Dächern vieler Wohnhäuser, besonders der öffentlichen Gebäude wehten Fahnen. Seine Majestät kam von Rastenburg über Deyguhnen zur Feste Boyen, die in Augenschein genommen wurde. In die Stadt zog König Friedrich Wilhelm IV. unter Glockengeläute und dem Hurra der Einwohner um 9 Uhr ein und nahm beim Landrat Bielitz Wohnung, wo die Vorstände der Königlichen und Stadtbehörden Sr. Majestät vorgestellt und von diesem empfangen wurden. In der Begleitung des Königs befanden sich der Oberpräsident Eichmann, der kommandierende General des I. Armeekorps Graf zu Dohna, der Flügeladjutant Oberst v. Scheeler und Major Hiller v. Gaerthingen, der Generaladjutant Generalleutnant v. d. Groeben und der Regierungspräsident v. Byern aus Gumbinnen. Nach der Vorstellung zogen sich Seine Majestät zurück und ließen sich etwas Suppe und Tee reichen. Abends war die Stadt prächtig erleuchtet und eine ungeheuere Menschenmenge wogte die Straßen auf und ab. Am folgenden Morgen standen Seine Majestät sehr früh auf. Aber ebenso früh hatte sich das Volk versammelt. Eine Deputation der Stadt Rhein empfingen Seine Majestät ungnädig um des Jahres 1848 willen, weil dort sich einige Bürger der Revolution angeschlossen hatten. Dennoch ergab es sich später, daß die von der Deputation vorgetragenen Bitten bei Seiner Majestät ein geneigtes Gehör gefunden hatten. Um 7 Uhr morgens verließ der König unter lauten Hurra-Rufen die Stadt, inspizierte noch eingehend die Festungswerke, gab dem Festungsbaudirektor Major Westphal seine Allerhöchste Zufriedenheit zu erkennen und fuhr über Pierkunowen nach der Rogger Spitze, wo er Erfrischungen einnahm, und dann mit seiner Begleitung in einem Boot über den Mauersee nach Gr. Steinort zum Grafen v. Lehndorff. Seit diesem Besuch führt die Rogger Spitze den Namen „die Königsspitze".

Am 27. und 28. August desselben Jahres hat in Lötzen die Generalversammlung des Landwirtschaftlichen Vereins von Litauen und Masuren unter dem Vorsitz des Grafen v. Kaiserlingk stattgefunden. Am ersten und zweiten Tage bis zum Mittag widmete man sich den Beratungen. Nach dem Mittagsmahl war Tierschau und Pferderennen und abends eine Ballfestlichkeit.

Am 15. September wurde hier in Lötzen ein Abgeordneter zum Provinziallandtage und zwei Stellvertreter für die zehn

Städte: Lyck, Johannisburg, Bialla, Arys, Nikolaiken, Sensburg, Rhein, Rastenburg, Drengfurt und Barten gewählt. Die Wahl traf auf Apotheker Lottermoser aus Rastenburg als Abgeordneten und auf Kaufmann Pultke aus Barten als ersten und auf Bürgermeister Pawelczyk aus Nikolaiken als zweiten Stellvertreter.

Am 20. und 22. Dezember haben die Gemeinderatswahlen in unserer Stadt stattgefunden. Gewählt wurden: Rechtsanwalt Brebek, Kaufmann Joh. Meier, Posthalter und Mälzenbräuer Milthaler, Mälzenbräuer Salecker, Mälzenbräuer Rudolf Meier, Kaufmann Stobbe, Kaufmann Pflug, Gerbermeister Roussell, Kaufmann Trott, Gastwirt Lambrücker, Schneidermeister Greitsch und Nagelschmiedemeister Gerlach. In dieser Zeit mußte in Lötzen noch der Bürgereid geleistet werden. Die Kosten für Erwerbung des Rechts als Großbürger betrugen 12 Taler, als Kleinbürger 6 Taler.

Im Jahre 1852 hat das Schulwesen unserer Stadt einen bedeutenden Fortschritt gemacht. Bis zu dieser Zeit gab es nur eine Schule mit 5 Klassen. 1852 wurde eine Stadtschule und eine Armenschule eingerichtet, erstere aus 6 Klassen, nämlich 3 Knabenklassen (I., III., V.), 2 Mädchenklassen (II. und IV.) und 1 gemischten Klasse (VI.) bestehend. Die Zahl der Klassen und Lehrkräfte wurde also um 3 vermehrt. Diesen Fortschritt verdankte die Schule dem neuen Rektor Dr. Ebel. Er hatte schon 1848 als Predigtamtskandidat hier eine Knabenprivatschule zur Vorbereitung für das Gymnasium eingerichtet, welche sich dank der pädagogischen Begabung des Leiters bald eines großen Rufes erfreute und deshalb der Stadtschule das beste Material entzog, z. B. auf einmal 40 Schüler. Der Magistrat richtete deshalb eine Eingabe an die Regierung und klagte sein Leid über diese unliebsame Konkurrenz. Aber die Regierung konnte den Leistungen des Dr. Ebel wegen seiner Erfolge nur die größte Anerkennung zollen, hatte er doch zu Ostern 1852 fünf seiner Privatschüler in die Sekunda des Lycker Gymnasiums gebracht. Es war deshalb das Klügste, was die Stadtverwaltung tun konnte, als sie sich entschloß, den bewährten Schulmann Dr. Ebel mit einer persönlichen Gehaltszulage von 100 Talern zum Rektor der Stadtschule zu wählen. Interessant sind 2 Reden, welche Ebel bei den Entlassungsfeiern Michaelis 1855 und im Jahre 1856 am 15. Oktober, dem Geburtstage des Königs, gehalten hat. Die letztere lautet:

Hochzuverehrende Anwesende! Geliebte Kinder!

Der Tag, dem so viele Tausende treuer Preußenherzen mit freudiger und sehnsuchtsvoller Erwartung entgegenschlugen, ist erschienen, und wir haben uns hier versammelt, um ihn, wie er's verdient, vor den übrigen Tagen des Jahres auszuzeichnen. Und zwar hatten wir in jedem Jahre, so lange Seine Majestät der König in unserm Preußenlande das Regiment führt, Ursache, dieses Tages, an welchem vor 61 Jahren Allerhöchstdieselben das Licht der Welt erblickten, uns zu freuen; denn ein jedes von den 16 Jahren der Regierung unseres allergnädigsten Königs hatte uns unzweideutige Beweise seiner erhabenen Tugenden gegeben, Tugenden, durch die er als ein Muster aller seiner Untertanen dasteht, Tugenden, die ihn — wenn es überhaupt möglich ist, der göttlichen Gnade würdig zu werden — der Gnade Gottes würdig machen, mit so großer Macht und Herrlichkeit bekleidet zu werden, als er sie empfangen hat. Das letzte Jahr aber hat uns die hohen Tugenden unseres Landesherrn in so hellen Farben vor die Augen gemalt, daß wir hier wahrlich stockblind sein müßten, wenn wir sie nicht erblickten und unsere Herzen gefühllos wie die Steine, wenn wir unsern König heute, an seinem Wiegenfeste, nicht mit unsern besten Segenswünschen begrüßten und Gott dafür dankten, daß er uns einen solchen Herrscher geschenkt hat. Welches sind aber die Tugenden, die wir an unserm Landesvater bewundern? Ich will sie nicht alle aufzählen, sondern nur diejenigen hervorheben, die er teils vor den Augen von ganz Europa, teils im engern Kreise unseres Vaterlandes und zwar in dem noch engern, gerade unserer Provinz, im Laufe des letzten Jahres an den Tag gelegt hat, so daß gerade uns, die wir Altpreußen sind und uns gern so nennen, der diesjährige Königs-Geburtstag ein ganz besonderer Festtag ist.

Vier Tugenden aber sind es besonders, die wir heute an unserm Könige zu seinem Preise und unsrer Nachahmung betrachten wollen.

Die erste derselben, welche den Grundzug seines Charakters bildet, und welche ihm einst in der Geschichte den Beinamen des Friedfertigen sichert, ist seine Friedensliebe. Die letzten Jahre, in welchen die mächtigsten Völker Europas einen grau-

samen blutigen Krieg führten, einen Krieg, der eine große Menge von Opfern an Geld und Gut und Menschen kostete, haben die Friedensliebe unseres Königs auf eine harte Probe gestellt. Das mächtige Rußland, dessen Armeen im Befreiungskriege mit uns vereint gegen den Unterdrücker Europas kämpften, hat es gewiß an Aufforderungen, mit ihm gemeinschaftliche Sache zu machen, nicht fehlen lassen; aber weder die dankbaren Erinnerungen an jene, in den Unglücksjahren unseres Vaterlandes geleisteten Dienste, noch die nahen verwandschaftlichen Beziehungen, in denen unsere Herrscherfamilie zu der russischen steht, haben unsern König bewegen können, das Schwert zu ziehen.

Gefährlicher und bedenklicher aber war die Versuchung, die der friedfertige Sinn unsres Königs gegen den Westen Europas zu bestehen hatte. Obgleich Frankreich keinerlei Ansprüche auf unsre Waffenhilfe hatte, da der Franzose nie unser Waffenbruder gewesen ist, so konnte es doch seines Verbündeten wegen sich einige Hoffnungen auf unsern Beistand machen, zumal es die öffentliche Meinung für sich hatte, welche den Krieg der Westmächte gegen Rußland unverhohlen den Krieg der Zivilisation gegen die Barbarei nannte. Nimmt man dazu die allgemein anerkannte, durch fortwährende Uebung im Kriegshandwerk erzeugte Bravour und Tüchtigkeit des französischen Heeres, die Flotte Englands, die ihresgleichen weder jemals hatte noch hat und die unerschöpflichen Hilfsquellen des britischen Staates, so ist es wie ein Wunder vor unsern Augen, daß unser König den bald schmeichelnden, bald drohenden Aufforderungen zum Beitritt seitens zweier so mächtiger Staaten widerstanden hat.

Daß es ihm gelungen ist, dem Osten sowohl als auch dem Westen gegenüber fest zu bleiben, das verdankt er und verdanken wir seiner Friedensliebe, durch die er nicht nur den Krieg von den Grenzen unseres teuren Vaterlandes ferngehalten, sondern auch den Frieden zwischen den drei mächtigsten Staaten Europas vermittelt hat. Und weil ihm so Hohes, so Schwieriges gelungen ist, darum hat er Anspruch auf den Dank nicht nur seiner Untertanen, sondern des ganzen Europas. — Denn so viel steht nach dem Urteil eines Jeden, der gesunden Menschenverstand hat und vorurteilsfrei ist, fest:



Königliches Gymnasium.



Königliche Präparanden-Anstalt.

Wäre Preußen in den mit großer Erbitterung geführten Krieg der letzten Jahre verwickelt gewesen, dann wäre er ein allgemein europäischer geworden, und welchen Charakter er bei den in allen Ländern Europas vorhandenen Stoffen von Zuchtlosigkeit angenommen und welches Ende er genommen hätte, ist schwer, aber noch mehr betrübend zu sagen. Daß wir aber von den Greueln des Krieges vollständig verschont geblieben, und daß der letzte Krieg nicht ganz Europa verheerte, das ist das Verdienst der Friedensliebe unseres Königs, der sich selbst und alle seine Untertanen sonntäglich an das Wort des Herrn ermahnen ließ: Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen.

Und diese Friedensliebe unsres Königs ist keine faule, daß ich so sage, ist nicht gleichbedeutend mit Angst vor dem Kriege, der, ein so großes Übel er auch ist, doch nicht für das größte gehalten werden muß, am allerwenigsten von einem Fürsten. Wenn die höchsten Güter seines Volkes auf dem Spiel stehen, wenn Gewissensfreiheit und die Unabhängigkeit, die Selbstbestimmung des Staats gefährdet werden, wenn das Vaterland von fremdem Uebermut mit Schmach und Schande überhäuft werden, dann muß auch der friedliebendste Monarch das Schwert ziehen; dann ist der Friede schmachvoll und der Krieg ehrenhaft. Unser König ist, Gott sei Dank, während seiner Regierung in dieser mißlichen Lage bis jetzt nicht gewesen, sollte er je in dieselbe kommen, dann können wir uns versichert halten, daß er bei aller seiner Friedensliebe sein Volk zu den Waffen rufen würde. Denn unser König ist nicht nur ein friedliebender, er ist auch ein ritterlicher, ein tapferer König. — Was sollte ihm auch Angst vor dem Kriege einflößen? Hat er nicht eine tapfere, eine herrliche Armee? Eine Armee, deren Namen einen guten Klang hat? Eine Armee, die gefürchtet ist in ganz Europa? Eine Armee, auf die wir mit Recht stolz sind? Oder fehlt's etwa seinen Untertanen an Opferfreudigkeit, wo König und Vaterland Opfer von uns verlangen? Sind wir nicht die Kinder derer, welche in dem unglücklichen Kriege bereitwillig Gold und Silber und alle Kostbarkeiten auf den Altar des Vaterlandes niederlegten? Oder darf er wohl befürchten, daß sein Volk seinem Aufruf zu den Waffen bei einer Gefahr des Vaterlandes nicht folgen

würde? Würde nicht noch heutzutage, wie damals, der kaum dem Knabenalter entwachsene Jüngling, so wie der dem Greisenalter sich nahende Mann ohne Murren den häuslichen Herd verlassen und freudig der Fahne folgen? Wie unter solchen Umständen unser König sich vor dem Kriege fürchten sollte, wäre ganz unbegreiflich. Noch unbegreiflicher aber wäre bei ihm der Mangel an Ritterlichkeit und Tapferkeit, als einem Fürsten aus dem Geschlecht der Hohenzollern, die von jeher einen ritterlichen Mut gezeigt haben, ja deren einige zu den größten Kriegeshelden aller Zeiten und Völker zählen. Wenn auch nicht in gerader Linie abstammend, strömt in seinen Adern dennoch das Blut des großen Friedrich, der sieben Jahre hindurch mit halb Europa zu Felde lag und dennoch aus diesem Kriege als Sieger hervorging. Doch wir haben es nicht nötig, aus Diesem und Jenem erst auf seine Ritterlichkeit Schlüsse zu ziehen, er hat selbst Beweise derselben gegeben, und zwar als achtzehnjähriger Jüngling in der Schlacht bei Groß-Görschen in der Nähe von Lützen. Hier rückte er mit der mutigen Landwehr so ungestüm gegen den Feind, daß einem General wegen seines Lebens bange war, der denn auch den königlichen Vater bat, den Kronprinzen zurückrufen zu lassen. Doch der König ging auf diese Vorstellung nicht ein, und erst als es selbst dem verwegenen Vater Blücher zu arg wurde, schickte er dem jungen Prinzen die Order, umzukehren. Und diesen ritterlichen Sinn hat er häufig nachher als Kronprinz noch und später als König bewiesen, zuletzt noch in diesem Jahre bei dem glänzenden Manöver bei Heilsberg, wo er so manche Strapazen erlitt und nach dem Urteil Sachkundiger tiefe Kenntnisse in jedem Zweig der Kriegskunst und praktisches militärisches Talent entwickelte, so daß wir mit Recht ihn heute nicht nur als einen friedliebenden, sondern auch als einen in hohem Grade ritterlichen König begrüßen.

Aber unser König ist nicht nur geschmückt mit den vorzüglichsten Regententugenden, von denen ich zwei namhaft gemacht habe, ihn zieren auch Tugenden des einfachen Bürgers. Und hier will ich der Kürze der Zeit wegen wiederum zwei hervorheben, von denen er ebenfalls in diesem Jahre Beweise gegeben hat. Die erste derselben ist seine Dankbar-

keit gegen Männer, die sich um das Vaterland verdient gemacht haben. Diese Dankbarkeit ist von jeher eine Eigenschaft unsres erhabenen Fürstengeschlechts gewesen und sie hat sich auch auf unsern König vererbt, so daß wir mit Fug und Recht in unsrer National-Hymne singen: „Krieger- und Heldentat finde ihr Lorbeerblatt treu aufgehoben dort an deinem Thron". Dies Lorbeerblatt ist diesmal ein Denkmal, zu dem unser König vor einigen Wochen nur den Grundstein gelegt hat, wenige Meilen von uns entfernt, in der Gegend von Pr. Eylau. Dort ging es im Februar des Jahres 1807 heiß und blutig her und zwar sechs volle Tage, vom 2. bis zum 8. dieses Monats. Namentlich aber in den beiden letzten Tagen floß das Blut im eigentlichen Sinne des Wortes in Strömen. Und hier tat sich der preußische General L'Estocq hervor, der durch rechtzeitige Ankunft und tapfern Beistand den rechten Flügel des russischen Heeres in den Stand setzte, den geworfenen linken Flügel und die durchbrochene Mitte herzustellen und dem Feinde den Sieg zu entreißen. Zwar räumte der russische General Benningsen, welcher einziger Oberbefehlshaber des verbündeten russischen und preußischen Heeres war, in der auf den letzten Schlachttag folgenden Nacht das Schlachtfeld, welches 20000 Russen, Preußen und Franzosen tot oder verwundet bedeckten, und zog sich nach Königsberg zurück, und obgleich die Franzosen trotz ihrer nach Paris entsendeten Siegesbotschaft sich hinter die Passarge zurückzogen, so hatte doch diese Schlacht den Fall und die Schmach Preußens nur aufgehalten, denn schon fünf Monate später kam der schimpflichste Frieden, den unser Vaterland je geschlossen, zustande, der Friede zu Tilsit, schimpflich nicht sowohl wegen der Abtretung bedeutender Ländergebiete, als hauptsächlich wegen des Hohnes, mit dem von Napoleon unserm hochseligen Könige und der edelsten deutscher Frauen, seiner erhabenen Gemahlin, der gefeierten Königin Luise, begegnet worden ist. Aber trotz alledem, trotzdem, daß die L'Estocq'sche Waffentat keine nachhaltigen und erfreulichen Erfolge hatte, so ist sein Heldenmut nicht der Vergessenheit anheimgefallen, und wie das auf dem Pr. Eylauer Schlachtfelde zu stellende Denkmal die späten Nachkommen zur Nachahmung begeistern wird, so wird es ihnen ein Zeuge sein

von dem Edelmut unseres Königs, der, wie das alle edeln Menschen tun, der Dankbarkeit nimmer vergessen hat.

Doch da wir die jetzige Stunde der Betrachtung der Tugenden unseres Königs geweiht haben, so können wir die eine nicht unerwähnt lassen, welche die köstlichste Perle in seiner Krone und zugleich die Wurzel aller anderen Tugenden ist, diejenige, welche zu allen Dingen nütze ist und die Verheißung hat dieses und des zukünftigen Lebens: die Gottseligkeit oder Frömmigkeit. Und diese Frömmigkeit ist bei ihm nicht etwa eine bloß angenommene, keine pharisäische, sondern eine herzliche, eine echt christliche. Er hat sie als das teuerste Erbe empfangen von seinen hochseligen Eltern; sie hat bei ihm Wurzel gefaßt, da er mit ihnen in dem unglücklichen Kriege hart geprüft ward; sie ist bei ihm das Werk nicht der Schule, sondern des Lebens, nicht des Verstandes, sondern des Herzens. Als eine solche hat sie sich gezeigt von seiner Jugend ab bis zu dem Greisenalter, in dem er heute steht. Er hat sie bewiesen schon an dem Tage, der zu den Tagen gehört, die so schön und treffend die Tage der ersten Liebe genannt werden, am Tage der Erneuerung seines Taufgelübdes, am Tage der Konfirmation. Als er damals, es war im Jahre 1812, also in dem Jahre, wo des Franzosenkaisers Macht und Übermut aufs Höchste gestiegen war, von dem Bischof Sack aufgefordert wurde, sein Glaubensbekenntnis abzulegen, da sprach er in demselben die feste, im Vertrauen auf Gott, den Verteidiger der guten Sache gegründete Zuversicht aus, daß Vaterland, Recht, Freiheit und Tugend ihrer Fesseln bald entledigt sein würden. Und sein Glaube hat Wort gehalten.

Doch er hat diesen frommen Sinn nicht nur in der Jugend uud im Unglück, sondern auch später als Mann und als er in der Fülle des Glückes lebte und vom Glanz des königlichen Thrones umgeben war, bewiesen, indem er bei der ihm dargebrachten Huldigung die bekannten und oft wiederholten Worte sprach: Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen. Wäre seine Frömmigkeit nicht eine tief im Herzen haftende, er hätte bei dieser Gelegenheit und in solcher Öffentlichkeit ein so entschieden frommes Gelübde wahrlich nicht abgelegt.

Aber er hat diese Frömmigkeit nicht allein durch Worte, er hat sie auch durch die Tat bewiesen. Oder ist es nicht

Frömmigkeit, infolge dessen ein jedes Ehepaar bei der sogenannten goldenen Hochzeitsfeier mit einer Bibel beschenkt wird aus königlicher Huld? Ist es nicht Frömmigkeit, die ihn treibet, Gotteshäuser durch reichliche Beisteuer entweder bauen zu helfen oder selbst zu bauen? welches letztere er an einer Grenzstadt in unserer Provinz getan hat. Wer von uns hätte nicht gehört von dem prächtigen Gotteshause, welches durch die Munifizenz unsres Königs erbaut und deren vor einigen Wochen erfolgte Einweihung durch seine Anwesenheit erhöht und verherrlicht wurde? Und der Name dieser neuen Kirche, welche durch ihren zum Himmel ragenden, kühnen und herrlichen Bau die ebenfalls stattliche Kirche im Nachbarlande fast noch überstrahlt und gleichsam sagen will, daß unsre evangelische Kirche der katholischen Schwesterkirche in nichts nachsteht! Die Immanuels-Kirche heißt sie nach dem Willen des königlichen Bauherrn, die Gott-mit-uns-Kirche.

Wie könnten wir würdiger unsere Betrachtung schließen, als mit diesem Wunsche, daß Gott mit uns, mit unserm teuern Preußenlande und allen Bewohnern desselben, jung und alt, reich und arm, vornehm und niedrig, sein möchte bis auf die fernsten Zeiten; daß er vor allem aber sein möchte mit unserm teuern Könige, seiner erhabenen Gemahlin und dem ganzen königlichen Hause. Möge, das ist gewiß heute unser aller Wunsch, er uns noch lange erhalten bleiben, auf daß wir noch lange der Segnungen genießen, die seine Friedensliebe, sein tapferer, ritterlicher Mut, seine Gerechtigkeit und seine Frömmigkeit auf unser teures Vaterland herabziehen.

Im Jahre 1854 reiste der König wieder mitten durch Masuren. Er besuchte auf dieser Reise, welche ihn von Königsberg über Gumbinnen nach Angerburg führte, am 19. Juni unsere Stadt und fuhr von hier nach Rhein. Hier bestieg er das Dampfschiff „Masovia", fuhr auf demselben bei Nikolaiken vorbei nach dem Fort Lyck auf dem Teufelswerder, dann durch den Beldahn nach der Guszianka er Mühle und von hier zu Lande nach Johannisburg. Die Kanalisierung der Masurischen Seen wurde infolge dieser Reise des Königs tatkräftig fortgesetzt. Die Wasserbauarbeiten zwischen dem Löwentin und Mauersee bei Lötzen, am Ausfluß der Angerapp aus dem Mauersee, am Angerburger Flußkanale und demjenigen Teile der Angerapp,

welcher in der Nähe des Angerburger Schlosses liegt, wurde nun in Angriff genommen und mit einem Kostenaufwande von 84486 Talern im Frühjahr 1857 vollendet, jedoch konnte schon am 3. September 1856 das Dampfschiff „Masovia“ zum ersten Mal nach Angerburg kommen. Damit war das seit Jahrhunderten ventilierte, oft in Angriff genommene, aber nie befriedigend durchgeführte Projekt dank der Fürsorge Friedrich Wilhelms IV. zum Abschluß gebracht. Die Länge der ganzen Wasserstraße zwischen Johannisburg und Angerburg, welche nunmehr schiffbar gemacht worden war, beträgt $11^1/_2$ Meilen.

Die Einwohnerzahl unserer Stadt war im Laufe der Jahre merklich gestiegen. Wir geben im folgenden eine Übersicht über das Wachstum. Die Einwohnerzahl betrug am Ende des achtzehnten Jahrhunderts . . . . . 1154 Seelen,

im Jahre 1815	zählte man	1564	„
„ „ 1819	„ „	1616	„
„ „ 1830	„ „	1818	„
„ „ 1840	„ „	2146	„
„ „ 1850	„ „	2258	„
„ „ 1857	„ „	2793	„

mit Ausschluß des Militärs, aber einschließlich aller Ausbauten. Von diesen 2793 Einwohnern waren 32 Katholiken und 77 Juden.

Am 2. Oktober 1857 7 Uhr abends entstand ganz plötzlich ein furchtbarer Wirbelwind, welcher die dem Müller Salewski gehörige in Arbeit befindliche Bockwindmühle erfaßte, mit einem Ruck aus ihrem Fundamente hob, sie zirka 15 Meter weit fortschleuderte und gänzlich zertrümmerte. 6 Menschen waren in der Mühle beschäftigt gewesen, aber alle blieben wie durch ein Wunder unverletzt. Erschütternd war der Moment, in welchem die Frau des Mühlenbesitzers, nachdem derselbe dem gewissen Tode entkommen, unversehrt aus den Trümmern hervorkam, ihm entgegenstürzte und ihn sprachlos vor Freuden umarmte.

Am 17. März 1858 hat die Stadtverordneten-Versammlung beschlossen, den bisherigen Namen des Stadtwaldes „Eichenwald“ abzuschaffen und demselben von nun an den Namen „Kämmereiwald bei Lötzen“ beizulegen.

Am 4. Mai wütete in Ost- und Westpreußen ein orkanartiger Sturm, der auch unsere Stadt mit gewaltiger Macht durchbrauste, Felder und Straßen fegte, Wolken von Staub und

Sand emporwirbelte, so daß man auf dem Marktplatze die Augen nicht öffnen konnte. Er knickte Bäume wie Rohrstäbe und richtete großen Schaden an.

Aus demselben Jahre ist noch bemerkenswert ein Aufruf an die Bürger der Stadt betreffend Pflege der Gräber. Er lautet nämlich:

„Die hiesige Stadtkommune hat es sich angelegen sein lassen, für eine ordentliche und angemessene Bewährung und Verschönerung unseres Kirchhofes Sorge zu tragen. Die Stadtbehörden sind hiebei von der Überzeugung durchdrungen gewesen, daß auch die Angehörigen der Verstorbenen zur Verschönerung des Kirchhofes durch Sorgfalt für die Gräber ihrer Verstorbenen gern das Ihrige beitragen und die unterzeichnete von den beiden Stadtbehörden bevollmächtigte Kirchhofs-Aufsichts-Deputation aus allen Kräften unterstützen werden und daß nur eine leise Aufforderung nöthig sein dürfte, um die allgemeinste Theilnahme und den regsten Eifer für diese gute Sache zu erwecken und zu beleben. Demzufolge erlauben sich die Unterzeichneten die ganz ergebenste Bitte an die Angehörigen der in den Gräbern Schlafenden, daß sie, wenn es bisher nicht stattgefunden, die Grabhügel der Ihrigen in gehörigen Stand setzen, mit Rasen belegen oder in Rahmen fassen, mit Blumen und Ziersträuchern bepflanzen oder auch mit Bäumchen umpflanzen, ja, wenn's möglich, auch mit Kreuzen oder anderen Denkmälern versehen, oder auch auf irgend eine andere Weise verschönern. Die vielen vergessenen, ohne Bäume und Schatten stehenden Totenhügel auf dem öden neueren Kirchhofe gewähren einen traurigen Anblick; der alte Kirchhof mit seinen Bäumen, Sträuchern, Blumen und Denkmälern präsentirt sich dagegen viel freundlicher, aber auch hier gibt es vergessene und verfallene Grabhügel, ja sogar halbverfallene Erbbegräbnisse. Da der Kirchhof jetzt stets verschlossen gehalten und nunmehr auch Unberufenen und zahllosen Kinderschwärmen ohne Aufsicht der Eintritt nicht gestattet werden soll, so hat Niemand eine Devastation seiner Gräber zu befürchten. — Wir schmeicheln uns mit der Hoffnung, keine Fehlbitte in Betreff der Fürsorge für die Gräber gethan zu haben. — Schließlich bemerken wir noch, daß das Begraben auf dem alten Kirchhofe von jetzt ab Niemand mehr, als nur den Inhabern der Erbbegräbnisse gestattet ist, und daß auf dem neuen Kirchhofe nur der Reihe nach begraben werden

darf. Diejenigen, welche ihre Verstorbenen auf einer Stelle begraben wollen, können Plätze zu Erbbegräbnissen kaufen. Sie haben sich dieserhalb an die unterzeichnete Kirchhofs-Aufsichts-Deputation zu wenden, müssen aber beim Ankauf des Erbbegräbnisses zugleich die Verpflichtung übernehmen, dasselbe so schnell als möglich würdig zu bezäunen. Der Preis für den Platz ist gering. Ein laufender Fuß, 8 bis 10 Quadratfuß enthaltend, kostet 10 Sgr., ein Erdbegräbniß von 12 bis 15 laufenden Fuß — 96 bis 150 Quadrat-Fuß — kostet also nur 4 bis 5 Thlr.

Lötzen, den 4. Juni 1858.

Der Superintendent. Die Kirchhofs-Aufsichts-Deputation.

Schellong. Gerß. Kreutzberger. Greitsch.

Ferner ist noch zu erwähnen die Bildung eines Missionsvereins im November 1858. Dieser Verein schien so wichtig, daß eine Bestätigung durch die Kgl. Regierung am 3. März 1859 erfolgte. Am 31. August desselben Jahres fand das erste Missionsfest in hiesiger Kirche nachmittags um 4 Uhr statt. Von den Geistlichen des Kreises Lötzen waren außer den hiesigen Geistlichen Superintendent Schellong und Prediger Cludius anwesend die Prediger Plinzner und Gerß aus Rhein. Ferner nahmen an dem Feste teil Superintendent Thal aus Rastenburg und Pfarrer Schorn aus Wolfsdorf bei Dönhofstädt, welcher die Festpredigt hielt. Die Festkollekte ergab 5 Thlr. und 2 Sgr.

Das Jahr 1859 brachte der Stadt die lange gewünschte Garnison. Die Verlegung hierher geschah am 17. August.

Im November 1860 erkrankte der König so schwer, daß sein Ableben jeden Tag erwartet wurde. Am 2. Juni 1861 wurde er durch einen sanften Tod erlöst. Der Prinzregent bestieg als Wilhelm I. den Königsthron und erließ unter dem 7. Januar eine Proklamation „An Mein Volk“, welche auf Anordnung des Ministers des Innern Grafen von Schwerin in allen Ortschaften des Königreiches bekannt gemacht werden sollte. In Lötzen fand zu diesem Zwecke am 16. Januar 1861 eine feierliche Sitzung des Magistrats und der Stadtverordneten statt. Die Proklamation lautet:

An Mein Volk!

König Friedrich Wilhelm der Vierte ruht in Gott. Er ist erlöst von den schweren Leiden, die Er mit frommer Ergebung

trug. Unsere Thränen, die in gerechter Trauer fließen, wolle der Herr in Gnaden trocknen; des Entschlafenen gesegnetes Andenken wird in Meinem, in Euren Herzen nicht erlöschen.

Niemals hat eines Königs Herz treuer für Seines Volkes Wohl geschlagen. Der Geist, in welchem Unseres Hochseligen Vaters Majestät, der Heldenkönig — so nannte ihn der nun heimgegangene Königliche Sohn — nach den Jahren des Unheils Sein Volk wieder aufrichtete und zu den Kämpfen stählte, an welchen Mein verklärter Bruder hochherzig Theil nahm, war König Friedrich Wilhelm dem Vierten ein heiliges Erbtheil, welches Er treu zu pflegen wußte. Ueberall gewährte Er edlen Kräften Anregung und förderte deren Entfaltung. Mit freier Königlicher Hand gab Er dem Lande Institutionen, in deren Ausbau sich die Hoffnungen desselben erfüllen sollten. Mit treuem Eifer war Er bemüht, dem gesammten Deutschen Vaterlande höhere Ehre und festere Einigung zu gewinnen. Als eine unheilvolle Bewegung der Geister alle Grundlagen des Rechts erschüttert hatte, wußte Meines in Gott ruhenden Bruders Majestät die Verwirrung zu enden, durch eine neue politische Schöpfung die unterbrochene Entwickelung herzustellen und ihrem Fortgange feste Bahnen anzuweisen.

Dem Könige, der so Großes zu begründen wußte, dessen unvergeßliches Wort: „Ich und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen", auch Meine Seele erfüllt, gebührt ein hervorragender Platz in der glorreichen Reihe der Monarchen, welchen Preußen seine Größe verdankt, welche es zum Träger des Deutschen Geistes machte.

Dies hohe Vermächtniß Meiner Ahnen, welches sie in unablässiger Sorge, mit ihrer besten Kraft, mit Einsetzung ihres Lebens gegründet und gemehrt haben, will Ich getreulich wahren. Mit Stolz sehe Ich Mich von einem so treuen und tapferen Volke, von einem so ruhmreichen Heere umgeben. Meine Hand soll das Wohl und das Recht Aller in allen Schichten der Bevölkerung hüten, sie soll schützend und fördernd über diesem reichen Leben walten.

Es ist Preußens Bestimmung nicht, dem Genuß der erworbenen Güter zu leben. In der Anspannung seiner geistigen und sittlichen Kräfte, in dem Ernst und der Aufrichtigkeit seiner religiösen Gesinnung, in der Vereinigung von Gehorsam und

Freiheit, in der Stärkung seiner Wehrkraft liegen die Bedingungen seiner Macht; nur so vermag es seinen Rang unter den Staaten Europas zu behaupten.

Ich halte fest an den Traditionen Meines Hauses, wenn Ich den vaterländischen Geist Meines Volkes zu heben und zu stärken Mir vorsetze. Ich will das Recht des Staats nach seiner geschichtlichen Bedeutung befestigen und ausbauen und die Institutionen, welche König Friedrich Wilhelm der Vierte ins Leben gerufen hat, aufrecht erhalten. Treu dem Eide, mit welchem Ich die Regentschaft übernahm, werde Ich die Verfassung und die Gesetze des Königreiches schirmen. Möge es Mir unter Gottes gnädigem Beistand gelingen, Preußen zu neuen Ehren zu führen!

Meine Pflichten für Preußen fallen mit Meinen Pflichten für Deutschland zusammen. Als Deutschem Fürsten liegt Mir ob, Preußen in derjenigen Stellung zu kräftigen, welche es vermöge seiner ruhmvollen Geschichte, seiner entwickelten Heeres-Organisation unter den Deutschen Staaten zum Heile Aller einnehmen muß.

Das Vertrauen auf die Ruhe Europas ist erschüttert. Ich werde Mich bemühen, die Segnungen des Friedens zu erhalten. Dennoch können Gefahren für Preußen und Deutschland heraufziehen. Möge dann jener Gott vertrauende Muth, welcher Preußen in seinen großen Zeiten beseelte, sich an Mir und Meinem Volke bewähren und dasselbe Mir auf Meinen Wegen in Treue, Gehorsam und Ausdauer fest zur Seite stehen! Möge Gottes Segen auf den Aufgaben ruhen, welche Sein Rathschluß Mir übergeben hat!

Berlin, am 7. Januar 1861.

Wilhelm.

Am 18. Oktober desselben Jahres fand die Krönung des Königspaares zu Königsberg statt. Von Königsberg aus machte König Wilhelm den Masuren einen flüchtigen Besuch und ist damals auch in Lötzen gewesen. Zu diesem Tage hatte ein masurischer Sänger Namens Ed. Peglau ein Gedicht verfaßt, das also lautete:

Heil, Wilhelm, Dir! so schallt aus Herz und Munde
Des Volkes Freudenruf in dieser frohen Stunde;
Noch nie ward wohl vom Volk ein Herrscher so verehrt:
Da Du Dich ihm ja auch in Not und Glück bewährt.

An Willen stets ein Fels, an Kraft die deutsche Eiche,
Wer nennt den Herrscher uns, der Dir an Tugend gleiche?
Vor Deiner Einfachheit, vor Deiner biedern Treu'
Beugt Schlauheit sich und List, und Übermut wird scheu.

Es nahen sich Dir heut' — nicht nur aus Preußens Gauen —
Die Blüten Deines Volks, um Dich im Glanz zu schauen:
Europa sieht auf Dich, es sendet seine Zeugen,
Um sich — vor Deiner Kraft, vor Deinem Mut zu beugen!

So siehst denn Du auch uns zu Deines Thrones Füßen
Jetzt stehn', in stiller Wonn', Dich freudig zu begrüßen:
Zäh, wie der Rüster Stamm, den nur der Sturm kann beugen,
So wird Masuren stets für Dich im Kampf sich zeigen.

Es ist die Rüster hier als heimatlicher Baum —
Ein Bild von unserm Sinn, von unsern Herzen kaum:
Wen wir da eingesetzt, den lieben wir mit Glut —
Wie's Hinterwäldlern ziemt — stets treu, mit Gut und Blut.

Nimm dies Geschenk, zwar klein, doch unsre größte Habe,
Wir bringen sie Dir dar, als stille Krönungsgabe;
Nicht Residenz noch Schloß kann unser Ländchen geben,
Doch Herzen, die Dir hold, bis in den Tod ergeben!

Unter dem 29. Januar 1861 erhielt der Magistrat und die Stadtverordneten-Versammlung auf ihre Immediat-Eingabe vom 3. Oktober 1860 durch das Kriegsministerium (gez. v. Alvensleben) den Bescheid, daß die Verlegung des I. Bataillons 6. Ostpr. Infanterie-Regiments Nr. 43 mit dem Regimentsstabe nach Lötzen erfolgen soll, sobald die Kasernements in der Feste Boyen beendet sein werden.

Im Jahre 1861 wurde der Bau der Chaussee Lötzen—Arys—Johannisburg begonnen. Unter dem 19. Juni 1861 erhielt die Stadt von der Königlichen Telegraphendirektion Berlin die erfreuliche Mitteilung, daß eine Telegraphenlinie von Königsberg nach Johannisburg über Lötzen angelegt werden soll.

Am 18. Juni 1863 hat der damalige Kronprinz Friedrich Wilhelm, der spätere Kaiser Friedrich, auf seiner Reise durch Ostpreußen Lötzen besucht. Beide Stadtbehörden hatten Empfangsfeierlichkeiten abgelehnt, doch wurde es den beiden Vorstehern derselben anheimgestellt, Seine Königliche Hoheit zu empfangen Die Schützengilde beschloß aber, den hohen Gast feierlich willkommen zu heißen. Die Schützen rückten deshalb zum Lycker

Tor hinaus, um den Ankommenden hier zu erwarten. Da Bürgermeister Gastell abwesend war, führte Fortifikationssekretär Domian das Kommando. Um 8 Uhr abends traf der Kronprinz von Oletzko und Lyck kommend hier ein und wurde vom Beigeordneten Romeyke und Stadtverordneten-Vorsteher Gerß empfangen. Darauf brachte der Kommandeur der Schützengilde, Sekretär Domian ein Hoch auf den Kronprinzen aus. Vor dem Wohnhaus des Landrats Bielitz hielt der Wagen des Kronprinzen abermals, woselbst ihm die Spitzen der Militär- und Zivilbehörden vorgestellt wurden. Nachdem er noch eine Erfrischung eingenommen hatte, begab er sich nach der Domäne Pierkunowen und von dort nach der sogenannten Roggerspitze am Mauersee, um von hier aus auf einem Kahn nach Steinort zu fahren. Hier erwartete den Kronprinzen seine Gemahlin. Am folgenden Tage kam er nach der Feste Boyen hinüber, die ihn mit Kanonendonner begrüßte. Auf dem Exerzierplatze nahm er die Parade über die Garnison ab und ließ dieselbe exerzieren und manöverieren. Seine Königliche Hoheit war mit den Leistungen zufrieden und sprach seine Anerkennung aus. Darauf inspizierte das hohe Paar die Feste Boyen und besichtigte die Kasernements, welche festlich geschmückt waren. Es muß lobend anerkannt werden, daß die Militärbehörde dem Publikum den Eintritt in die Festung an jenem Tage gestattet hatte. Bei der Abfahrt nach Steinort erschallten laute Hurrarufe. Am nächsten Tage um 9 Uhr morgens kam der Kronprinz auf der Weiterreise nach Johannisburg noch einmal nach Lötzen und ließ vor dem Landratsamte halten. Hierher waren auch die Offiziere der Schützengilde befohlen. Der Kronprinz richtete einige Worte an den Bürgermeister Gastell und sprach ferner mit dem Kommandant der Festung und setzte dann seine Reise fort.

Im Jahre 1864 überreichte das Lehrerkollegium der Stadtschule, gezeichnet Presting, Vigouroux, Walsdorff, Hüge, Neumann, dem Magistrat ein Memorandum betreffend Reorganisation der Lötzener Stadtschule. Die Trennung der Geschlechter sollte nunmehr auf allen Stufen durchgeführt und eine gesonderte Knaben- und Mädchenschule gebildet werden. Die gemischte sechste Klasse hatte nach jener Denkschrift

im Schuljahr 1859/60 zu Anfang 87, am Schluß 103 Schüler,
" " 1860/61 " " 88 " " 116 "

im Schuljahr 1861/62 zu Anfang 90, am Schluß 104 Schüler,
„ „ 1862/63 „ „ 98 „ „ 124 „
„ „ 1863/64 beginnt mit 99 Schülern.

Dieser dringenden Forderung des Lehrerkollegiums entsprach die Stadtverwaltung im folgenden Jahre. Am 1. Oktober 1865 wurde die Stadtschule in eine Knaben- und Mädchenschule — wenn auch zunächst räumlich verbunden — getrennt und jene auf 4, diese auf 3 Klassen erweitert.

1865 wurde das Gerichtsgebäude erbaut. — Die folgenden Jahre brachten als Nachwehen der Kriege und infolge des Mißwachses einen Notstand ohnegleichen. Zunächst wütete die Cholera in Stadt und Land und dann im folgenden Jahre der Hunger-Typhus in ganz Ostpreußen, besonders in Masuren, an dem Tausende erkrankten, Hunderte starben. Im Kreise Lötzen lagen 1300 Personen an Typhus krank, mehr als 150 Familienväter starben. Gegen 2000 Waisen wurden in Masuren gezählt. Aber die leidende Provinz erfuhr so recht die Wahrheit des Wortes: „Wo ein Glied leidet, da leiden sie alle mit.“ Ganz Norddeutschland machte sich zur Hilfe auf. Ströme tatkräftiger Nächstenliebe ergossen sich. Der unter dem Protektorat des Kronprinzen gegründete Hilfsverein konnte eine halbe Million Taler für Ostpreußen verwenden. Ferner kamen aus anderen Provinzen Diakonissinnen und Diakonen, um die Kranken zu pflegen. In Berlin riß sich Gräfin Anna von Stolberg von ihren lieben Kranken des Diakonissen-Mutterhauses Bethanien los und reiste mitten im Winter mit 2 Schwestern in das arme verpestete Land. Es war ihr Todesgang. In Rhein hatte sie ihre Tätigkeit am 20. Dezember 1866 begonnen. Tag und Nacht rastlos wirkend, schaffte sie in wenigen Tagen Ordnung und Hilfe, dann trat sie, den Todeskeim im Herzen, am 25. Januar den Rückweg an. Am 2. Februar 1867 — dem Tage ihrer Einführung als Oberin — empfing sie noch einmal das heilige Abendmahl, traf alle nötigen Anordnungen für ihr Haus und legte sich zum Sterben nieder. Rasch erlag sie der Krankheit, war aber in den Tagen des Leidens und in den Stunden des Todes für ihre Schwestern ein schönes Vorbild an zarter Rücksichtnahme, klarer Ruhe und Himmelsheimweh. „Meine lieben Schwestern“, sagte sie, ich grüße euch zum Abschied im Namen des Herrn und bitte und ermahne euch: Kindlein, bleibet bei ihm und liebet euch untereinander! Das ist

mein letzter Wunsch, mein Testament an Euch!" Aber ebenso tapfer und opferfreudig waren die Diakonen, welche unter Führung des im vergangenen Jahre im Alter von über 90 Jahren heimgegangenen Direktors der Diakonenanstalt in Duisburg, Pastor Engelbert, hier eintrafen, um das Amt der Krankenpflege zu übernehmen. Von den 16 Diakonen aus Duisburg erkrankte die Hälfte, etliche sehr schwer, aber alle genasen mit Gottes Hilfe. Als der Direktor Engelbert bei seiner Inspektionsreise im April 1868 das Elend der armen Waisen sah, jammerte ihn und er kam auf den Gedanken, hier in Lötzen ein Masurisches Waisenhaus zu gründen. Der Gedanke fand allgemeinen Beifall. Am 3. August 1868 wurde der Grundstein gelegt und am 29. September 1869 fand die feierliche Einweihung statt. Bei dieser Gelegenheit hat Rektor Gerß folgendes Gedicht verfaßt und vorgetragen:

Der Würgeengel Gottes durchzog unser Land
Und löste grausam das zarteste Band.
Es starben wie Fliegen Männer und Frauen
In unseren schönen masurischen Gauen.
Zu Hunderten führte der Typhus ins Grab
Und Hunderte stiegen zum Orkus hinab.
Und Klage und Jammer und Notschrei erklang
Die weiten masurischen Kreise entlang.
Es mußte das fühlende Herz sich betrüben,
Da zahllose Waisen waren geblieben.
Wer sollte der vielen verlassenen, armen
Verwaisten Kinder sich liebreich erbarmen?
Doch droben da waltet der gütige Gott,
Der Tröster und Helfer in jeglicher Not.
Er hat die Herzen zum Wohltun entzündet.
Da wurden verschiedene Vereine gegründet
In Deutschlands weiten, barmherzigen Kreisen
Zu Gunsten der armen, verlassenen Waisen.
Sie steckten sich alle ein herrliches Ziel
Und fortan flossen der Gaben recht viel.
Der Verein zeigte ein eifriges Streben und Wesen,
Dessen Protektor der Kronprinz selber gewesen.
Für unsere Gegenden wirkte ein Mann,
Dessen Namen ich nimmer verschweigen kann.
Herr Engelbert, wohnhaft am mächtigen Rhein,
Mit anderen Männern im schönen Verein.
Er hat das Waisenhaus in Lötzen gegründet,
Das Licht der Wahrheit darinnen entzündet.

Hier wurden von nun an die Worte vernommen:
„O lasset die Kindlein zu mir kommen".
Das Waisenhaus brachte des Segens sehr viel
Und wurde den Waisen ein schönes Asyl.
Herr Moellenhoff ist ein liebender Vater,
Ein tüchtiger Lehrer und weiser Berater.
Die Hausmutter wirket auf löbliche Weise,
Schafft wärmende Kleider und nahrhafte Speise.
Der Vorstand hat gleichfalls mit wirksamer Kraft
Zum Wohle der Anstalt viel Gutes geschafft.
Herr Engelbert hat aber noch mehr gemacht,
Er hat viele Waisen nach Deutschland gebracht.
Sie waren in Scharen von hinnen gezogen
Und wurden dort prächtig und herrlich erzogen.
Die, welche die Wohltat der Waisen vermehren,
Muß jedermann lieben, achten und ehren.
Ihnen erschalle Jubelgesang
Und allen Masuren verbindlichster Dank.
Wenn vor Jehova die Waisen einst treten,
Für ihre Wohltäter werden sie beten,
Und Gott gibt dem Braven zum ewigen Lohne
Die auserwählte strahlende Krone!

In demselben Jahre jener großen Not hatte Lötzen auch ein anderes erfreuliches Ereignis zu verzeichnen. Die Ostpreußische Südbahn war fertiggestellt und wurde 1868 feierlich eröffnet.

1870 erhielt die Volksschule ein neues Heim, das, jetzt längst zu klein geworden, einem umfangreichen Um- und Neubau entgegensieht. Die Einwohnerzahl der Stadt war mittlerweile wieder von Jahr zu Jahr gestiegen. Sie betrug

1867 . .	3565	Seelen,
1870 . .	3631	„
1875 . .	4067	„

Bei der Linderung der damaligen Notstände hat auch der Vaterländische Frauenverein sich eifrig betätigt. Die Anregung zur Gründung eines solchen Vereins ging von Berlin aus durch ein Schreiben, datiert vom 5. November 1867, unterzeichnet von der Gräfin Charlotte von Itzenplitz, die bis auf den heutigen Tag den Vorsitz im Hauptvorstande führt. In der Antwort vom 25. November 1867 wird mitgeteilt, daß hier in Lötzen bereits seit längerer Zeit ein Frauen- und Jungfrauen-

Verein zur Unterstützung der Veteranen aus den Kriegsjahren 1806—15 bestehe, welcher sich zur Aufgabe gemacht hat, die Witwen und Waisen der im vorjährigen Feldzug Gefallenen und der infolge der Cholera verstorbenen Soldaten zu unterstützen, als auch in diesem Notstandsjahre dem allgemeinen Elend nach Kräften zu steuern. Fast gleichzeitig, unter dem 3. Dezember 1867, erfolgte dann von Berlin aus ein Aufruf zur Linderung der furchtbaren Not in der Provinz Preußen. Der Aufruf fand selbstverständlich hier in Lötzen lebendigen Widerhall. Der Vorstand des damals hier bereits bestehenden Frauen-Vereins richtete nun selbst einen Aufruf an die Bevölkerung. Gleichzeitig wurde nach Berlin berichtet, daß sich der Verein unter dem Namen Vaterländischer Kreis-Frauen-Verein neu begründen wolle. Die Satzungen wurden am 13. Januar 1868 beschlossen und schon unter dem 15. Januar 1868 bestätigt. Den ersten Vorstand bildeten damals folgende Personen: Ottilie Bielitz, Berta Gryczewski, Emma Nietzki, Auguste Pelet, Clementine von Schlichting und die Herren Landrat Bielitz als Vorsitzenden, Bürgermeister Gastell als Schriftführer, Rendant Koenig als Schatzmeister.

Die Not weckte große opferfreudige Liebe. Aus der ersten summarischen Rechnungsübersicht, erstattet am 5. Januar 1869, entnehmen wir, daß man an Beiträgen von Mitgliedern und Gönnern in einem Jahre 489 Thlr. 22 Sgr. 2 Pf., nach unserm Gelde 1470 M., aufgebracht hatte. Der Hauptverein in Berlin hatte 900 M. gespendet und der Bezirksverein Gumbinnen hatte 16065 M. gesammelt. Dazu kommen noch andere Einnahmen in Höhe von 1094 M., sodaß die Summe der Einnahmen 1868 rund 19529 M. betrug. Ausgegeben wurden 16500 M., sodaß noch ein Bestand von 3000 M. blieb. Im nächstjährigen Bericht folgt auf die Flut die Ebbe. Es sind danach nur 26 Mitglieder vorhanden, welche 80 Thaler, also 240 M., an Beiträgen aufgebracht haben. Die Ausgaben waren auch dementsprechend zurückgegangen, sodaß derselbe Bestand von 3000 M. verblieb. Die beiden Kriegsjahre 1870 und 71 nahmen die Tätigkeit des Vereins im besonderen Maße in Anspruch. Die Zahl der Mitglieder stieg von 26 auf 88. Während dieser Zeit war auch die Neuwahl des Vorstandes erfolgt. Es gehörten nach dem Kriege demselben folgende Personen an:



Marktplatz mit dem im Jahre 1899 abgebrannten Rathaus.

1. als Vorsitzende Frau Dr. Gryczewski,
2. als Stellvertreterin Frau Rendant Thusnelda Sauer,
3. als Beisitzerin Frau Kaufmann Friedländer,
4. als Beisitzerin Frau Apotheker Stephani,
5. als Beisitzerin Frau Kaufmann Dietrich,
6. als Schriftführer Kreisgerichtsdirektor Opitz,
7. als Schatzmeister Kreiskassen-Rendant Sauer.

In dem Bericht über das Jahr 1871 heißt es: Der Verein setzte in den ersten Monaten des Jahres 1871, solange der Krieg in Frankreich währte, seine Tätigkeit zur Pflege der Truppen, insbesondere zur Pflege der masurischen Landwehr, sowie zur Unterstützung ihrer Hinterbliebenen in der früheren Weise fort. Nachdem der Krieg beendet und die Landwehr zurückgekehrt war, wandte der Verein seine Arbeit wieder den Friedenswerken zu und richtete sein Augenmerk besonders auf die noch unerzogenen Kinder unbemittelter Eltern in der Überzeugung, daß den Eltern nicht bloß finanziell genützt, sondern daß ihnen auch in sittlicher Beziehung geholfen, zu ihrer moralischen Hebung und Erstarkung wesentlich beigetragen würde, wenn der Verein in ihren Kindern die Sittlichkeit pflege. Deshalb wurde eine Art Kinderbewahr-Anstalt gegründet, die unter der Leitung einer recht tüchtigen Kindergärtnerin, Fräulein Schwendt aus Kassel, während des Sommers in dem hiesigen Waisenhause Unterkommen fand und demnächst in die Mitte der Stadt in eine gemietete Wohnung verlegt wurde. An den Spiel- und Unterrichtsstunden nahmen übrigens auch Kinder besserer Stände und wohlhabender Familien teil, welche selbstredend Beiträge zahlten. Die Unterhaltung der Kleinkinderschule, deren Kosten sich auf 400 Thaler = 1200 Mark beliefen, überstieg aber bald die Kräfte des Vereins. Sie ging deshalb bald ein. Später, 1881, ist sie von einem besonderen Verein, der noch heute besteht, ins Leben gerufen und wird von einer Diakonissin geleitet.

1872 feierte der Hauptverein der Gustav Adolf-Stiftung in Lötzen sein Jahresfest.

Im Jahre 1873 brach noch einmal die Cholera aus und forderte neue Opfer barmherziger Liebe wohlwollender Menschenfreunde. Und die Liebe blieb nicht aus. Das Waisenhaus empfing neue Glieder, aber auch neue Mittel.

Bei der Reorganisation der Justizbehörde im Jahre 1878 hoffte Lötzen bestimmt wegen seiner günstigen geographischen Lage Sitz eines Landgerichts zu werden. Bürgermeister Gastell hatte auch alles getan, um der Stadt diesen Vorteil zuzuwenden. Leider aber stimmte in der Subkommission, die im Abgeordnetenhause für die Auswahl der Städte eingesetzt war und welcher der Abgeordnete von Lötzen, Kreisgerichtsdirektor Droese angehörte, letzterer aus unbekannten Gründen gegen Lötzen und für Lyck. Darum wurde Lyck bestimmt, trotzdem Lötzen im Mittelpunkte des neu zu bildenden Landgerichtsbezirks lag.

Im Jahre 1878 wurde das zehnjährige Stiftungsfest des Masurischen Waisenhauses in der hiesigen Kirche gefeiert. Festprediger war Konsistorialrat Heinrici aus Gumbinnen. Seiner Rede hatte er Psalm 68 Vers 5—7 zu Grunde gelegt. Den Festbericht erstattete der Direktor der Diakonenanstalt in Duisburg, Pfarrer Engelbert, auf Grund von Psalm 125. Interessant war aus demselben die Mitteilung, daß seit dem 3. August 1868, also im Laufe von 10 Jahren, 300 Waisen ihrem Elend entrissen und in Pflege genommen waren. Eine unangenehme Störung erlitt die kirchliche Feier während des Vortrages dadurch, daß in der Nähe des Marktplatzes ein nicht unbedeutendes Feuer ausbrach und der größte Teil der Kirchenbesucher, durch das Läuten der Feuerglocke in Angst und Aufregung versetzt, ungeachtet der beruhigenden Worte des Ortsgeistlichen, die Kirche verließ. Infolge dieses Schadenfeuers konnte auch zu seinem großen Bedauern der Bürgermeister Gastell weder der kirchlichen Feier bis zu Ende beiwohnen, noch an der geselligen Nachfeier im Waisenhause teilnehmen. Beim Mittagsmahl brachte Oberregierungsrat Dodillet aus Gumbinnen das Kaiserhoch aus. In demselben Jahre erhielt unsere Kirche eine neue Glocke. Von den drei Glocken, welche im Jahre 1845 beschafft worden waren, war die größte schadhaft geworden. Ein großer Riß machte sie unbrauchbar. Sie wurde umgegossen und am 4. Advent 1878 von Superintendent Boehncke neu geweiht. Sie erhielt denselben Namen „Concordia", aber eine andere Inschrift mit Bezug auf die in diesem Jahre erfolgte gnädige Errettung des Kaisers aus Mörderhand. Die Inschrift lautet: „Im Jahre der gnädigen Errettung unseres Kaisers Wilhelm I. am 11. Mai und am 2. Juni 1878. Ehre sei Gott in der Höhe." Zwei Wochen vorher, am zweiten

Adventssonntage, hatte ein Dankgottesdienst für die Erhaltung des Kaisers stattgefunden.

Im Jahre 1881 wurde die Kirche mit einem Kostenaufwande von rund 20000 Mark renoviert und am 16. Oktober 1881 durch den Generalsuperintendenten D. Carus aufs neue geweiht. Mit der Kirchenweihe wurde das Jubiläum des 400jährigen Bestehens der Kirche gefeiert. Nach Auskunft des Königlichen Archivars in Königsberg befindet sich im Bischöflichen Archiv zu Frauenburg ein Verzeichnis derjenigen Priester, welche vom Bischof Nicolaus von Ermland in den Jahren 1479 bis 1486 in seinem Bistum investiert worden sind. Dieses Verzeichnis, das seiner Zeit vom historischen Verein für Ermland veröffentlicht worden ist, enthält folgende für Lötzen wichtige Stelle: Anno ut supra (1481) die Mercurii XVI Marcii ad praesentationem Johannis de Tieffen, commendatoris in Brandenburg, dominus Mathias de Brostofa presbyter Plocencis dioecesis ad ecclesiam parochialem in Lehtczen fuit institutus". Aus dieser Notiz, daß ein Pfarrer Mathias von Brostofa aus der Diözese Plock in Polen nach Lötzen berufen und 1481 eingeführt worden war, ist der unwiderlegliche Beweis erbracht, daß damals eine Pfarrkirche in Lötzen bestanden hat. Ob und wie lange Zeit vorher Geistliche hier angestellt gewesen, das ist nicht urkundlich zu ermitteln. Vielleicht hat der im Ordensschlosse angestellte Hauskaplan die kleine durch Krieg und Seuchen im 15. Jahrhundert sehr gelichtete Gemeinde, welche die beiden Ortschaften Dorf Lötzen und Neuendorf umfaßte, seelsorgerisch bedient.

Auf Grund dieser urkundlichen Beweise erteilte das Königliche Konsistorium die Erlaubnis durch Verfügung vom 25. August 1881, mit der Kirchweihe auch die 400jährige Jubelfeier zu verbinden. Die Renovation war ursprünglich in größerem Umfange geplant. Insbesondere wünschte man bei dieser Gelegenheit, auch dem Turm eine gefälligere Form zu geben. Es hatte nämlich der hochselige König Friedrich Wilhelm IV. bei seinem Besuche in Lötzen sein Mißfallen über unsern eigentlich unvollendeten Turm zu erkennen gegeben und dem Kreisbaubeamten den Auftrag erteilt, einen andern Plan zu demselben zu entwerfen. Mit Bezug auf diesen Vorgang und weil die Kirche zu Lötzen zugleich Garnisonkirche ist, ersuchte

Superintendent Boehncke durch eine Eingabe an Se. Majestät den König, als Patron der Kirche, ein Allerhöchstes Gnadengeschenk zu erwirken. Es kam aber leider ein abschlägiger Bescheid. Auch später ist wiederholt die Bekrönung des Turmes mit einer Helmspitze bei der Königlichen Regierung beantragt worden, aber ohne Erfolg, weil nach dem Gutachten der Sachverständigen das Mauerwerk des alten Turmes zu schadhaft und deshalb zu schwach sei, einen neuen Helm zu tragen. So beschränkte sich damals der Bau auf eine durchgreifende Erneuerung des Kirchenschiffs. Es blieben eigentlich nur die Ringmauern stehen und auch diese wurden durch die Vergrößerung der Fenster wesentlich verändert. Eine Apsis (Altarnische) und Sakristei sind neu angebaut. Die ganze innere Ausstattung mit Ausnahme der Orgel, welche weiter nach dem Turm gerückt wurde und ein neues Register erhielt, und des Taufsteins, dem ein neues Gewand angelegt ist, wurde völlig neu und besonders Altar und Kanzel. Dem Altar ist durch Vermittelung des Vereins „Für religiöse Kunst" in Berlin ein Schmuck in dem Gemälde von Pfannschmidt „Der einladende Christus" (Kommt her zu mir!) zuteil geworden. Zwei schöne Kronleuchter zur würdigen Beleuchtung und vier Füllöfen zur Beheizung des Gotteshauses wurden angeschafft, ebenso aus Liebesgaben der Gemeinde eine neue würdige Bekleidung für Altar und Kanzel. Auch die Gedenktafeln für die gefallenen Krieger sind erneuert. — Ein bescheidener poetischer Versuch des damaligen Hilfspredigers möge hier seine Stelle finden. Das Lied ist zu singen nach der Melodie „O daß ich tausend Zungen hätte".

Gottlob! nun ist das Werk vollendet,
Das lang gewünscht war und bedacht.
So sei Gott, der den Segen spendet,
Mit Herz und Mund der Dank gebracht.
  Wo Gott nicht baut, wo er nicht schützt,
  Hat Menschenkunst noch nie genützt.

Ström ein, Du Licht, aus Himmelshöhen,
In unser neues Gotteshaus;
Zieh ein, Gott-Geist, mit Deinem Wehen
Und bann' die Finsternis daraus.
  Wo Gott nicht wohnt, wo er nicht wacht,
  Herrscht böser Geist und finstre Nacht.

O Gott und Herr, weih' Du den Tempel,
Weih' jeden Platz und jedes Stück;
Herr, drück' Du selbst den Segensstempel
Auf dieses Werk zu unserm Glück.
  Wo Gott nicht weilt, wo er nicht weiht,
  Des Menschen Glück da nie gedeiht.

O Herr, Du hilfst, wenn wir Dich bitten;
Du, Heiland, hörest unser Flehn;
O Jesu, der für uns gelitten,
Laß Deinen Geist nicht von uns gehn!
  Wo man Dich preist und Dein gedenkt,
  Gott immer Heil und Segen schenkt.

Zur Einweihungsfeier waren außer dem Generalsuperintendenten D. Carus Konsistorialrat Pelka aus Königsberg, Regierungspräsident Steinmann und Oberregierungsrat Dodillet aus Gumbinnen, Graf Lehndorff aus Steinort und sämtliche Geistliche der Diözese erschienen. Vor dem Gottesdienst überreichte der Generalsuperintendent dem Superintendenten Böhncke den Roten Adlerorden IV. Klasse. Der deutsche Gottesdienst währte von 9–12 Uhr. Die Weiherede hielt D. Carus, die Liturgie Superintendent a. D. Cludius aus Rhein und die Festpredigt Superintendent Böhncke. Der polnische Gottesdienst begann um 1 Uhr und wurde um 3 Uhr geschlossen. Es predigte Konsistorialrat Pelka. Die Kirche war beide Male überfüllt. Bei der Festtafel im Deutschen Hause brachte der Generalsuperintendent das Kaiserhoch aus.

Am 10. November 1883 beging die Stadt unter Beteiligung des Progymnasiums und der übrigen Schulen die Feier der 400jährigen Wiederkehr von Luthers Geburtstag in der Kirche. Die Vertreter der Stadt und Kirchengemeinde, das Offizierkorps, die Spitzen der Staatsbehörden, alle Korporationen und Gewerke beteiligten sich an dem Festzuge vom Rathause zur Kirche. Der Schülerchor des Progymnasiums sang Psalm 23, komponiert von B. Klein. Der Rektor Dr. Böhmer hielt die Festansprache über „Luthers Reformationswerk und seine Bedeutung für das deutsche Volk und die deutsche Schule insbesonders". Darauf folgten weitere Chorgesänge und eine Darstellung einzelner Szenen aus Werners Lutherdichtung durch Schüler des Progymnasiums. Die für die Lutherfeier beschaffte Büste des

Reformators ging durch Schenkung des Gemeinde-Kirchenrats in den Besitz der Schule über. Sie ziert neben andern noch heute die Aula des Gymnasiums. Am Abend des Luthertages um 5 Uhr fand in der Kirche eine liturgische Feier statt, welche Pfarrer Trincker abhielt. Am nächsten Tage, Sonntag den 11. November, wurde in der überfüllten Kirche die gottesdienstliche Hauptfeier gehalten. Im deutschen Gottesdienste predigte Superintendent Boehncke, im polnischen der Chronist.

Mit dem 1. Januar 1886 begann die „Lötzener Zeitung" zu erscheinen. Gründer und Redakteur war der Buchdruckereibesitzer J. van Riesen. Das Blatt war tendenzlos und erschien unter dem Titel „Lötzener Zeitung und Anzeigeblatt" bis Ende 1902 wöchentlich zweimal, vom 1. Januar 1903 bis Ende März 1908 wöchentlich dreimal, seit dem 1. April 1908 täglich. Vom 1. Januar 1903 ab erschien das Blatt unter dem Titel: „Lötzener Zeitung, amtliches Kreisblatt". Letzteres wurde der „Lötzener Zeitung" wöchentlich dreimal beigelegt. Seit dem 1. Oktober 1902 ist Besitzer und Redakteur dieser Zeitung der Buchdruckereibesitzer Paul Kühnel.

Im Jahre 1887 feierte der Direktor der Diakonenanstalt in Duisburg und Begründer des hiesigen Masurischen Waisen- und Erziehungshauses, Richard Engelbert, sein 40jähriges Amtsjubiläum. Der Vorstand des hiesigen Waisenhauses hatte es sich nicht nehmen lassen, an diesem Ehrentage den greisen Jubilar durch eine Adresse zu erfreuen, welche der Chronikschreiber als damaliger Vorsitzender persönlich in Duisburg überreichte. Sie lautete folgendermaßen:

Der Herr segne dich und behüte dich!
4. Mose 6, 24.

Reich an Segen, groß an Treue, Werkzeug Gottes, unsres Herrn,
In der wahren Bruderliebe wirkest Du schon vierzig Jahr';
Christen bildend, die als „Brüder" in der Näh' und in der Fern'
An dem Reiche Gottes bauen, treu dem Thron und dem Altar,
Retten, heilen und bewahren — Deine „innerste Mission"!
Drum laß Dir, Du Freund und Führer, winden eine Ehrenkron'.

Ehrfurchtsvoll sich heute nahen Deine „Kinder" allzumal
Nicht allein aus Rheinlands Gauen; auch vom fernen Ostseestrand
Grüßen Dich die armen Waisen; mit Gesang, Posaunenschall
Ehrend den, dem sie verdanken, Heiland, Heimat, Vaterhaus;
Liebend den, der gern im Geiste gehet bei uns ein und aus;

Bittend Gott im Himmel droben, daß dem frommen, treuen Knecht
Einst des ew'gen Lebens Krone Engelhand entgegenbrächt'! —
„Recht und schlecht und gottesfürchtig" steht vor uns Dein teures Bild.
Tragen wollen wir's im Herzen, dankbar, weil's den Waisen gilt!

Lötzen, den 31. August 1887.

Balduhn. von Bieberstein. Boehncke. Braun. Cludius. Gastell.
Freiherr v. Lyncker. Maubach. v. Pape. v. Schwerin. Dr. Woysch.
Trinker. Schweichler. Eichel. Rosinsky. Krieger.

Das Jahr 1890 war für die Geschichte unserer Stadt besonders ereignisreich und bedeutungsvoll. Am 16. Mai wurde die „Gesellschaft zur Erleichterung des Personenverkehrs auf den Masurischen Seen" gegründet. Wie ihr Name besagt, hat sie sich zur Aufgabe gestellt, die Schönheiten Masurens dem reiselustigen Publikum zu erschließen. Bis zum Jahre 1890 war Masuren mit seinen großen Seen und umfangreichen Wäldern noch ein wenig bekannter, vielfach verkannter Landstrich. Wenige Touristen nur durften sich rühmen, die blinkenden blauen Seen besucht, ihre eigenartige nordische Schönheit kennen gelernt zu haben. Seitdem sind, dank der werbenden Tätigkeit der Gesellschaft und dank dem Entgegenkommen der 1891 gegründeten Dampfer-Kompagnie Hunderttausende auf den nach festem Plan verkehrenden Personendampfern über die masurischen Seen gefahren und haben die Reize unserer Landschaft immer weiter in der Touristenwelt bekannt gemacht. Wir können nicht genug den drei Männern danken, die dieses Werk begründet und fortgeführt haben. Es sind dies die Herren Postmeister a. D. Rechnungsrat Lack, jetzt in Potsdam, Bankvorsteher Ernst Rakowski und der verstorbene Bürgermeister Schweichler.

Im Juni desselben Jahres feierte der Hauptverein der Gustav-Adolf-Stiftung zum zweiten Mal in unserer Stadt sein Jahresfest. Bedeutungsvoll war diese Feier deshalb, weil es das erste Provinzialfest gewesen ist, welches nach Abtrennung des zu Westpreußen gehörenden Vereinsgebietes die Provinz Ostpreußen allein gefeiert hat. Darum wurden auch hier in Lötzen die Satzungen geändert und ihnen eine Fassung gegeben, welche heute noch maßgebend ist.

Am 26. August desselben Jahres überraschte Seine Majestät der Kaiser und König Wilhelm II. unsere Stadt.

Gelegentlich der Manöver war er in Ostpreußen und fuhr eines Tages mit einem Extrazug von Königsberg nach Lötzen, um dem Probeschießen der hiesigen Festungsartillerie beizuwohnen. In seiner Begleitung befand sich sein Oheim Prinz Albrecht, Regent von Braunschweig. Die Einwohner hatten aber doch rechtzeitig von diesem frohen Ereignis des hohen Besuchs Kenntnis erhalten, so daß die Stadt den gebührenden Schmuck anlegen konnte. Die städtischen Behörden hatten zu dem Zweck 1000 Mark bewilligt. Eine via triumphalis mit Flaggenmasten zog sich über den Markt nach dem Kasino, wo Seine Majestät, von der Schießübung zwischen Pierkunowen und Schwiddern zurückgekehrt, zu einem Imbiß abgestiegen war. Empfangen war er auf dem Bahnhof von dem Posaunenchor des Masurischen Erziehungshauses und einer jubelnden Volksmenge.

Das Jahr 1890 brachte uns noch eine Feier. Nach dem Bauplan des Gymnasiums in Pr. Stargard war in den Jahren 1889 und 1890 ein neues Haus als Heim des hiesigen Progymnasiums erbaut. Trotz der starken Steuerbelastung hatte die Stadtverwaltung dem Drängen der Aufsichtsbehörde und dem dringenden Wunsche des Rektors nachgegeben und in der Hoffnung, es würde dieses Opfer den Weg bahnen zur Ausgestaltung der Anstalt zu einem Vollgymnasium und zur Übernahme durch den Staat, wurde der Bau mit einem Kostenaufwand von 170000 Mark ausgeführt. Den Entwurf, unter Anlehnung an den oben genannten Bauplan, hatte Kreisbauinspektor Voerkel aufgestellt, auch die Bauleitung übernommen. Am 6. November 1890 fand die feierliche Einweihung des Gebäudes statt.

1891 wurde, wie schon erwähnt, die Masurische Dampferkompagnie gegründet und von der Stadt der Aussichtsturm auf der „Wilhelmshöhe" erbaut. Auch wurden in demselben Jahre vom Verschönerungsverein die Promenade nach dem Stadtwalde und dort die verschiedenen Spazierwege angelegt.

1892. In diesem Jahre fand in der Zeit vom 10. bis 28. Juni im Kirchenkreise Lötzen die Generalkirchenvisitation statt. Mitglieder der Kommission, welche am Freitag nachmitttags 2 Uhr feierlich unter Glockengeläute einzog und in der Kirche vom Gemeindekirchenrat unter Ansprache des Vorsitzenden und Chorgesang begrüßt wurden, waren außer dem Superintendenten Boehncke folgende Herren:

1. Generalsuperintendent D. Poetz.
2. Superintendent Dreyer aus Pr. Stargard, als Kommissar des Evangelischen Oberkirchenrats.
3. Superintendentur-Verweser Pfarrer Henschke, Bartenstein.
4. Pfarrer Zilius aus Wehlau.
5. Pfarrer Guddas aus Insterburg.
6. Pfarrer Teschner aus Lyck.
7. Pfarrer Trincker aus Nikolaiken.
8. Regierungs- und Schulrat Meincke aus Gumbinnen.
9. Landrat von Byla, Lötzen.
10. Rittergutsbesitzer Flottwell, Haarszen.
11. Gutsbesitzer Grinda, Gr. Wronnen.
12. Rittergutsbesitzer Kolmar, Glombowen.
13. Rittergutsbesitzer Prange, Neuhoff.

Am Eröffnungsgottesdienste Sonnabend den 11. Juni nahmen außer der Kommission sämtliche Geistliche der Diözese und als Ehrengäste Konsistorial-Präsident Freiherr von Doernberg und der Präses der Ostpreußischen Provinzialsynode Landgerichtspräsident Keßler teil. Ebenso war der Präsident des Konsistoriums beim Schlußgottesdienst am 28. Juni in Lötzen anwesend und als Vertreter der Königlichen Regierung in Gumbinnen Oberregierungsrat Hoppe. Die Visitation hatte einen erhebenden Verlauf und noch lange sprach man in der Gemeinde von den schönen Stunden im Gotteshause während der Visitationstage.

Im Jahre darauf, 1893, am 3. August, feierte das hiesige Masurische Erziehungs- und Waisenhaus sein 25jähriges Bestehen. Außer dem Hauptvorstande, dessen Vorsitzender Direktor Engelbert aus Duisburg herbeigekommen war, hatten sich noch viele auswärtige Gäste eingefunden, besonders mehrere Hausväter aus der Duisburger Brüderanstalt, welche in Ostpreußen tätig waren, und viele ehemalige Zöglinge des Hauses. Die Stadt hatte sich festlich geschmückt. Um 10 Uhr setzte sich der Zug vom Waisenhause nach der Kirche in Bewegung, unter Vorantritt des Posaunenchors. Pfarrer Remus als Vorsitzender des engeren Vorstandes hielt eine Ansprache vom Altar aus und Superintendent Schuster aus Duisburg die Predigt über Ebräer 10, 32. Den Festbericht erstattete der Direktor Pfarrer Engelbert. Beim Festmahl am Nachmittage im Waisenhause brachte der Landrat von Byla das Kaiserhoch aus.

Das Jahr 1897 brachte wieder eine schöne kirchliche Feier, die Einweihung des neuerbauten Hospitals am 18. September. Das im Jahre 1581 von Bischof Johann Vigandus in Lötzen begründete Hospital, in welchem nach der Stiftungsurkunde neun Hospitaliten Aufnahme und Pflege finden sollten, war im Jahre 1822 abgebrannt und wegen Mangel an Mitteln nicht wieder aufgebaut. Die Hospitalschule wurde mit der Stadtschule vereinigt und der Hospitalvorbeter als Lehrer dort angestellt. Das alte Hospital hatte in der hiesigen Lycker Straße auf einem Hügel gegenüber dem früher Woyczukschen Hause gestanden, so daß alle Fuhrwerke um das Haus herumfahren mußten. Der Bauplatz wurde verkauft, desgleichen der Hausgarten, und das Geld war zinsbar angelegt. Im Jahre 1881 betrug das Kapital 15300 Mark. In jenem Jahre wurde aus den Zinserträgen die erste Gemeindepflege eingerichtet und die erste Gemeindeschwester angestellt. Später kam die Schulschwester hinzu und die Einrichtung einer Kleinkinderschule. Um den Schwestern und dieser Anstalt ein Heim zu verschaffen, in welchem sie sich noch heute wohlbefinden, reifte der Plan eines Hospital-Neubaues. Superintendent Böhncke mit den beiden Mitgliedern des Kollegiums, welche ihm treu zur Seite standen, Herr Stadt- und Kirchenältester Becker und Kirchenältester Eichel suchten den Bauplatz und entwarfen den Bauplan. Herr Becker und seine treue Lebensgefährtin halfen in wohltätiger Gesinnung nicht nur mit Rat, sondern auch mit der Tat. Sie schenkten zu dem Zwecke einen Garten in der Neuendorfer Straße, wo das neue Gebäude zu stehen kommen sollte. Es verstand sich von selbst, daß dem eigentlichen Zweck des Hospitals entsprechend nicht nur Einrichtungen der inneren Mission, sondern auch Räume für altersschwache würdige Gemeindeglieder geschaffen werden sollten, damit sie hier ihren Feierabend halten können. Leider waren die Baukosten so groß geworden, daß in den ersten Jahren diese Räume vermietet werden mußten. Jetzt haben sich die finanziellen Verhältnisse so gebessert, daß außer den beiden Kirchenfrauen noch drei Witwen freie Wohnung erhalten und mehrere ältere ehrbare Jungfrauen und Witwen gegen einen ermäßigten Mietszins dort wohnen.

Die Weihe vollzog Superintendent Böhncke und schloß sein Weihegebet mit dem frommen Wunsch: Herr erwecke diesem Hause

viele Freunde und Wohltäter, daß es seinen Zweck in immer reicherem Maße erfülle! Zu dem vorhandenen Vermögen war noch ein Darlehn aus der Provinzialhilfskasse von 18000 Mark aufgenommen.

Im folgenden Jahre 1898 wurde in den Pfingstfeiertagen hier das Jahresfest des Ostpreußischen Hauptvereins des Evangelischen Bundes gefeiert. Von auswärtigen Gästen waren die Herren Generalsuperintendent D. Braun, Professor D. Benrath, Pfarrer Heinrici aus Königsberg und Pfarrer Rauch aus Liebemühl sowie die meisten Geistlichen der Diözese Lötzen erschienen. Am ersten Festtage fand abends 8 Uhr im Saale des Deutschen Hauses eine öffentliche Versammlung statt, bei welcher D. Benrath einen Vortrag hielt über den Evangelischen Bund, seine Notwendigkeit und Aufgabe und Pfarrer Rauch über die evangelische Bewegung im Osteroder Kreise berichtete. Der Generalsuperintendent schloß die Feier mit einem die Herzen mächtig ergreifenden Zeugnis ab von der Herrlichkeit des evangelischen Glaubens, wobei er die Lauheit und Gleichgültigkeit vieler Protestanten gegen die Heiligtümer unserer Kirche tief beklagte. Am folgenden Tage, den 31. Mai, begann die Feier mit einem Festgottesdienst, bei welchem Pfarrer Heinrici die Predigt hielt auf Grund des Schriftwortes Offb. 3 Vers 11: Halte, was Du hast, daß niemand Deine Krone nehme! Um 12 Uhr folgte die Delegiertenkonferenz und darauf ein gemeinsames Mittagsmahl im Deutschen Hause.

Im Jahre 1899 herrschte infolge der zahllosen Brände eine völlige Panik in unserer Stadt, denn es war völlig klar, daß alle diese Schadenfeuer, welche hintereinander folgten, auf Brandstiftung zurückzuführen waren. Unter dem 9. November 1899 veröffentlichte der I. Staatsanwalt in Lyck nachstehende Aufforderung in der „Lötzener Zeitung":

800 Mark Belohnung.

Seit dem 27. Juli 1899 haben folgende Brände in der Stadt Lötzen stattgefunden, deren Ursache nach den bisherigen Ermittelungen auf vorsätzliche Brandstiftung zurückzuführen ist, ohne daß der oder die Täter bisher ermittelt sind:

1. am 27. Juli in dem städtischen Rathause,
2. „ 31. „ in dem Wohnhause des Kaufmanns Jacoby,

3. am 13. August in dem Wohnhause des Schuhmachermeisters Utzath,
4. „ 26. August in der Scheune der Witwe Pletzki,
5. „ 2. September in der Scheune des Fabrikbesitzers Rud. Lehmann,
6. „ 3. September in dem Hofgebäude des Schuhmachermeisters Utzath, desselben wie Nr. 3,
7. „ 28. September in den aneinandergrenzenden Stallgebäuden der Witwe Augath und Frau Kantor Rosenau,
8. in der Nacht zum 24. Oktober in den Scheunen des Fabrikbesitzers Carl Gauer und des Kaufmanns Bartel.

500 Mark Belohnung sind dem zugesichert, welcher zuerst einen Brandstifter der vorgenannten Brände zur Anzeige bringt, so daß seine gerichtliche Bestrafung erfolgt. 300 Mark Belohnung sind besonders für denjenigen bewilligt, welcher den Brandstifter des städtischen Rathauses zuerst zur Anzeige bringt, so daß seine gerichtliche Bestrafung erfolgt. Etwaige Verdachtsgründe sind der Polizeiverwaltung Lötzen oder dem Unterzeichneten zur Anzeige zu bringen.

Lyck, den 9. November 1899.

Der Erste Staatsanwalt.

Obige Aufforderung hatte keinen Erfolg. Es meldete sich niemand. Ja, wie zum Hohn brannte es am 11. November beim Bäckermeister Sadowski und am 13. November wiederum bei Utzath (vergl. 3 und 6 oben). Das Stallgebäude des letzteren wurde ein Raub der Flammen.

Das Traurigste dabei war, daß sich der Verdacht schließlich auf einen Bürger der Stadt richtete. Er wurde verhaftet und nach Lyck in Untersuchungshaft gebracht. Doch der Verhaftete, welcher, wie es sich nach 7 Jahren herausstellte, tatsächlich der Brandstifter gewesen war, verstand damals den Unschuldigen so meisterhaft zu spielen, daß er alsbald aus der Haft entlassen wurde. Doch der Krug geht so lange zu Wasser, bis er bricht. So geschah es auch hier. Darüber erzählt die Chronik später.

Seit Gründung des Landratsamtes in unserer Stadt haben folgende Landräte ihres Amtes gewaltet:

1. von Przyborowski, Karl Theodor, von 1818—1826. Er ist hier am 22. Juni 1826 im Alter von 43 Jahren verstorben.
2. von Jastrzembski, Paul Karl, von 1826—1831. Auch J. ist hier am 19. November 1831 im Alter von 61 Jahren an der Cholera verstorben.
3. Stechern von 1832—1842.
4. Bielitz, August Otto, von 1843—1871.
5. von Wurmb von 1872—1876.
6. Freiherr von Lyncker, Horst, von 1877—1889.
7. von Byla, Karl, von 1890—1900.
8. von Tyszka, Armin, von 1901 ab.

Folgende Bürgermeister sind während des 19. Jahrhunderts bis jetzt im Amte gewesen:

15. Friedrich Hahnrieder von 1802—1808. H. ist hier am 27. November 1808 im Alter von 69 Jahren verstorben.
16. Gottlieb Hoffmann von 1809—1826. H. ist hier am 23. Mai 1826 im Alter von 53 Jahren verstorben.
17. Wilhelm Vigouroux von 1827—1837. V. ist hier am 9. April 1849 verstorben.
18. Otto Ludwig Brauns von 1838—1846. B. wurde dann suspendiert und seines Amtes entsetzt.
19. Johann Gottlieb Knauf von 1846—1859. Von 1846 bis 1848 verwaltete er das Amt nur provisorisch. Er ist hier am 27. Januar 1859 verstorben.
20. Karl Gastell von 1859—1883.
21. Heinrich Schweichler von 1883—1903. Er ist hier am 11. Juni 1903 verstorben.
22. Paul Schmidt von 1903 ab.

Die Namen der Superintendenten und I. Pfarrer im 19. Jahrhundert sind folgende:

14. Michael Gregorovius von 1804—1834. Er ist als Sohn des Pfarrers Paul Salomon Gregorovius am 31. März 1767 in Grabnick geboren, besuchte die damalige Provinzialschule in Lyck und studierte dann in Königsberg Theologie. Am 12. Oktober 1786 trat er das Amt eines Prorektors bei der Stadtschule in Marggrabowa an. Ohne sein Gesuch wurde er von der adligen Lehnsherrschaft als Pfarrer nach Neuhoff berufen. Darum erhielt er am 19. August 1791 die Ordina-

tion und wurde am 16. Sonntag nach Trinitatis als Pfarrer in Neuhoff, jetzt im Kreise Lötzen gelegen, von dem Erzpriester und masurischen Konsistorialrat Gisevius aus Lyck in sein Amt eingeführt. An demselben Sonntag war auch sein Großvater mütterlicherseits im Jahre 1742 als Pfarrer introduziert. Nachdem Pfarrer Gregorovius dort 13 Jahre das Pfarramt verwaltet hatte, wurde er nach Lötzen versetzt und am zweiten Sonntag nach Trinitatis 1804, den 10. Juni, von dem würdigen Superintendenten Dr. Pißanski aus Angerburg, welcher später als Jubelgreis, betrauert von allen Geistlichen und Lehrern, starb, introduziert.

Als im Jahre 1822 die neue Kreiseinteilung stattfand und ein landrätlicher Kreis und eine Superintendentur Lötzen gegründet wurden — vorher gehörten die Kirchspiele der Diözese Lötzen teils zur Angerburger, teils zur Lycker Inspektion — wurde Gregorovius durch Allerhöchste Kabinettsorder vom 5. Juni 1822 zum Superintendenten ernannt. Noch 12 Jahre hat er diese Würde bekleidet. Sein Tod ist im Kirchenbuch mit folgenden Worten vermerkt: „Am 18. Mai 1834, als am 1. Tage vor Pfingsten, frühmorgens um 2 Uhr, entschlief im 48. Jahre seiner treuen Amtsführung, vermißt und beweint von allen besseren Menschen, der seitherige Pfarrer und Superintendent Michael Gregorovius an Brustkrampf". In der Tat war Gregorovius sehr beliebt gewesen. Das geht auch aus einem Brief seines Amtsbruders Skrodzki hervor, der von 1831 bis 1835 die Predigerstelle in Lötzen bekleidet hat. Skrodzki schließt den Brief mit folgenden Worten: „Der 22. Mai 1834, an welchem Superintendent Gregorovius zu Grabe getragen wurde, war für Lötzen ein allgemeiner Trauertag und die wehmütigen Gesichter und zahllosen Tränen predigten lauter und beredter, als meine deutsche und Pfarrers Schrage polnische Leichenrede, wie viel die Gemeinde an ihm verloren. Have pia anima." — Derselbe erzählt auch einen interessanten Vorfall aus seinem Leben. G. besaß ein außerordentliches Gedächtnis. Das kam ihm einmal trefflich zustatten. Als nämlich im Januar des Jahres 1813 Kaiser Alexander von Rußland über die preußische Grenze kam und unerwartet in Lyck einzog, zog der Erzpriester und Konsistorialrat Gisevius mit mehreren anderen

Abgeordneten der Stadt dem hohen Gast entgegen und hielt folgende berühmte Ansprache: „Sire, empfangen Sie gnädig die Huldigungen eines Ihnen jubelnd entgegenströmenden Volkes. Was in diesem heiligem Augenblicke Sie umringt, was, Allergnädigster Kaiser und Herr, Sie hier vor sich sehen, o! das alles sind Herzen, die voll Bewunderung, voll Ehrfurcht und Liebe Ihnen entgegenschlagen, Augen, welche sich bei Ihrem Anblick mit Wonnetränen füllen, zum Himmel erhobene Hände, welche Segen, Schutz und Gnade herabflehen für Sie von dem Allmächtigen. Sire, so werden überall die Völker Ihnen entgegenströmen und die Herzen Ihnen entgegenschlagen, denn Sie, Allergnädigster Kaiser und Herr, kommen zu uns, nicht um zu zerstören, sondern zu beglücken, nicht zu unterjochen, sondern zu befreien, nicht zu verderben, sondern Erquickung und Heil zu bringen der geschlagenen Menschheit. Großer Kaiser! Der Allmächtige hat das Schicksal der Völker in Ihre Hand gegeben, aber wohin auch Ihre Triumphe Sie führen, o! da kommen Sie immer segnend und gesegnet im Namen des Herrn. Darum decke der Ewige Sie mit seinem Schilde und stärke mit seiner Kraft zu dem hohen Berufe Ihren mächtigen Arm! Er, der Herr, unser Gott, sei Ihnen freundlich und fördere das Werk Ihrer Hände! Ja, das Werk Ihrer Hände wolle er fördern! Amen!" Kaiser Alexander war von dem Empfange und den Worten tief ergriffen. Mit sichtbarer Rührung drückte er die Hand des Redners mit den Worten: „Ja, ja, ich komme als treuer Freund des Königs. Sagen Sie das dem Volke!" Bald darauf wurde Gisevius dem Kaiser im Schloß zu Lyck noch einmal vorgestellt und dieser äußerte sich gegen ihn sehr gnädig und ließ ihm einen wertvollen Brillantring einhändigen. Bei dieser Gelegenheit verlangte der Kaiser das Konzept der Rede. Gisevius versprach es sofort zu holen. Aber er hatte es wohl verlegt oder nicht genau konzipiert. Nun war er ratlos. Da half ihm sein Neffe Pfarrer Gregorovius aus Lötzen aus der Verlegenheit. Er war bei der feierlichen Ansprache zugegen gewesen und hatte die Rede so wörtlich behalten, daß er sie aus dem Gedächtnis niederschreiben konnte. Und auf diese Weise ist sie auch allgemein bekannt geworden.

Nach dem Tode des Gregorovius blieb die Stelle fast ein Jahr lang unbesetzt. Die Stadt Lötzen und die Kirchspielseingesessenen hatten ein Immediatgesuch an den König gerichtet, in welchem sie baten, Seine Majestät möge dem beliebten Prediger Skrodzki die Pfarr- und Ephoralstelle verleihen. Doch blieb dieser Schritt ohne Erfolg. Es wurde vielmehr zum Nachfolger ernannt

15. **Gottlieb Skupch**, 1835—1848.

Derselbe ist in einem Dorfe Surmowen bei Rössel den 9. März 1799 geboren, woselbst sein Vater Grundbesitzer war. Er wurde auf dem Gymnasium und auf der Universität zu Königsberg zu seinem Amte vorgebildet. Am 10. Oktober des Jahres 1823 wurde er vom Erzbischof Dr. Borowski ordiniert und am 9. November desselben Jahres als Pfarrer von Locken und Langgut introduziert. Schon Michaelis 1824 ging er als Pfarrer nach Baeslack im Kreise Rastenburg und zwei Jahre später, am 5. November 1826, war er Pfarrer in Gurnen, Kreises Goldap. Von hier wurde er nach Nikolaiken versetzt und am 6. September 1829 durch den Superintendenten Pawlick aus Seehesten eingeführt. Die Gemeinde in Nikolaiken gewann ihn sehr lieb, und als er im Jahre 1835 versetzt werden sollte, wollte sie ihn nicht fortlassen und bot ihm eine Amtszulage an. Doch folgte Skupch dem Ruf der Behörde und übernahm das Pfarramt in Lötzen. Die Superintendenturgeschäfte wurden ihm sofort übertragen, und nicht lange danach wurde er Allerhöchst zum Superintendenten ernannt. Im August des Jahres 1848 brach die Ruhr in Lötzen und Umgegend mit Heftigkeit aus, welcher auch Skupch am 2. September 1848 erlag. Skupch war nicht nur ein tüchtiger Geistlicher, sondern auch ein trefflicher Schulmann, streng aber gerecht. Für das Schulwesen hat er viel getan, besonders war er ein eifriger Förderer des Deutschtums in Masuren. Nach dem Tode des Superintendenten Skupch war die Lötzener Gemeinde gänzlich verwaist, weil der zweite Geistliche, Prediger Grinda, von seinem Amte suspendiert war. Es mußte deshalb schleunigst ein Pfarrverweser hergesandt werden. Das Konsistorium schickte am 10. September 1848, also acht Tage nach dem Tode des Superintendenten Skupch, als Pfarrverweser den Predigt-



Sankt Bruno-Denkmal.



Aussichtsturm „Wilhelmshöhe“.

amtskandidaten Franz Alexander Kohts. Er ist 1813 in Neuendorf bei Lyck geboren, besuchte das Gymnasium zu Lyck von seinem 10. Lebensjahre ab und bezog am 21. April 1836 die Universität Königsberg und nach absolviertem Examen pro licentia bis Michaelis 1844 das Prediger-Seminar zu Wittenberg. Von dort heimgekehrt, war er mehrere Jahre Privatlehrer und stellte sich dem Königlichen Konsistorium zu rechter Zeit zur Verfügung. Er wurde sofort am 10. September 1848 vom General-Superintendenten Dr. Sartorius ordiniert und hat dann vom Jahre 1848 bis zum Jahre 1853 als Pfarrverweser hier in Lötzen beide Stellen verwaltet und zwar mit großer Treue, sodaß die Gemeinde wegen seiner Berufung beim Königlichen Konsistorium petitioniert hat. Er wurde nach Besetzung der Stellen im Jahre 1853 als zweiter Prediger nach Marggrabowa versetzt und dort am 10. April eingeführt. Gestorben ist er dort am 25. Mai 1885.

Schon kurz vor dem Hinscheiden des Superintendenten Skupch am 31. August 1848 hatte das Konsistorium den Pfarrer Pianka in Rhein zum Superintendenturverweser und am 6. Februar 1849 zum Superintendenten der Diözese Lötzen ernannt.

Am 17. April 1853 wurde der bisherige Superintendent Schellong aus Sensburg als Pfarrer nach Lötzen versetzt. Die Superintendentur wurde ihm nicht übertragen, sie behielt Pianka in Rhein.

16. Johann Heinrich Schellong (1853—1876) ist 1802 zu Kallinowen geboren und am 28. Februar 1830 durch den Erzbischof Dr. Borowski ordiniert. Nach dem Tode des Superintendenten Pianka in Rhein († 29. Dezember 1857) wurde im Februar 1858 dem Pfarrer Schellong die Superintendentur übertragen, welche er bis zum Jahre 1869 verwaltet hat. Er hatte dann selbst das Königliche Konsistorium um Entbindung von diesem Amte gebeten. Das Pfarramt führte er noch bis zum 1. November 1876. Auf seinen Antrag erfolgte an diesem Tage seine Emeritierung. Die Verwaltung der Superintendentur war im Jahre 1869 dem Pfarrer Anders in Rhein übertragen. Am 1. März 1871 erhielt A. die unter dem 27. Dezember 1870 in Versailles Allerhöchst bestätigte Ernennung zum Superintendenten der Diözese Lötzen. Anders

starb am 3. März 1876. Somit wurde die Superintendentur und auch das Pfarramt in Lötzen in demselben Jahre erledigt.

In beide Ämter rückte im Frühjahr 1877, nachdem interimistisch Pfarrer Tribukait in Widminnen die Superintendenturgeschäfte verwaltet hatte,

17. Franz Hermann Böhncke 1877—1903. Er ist am 25. Januar 1837 als ältester Sohn eines Amtsgerichtsrats in Goldap geboren. Nach beendetem theologischen Studium wurde er Religionslehrer in Lyck. Von 1862—66 verwaltete er die Rektorstelle in Kruglanken und wurde von dort als Pfarrer nach Löbau berufen. 1875 wurde er Superintendent der Diözese Strasburg in Westpreußen und 1877 in gleicher Eigenschaft nach Lötzen versetzt. Am 22. April 1877 ist er eingeführt und hat 26 Jahre in großem Segen gewirkt. Er starb am 2. März 1903 nach langem, schwerem Krankenlager und wurde am 5. März unter großer Beteiligung der Gemeinde zu Grabe getragen.

Zu seinem Nachfolger wurde auf seinen Wunsch der bisherige Superintendent und erster Pfarrer an der Stadtkirche zu Osterode

18. Ernst Otto Robert Trincker ernannt und am 10. November 1903 vom Generalsuperintendenten D. Braun feierlich eingeführt.

Die zweiten Geistlichen im 19. Jahrhundert heißen:

21. Theophilus Kendziorra 1802—1825.
Geboren ist er in Grondzken, Kirchspiels Widminnen, am 1. März 1762. Seine Ordination zum Predigtamt erfolgte am 30. Oktober 1787. Introduziert wurde er am 2. Sonntag des Advent in demselben Jahre als Diakonus in Widminnen und am Sonntag Septuagesimae 1802 in Lötzen. Volle 23 Jahre hat er das Amt verwaltet. Dann erfolgte seine Versetzung in das Pfarramt nach Bialla.

22. Johann Friedrich Penski 1825—1831.
Derselbe ist am 3. Mai 1791 in Rastenburg geboren. Er war zuerst Rektor in Lötzen von 1814—1821. Dann erhielt er am 26. Oktober 1821 die Ordination und wurde im Dezember 1821 als Pfarrer nach Gr. Stürlack versetzt, wo er am ersten Sonntag nach Epiphanias 1822 eingeführt worden ist. Am

21. Januar 1825 wurde er Diakonus in Lötzen und 1831 Pfarrer in Engelstein, wo er am 6. Januar 1854 verstorben ist.

23. Johann August Skrodzki 1831—1835.
Geboren am 12. November 1804 in Pissanitzen als Sohn des dortselbst im Jahre 1812 verstorbenen Johannes Timotheus Skrodzki. Er war zuerst 2 Jahre Rektor in Kl. Jerutten und wurde von dort zum Diakonus nach Lötzen berufen. Am 21. Januar 1831 wurde er ordiniert und am 17. Juli 1831 in die Predigerstelle feierlich eingeführt. Am 11. Oktober 1835 wurde er als Prediger nach Marggrabowa versetzt. Mit schwerem Herzen schied er aus Lötzen, weil er bei der Gemeinde sehr beliebt gewesen war.

24. Ferdinand Grinda 1836—1853.
Geboren ist er am 23. Januar 1807 zu Grabnik. Nach absolviertem Studium in Königsberg erhielt er am 15. Januar 1836 durch den Generalsuperintendenten Dr. Sartorius die Ordination und wurde am 21. Februar 1836 als zweiter Prediger in Lötzen vom Superintendenten Skupch introduziert. Im Jahre 1849 wurde er von seinem Amte wegen Dienstvergehens suspendiert und nach beendigtem Disziplinarverfahren am 1. April 1854 seines Amtes entsetzt. Während der Suspension verwaltete Prediger Kohts das Amt.

25. Carl Eduard Cludius 1853—1861.
Er ist als Sohn des Oberlehrers und Professors Cludius in Lyck am 19. August 1826 geboren. Von 1844 bis 1848 studierte er in Königsberg, absolvierte 1849 das Examen pro ministerio, war vom Frühjahr 1850 bis zum Herbst 1851 Hauslehrer, dann bis Ostern 1852 Lehrer an der Realschule in Stolp. Um die masurisch-polnische Sprache zu erlernen, kam er nach Lyck, machte das Rektorexamen in Angerburg, wurde Adjunkt des Pfarrers Wendland in Kruglanken und erhielt 1853 die Prorektorstelle in Lötzen, die er vom 9. März 1853 bis zum 1. Dezember desselben Jahres bekleidete. Am 23. Oktober 1853 war er nämlich zum Predigtamte ordiniert und wurde dann zum Diakonus berufen. Superintendent Pianka aus Rhein führte ihn am 2. Adventsonntage, den 4. Dezember 1853, feierlich in sein neues Amt ein. Von hier wurde er 1861 nach Kraplau versetzt. Gestorben ist er am 9. Januar 1889 als Pfarrer

und Superintendent a. D. in Rhein, nachdem er vorher zwei Jahre die Superintendentur in Angerburg verwaltet hatte.

26. Julius Emil Alexander Gayk 1861—1872.
Er ist am 22. Mai 1815 zu Wittenberg geboren. Nach beendigtem Studium war er zehn Jahre lang Hauslehrer. Am 12. Mai 1851 wurde er Rektor in Pissanitzen und am 3. November 1861 als Prediger in Lötzen eingeführt. Von hier ging er als Pfarrer nach Drygallen, wo er am 10. März 1872 eingeführt wurde und nach 12jähriger Amtsführung am 11. Mai 1884 verstorben ist.

27. Hermann Adalbert Braun 1872—1881.
Er war zuerst Rektor in Darkehmen und wurde von dort am 23. Juni 1872 in die Lötzener Predigerstelle vom Superintendenten Anders eingeführt. Durch Verfügung vom 28. Mai 1881 wurde Prediger Braun nach Angerburg versetzt und ihm die 1. Pfarrerstelle und die Superintendentur der Diözese Angerburg verliehen.

28. Ernst Otto Robert Trincker 1882—1889.

29. Carl Traugott Remus 1889—1898.
Er wurde geboren am 23. März 1855 zu Ostrowo Reg.-Bez. Posen als Sohn des Superintendenten Carl Traugott Remus und seiner Ehefrau Karoline geb. Remus und blieb einziges Kind. Er besuchte in Ostrowo das dortige katholische Gymnasium bis 1868, dann das evangelische Königliche Gymnasium zu Lyck (Ostpr.), wohin sein Vater in diesem Jahre als Konsistorialrat und Vize-Generalsuperintendent berufen war. Am 21. Juli 1874 machte er sein Abiturium und studierte dann sieben Semester Theologie in Leipzig und Königsberg. Am 9. April 1878 bestand er das erste theologische Examen, am 15. Oktober 1878 das Kulturexamen und im März 1879 das zweite theologische Examen. Am 2. Dezember 1879 wurde er in der Schloßkirche zu Königsberg ordiniert und zum Pfarrer von Groß Schöndamerau, Diözese Ortelsburg, berufen. Am 1. April 1886 ging er als Pfarrer nach Latowitz, Diözese Schildberg, Kreis Ostrowo, seiner Heimat, und am 1. Juli 1890 wieder nach Ostpreußen zurück als zweiter Pfarrer nach Lötzen. 1895 nahm er als Kommissar des Evangelischen Oberkirchenrats an der Generalkirchenvisitation im Kreise Ostrowo, Diözese Schildberg, teil.

Infolge seiner Berufung zum ersten Pfarrer nach Nikolaiken siedelte er am 1. Oktober 1898 dorthin über. In der Nacht vom 15. zum 16. Oktober desselben Jahres erkrankte er an einer sehr schweren Nierenentzündung. Vergeblich suchte er Heilung in Blankenburg in Thüringen und ging, wie es in seiner Todesanzeige heißt, „nach einjähriger, im Glaubensgehorsam mit Christo getragener Leidenszeit sicher in Seinen Armen am 24. November 1899 heim, um Ihm dort zu dienen ohne Sünde Tag und Nacht. Offb. Joh. 7, 14—17". Seine letzte Ruhestätte hat er in Lyck an der Seite seines Vaters und seiner Frau, die ihm am 3. Mai 1909 in die Ewigkeit gefolgt ist.

30. Eduard Schauke 1899.

Als Rektoren haben im 19. Jahrhundert folgende amtiert:

27. Fürchtegott Adolph Kah 1809—1813.

Geboren am 28. Oktober 1786 zu Friedland in Ostpreußen, woselbst sein Vater Rektor war, wurde am 9. November 1809 Rektor in Lötzen. Im Jahre 1813 erhielt er die Ordination und wurde polnischer Pfarrer und deutscher Diakonus in Goldap. 1817 kam er als Pfarrer nach Szabienen. Hier leitete er vom 1. April 1821 bis dahin 1825 ein Schullehrerseminar und stiftete 1822 ein Stipendium Stobbianum zum Gedächtnis seiner Ehefrau Heinriette Wilhelmine, geb. Stobbe, Tochter des Kaufmanns Johann Gottlieb Stobbe in Lötzen, mit welcher er am 11. März 1813 in Lötzen die Ehe geschlossen hatte, indem er 500 Taler der Königsberger Universität zum Ankauf von Staatsschuldscheinen schenkte und für die ersten 10 Jahre die Zinsen zum Kapital schlagen ließ. Von den etwa 44 Talern Zinsen sollten ein Stipendium die genau spezifizierten Descendenten seiner Frau erhalten. Im Jahre 1825 wurde K. Pfarrer in Rastenburg und durch Kabinettsordre vom 4. Mai 1826 zum Superintendenten ernannt. Auf einer Badereise zur Herstellung seiner Gesundheit ist er in Schloppe am 20. September 1840 verstorben und, da ihm von der dortigen katholischen Geistlichkeit kein christliches Begräbnis gewährt wurde, ist die Leiche nach Buschdorf, einige Meilen von Schloppe, gebracht und dort beerdigt worden.

28. Friedrich Wilhelm Reuter 1813—1814.
Geboren im Jahre 1789 in Allenstein, kam er als Nachfolger des Kah 1813 nach Lötzen, wurde aber erst im Anfang des Jahres 1814 von der Regierung als Rektor bestätigt. Lange hat er die Stelle nicht verwaltet, denn schon am 21. Oktober 1814 wurde er ordiniert und am 8. Dezember 1814 als Pfarrer in Bischofsburg eingeführt.

29. Johann Friedrich Penski 1814—1822.
Er ist am 3. Mai 1791 in Rastenburg geboren und hat mit der Landwehr den glorreichen Befreiungskrieg gegen Frankreich mitgemacht. Am 5. September 1814 wurde er vom hiesigen Magistrat zum Rektor gewählt und am 11. Oktober bestätigt. Er war ein tüchtiger Schulmann. Am 21. Oktober 1821 wurde er ordiniert und am 1. Sonntag nach Epiphanias, den 13. Januar 1822, in Gr. Stürlack als Pfarrer eingeführt. Am 21. Januar 1821 wurde er Prediger in Lötzen (Nr. 22 des Verzeichnisses).

30. Carl Gustav Willamowski 1822—1827.
Von ihm ist bereits in der Reihe der Prorektoren die Rede gewesen und wird hier nur sein fernerer Lebenslauf mitgeteilt. Nach der Erklärung des damaligen Departements-Schulrats Wagner in Gumbinnen gehörte W. zu den ausgezeichnetsten Pädagogen des ganzen Bezirks und arbeitete mit dem größten Erfolge in der Schule. Er wurde im Januar 1822 Rektor und ging, nachdem er am 15. Juli 1827 ordiniert worden war, als zweiter Prediger nach Rhein und dann 1830 als Pfarrer nach Bialla, wo er am 6. März 1867 verstorben ist.

31. Johann Ferdinand Ruhnau 1827—1833.
Er war Kandidat der Theologie und wurde als solcher am 10. August 1827 vom Magistrat zum Rektor gewählt und am 21. November 1827 provisorisch angestellt. Im folgenden Jahre, am 10. und 11. September 1828, machte er sein Rektorexamen in Karalene, wurde von der Regierung bestätigt und am 11. Dezember 1828 als Rektor eingeführt. Am 31. August 1833 ging er als Prediger und Rektor nach Stallupönen.

32. August Ballnus 1833—1837.
Geboren am 8. August 1807 zu Marggrabowa, besuchte er die Schule in Rhein, wohin sein Vater gezogen war. 1819

kam er aufs Gymnasium nach Gumbinnen und wurde dort Stipendiat der Litauischen Friedensgesellschaft. 1827 machte er sein Abiturientenexamen in Lyck und sein Rektorexamen 1831 unter dem Konsistorial- und Oberschulrat Dr. Dinter, welcher aber, bevor das Examen beendet war, starb. 1831 wurde er Hauslehrer und 1833 erwarb er sich die licentia concionandi. Am 19. September 1853 wurde er als Rektor nach Lötzen berufen und am 14. November eingeführt. B. hat 4 Jahre mit Liebe und Lust und seltenem Erfolg unterrichtet. Am 13. August 1837 wurde er vom Generalsuperintendenten Dr. Sartorius ordiniert und am 18. September als zweiter Prediger in Czychen eingeführt. Nach dem Tode des dortigen Pfarrers Rohmann erhielt er die Pfarrstelle in Czychen, wurde später auch Superintendent der Diözese Oletzko. 1869 legte er aber diese Würde nieder. Am 26. April 1871 ist er gestorben, allgemein betrauert. Zu seinem ehrenden Gedächtnis erhielt ein in Marggrabowa errichtetes Waisenhaus den Namen „Ballnusches Waisenhaus".

33. Michael Mendrzyk 1837—1847.
Geboren am 4. September 1811 in Gutten, Kreises Johannisburg, besuchte er das Gymnasium in Lyck, studierte in Königsberg Theologie, wurde 1835 Prorektor in Angerburg, aber nur kurze Zeit. Er legte das Amt nieder, um sein Examen zu machen. Nach Absolvierung derselben wurde er Hauslehrer und am 1. September 1837 zum Rektor in Lötzen gewählt. Seine Einführung erfolgte am 12. Oktober 1837. Er war ein tüchtiger Lehrer. Am 4. Februar 1847 wurde er Pfarrer in Arys und 1858 in Kumilsko.

34. Richard Ewald 1847—1852.
Er war ein Sohn des Oberregierungsrats Ewald in Oppeln. Bevor er hier Rektor wurde, verwaltete er die Rektoradjunktur in Arys. Am 8. Februar 1847 ist er hier als Rektor bestätigt und eingeführt. Er war ebenfalls ein hervorragender Schulmann, mußte aber wegen Dienstvergehens sein Amt am 1. Januar 1852 niederlegen und wurde Landwirt.

35. Johannes Wilhelm Dr. Ebel 1852—1859.
Geboren zu Bialla am 2. Juni 1824, besuchte er von 1836 bis 1843 das Gymnasium zu Lyck, studierte drei Jahre in Königsberg Theologie und Philologie, machte am 10. Mai 1848

das Examen pro ministerio und promovierte bald darauf zum Dr. phil. Am 2. Januar 1848 gründete er eine Privatschule in Lötzen, die mit 9 Schülern und 1 Lehrer begann und auf 57 Schülern in 3 Klassen stieg. Am 14. Juni 1852 wurde E. vom Magistrat zum Rektor gewählt und mit einer persönlichen Gehaltszulage von 100 Talern angestellt und am 4. August eingeführt. Die Privatschule wurde aufgelöst und die 57 Schüler in die Stadtschule aufgenommen. Hierauf fand eine gründliche Reorganisation der Schule statt. Die mit ihr bisher verbundene Hospitalschule wurde von derselben getrennt und eine Armenschule daraus gebildet. Die Stadtschule erhielt statt der bisherigen 4 Klassen 6 und wurden 2 neue Lehrer angestellt, von denen einer, ein Literat, 300 Taler Gehalt erhielt. Dr. Ebel leitete das Schulwesen mit rühmlichem Fleiße und sorgte auch für Schwimmunterricht. Aus Erkenntlichkeit und Anerkennung seiner Verdienste um die Stadt wurde ihm ein silberner Pokal, inwendig vergoldet, im Werte von 23 Talern gestiftet mit folgender Inschrift:

> „Dem Rektor der Stadtschule zu Lötzen Herrn Johannes Wilhelm Dr. Ebel. Anerkennung für seine außerordentlichen Leistungen als Lehrer und Dirigent der Stadtschule gewidmet vom Magistrat und der Stadtverordnetenversammlung Lötzen. 15. April 1857."

Unterschriften: Knauff, Bürgermeister. Stobbe, Beigeordneter. Kreutzberger u. Roussell e, Ratsmänner und Schöffen. Gerß, Stadtverordneten-Vorsteher. Greitsch, Schriftführer. Feyersänger, C. Milthaler, Romeyke, Salecker, R. Meyer, Pflug, Ruß, Trott (Stadtverordnete).

Am 2. Juni 1857, dem Geburtstage des Dr. Ebel, begab sich eine Deputation, bestehend aus dem Bürgermeister Knauff, dem Stadtverordnetenvorsteher Gerß und einem Vertreter der Stadtschuldeputation, Mälzenbräuer Salecker, in die Wohnung des Gefeierten und überreichten hier mit einer Ansprache das Ehrengeschenk, das E. mit Rührung und tiefgefühltem Danke annahm. Dr. Ebel wurde am 14. Dezember 1858 in Königsberg ordiniert und am 5. Januar 1859 Pfarrer in Bischofsburg und von dort 1865 Pfarrer in Borzymmen, wo er 1873 im Alter von 49 Jahren verstorben ist.

36. Bernhard Presting 1859—1873.
Derselbe ist am 13. August 1831 in Rössel geboren, hat das dortige Progymnasium bis Michaelis 1847 und dann bis 1850 das Gymnasium in Rastenburg besucht. Michaelis 1850 wurde er Student und verließ am 1. Januar 1854 die Universität und wurde Hauslehrer. Als solcher hat er die beiden theologischen Examen und das Rektorexamen abgelegt. Am 26. Mai 1859 wurde er vom Magistrat in Lötzen zum Rektor der Stadtschule gewählt und ist am 2. Juli 1859 in sein Amt eingeführt. Die Bestätigung der Königlichen Regierung erfolgte am 5. Juli 1859 unter der Bedingung, daß er binnen sechs Monaten die polnische Sprache erlernen solle, weil er sonst die kirchlichen Funktionen nicht erfüllen könne. Auf Anordnung der Regierung wurde ihm die dem Dr. Ebel gewährte Gehaltszulage von 100 Talern ebenfalls zugebilligt. Die Verdienste dieses ausgezeichneten Schulmannes sind allgemein bekannt. Mit dem größten Bedauern sahen ihn die Lötzener scheiden, als er dem Rufe der Regierung folgend, am 1. August 1873 das Amt eines Seminardirektors in Moers, später in Köslin übernahm, wo er auch verstorben ist.

Nach dem Abgange des Rektors Presting, unter dessen trefflicher Leitung die Stadtschule sich zu einem Progymnasium entwickelt hatte, versuchte die Stadt vom Herrn Minister die Anerkennung der Schule als höhere Anstalt und Übernahme durch den Staat zu erwirken. Doch wurde durch den Erlaß vom 30. Juni 1873 dieser Antrag und auch die Umwandlung der Schule in ein Gymnasium abgelehnt. Nun versuchte die Stadtverwaltung wenigstens die Stelle des Rektors mit einem Philologen zu besetzen und auf diese Weise durch Berufung weiterer Literaten selbst den Ausbau der Schule, vorläufig zu einem Progymnasium, anzustreben. Diese Verhandlungen mit den Behörden dauerten lange. So wurde für die Übergangszeit der Predigt- und Schulamtskandidat

37. Krüger, 1873—1875, der in Fiddichow in Pommern eine gleiche Stellung bekleidete, am 1. September 1873 als Rektor gewählt und angestellt und bekleidete dieses Amt bis zum 1. Oktober 1875. Alsdann erfolgte die gewünschte Umwandlung der Anstalt in ein Progymnasium und die Berufung des Dr. Otto Boehmer als Rektor desselben.

Die beiden bisher mit Theologen besetzten Stellen an der Stadtschule, die Rektor- und Prorektorstelle, wurden durch die beiden Rezesse vom 3. November 1875 und vom 3. Januar 1876 als Hilfspredigerstelle und Kantor- und Organistenstelle mit den anderen beiden Schulkörpern der neugebildeten Mädchenschule und der Volksschule vereinigt und zwar derart, daß nur die eine von beiden, die frühere Rektorstelle, mit einem Theologen, der der polnischen Sprache kundig sein müßte, besetzt werde, die andere mit einem Illiteraten, der aber ebenfalls der polnischen Sprache mächtig und des Orgelspiels kundig sein müsse. Die Hilfspredigerstelle wurde mit der Rektorstelle an der Mädchenschule dauernd vereinigt und die Organistenstelle mit dem Leiter der Volksschule, der den Titel Kantor führte und später auch den Rektortitel erhalten hat.

Als Rektoren an der Mädchenschule und zugleich Hilfsprediger sind seit jener Neuregelung des Schulwesens folgende Herren im Amte gewesen:

(38) 1. Julius Johann Gottlieb Rimarski vom 1. Juli 1876 bis 1. April 1878, jetzt Superintendent in Sensburg.

(39) 2. Hugo Carl Wilhelm Freyberg vom 1. Mai 1878 bis 12. August 1879, jetzt Pfarrer in Tollmingkehmen.

(40) 3. Ernst Otto Robert Trincker vom 1. Januar 1880 bis 1. April 1882, jetzt Superintendent in Lötzen.

(41) 4. Adolf Umlauff vom 1. April 1882 bis 1. August 1883, jetzt Pfarrer in Neumark Westpr.

(42) 5. Carl Rudolf Rausch vom 1. Januar 1884 bis 1. August 1885, jetzt erster Pfarrer in Bialla.

(43) 6. Eduard Schauke vom 1. Januar 1886 bis 1. Januar 1888, jetzt zweiter Pfarrer in Lötzen.

(44) 7. Otto Molter vom 1. Januar 1888 bis 1. Oktober 1891, jetzt Regierungs- und Schulrat in Schleswig.

(45) 8. Gustav Knapp vom 15. Oktober 1891 bis 1. Juni 1899, jetzt Kreisschulinspektor in Bütow in Pommern.

(46) 9. Max Gerber vom 1. Juli 1901 ab.

Als Prorektoren sind im 19. Jahrhundert folgende Herren tätig gewesen:

21. August Terpitz 1803—1811.

Ein Sohn des vorigen, ebenfalls Theologe, ist am 7. Januar 1803 zu diesem Amte berufen. Er starb am 4. Februar 1811.

22. Adolph Friedrich Gustav Szczepanski 1811—1816.
Anfangs hat er sein Amt nur interimistisch verwaltet und wurde erst am 6. September 1812 von der Regierung zu Gumbinnen bestätigt. Im Jahre 1816 ging er als Rektor nach Lyck.

23. Carl Gustav Willamowski, 1816—1822.
Derselbe ist am 30. September 1790 in Arys geboren. Von 1807—1809 war er auf dem Gymnasium in Rastenburg und 1809—1812 studierte er in Königsberg. Am 23. Juni 1815 erhielt er die Rektorstelle in Sensburg und am 28. Juni 1816 die hiesige Prorektorstelle. Im Januar 1822 rückte er in die Rektorstelle ein.

24. Michael Ksionsak 1822—1833.
Er war ein Schüler Pestalozzis und zuerst Rektor in Bialla. Der Magistrat wählte ihn am 5. September 1822 zum Prorektor und die Regierung bestätigte ihn am 19. d. Mts., worauf er am 18. Oktober in sein Amt eingeführt wurde. Am 13. April 1837 starb er, erst 51 Jahre alt, an Lungenschlag.

25. Gottlieb Treskatis 1837—1847.
Derselbe war am 21. August 1809 im Dorfe Glowken, Kirchspieles Grabowen, Kreises Goldap, geboren. Von 1820 besuchte er das Gymnasium in Lyck, 1833 bezog er die Universität Königsberg und studierte bis Ostern 1836. Am 1. August 1837 erhielt er die Prorektor- und Organistenstelle hierselbst. Ende März 1847 erhielt er die zweite Predigerstelle in Czychen, 1. Mai 1858 die Pfarrerstelle in Schwentainen und 1868 die Pfarrerstelle in Drygallen. Am 12. Mai 1872 ist er in Königsberg verstorben und dort begraben. Er war ein liebenswürdiger Mann, ein Lehrer nach dem Herzen Gottes.

26. August Czygan 1847—1853.
Er ist in Marggrabowa geboren und war ein Sohn des dortigen Superintendenten. Am 3. Juni 1847 wurde er als Prorektor hier eingeführt. Als Organist, da er des Orgelspiels unkundig war, wurde er von Lehrer Sgonina vertreten. Am 1. März 1853 ging er nach Willenberg, wo er in die neugegründete Predigerstelle eingeführt wurde. Er starb dort am 28. März 1847 an Lungenlähmung.

27. Carl Eduard Cludius vom 1. März bis 1. Dezember 1853, Lebenslauf siehe unter den Predigern Nr. 25.

28. Louis Schellong 1853—1856.
Er ist als Sohn des Pfarrers Schellong in Kallinowen am 2. Februar 1827 geboren, besuchte das Gymnasium in Lyck, studierte Theologie in Königsberg von 1844—1848, absolvierte das erste Examen im Oktober 1848, das zweite im April 1850 und das Rektorexamen im Juni 1853. Zum Prorektor in Lötzen gewählt, trat er das Amt am 1. Dezember 1853 an. Am 10. Juli 1856 wurde er ordiniert und am 7. September 1856 vom Superintendenten Jackstein aus Bischofswerder als Pfarrer in Löbau introduziert. 1869 wurde er Pfarrer und vom 15. Juli ab auch Superintendent in Marggrabowa als Nachfolger des Superintendenten Ballnus in Czychen.

29. Franz Alexander Arbeit 1856—1859.
Er ist am 18. Juli 1824 in Allenburg geboren, wo sein Vater Konrektor war, besuchte die Gymnasien in Rössel und Rastenburg, studierte in Königsberg von 1847—1850. Im September 1851 erhielt er die Rektorstelle in Willenberg und am 2. August 1855 die dritte Lehrerstelle an der Stadtschule in Lötzen. Am 16. Oktober 1856 wurde er Prorektor und ging am 2. Juli 1859 als Rektor nach Gerdauen. Zuletzt war er Pfarrer in Wilhelmsberg, Kreis Darkehmen, und wurde 1893 dort emeritiert.

30. Otto Brzoska 1859—1860.
Er ist am 30. Juni 1834 als Sohn des dortigen Predigers in Marggrabowa geboren, besuchte die Schule zu Nikolaiken, wohin sein Vater 1835 versetzt war, dann das Gymnasium in Rastenburg, studierte in Königsberg Theologie von 1855 bis 1858, machte 1859 im April sein Examen pro ministerio und erhielt am 5. Oktober 1859 das Prorektorat in Lötzen. Aber schon im Februar 1860 wurde er als Pfarrer in Neuhoff gewählt und dort am 15. April durch Superintendent Schellong eingeführt. 1868 wurde er erster Pfarrer und Superintendent in Osterode, dann Pfarrer in Pobethen. Er ist im Jahre 1909 als Emeritus in Königsberg verstorben.

31. Albert Rudolph Alexander Gerß 1860—1862.
Er ist der zweite Sohn des Rektors Gerß und ist am 21. März 1834 in Nikolaiken geboren, besuchte das Gymnasium in Rastenburg und studierte von 1856—1859 in Königsberg Theologie und wurde dann am 1. April 1860 Prorektor in

Lötzen. Im September 1860 machte er das Examen pro rectoratu und April 1861 pro ministerio. Nachdem er am 11. April 1862 vom Generalsuperintendenten D. Moll ordiniert worden war, wurde er in Wartenburg als Strafanstaltsgeistlicher angestellt. Am 12. Oktober 1869 erhielt er die Pfarrstelle in Schwentainen, Kreis Oletzko. Er kränkelte viel und starb 1872 an Blutsturz. Er war der letzte Sohn des hier verstorbenen Rektors Gerß. G. hatte schon vorher 2 Söhne durch den Tod verloren. Prorektor Gerß hatte sich 1862 mit einer Tochter des Superintendenten Schellong verheiratet und hinterließ nach seinem Tode die Witwe und eine Tochter.

32. Gustav Vigouroux 1862—1867.
Er ist am 16. März 1834 in Lötzen geboren als Sohn des damaligen Bürgermeisters Wilhelm Vigouroux. Seine Mutter war eine Tochter des berühmten Konsistorialrats Gisevius in Lyck. Deshalb besuchte V. auch das Gymnasium in Lyck von 1854—1858. Dann wurde er Hauslehrer. Im April 1862 erging an ihn der Ruf, die Prorektorstelle in Lötzen zu übernehmen, dem er gern folgte. Er blieb bis zum 15. Oktober 1867 in dieser Stellung und übernahm dann die Pfarrerstelle in Seehesten, nachdem er von Generalsuperintendent D. Moll am 1. Oktober 1867 ordiniert worden war. Später verließ er das Pfarramt und wurde Kreisschulinspektor des Kreises Allenstein. Vor kurzem ist er in Schlesien verstorben. Vom 15. Oktober 1867 bis 1. Januar 1868 verwaltete die Prorektorstelle der stud. Neumann.

33. Carl Bernhard Schellong 1868—1870.
Am 23. Februar 1840 in Wielitzen geboren, studierte in Königsberg von 1859—1862, war einige Jahre Hauslehrer und wurde am 6. Januar 1868 als Prorektor hier eingeführt. Am 30. Dezember 1869 wurde er durch den Generalsuperintendenten D. Moll ordiniert und am 6. Februar 1870 als Pfarrer in Turoscheln von Superintendent Stiller aus Johannisburg eingeführt. Von dort ging er nach Engelstein, wo er 1880 am Sonntag Judica introduziert worden ist.

34. Julius Pilchowki 1870—1873. Derselbe ist in Charlottenhof bei Angerburg als Sohn des damaligen Gutsbesitzers P. geboren. Er studierte in Königsberg von 1861—1865 und

wurde dann Hauslehrer. Am 1. Januar 1870 wurde er Prorektor in Lötzen. Am 1. Oktober 1873 legte er sein Amt nieder, wurde im Jahre 1874 ordiniert und erhielt die Prediger-Adjunktur in Sensburg. Sein Nachfolger und letzter Prorektor in Lötzen war der Theologe

35. Eugen Preß 1873—1875, der nur die kurze Zeit vom 1. November 1873 bis zum 1. September 1875 das Amt verwaltet hat. Er wurde dann ordiniert und erhielt von demselben Zeitpunkt ab die Pfarrstelle in Paaris.

Durch die Neuregelung der Schulverhältnisse, wie sie im vorigen Abschnitt angegeben ist, hörte die Stellung eines Prorektors in Lötzen auf. Die Einkünfte erhielt zum größten Teil der erste Lehrer an der Volksschule, der ehemaligen dreiklassigen Armenschule, welche Bezeichnung im Jahre 1864 nach einer Revision durch den Oberregierungsrat Siehr und Regierungs- und Schulrat Tyrol aus Gumbinnen in Fortfall kam.

Der erste Inhaber dieser Stelle, welcher fortan das Organistenamt an der Kirche zu versehen hatte und den Titel Kantor führen sollte, war:

1. Ferdinand Rosinski 1875—1888.
Geboren am 18. Januar 1830 in Benkheim, angestellt am 12. November 1850 als 2. Lehrer in Rosengarten, 1854 versetzt nach Schülzen bei Drengfurt, am 14. November 1864 angestellt als 1. Lehrer an der Armenschule in Lötzen, seit 1876 Kantor und Organist.
2. Karl Daczko, Rektor und Organist 1888—1905, jetzt Kreisschulinspektor in Tuchel.
3. Karl Blum seit 1905.

VII.

Lötzen im zwanzigsten Jahrhundert.

Mit dem neuen Jahrhundert begann in Lötzen ein neues Leben und eine erfreuliche Entwickelung, wie sie niemand hätte vorhersehen können. Im ersten Jahrzehnt des neuen Jahrhunderts hat die Stadt ein so verändertes, vorteilhafteres Aussehen bekommen, daß alte Bekannte sie kaum wiedererkannt haben.

Zu dem mutigen Vorwärtsstreben der Bürgerschaft, zu dem Entschluß der Stadtverwaltung, die Einrichtungen und Bequemlichkeiten einer Großstadt sich anzueignen, gab wohl die Hoffnung Anlaß, daß die Staatsbehörde endlich die erwünschte Genehmigung, das städtische Progymnasium zu einem Vollgymnasium auszugestalten, geben werde. Jahrelang hatte man verhandelt und gewartet. Endlich traf am 3. Dezember 1900 die erfreuliche Nachricht ein: „Die Genehmigung ist erteilt. Vom 1. April 1901 ab darf die Ausgestaltung zum Vollgymnasium stattfinden."

Gleichsam als Sinnbild der höheren Erleuchtung wurde schnell die geplante Gasanstalt gebaut und bald erstrahlte Lötzen im neuen helleren Lichte. Das nächste Projekt, welches zur Verbesserung und Verschönerung der Stadt ausgeführt wurde, war die Anlage einer Wasserleitung mit Kanalisation und die damit verbundene Neupflasterung der Stadt. Bei der Gelegenheit wurde auch der Kirchenplatz durch Anlegung einer Brüstung und einer bequemen Treppe vor dem Hauptportal der Kirche verschönt. Am Anfang des Jahrhunderts war auch ein Beamtenwohnungsverein begründet. Er begann sofort im Norden der Stadt die Anlegung einer neuen Straße, der jetzigen Bismarckstraße. Im Villenstil entstand ein Gebäude nach dem andern und schaffte Wohnungen für die Beamten, deren Zahl durch Verlegung verschiedener Behörden nach Lötzen: der Meliorationsbauinspektion, des Militärbauamts und des Eisenbahnbetriebsamtes nicht unbedeutend vermehrt wurde. In der Mitte und am Ende des vorigen Jahrhunderts waren, um das hier nachzutragen,

folgende Behörden in unsere Stadt verlegt, beziehungsweise hier neugegründet: Das Königliche Hochbauamt und das Katasteramt, das Steueramt, das Domänen-Rentmeisteramt, die Königliche Spezial-Kommission, das Oberfischmeisteramt und zuletzt das Königliche Wasserbauamt, welches durch Ankauf des Personendampfers Kermusa, der noch heute als Regierungsdampfer dient, durch Anlegung und allmähliche Erweiterung eines Bauhofes und Hafens am Ausfluß des Kanals in den Löwentinsee und insbesondere im Hinblick auf den zeitigen Ausbau des Masurischen Kanals je länger desto größere Bedeutung für Lötzen gewinnt.

Noch andere wichtige Neubauten entstanden, vor allem ein neues Heim des Kaiserlichen Postamtes. Bei dieser Gelegenheit sei ein kurzer Überblick über die Entwickelung des Postwesens in unserer Stadt gegeben.

Wirkliche Postanstalt wurde Lötzen erst um das Jahr 1720, und zwar durch König Friedrich Wilhelm I., der den Kurs Königsberg—Lyck, welcher auch Lötzen berührte, einrichtete. In unserem Städtchen wurde damals eine sogenannte Postexpedition, die unter diesem Namen bis zum Jahre 1871 bestand, eröffnet. Vom Jahre 1871 trat Lötzen in die Reihe der Postverwaltungen. Vom Jahre 1875 führte die hiesige Postanstalt die Bezeichnung „Postamt", dem in demselben Jahre die damalige Postagentur Milken zugeteilt wurde.

Die Namen der Vorsteher der hiesigen Postanstalt und ihre Amtsperiode kann man erst vom Jahre 1845 ab mit Bestimmtheit angeben. Um das Jahr 1837 leitete

1. ein gewisser Prätorius, der den Titel Postexpedient führte und zugleich Posthalter war, die Postanstalt. Es folgen dann die Postexpedienten:
2. Kullack vom Jahre 1845 bis 1852,
3. Prätorius, Sohn des Obengenannten, von 1852 bis 1855,
4. Zahlmann vom 1. Mai 1855 bis 1. Juli 1856,
5. Dietrich vom 1. Juli 1856 bis 1. Juli 1858,
6. Kümlau vom 1. Juli 1858 bis 4. Mai 1859,
7. Postsekretär Keil, der später Postmeister wurde, übernahm am 30. September 1859 die Leitung der Postanstalt und verblieb hierselbst bis zum 31. Oktober 1875.

Vom 1. August 1875 führte die hiesige Postanstalt die Bezeichnung „Kaiserliches Postamt". Die Vorsteherstelle sollte einem



Rathaus.



Kaiserliches Postamt.

Offizier, der die Berechtigung zum Zivildienst besitzt, übertragen werden. Am 15. Januar 1877 übernahm

1. Premier-Leutnant a. D. Gamradt als erster Lötzener Postdirektor die Leitung des hiesigen Postamts. Seine Nachfolger sind:
2. Premier-Leutnant a. D. Wenzel vom 1. Januar 1881 bis 30. September 1882,
3. von Wittgenstein vom 1. Oktober 1882 bis 31. Dezember 1888,
4. Premier-Leutnant a. D. Schulze vom 1. Januar 1889 bis 30. April 1891,
5. Hauptmann a. D. Rosemann vom 1. Mai 1891 bis 30. Juni 1898,
6. Premier-Leutnant a. D. Schopis vom 1. Juli 1898 ab. Er starb am 23. August 1905 und war der letzte Postdirektor aus der Reihe der Offiziere.

Da sich der Postverkehr mit dem Wachstum der Stadt in den letzten Jahren bedeutend gehoben hatte, wurde zu seinem Nachfolger ein Fachmann, Postdirektor Ahl, berufen. Er verwaltete die Stelle 5 Jahre und wurde von hier nach Insterburg versetzt. Ihm folgte der jetzige Postdirektor Freytag.

Das Postamt, welches bis auf den heutigen Tag in gemieteten Räumen untergebracht worden ist, wurde in früheren Zeiten wiederholt verlegt. Um das Jahr 1837, aus welcher Zeit die ersten bestimmten Nachrichten vorliegen, befand sich das Postamt in dem Prätoriusschen Hause am Markt. Von hier wurde die Post im Jahre 1840 in das v. Knoblochsche, spätere Skopniksche Gebäude (jetzt Magistrat) verlegt, von wo sie dann im Jahre 1858 in das Gebäude übersiedelte, in welchem sich heute das „Deutsche Haus" befindet. Im Jahre 1869 finden wir die Post im damals Landrat Bielitzschen, jetzt Ebnerschen Grundstücke (Kaiserhof), von wo sie wiederum am 1. Januar 1887 in das R. Lehmann gehörige Grundstück, welches in der Bahnhofstraße liegt, verlegt wurde. Auch hier fand das Postamt keine bleibende Stätte, weil die Räumlichkeiten mit der Zeit infolge der großen Verkehrssteigerung viel zu klein geworden waren; und so erbaute dann Herr Brauereibesitzer Feyersänger das neue schmucke Postgebäude, das der Stadt zur Zierde gereicht, woselbst die Post hoffentlich für eine lange Reihe von Jahren verbleiben wird.

Die Posthalterei dagegen ist nicht so oft verlegt worden, sondern befand sich seit mehr als 50 Jahren in dem ehemaligen Skopnikschen Grundstücke.

Das Aufblühen unserer Stadt hatte der bisherige Bürgermeister Schweichler nicht mehr erlebt. Im Alter von 52 Jahren starb er am 11. Juni 1903 nach 20jähriger Amtsführung. Vorher war ihm in demselben Jahre, am 2. März, Superintendent Boehncke im Alter von 66 Jahren in die ewige Heimat vorangegangen, nachdem er 26 Jahre mit großer Treue sein Amt verwaltet hatte. An Stelle des Bürgermeisters Schweichler wurde Bürgermeister Paul Schmidt, bisher in Johannisburg, von den Stadtverordneten gewählt. Er trat am 1. Dezember 1903 sein neues Amt an. Gleich das erste Jahr seiner Amtsführung brachte ein schönes Fest, die Feier des 25jährigen Bestehens des städtischen Progymnasiums, welches genau nach 25 Jahren am 1. April 1904 durch die erste Reifeprüfung zur Vollanstalt sich entwickelt hatte. Am 2. März hatten unter dem Vorsitz des Geheimen Oberregierungsrats Professor Dr. Kammer die ersten vier Abiturienten: Otto Utzath, Franz Pasuch, Ernst Ulkan und Willy Kroehnert ihr Examen bestanden. Am Schluß des ersten Quartals im neuen Schuljahre, am 1. Juli 1904, fand die erhebende Jubelfeier unter großartiger Beteiligung der Bürgerschaft und der ehemaligen Schüler statt. Herr Generalsuperintendent D. Braun hatte es sich nicht nehmen lassen, der Einladung Folge zu leisten und durch seine Gegenwart die Feier zu erhöhen.

Das wichtigste Ereignis im darauffolgenden Jahre war der Michaelis erfolgende Übertritt des langjährigen Gymnasialdirektors Dr. Otto Böhmer in den Ruhestand. „Seit dreißig Jahren", so heißt es im Jahresbericht des Gymnasiums von 1905—06, „hatte er die Anstalt geleitet, die er 1875 als gehobene Stadtschule übernahm, und ihre Entwickelung zum Progymnasium 1879 und Vollgymnasium 1904 ist so sehr sein Werk, daß die Geschichte der Anstalt während der ersten 25 Jahre ihres Bestehens, die er selbst als Programmbeilage für 1904 verfaßt hat, zugleich die beste Geschichte seines arbeits- und erfolgreichen Lebens darstellt. Wer von den Fernerstehenden Zeuge war, mit welcher bewundernswerten Frische der 61jährige die starken Anforderungen des 25jährigen Jubiläums der Anstalt überwand,

der fragte wohl erstaunt: „Warum will der rüstige Mann schon jetzt die Hand vom Pfluge nehmen?“ Wer aber mit ihm die Arbeit der letzten Jahre, wenn auch in bescheidenem Umfange geteilt, der wußte, daß es „Kriegsjahre“ gewesen, die doppelt zählen und auch in dem arbeitsfrohesten Manne das Bedürfnis nach Ruhe zu wecken geeignet waren. Dazu kam als äußerer Anlaß eine Verminderung der Hörfähigkeit und so hatte denn der hochverdiente Mann — sicher schweren Herzens — den Entschluß gefaßt, von seinem Lebenswerke zu scheiden. Umstände, die mit dem Umzuge nach seinem neuen Wohnsitze Friedenau bei Berlin zusammenhingen, zwangen ihn, schon vom 16. September ab Urlaub zu nehmen und dieser Termin bedeutete daher für uns die schmerzliche Abschiedsstunde. Welche Hochachtung und Verehrung der Scheidende in den weitesten Kreisen genoß, das zeigten die letzten Tage seiner Wirksamkeit in Veranstaltungen, die seiner Ehrung galten. Am Abend des 9. September hatten die ehemaligen Schüler einen glänzenden Fackelzug veranstaltet, und am Nachmittage des 14. September wurde in feierlicher Sitzung der vereinigten städtischen Körperschaften dem Scheidenden in Anerkennung seiner hohen Verdienste um die städtische Schule und seiner langjährigen Wirksamkeit als Stadtverordneter das Ehrenbürgerrecht der Stadt verliehen. Auch die Schützengilde ließ es sich nicht nehmen, ihr langjähriges passives Mitglied durch ihren Obervorsteher Herrn Rentier Ernst Rakowski zum Ehrenmitglied zu ernennen. Der Lebenslauf des teuern Mannes, der auch der Kirche durch langjährige Tätigkeit als Kirchenältester, Kreissynodalredner und Mitglied der Kreis- und Provinzialsynode mit seinen reichen Gaben gedient hat, ist kurz folgender:

Carl Gustav Otto Böhmer, geboren im Pfarrhause zu Reddenau, Kreis Bartenstein, am 2. Dezember 1843, besuchte das Gymnasium zu Rastenburg und studierte von 1863—1867 auf der Universität zu Königsberg Philologie. 1868 wurde er Hilfslehrer in Rastenburg, 1869 Oberlehrer am Altstädtischen Gymnasium in Königsberg, 1875 Rektor an der gehobenen Stadtschule zu Lötzen, 1879 Direktor des Progymnasiums und 1904 Direktor des Gymnasiums daselbst. 1905 im Oktober wurde er pensioniert und starb in Friedenau bei Berlin im März 1910. Sein Nachfolger im Amt am hiesigen Gymnasium wurde Direktor

Dr. Wiesenthal, während dessen kurzer Amtstätigkeit die Anstalt vom Staat übernommen worden ist. W. hat sein Amt am 19. April 1906 angetreten und ist am 1. April 1911 in gleicher Eigenschaft nach Duisburg am Rhein versetzt. An seiner Stelle wurde Professor Erdtmann von hier im September 1911 zum Königlichen Gymnasial-Direktor ernannt.

Wie Lötzen sich in den letzten Jahrzehnten entwickelt hat und wie die Seelenzahl allmählich gestiegen ist, zeigt folgende Nachweisung. Es waren nach dem Ergebnis der Volkszählung, die Garnison nicht eingerechnet,

im Jahre	1870 —	3631	Einwohner,
	1875 —	4067	„
	1880 —	4300	„
	1885 —	5100	„
	1890 —	5331	„
	1895 —	5392	„
	1900 —	5826	„
	1905 —	6551	„
	1910 —	6945	„

vorhanden. Also in 40 Jahren der Friedenszeit hat sich die Einwohnerzahl fast verdoppelt.

Mit der fortschreitenden Entwickelung wurde auch die Gründung einer Reichsbanknebenstelle notwendig, die im Jahre 1905 errichtet worden ist. Ihr folgte 4 Jahre später die Eröffnung einer Filiale der Norddeutschen Creditanstalt.

Das Jahr 1906 war wieder ein Jahr schwerer Heimsuchung. Die Reihe der Brände, welche in der Chronik des vorigen Jahrhunderts aufgeführt stehen, wurde abgeschlossen durch einen grausigen Brand der Volksschule. Von demselben Brandstifter war das Feuer so raffiniert angelegt, daß Lehrer Mrotzeck, welcher mit seiner jüngsten 19jährigen Tochter in der Giebelwohnung eben zu Bett gegangen war, keinen Ausweg mehr fand und, weil eine Rettungsleiter zu spät angesetzt werden konnte, beide in den Flammen ihren Tod gefunden haben. In der Nacht vom 22. zum 23. Mai war das Unglück geschehen. Am 26. Mai wurden die sterblichen Überreste gemeinsam in einem Sarge, nach einer Trauerfeier in der Kirche, unter sehr großer Beteiligung der Einwohner aller Stände zur letzten Ruhe bestattet. Eine große Aufregung ging durch die Herzen der Bewohner Lötzens.

Man mußte doch dem Mordbrenner auf die Spur kommen! Bei der nächsten Gelegenheit gelang es auch, in der Person des schon früher verdächtigen Brandstifters, den Maurer- und Zimmermeister T. zu entlarven. Am 3. August wurde T. verhaftet und gestand, daß er 11 Brände auf dem Gewissen habe. Er wurde dann zur Beobachtung auf seinen Geisteszustand dem Irrenhause zugeführt und dadurch als Gefahr für Lötzen hoffentlich für immer beseitigt.

Am 31. Mai 1[20] Uhr nachmittags fuhr die letzte Post, mit Blumen geschmückt, nach Arys. Denn am folgenden Tage, den 1. Juni 1906, wurde die neue Eisenbahnstrecke Lötzen—Arys eröffnet. Bald darauf wurde auch die Strecke Lötzen—Angerburg fertiggestellt und 2 Jahre später die Strecke Kruglanken—Marggrabowa, wodurch Lötzen auch mit dieser Stadt durch Eisenbahn verbunden ist.

Am 20. Juni 1906 besuchte der Chef des Generalstabes, General v. Moltke, unsere Garnisonstadt. Vom 10. bis 17. September wurde die Feste Boyen von der 2. Division des I. Armeekorps in einem Nachtmanöver erstürmt. Am 1. Oktober desselben Jahres verließ das hier stationierte III. Bataillon des Infanterie-Regiments 44 unsere Stadt und siedelte nach Goldap über. An seine Stelle kam ein neugebildetes III. Bataillon des Masurischen Infanterie-Regiments Nr. 147 hierher, zu welchem die Garnisonen Kosel, Breslau, Wittenberg und Frankfurt a. d. O. je 1 Kompagnie abgegeben hatten.

Am 17. Oktober desselben Jahres wurde die Landwirtschaftliche Winterschule eröffnet, die im Oktober 1911 ihr neues Heim Ecke Promenadenweg und Bismarckstraße bezogen hat.

Am 21. Oktober desselben Jahres fand die Einweihung des Kreiskriegerdenkmals unter großer Beteiligung der Einwohner von Stadt und Land durch Festgottesdienst und feierliche Enthüllung statt. Das Denkmal steht auf der Stelle, wo das alte Rathaus gestanden hat; es ist ein Werk des Bildhauers Leo Koch-Plaue in Berlin und kostet 15000 Mark.

Am 19. Oktober wurde der Stadtälteste T. O. Becker, nachdem er am 1. Oktober sein 50jähriges Bürgerjubiläum gefeiert hatte, zum Ehrenbürger der Stadt ernannt und an seinem Geburtstage, dem 29. Dezember 1906, an welchem er das Alter von 76 Jahren erreicht hatte, durch Allerhöchste Verleihung des Roten Adlerordens IV. Klasse ausgezeichnet. Dieselbe Würde

des Ehrenbürgerrechts hatten vor ihm Mühlenbesitzer Selke und nach ihm Gymnasial-Direktor Dr. Böhmer, Geheimer Sanitätsrat Dr. Elpen und der langjährige Stadtverordneten-Vorsteher Justizrat Koech erhalten. Im Frühjahr 1907 erhielten einzelne in den letzten Jahren neu angelegte Straßen ihre endgültige Benennung: „die Bismarckstraße, Gymnasialstraße, Am Kaslackplatz und der Schwarze Weg".

Am 2. Juni, an einem Sonntage vormittags, fand bei einer stürmischen Bootfahrt die 21 Jahre alte Tochter des früheren Bürgermeisters, Fräulein Helene Schweichler, welche vor kurzem an der höheren Mädchenschule als Handarbeitslehrerin angestellt war und sich großer Liebe erfreute, ihren Tod in den Wellen des Löwentin, ebenso ein Obertertianer Felchner. Eine Schwester des Fräulein Schweichler und ein anderer Gymnasiast wurden gerettet.

Im Juli 1907 wurde das Bürgerrechtsgeld für Lötzen neu festgesetzt. Es beträgt

1.	bei einem Einkommen von	600	bis	900	M.	— 5	M.,
2.	„ „ „ „	900	„	1500	„	— 10	„
3.	„ „ „ „	1500	„	2000	„	— 20	„
4.	„ „ „ „	2000	„	3000	„	— 30	„
5.	„ „ „		über	3000	„	— 40	„

Am 3. September desselben Jahres wurde das neue Heim der Königlichen Präparanden-Anstalt eingeweiht. Der Geheime Regierungs- und Provinzialschulrat Bode hielt die Festrede. Die Anstalt wurde im Jahre 1876 hier eingerichtet. Der Vorsteher, Herr Symanowski, hat die Anstalt in der ganzen Zeit mit seltener Treue geleitet. An demselben obengenannten Tage fand im Gymnasium die Weihe der neuen Orgel statt.

Am 19. September inspizierte die hiesige Garnison der Feldzeugmeister der Armee Exzellenz Kühne und am 24. September der Inspekteur der II. Armeeinspektion Se. Hoheit der Erbprinz Bernhard von Sachsen-Meiningen, der im Schlosse Wohnung nahm, während der Kommandierende General Freiherr v. d. Goltz und das Gefolge des Prinzen im Deutschen Hause logierten.

Am 20. Oktober 1907 kam Seine Exzellenz der Eisenbahnminister Breitenbach nach Lötzen. Der Landtagsabgeordnete Reiner hatte in einer Sitzung des Abgeordnetenhauses auf die

Unzulänglichkeit der Lötzener Bahnhofsanlagen aufmerksam gemacht und um eine neue Haltestelle Boyen gebeten. Es wurde Berücksichtigung zugesagt. Die Informationsreise des Ministers hatte den Erfolg, daß im Jahre 1909 die Haltestelle Boyen eingerichtet und im Jahre darauf die Unterführung auf dem Bahnhofe gebaut wurde.

Die erste Sitzung der Stadtverordneten in dem neuen Sitzungssaale auf dem ehemaligen Skopnikschen Posthalterei-Grundstücke, das für Rathauszwecke von der Stadt angekauft war, fand am 4. November 1907 statt. In demselben Monate wurden auch die ersten Karpfen aus den im Stadtwalde angelegten Karpfenteichen verkauft. Die Zahl der Teiche ist noch später vermehrt. Somit scheint diese Einrichtung nicht bloß vom ästhetischen Standpunkte erfreulich, sondern auch, was anfangs bezweifelt wurde, in finanzieller Beziehung nützlich zu sein.

Vom 1. Januar 1908 ab wurde die Zahl der Stadtverordneten wegen der Zunahme der Bevölkerung um 6 Mitglieder vermehrt.

Ein seltener Fischzug wurde am 6. Januar desselben Jahres auf dem Kissainsee gemacht. Fischereipächter Walloch erbeutete auf einmal 40 Welse im Gewicht von 40 Zentnern. An derselben Stelle war auch im Jahre 1897 ein ähnlich glücklicher Fang gemacht worden. Damals waren 111 Welse im Netz, von denen der größte die stattliche Länge von 1,09 Meter gehabt hat.

Am 31. März desselben Jahres fand im Abgeordnetenhause der für ganz Masuren wichtige Beschluß statt, nach welchem der lange geplante Bau des Masurischen Kanals zur Verbindung der Seenkette Masurens mit der Ostsee nunmehr in Angriff genommen werden soll.

Seit dem 1. April 1908 erscheint die Lötzener Zeitung, wie schon oben berichtet, täglich und in größerem Format. Gleichzeitig wurde von einem anderen Verlage (Luckmann) eine zweite Zeitung herausgegeben mit dem Titel „Lötzener Kreiszeitung". Letztere erscheint jetzt auch sechsmal wöchentlich unter dem Titel Lötzener Tageblatt.

Am 26. Mai besuchte Seine Königliche Hoheit Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen in Begleitung Sr. Exzellenz des Oberpräsidenten v. Windheim und des Regierungspräsidenten Dr. Gramsch unsere Stadt und fuhr mit dem Regierungsdampfer

Kermusa über den Mauersee, um von dort den Goldaper See zu besichtigen, welcher für den Masurischen Kanal als Staubecken ausgebaut werden soll.

Am 31. Mai, Sonntag Exaudi, fand hier das Kreis-Gustav-Adolf-Fest statt, eingeleitet durch Choralblasen vom Turm. Die Festpredigt hielt Pfarrer Grützbach aus Bischofsburg. Bei der Nachfeier im Stadtwalde, welche sich eines sehr großen Besuches der Bevölkerung Lötzens von Stadt und Land erfreute, hielt Gymnasialdirektor Dr. Hoffmann aus Insterburg, ein ehemaliger Schüler des Lötzener Gymnasiums, die Festansprache. Chorgesänge des Frauenchors und des Sängervereins verschönten das Fest.

Am 9. August wurde durch eine gottesdienstliche Feier der Grundstein zum Gemeindehause der evangelischen Kirche gelegt. Die Festansprache hielt der Chronikschreiber. Die vermauerte Urkunde hat folgenden Wortlaut:

Urkunde zur Grundsteinlegung des Gemeindehauses zu Lötzen.

Unter der Regierung Sr. Majestät des Deutschen Kaisers und Königs von Preußen Wilhelm II. findet am heutigen achten Sonntage nach Trinitatis, den 9. August 1908, vormittags 11 Uhr, die feierliche Grundsteinlegung des Gemeindehauses statt.

Dieses Haus ist dazu bestimmt, den außergottesdienstlichen Zwecken und Arbeiten der Gemeinde zu dienen und deutsch-evangelische Gesinnung zu pflegen und zu fördern.

Fast fünf Jahre hat es gedauert, bis alle Hindernisse zum Bau beseitigt waren. Der Bauplatz ist der Kirchengemeinde von der Stadt für den Preis von 3500 Mark überwiesen. Die Baukosten betragen rund 56000 Mark, von denen 35000 Mark als Staatsbeihilfe aus dem Fonds zur Förderung des Deutschtums vom Oberpräsidenten der Provinz Ostpreußen Exzellenz v. Windheim bewilligt und 20000 Mark von der Kirchengemeinde Lötzen hergegeben sind. Der Rest soll vom Ev. kirchlichen Hilfsverein erbeten werden.

Um das Zustandekommen des Baues, insbesondere um die Bewilligung des hohen Staatsbeitrages hat sich der frühere Regierungspräsident in Allenstein, jetziger Oberpräsident der Provinz Sachsen, Exzellenz Hegel verdient gemacht.

Mit dem Bau wurde begonnen, nachdem Regierungspräsident Dr. Gramsch unter dem 25. Juni 1908 Zeichnung und

Kostenanschlag genehmigt und das Kgl. Konsistorium zu Königsberg durch den Präsidenten Kaehler unter dem 24. Juli 1908 seine Zustimmung erteilt hatte. Nach Fertigstellung soll im kommenden Jahre das Haus durch den Generalsuperintendenten, Wirklichen Oberkonsistorialrat D. Braun, so Gott will, seine Weihe empfangen.

Die Bauleitung ist dem Stadtbaumeister Riel übertragen. Wir hoffen auf Gottes Beistand bei Ausführung und Vollendung des Werkes und schließen diese Urkunde mit dem Gebetswunsch:

„Den Anfang, Mitt' und Ende, ach Herr, zum Besten wende!"

Lötzen, den 9. August 1908.

Der Gemeinde-Kirchenrat.

Trincker, Superintendent. Schauke, Pfarrer. M. Gerber, Rektor und Hilfsprediger.
T. O. Becker, Rentier. F. Buechler, Gutsbesitzer. Buch, Gutsbesitzer. Czybulka, Kaufmann.
J. Eichel, Rentier. Grinda, Gutsbesitzer. Kreutzberger, Gutsbesitzer. Lehmann, Fabrikbesitzer. E. Rakowski, Rentier.
Rievers, Rentier. Schmidt, Bürgermeister. v. Tyszka, Landrat.

Dem Förderer dieses Werkes, früheren Regierungspräsidenten und jetzigen Oberpräsidenten in Magdeburg, von Hegel, hatten wir einen telegraphischen Dankgruß gesandt. In einem Telegramm erfolgte die Antwort:

„Herzlichen Dank für treues Gedenken! Möchte das Gemeindehaus eine fruchtbare Pflanzstätte evangelischen Glaubens und deutscher Gesinnung werden. Oberpräsident Hegel."

Am 1. Dezember 1908 feierte der hiesige Vaterländische Frauenverein sein 40jähriges Bestehen durch einen Teeabend in der Villa Concordia. Der Schriftführer hielt nach einem einleitenden Chorgesang des Frauenchors einen Vortrag über die Geschichte des Vereins, der, ursprünglich als Kreisverein gegründet, schon seit Jahrzehnten sich auf die Tätigkeit innerhalb des Bezirks Lötzen beschränkt hatte und nach der am 3. März 1905 erfolgten Gründung des Lötzener Kreisverbandes der Vaterländischen Frauenvereine auch offiziell seine Satzungen abänderte. Trotz dieser räumlichen Beschränkung hat er sich aber in den letzten Jahren unter dem Vorsitz der Frau Landrat v. Tyszka bedeutend ent-

wickelt und seine Wirksamkeit nach vieler Hinsicht erweitert. 1904 nahm er die Bekämpfung der Granulose energisch in die Hand; 1905 wurde eine zweite Gemeindestation für den ländlichen Teil des Bezirks durch Anstellung einer zweiten Gemeindeschwester eingerichtet; 1906 wurde zur Bekämpfung der Trunksucht ein Kaffeewagen angeschafft, der an den Wochen- und Jahrmärkten viel in Anspruch genommen wird; 1907 wurde die Säuglingsfürsorge durch Anlage von Wäschedepots und die Wöchnerinnenpflege organisiert. Endlich 1. Oktober 1910 wurde zur Bekämpfung der Tuberkulose und Pflege der Lungenkranken eine Tuberkulosestation errichtet und eine besondere Schwester angestellt, die aber nicht bloß im Vereinsbezirk, sondern im ganzen Kreise Lötzen unter Leitung des Kreisarztes Dr. Zelle ihre segensreiche Wirkung entfaltet. Jetzt plant der Verein noch die Errichtung eines Siechenhauses mit Altersheim und sammelt für diese Zwecke einen Fonds.

Die Weihe des Gemeindehauses fand am Sonntag Exaudi, den 23. Mai 1909 statt. Nach dem Sonntagsgottesdienst in der Kirche versammelten sich die Ehrengäste, die Geistlichen der Diözese, die Spitzen der Behörden auf dem Kirchenplatz. Die Vereine und Innungen, welche zum Feste geladen waren, hatten auf dem Marktplatze, um ihre Banner geschart, bereits Aufstellung genommen, voran der Evangelische Männer- und Jünglingsverein mit seinem Posaunenchor. Pünktlich um 11 Uhr setzte sich der Festzug unter dem Klange der Kirchenglocken und unter Posaunenschall in Bewegung und zog durch die spalierbildende Volksmenge nach dem Gemeindehause in der Boyenstraße. Hier angekommen, übergab der Erbauer des Gemeindehauses, Stadtbaumeister Riel, den Portalschlüssel mit einem Segenswunsch Seiner Exzellenz dem Oberpräsidenten v. Windheim, welcher ihn an den Generalsuperintendenten Wirklichen Ober-Konsistorialrat D. Braun und dieser mit einem Votum dem Superintendenten Trincker weiterreichte. Die Feier eröffnete der aus dem Frauenchor und dem Sängerverein gebildete Festchor unter der Direktion des Mädchenschullehrers Woitkowitz mit der Motette „Wie lieblich sind Deine Wohnungen, Herr Zebaoth!“ Darauf hielt der Generalsuperintendent die Weiherede auf Grund von Joh. 15, 27: „Ihr sollt meine Zeugen sein“ und der Chronikschreiber erstattete den Festbericht unter Zugrundelegung des Schriftwortes Psalm 92, 2:

Das ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken und lobsingen Deinem Namen, Du Höchster".

Mit dieser Feier war an demselben Tage noch eine zweite verbunden: die Grundsteinlegung zum Masurischen Diakonissen-Mutterhaus Bethanien, dessen Gründung in der entscheidenden Vorstandssitzung des Krankenhauses der Barmherzigkeit zu Königsberg am 7. September 1908 und in einer konstituierenden Versammlung am 19. November desselben Jahres beschlossen worden war. Um 3½ Uhr nachmittags ordneten sich am Portal der Stadtkirche wiederum die Festgäste, nach Tausenden zählend, zum feierlichen Zuge nach dem Bauplatz unter Vorantritt des Posaunenchors. Viele Geistliche, besonders aus Masuren, waren erschienen, dazu die Vertreter der staatlichen, kirchlichen und Provinzialbehörden, außer den obengenannten der Konsistorialpräsident D. Kähler, Landeshauptmann v. Berg u. a. Der Bauplatz war für den Beginn der Arbeiten schon zugerichtet und trug für die Feier reichen Festschmuck. Nach dem gemeinsamen Gesange „Großer Gott, wir loben Dich" hielt der Chronikschreiber die Liturgie und das Eingangsgebet, darauf nach einem Chorgesange von demselben Festchor der Generalsuperintendent die Weiherede im Anschluß an den Namen „Bethanien" auf Grund der drei Bibelstellen Luc. 10, 41—42, Marc. 14, 10 u. Joh. 11, 25. Nun verlas Landrat v. Tyszka die Stiftungsurkunde, die mit andern verschiedenen Schriftstücken, in einer Kapsel verschlossen, in den Grundstein gelegt wurde. Viele der Festgäste, an erster Stelle der Herr Oberpräsident, gaben unter Hammerschlägen in wertvollen Denksprüchen dem Werke ihre Segenswünsche zum Geleit. Den Schluß machten Gebet und Segen, gesprochen von dem Vorsteher des Königsberger Diakonissen-Mutterhauses, Pfarrer Borrmann. Es war ein herrlicher Festtag für die Lötzener Gemeinde. Die Stadt hatte schönsten Festschmuck angelegt. Fünf Ehrenpforten grüßten die Gäste. Doch der beste Gruß kam aus Himmelshöhen. Nach sehr kalten Maientagen strahlte an diesem Ehrentage die Sonne warm und freundlich und verklärte mit ihrem Glanz das seltene Fest, das den Teilnehmern unvergeßlich sein wird.

Am 15. November desselben Jahres wurde die Kapelle der hiesigen Katholischen Kirchengemeinde vom Erzpriester Romahn aus Rössel feierlich eingeweiht. Sie erhielt den Namen „Sankt Bruno-Kapelle.

Das folgende Jahr 1910 brachte der Stadt wiederum ein seltenes Ereignis: den ersten Aufstieg des Luftballons „Ostpreußen". Am Vorabend des Aufstiegstages, Sonnabend den 30. April, fand eine Versammlung im Saale der „Concordia" statt. Kopf an Kopf gedrängt, füllte eine erwartungsvoll gestimmte Menschenmenge den weiten Raum. Mit markigen Worten begrüßte Bürgermeister Schmidt im Auftrage der vorläufig konstituierten Bezirksgruppe „Masuren" des Ostpreußischen Vereins für Luftschiffahrt die erschienenen Gäste. Sodann nahm Major v. Schönermarck das Wort zu einem interessanten Vortrage über Luftschiffahrt, den er durch kinematographische Lichtbilder trefflich illustrierte. Darauf wurde die Ortsgruppe gebildet und der Vorstand gewählt. Am nächsten Sonntage, nachmittags 1,30 Uhr, fand an der Gasanstalt der Ballonaufstieg statt. Während des ganzen Vormittags waren ununterbrochen die Bewohner der Umgegend bis aus den fernsten Teilen des Kreises zu Wagen und zu Fuß in die Stadt geeilt, um dem Schauspiel beizuwohnen. Zwei Dampfer brachten ca. 150 Personen aus Angerburg. Eine wahre Völkerwanderung entstand um den Festplatz. Der Führer war Leutnant Franceson und seine Begleiter die Oberleutnants Moldzio und v. Weltzin aus Lyck und Rentier Wiepking aus Lötzen. Als der Ballon aufstieg, erscholl aus Tausenden Kehlen jubelnder Zuruf, den die Abfliegenden lebhaft erwiderten. Die Kapelle intonierte das Masurenlied: „Wild flutet der See". Die Luftfahrt war herrlich vonstatten gegangen. Gegen 5 Uhr war der Ballon in Frankenau, Kreis Rössel, glatt gelandet.

Im Herbste desselben Jahres folgte ein neuer großer Festtag für unsere liebe Stadt: die Einweihung des Masurischen Diakonissen-Mutterhauses Bethanien, das in der kurzen Zeit von 1½ Jahren mit einem Kostenaufwande von rund 900000 M. durch den Magistratsbaurat Worms zu Königsberg erbaut worden war. Zu dieser Feier hatte der Vorstand Ihre Majestät die Kaiserin ehrfurchtsvoll eingeladen und bis zum letzten Augenblick gehofft, die hohe Frau würde es möglich machen, aus Rominten im Auto herüberzukommen und dem Feste durch Ihre Allerhöchste Gegenwart besonderen Glanz zu verleihen. Doch in letzter Stunde kam die schmerzliche Kunde, daß Ihre Majestät zu ihrem großen Bedauern der Einladung

nicht Folge leisten könne. An ihrer Stelle kam in Begleitung des Landeshauptmanns von Berg und seines persönlichen Adjutanten Major von Röder der jüngste Sohn unseres Kaiserpaares, Se. Königliche Hoheit Prinz Joachim. Vom herrlichsten Wetter war auch dieser Festtag ausgezeichnet und unsere Stadt hatte das Möglichste getan, sich im schönsten Schmucke zu zeigen. Überall wehten von den Häusern Fahnen hernieder oder flatterten lustig von Turmeshöhe und über die Straßen spannten sich stolze Triumphbogen, der schönste am Eingange der Anstalt selbst. Die Straßen waren dicht mit erwartungsfrohen Menschen besetzt, und auf dem Marktplatz hatten sich die eingeladenen Gäste, die Innungen, Vereine und Schulen mit ihren Bannern und Fahnen zum Festzuge geordnet, der sich um 11 Uhr von der Kirche unter dem Klange der Glocken und unter dem Schalle des Posaunenchors nach „Bethanien" in Bewegung setzte. In der von den Strahlen der Mittagssonne durchfluteten Anstaltskapelle nahm die Festgemeinde ihre Plätze ein. Unter den Ehrengästen befanden sich, um nur einige zu nennen, Oberpräsident Wirklicher Geheimer Rat Exzellenz v. Windheim und Frau Gemahlin, Generalsuperintendent Wirklicher Oberkonsistorialrat D. Braun nebst Frau Gemahlin, Konsistorial-Präsident D. Kähler, die Regierungs-Präsidenten von Hellmann aus Allenstein und Dr. Stockmann aus Gumbinnen, Polizei-Präsident von Wehrs aus Königsberg, der Kommandant der Feste Boyen Generalmajor Freiherr von Rechenberg, Generalarzt Dr. Overweg aus Königsberg, Oberregierungsrat von Reedern aus Allenstein, Geheimer Regierungsrat Professor Dr. Walter Simon, Landesrat Passarge, die Oberin des Königsberger Krankenhauses Rosa von Schellendorf, Fräulein Bertha von Goßler, ca. fünfzig Geistliche aus Masuren u. a.

Pünktlich um 11¾ Uhr traf Se. Königliche Hoheit Prinz Joachim vor dem Portale ein, von der jubelnden Volksmenge lebhaft begrüßt. Als der Prinz, geleitet vom Vorstande, in die Kapelle eingetreten war und seinen Platz neben dem Altar eingenommen hatte, begann die Feier mit dem Gesange des Königsberger Schwesternchors: „Jesu Dir leb' ich, Jesu Dir sterb' ich" unter Leitung des Organisten Paul Petrusch. Dann hielt der Generalsuperintendent die Festrede auf Grund von 2. Kor. 5, 14 „Die Liebe Christi dringet uns also", vollzog nach einem Gebet

die Weihe des Hauses und führte den Anstaltspfarrer und die Oberin Dorothea Lindt ein. Nach dem Gesange: „Eins ist not“ und der vom Chronisten gehaltenen Liturgie, in welcher das Wort aus der von Ihrer Majestät der Kaiserin geschenkten Altarbibel verlesen wurde, Lucas 12, 18: „Welchem viel gegeben ist, bei dem wird man viel suchen, und welchem viel befohlen ist, von dem wird man viel fordern“, folgte das Hauptlied: „O, daß ich tausend Zungen hätte“. Darauf bestieg der Anstaltspfarrer Brenner die Kanzel und hielt die Festpredigt über die Bibelstelle Joh. 15, 9. Durch ein Gebet des Pfarrer Borrmann und mit dem Gesange „Nun danket alle Gott“ wurde die Feier geschlossen. Dann erhob sich der Prinz, übermittelte dem Vorstande die Grüße Ihrer Majestät der Kaiserin und sprach der Anstalt seine Segenswünsche aus. Nach der Besichtigung der Anstaltsräume und einem im Hause eingenommenen Frühstück verließ der Prinz in derselben Begleitung unsere Stadt und fuhr nach Königsberg.

Einige Wochen später beging unsere Stadt wieder ein eigenartiges Fest. Am Sonntag den 30. Oktober wurde auf dem Tafelberge das Denkmal für Brun von Querfurt feierlich eingeweiht. Um 3 Uhr nachmittags setzte sich der Festzug der Behörden, der Gäste, der Vereine und Schulen, geleitet von einer nach Tausenden zählenden Volksmenge unter Glockengeläute und Posaunenschall in Bewegung und begab sich nach dem Denkmalsplatze. Nach einem gemeinsamen Gesange „Großer Gott, wir loben Dich“ hielt der Chronikschreiber die Festrede und weihte das Denkmal, eine Nachbildung des St. Adalbertkreuzes in Tenkitten, mit folgenden Worten: „Ich weihe Dich, Du hehres Kreuz, errichtet auf dieser Stätte zum Gedächtnis eines edlen Mannes, der für Kaiser und Reich, für Christum und sein Evangelium gelitten hat und gestorben ist; ich weihe Dich im Namen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Mag Gott Dich allezeit behüten vor der Elemente Wut und frevelnden Menschenhänden; Du Zeuge einer heiligen Stunde, sei und bleibe uns ein Wahrzeichen der Liebe Gottes in Christo Jesu, ein stiller und doch ein so beredter Prediger der Treue bis an den Tod; sag Du jedem Fremdling, der hierher kommt, um von diesem Platze aus unsere schöne Stadt mit ihren landschaftlichen Reizen zu überschauen, zum Gedächtnis, daß Liebe zum Heiland dieses Mannes Losung war, sag Du den Jungen wie den Alten, den Hohen wie den

Niedrigen, sag uns allen zum Vermächtnis: „Niemand hat größere Liebe, denn die, daß er sein Leben lässet für seine Freunde". Joh. 15, 13. Nach den Voten der anderen Geistlichen und dem Liede „Ich bete an die Macht der Liebe" wurde die Feier mit Gebet, Vaterunser und Segen, gesprochen von Pfarrer Schauke, und mit dem Gesange „Nun danket alle Gott" geschlossen. Das Kreuz trägt folgende Inschrift:

„Dem kühnen, deutschen Missionar, der als erster Vorkämpfer in Masuren mit 18 Gefährten am 9. März 1009 für Christum und sein Reich den Märtyrertod erlitten hat, dem Edlen Brun von Querfurt zum ehrenden Gedächtnis.

Die evangelische Kirche Lötzen 1910."

Auch das folgende Jahr 1911 war wieder ein Festjahr für unsere Stadt.

Am 6. Juni feierte die Bäckerinnung ihr 250jähriges Jubiläum mit Festversammlung, Festmahl und Festaufführungen. Am 10. Juni beging die Masurische Dampferkompagnie ihr 20jähriges Bestehen und am Ende desselben Monats vom 24. bis 27. Juni fanden hier die festlichen Versammlungen des Ostpreußischen Landwirtschaftlichen Zentralvereins und des Ostpreußischen Städtetages, verbunden mit reichen Sportveranstaltungen, statt. Die Festlichkeiten begannen mit einer von den Gesellschaftsdampfern Löwentin, Ernst und Möwe von der Eisenbahnbrücke nach Rydzewen unternommene Johanni-Abendfahrt. Am Sonnabend den 24. Juni vormittags tagte der Landwirtschaftliche Zentralverein Allenstein im Saale der Concordia. Der Hauptvorsteher v. Negenborn eröffnete die Sitzung mit einem Hoch auf den Kaiser, gedachte des Allerhöchsten Glückwunsches an die Ostpreußischen Züchter wegen der Erfolge der Ostpreußischen Pferde in London und begrüßte die Herren Bürgermeister Schmidt, Rittergutsbesitzer Seydel aus Chelchen sowie die übrigen Mitglieder des Zentralvereins. Am Nachmittage wurde eine Ruderregatta auf dem Mauersee abgehalten. Die mit Blumen-Guirlanden reich geschmückten Boote des Lötzener Rudervereins, des Johannisburger Ruderklubs und des hiesigen Gymnasialrudervereins hatten am Bootshause Aufstellung genommen und fuhren unter den Klängen der Regimentskapelle und in Begleitung der beiden Dampfer Löwentin und Möwe und des Motorbootes „Nixe"

nach dem Mauersee, um auf der Fläche zwischen dem großen Werder und dem Schießstande der Infanterie den Konkurrenzkampf auszufechten. Die an die Sieger verteilten Preise bestanden in Trinkbechern. Die ganze Fahrt stellte der Ausbildung der Mitglieder der einzelnen Vereine ein schönes Zeugnis aus. Die Unterhaltung der Gäste wurde am Abend von 8 Uhr an von der Kapelle des Infanterieregiments Nr. 147 bestritten, die zu den Veranstaltungen in voller Stärke engagiert war. Eine hübsche Abwechselung bot am Sonntag vormittag ein Kraftwagengeschicklichkeitsfahren, welches auf dem Exerzierplatz bei Althof von 8½ Uhr an vor sich ging. Mit großer Spannung erwartete am Nachmittage das Publikum den Aufstieg der Ballons, an den sich eine Ballonfuchsjagd anschloß, die bei prächtigem Sonnenschein und günstigem Winde von statten ging. Von den 5 angemeldeten Freiballons waren nur 4 zur Stelle, nämlich „Ostpreußen“, „Harburg“, „Clouth“ und „Ilse“. Die Ballons stiegen zuerst senkrecht in die Höhe und nahmen dann ihren Kurs nach Nordwesten, verfolgt von Automobilen und Radfahrern. Um 3 Uhr begann auf dem Festplatze an der Festung der Preisbewerb für Reiten und Fahren, „concours hippique“. Nicht weniger als 74 Nennungen waren zu den 5 Konkurrenzen eingegangen, die mit 7 Ehrenpreisen, 4 Züchterehrenpreisen und 4400 Mark Geldpreisen ausgestattet waren. Diesem interessanten Schauspiele wohnten als Ehrengäste der Oberpräsident v. Windheim nebst Frau Gemahlin, Divisionskommandeur Generalleutnant Bahrfeld, Regierungs-Präsident v. Hellmann und als Vertreter des Kommandierenden Generals v. Kluck Generalstabschef Oberst Rogalla v. Bieberstein bei. Um 8 Uhr abends begann im Garten des „Deutschen Hauses“ das Konzert zu Ehren der zum Ostpreußischen Städtetag eingetroffenen Delegierten. Wohl selten ist ein Ostpreußischer Städtetag so besucht gewesen, wie in unserer Stadt. Ungefähr 150 Städtevertreter vereinigte der Begrüßungsabend. Nach einleitender Konzertmusik trug der Sängerverein unter Leitung seines bewährten Dirigenten Viola einige Lieder vor, darunter das alte prächtige Masurenlied. Daran anknüpfend hielt Bürgermeister Schmidt seine Begrüßungsrede. Am Montag morgens fand ein Preisschießen auf Tontauben statt, dem trotz der ungünstigen Zeit seitens des Publikums auch ein reges Interesse entgegengebracht wurde. Um 10 Uhr vormittags begannen die Verhandlungen



Masurisches Diakonissen-Mutterhaus Bethanien.

des 23. Ostpreußischen Städtetages, an welchen Vertreter von 60 ostpreußischen Städten teilnahmen. Es waren deshalb nur 7 Städte unvertreten. Geleitet wurden die Verhandlungen an beiden Sitzungstagen von dem Vorsitzenden, Oberbürgermeister Koerte aus Königsberg. Nach Schluß der Sitzungen am Dienstag den 27. Juni nachmittags um 3 Uhr vereinigten sich die Teilnehmer zu einem Festessen in der Villa Concordia. Nach Beendigung desselben wurde noch eine Dampferfahrt nach der reizvoll im Mauersee gelegenen Insel Upalten unternommen.

Am 1. Adventssonntage, den 3. Dezember 1911 feierte der Evangelische Männer-, Jünglings- und Jungfrauen-Verein das 25jährige Jubiläum. 1886 waren die Vereine vom Chronisten gegründet und er hatte auch selbst die Freude, nach 25 Jahren die Feier leiten zu können. Die Zeiten sind in den 25 Jahren andere geworden. Früher kümmerte sich um die konfirmierte Jugend nur die Kirche und die innere Mission. Sie fanden wenig Helfer für ihre Arbeit, oft Achselzucken und manchmal auch bitterbösen Spott. Heute hat die Staatsregierung eingesehen, wie wahr das Wort ist: „Wer die Jugend hat, der hat die Zukunft". Bedeutungsvoll ist deshalb der Erlaß des Ministers der geistlichen, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten vom 18. Januar 1911 betreffend Jugendpflege. Es werden darin alle Stände aufgerufen, besonders die Lehrer, sich der konfirmierten Jugend anzunehmen. Daraufhin ist auch hier in Lötzen neben den schon seit Jahren bestehenden Einrichtungen für Jugendpflege: Turnverein, kaufmännische und gewerbliche Fortbildungsschule, Jugendspielverein nun auch eine Jugendwehr gebildet, geleitet von dem Bezirks-Kommandeur, Oberstleutnant Rehbach, welche sich eines lebhaften Zuspruchs erfreut. Alle diese Bestrebungen sind gut und wichtig. Sie wollen den Körper und den Geist, vor allem die deutsch-patriotische Gesinnung pflegen. Aber das Wichtigste ist und bleibt doch die Seelenpflege. Deshalb wollen wir die Bestrebungen des Jünglings- und Jungfrauenvereins, welcher diese Pflege in erster Reihe betont, mit um so größerem Eifer in die Hand nehmen und zu fördern suchen.

Im Herbst 1911 haben die Erneuerungswahlen für die städtischen Körperschaften stattgefunden. Sie bestehen darnach beim Beginn des Jubeljahres aus folgenden Personen:

A. Magistrat:

1. Paul Schmidt, Bürgermeister,
2. Theodor Otto Becker, Rentier, Stadtältester u. Ehrenbürger,
3. Carl Gauer, Fabrikbesitzer,
4. Daniel Jacoby, Hoflieferant,
5. Max Lehmann, Fabrikbesitzer,
6. Ernst Rakowski, Bankvorsteher.

B. Stadtverordnete:

1. Max Hardwig, Rechtsanwalt und Notar, Vorsteher,
2. Paul Czygan, Fabrikbesitzer, stellvertretender Vorsteher,
3. Louis Alisch, Braumeister,
4. Daniel Bolz, Vorsteher der Königl. Präparandenanstalt,
5. Paul Ebner, Spediteur,
6. Eduard Ehlers, Fabrikbesitzer,
7. Wilhelm Froelich, Rentier,
8. Heinrich Gorny, Kaufmann,
9. Oskar Gutzeit, Rentier,
10. Hermann Klang, Professor,
11. Paul Kühnel, Buchdruckereibesitzer,
12. Johann Komorowski, Sattlermeister,
13. Albert Lechleiter, Oberpostassistent,
14. Xaver Lubenau, Kaufmann,
15. Gustav Milthaler, Grundbesitzer,
16. Franz Mischonat, Kreisausschuß-Sekretär,
17. Fritz Motzkau, Rechtsanwalt und Notar,
18. August Neumann, Gutsbesitzer,
19. Carl Rakowski, Drogeriebesitzer,
20. Gustav Regelski, Rentier,
21. Carl Reuter, Kaufmann,
22. Fritz Rievers, Rentier,
23. Carl Schütz, Tapezierer,
24. Fritz Stankowitz, Zahntechniker.

Das Jubeljahr bringt unserer Stadt wieder neue große Aufgaben, aber auch neue schöne Festtage. Der lang geplante Um- und Erweiterungsbau der Volksschule und der Neubau einer städtischen Turnhalle ist bereits in Angriff genommen und soll am 1. Oktober d. Js. fertiggestellt werden. Die Baukosten sind für die Volksschule auf 104800 Mark, für die Turnhalle auf

20000 Mark veranschlagt. Alsdann hat die Stadt im März dieses Jahres das dicht an der Stadt gelegene Gut Grünhof für den Preis von 166000 Mark zu Ansiedelungszwecken angekauft. Die Kirchengemeinde plant den Neubau des Kirchturmes und des zweiten Pfarrhauses, sowie einen umfangreichen Erweiterungsbau des Gotteshauses. Am 8. und 9. Juni d. Js. findet in unserer Stadt der Führer- und Ärztetag der Ostpreußischen Sanitätskolonnen und eine Feier des 10jährigen Stiftungsfestes der Sanitätskolonne Lötzen statt. Im Juli gedenkt die Schützengilde ihr 50jähriges Jubiläum zu feiern. Zwar ist sie am 15. Februar 1645 gegründet, doch hat sie sich im Jahre 1862 neu organisiert und deshalb rechnet sie ihr Bestehen seit jener Zeit. Außerdem verlautet, daß unsere Stadt in diesem Jahre die Ehre haben soll, Seine Majestät den Kaiser und König in ihren Mauern zu sehen. Dieser hohe Besuch würde dem Jubeljahre seine besondere Weihe und Bedeutung geben. Gott walt's!

So schließe ich diese Chronik mit dem herzlichen Wunsche für das Wohlergehen der Stadt und Gemeinde Lötzen. Möge sie sich weiter entwickeln wie bisher, wachsen, blühen und gedeihen dem Masurenlande zur Zierde, den Einwohnern zur Freude, dem Vaterlande zum Segen und vor allem Gott, dem Herrn, zur Ehre!